A 5242 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

24. JAHRGANG, JUNI 1988, HEFT 2

KLAUS M. BEIER: 'Individuum' und 'Gemeinschaft' — Adolf Levenstein und die Anfänge der sozialpsychologischen Umfrage in der arbeiterpsychologischen Forschung

EINHART LORENZ: Willy Brandt in Norwegen 1933-1935

ALEXANDER BRANDENBURG: Utopischer Sozialismus, Arbeiterkommunismus, Marxismus. Ein Tagungs- und Literaturbericht

ULI SCHÖLER: Wolfgang Abendroth — Ergänzungen zu seiner Bibliographie — mit einigen biographischen Anmerkungen

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * ARCHIVBERICHT
NEUE LITERATUR

international review of social history

ISSUED BY THE INTERNATIONAAL INSTITUUT VOOR SOCIALE GESCHIEDENIS, AMSTERDAM

The journal is edited by the International Institute of Social History, Amsterdam, and appears three times a year. Since its inception in 1956 it has become the leading journal on the history of social classes and social relations, the European labour movement occupying a preponderant place.

Each issue of about 130 pages provides articles and studies by experts of international standing. As a special feature, entitled "Documents", the journal carries hitherto unpublished source materials, for which it can draw on the rich collections of the International Institute of Social History. Moreover, each issue includes a comprehensive descriptive bibliography of current literature on social history and related themes.

Articles are written in English, German and French.

Subscription: D.fl. 85 per annum (plus postage)
Single copies: D.fl. 30
Published: Three times per annum

Available through your bookseller or direct from the publishers

VAN GORCUM

P.O. Box 43
9400 AA Assen, The Netherlands



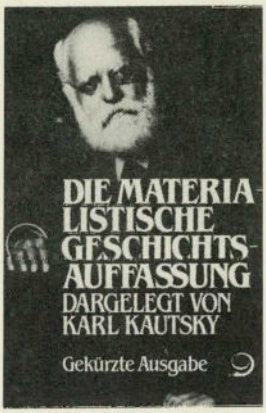
Ute Frevert (Hg.)
Bürgerinnen und Bürger

Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert

Zwölf Beiträge. Mit einem Vorwort von Jürgen Kocka
1988. 216 Seiten, kartoniert DM 38.–
Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 77

Bürgerliche Prinzipien und Lebensformen haben sich im 19. Jahrhundert mehr und mehr durchgesetzt. In diesem Prozeß wurde der Mann im wesentlichen auf die Tätigkeit in der Öffentlichkeit festgelegt, während als Lebenswelt der Frau die Familie galt. Diese vermeintlich natürliche Aufgabenteilung ist als historische Tatsache bekannt, in den Beiträgen dieses Bandes geht es um die konkrete Ausgestaltung der beiden Sphären, um die Abgrenzungen, aber auch um die Wechselbeziehungen. Waren bürgerliche Frauen wirklich nur mit Haushalt und Kindererziehung beschäftigt? Kümmerten sich bürgerliche Männer tatsächlich nur um ihren Beruf, ihre Geschäfte? Und welchen Bedürfnissen kam die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern entgegen, welche Widerstände rief sie hervor, welche Entwicklungen bewirkten die Verschiebungen seit dem späten 19. Jahrhundert?

Vandenhoeck&Ruprecht · Göttingen



Die materialistische Geschichtsauffassung

Dargelegt von Karl Kautsky

704 Seiten, 80,– DM



Peter Schirmbeck (Hg.)

„Morgen kommst Du nach Amerika"

280 Seiten, 29,80 DM



Wilhelm Blos

Die Französische Revolution

656 Seiten, 68,– DM



Lern- und Arbeitsbuch deutsche Arbeiterbewegung

4 Bde., 1952 Seiten, 49,80 DM



Thomas Kurz

„Blutmai"

180 Seiten, 24,– DM



Sabine Lemke-Müller

Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie

256 Seiten, 56,– DM

Verlag Neue Gesellschaft | Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

KLAUS M. BEIER: 'Individuum' und 'Gemeinschaft' – Adolf Levenstein und die Anfänge der sozialpsychologischen Umfrage in der arbeiterpsychologischen Forschung ..... S. 157

EINHART LORENZ: Willy Brandt in Norwegen 1933-1935 ..... S. 171

ALEXANDER BRANDENBURG: Utopischer Sozialismus, Arbeiterkommunismus, Marxismus. Ein Tagungs- und Literaturbericht ..... S. 192

ULI SCHÖLER: Wolfgang Abendroth – Ergänzungen zu seiner Bibliographie – mit einigen biographischen Anmerkungen ..... S. 213

EINHART LORENZ: Das SAP-Archiv im Archiv der norwegischen Arbeiterbewegung ..... S. 234

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (75). Bearbeitet von Franz Jean Frohn ..... S. 244

NEUE LITERATUR

Inventar der Quellen zur Geschichte der Wanderungen, besonders der Auswanderung, in Bremer Archiven. Bearb. von Peter Marschalck, Bremen 1986 *(Dirk Hoerder)* ..... S. 256

Gut Brand! Leben und Arbeit der Lipper Ziegler um 1900. Ein Lesebuch. Hrsg. von Fritz Bartelt und Eckhard Schinkel, Hagen 1986 *(Hartmut Reese)* ..... S. 257

Signatur: g.1. – Gustav Landauer im "Sozialist". Aufsätze über Kultur, Politik und Utopie. Hrsg. und eingel. von Ruth Link-Salinger (Hyman), Frankfurt/M. 1986 *(Cornelia Regin)* ..... S. 258

Josip Broz Tito, Ausgewählte Reden und Schriften 1928-1979. Bd. 3: 1945-1979. Teilbd. 2: Außenpolitik. Ausgewählt und redigiert von Pero Damjanovič u.a., Stuttgart 1984 *(Othmar Nikola Haberl)* ..... S. 259

Harold Barclay, Völker ohne Regierung. Eine Anthropologie der Anarchie, Berlin 1985 *(Cornelia Regin)* ..... S. 261

Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie. Jahrbuch 2: Auf dem Wege nach Utopia. Hrsg. von Heinz-Gerhard Haupt u.a., Frankfurt/M. und New York 1985 *(Hans-Gerhard Husung)* ..... S. 262

Jürg Haefelin, Wilhelm Weitling. Biographie und Theorie, Bern, Frankfurt/M. und New York 1986 *(Hans-Arthur Marsiske)* ..... S. 263

2/88
Juni

Klaus Ansorg, Johann Plenges Sozialismusvorstellungen und ihre Rezeption in der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkrieges, Frankfurt/M. 1984 *(Robert Sigel)* ..... S. 264

Jürgen Bergmann u.a., Arbeit, Mobilität, Partizipation, Protest. Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Opladen 1986 *(Rolf Neuhaus)* ..... S. 264

German Women in the Nineteenth Century. A Social History. Ed. by John C. Fout, New York und London 1984 *(Ursula Nienhaus)* ... S. 266

Horst Steffens, Autorität und Revolte. Alltagsleben und Streikverhalten der Bergarbeiter an der Saar im 19. Jahrhundert, Weingarten 1987 *(Heinrich Volkmann)* ..... S. 267

Harri Petras, Reichstagswahlen 1867-1912 im Hattinger Raum, Hattingen 1978;
Horst Nöcker, Wählerentscheidung unter demokratischem und Klassenwahlrecht, Berlin 1987;
Horst Nöcker, Der preußische Reichstagswähler in Kaiserreich und Republik 1912 und 1924, Berlin 1987;
Monika Neugebauer-Wölk, Wählergenerationen in Preußen zwischen Kaiserreich und Republik, Berlin 1987 *(Stefan Immerfall)* ..... S. 268

Pöbelexzesse und Volkstumulte in Berlin. Zur Sozialgeschichte der Straße 1830-1980. Hrsg. von Manfred Gailus, Berlin 1984 *(Hermann-Josef Rupieper)* ..... S. 272

Peter Kuckuk u.a., Spanten und Sektionen. Werften und Schiffbau in Bremen und der Unterweserregion im 20. Jahrhundert, Bremen 1986 *(Sighard Neckel)* ..... S. 273

Neubausiedlungen der 20er und 60er Jahre. Ein historischer Vergleich. Hrsg. von Ulfert Herlyn u.a., Frankfurt/M. und New York 1987 *(Dieter Hanauske)* ..... S. 274

Franz Walter, Nationale Romantik und revolutionärer Mythos. Politik und Lebensweisen im frühen Weimarer Jungsozialismus, Berlin 1986 *(Heinrich August Winkler)* ..... S. 275

Michael Ruck, Die Freien Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923, Köln 1986 *(Hermann-Josef Rupieper)* ..... S. 277

Theodor Bergmann, "Gegen den Strom". Die Geschichte der Kommunistischen Partei-Opposition, Hamburg 1987 *(Willy Buschak)* .... S. 278

Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. Hrsg. von Angelika Ebbinghaus, Nördlingen 1987;
Claudia Coonz, Mothers in the Fatherland. Women, the Family, and Nazi Politics, New York 1987 *(Christiane Eifert)* ..... S. 279

Gilbert Badia u.a., Les bannis de Hitler. Accueil et lutte des exilés allemands en France (1933-1939), Paris 1984;
Les exilés allemands en France (1933-1945). Textes réunis et publiés par Michel Grunewald et Jean-Marie Valentin, Paris 1986;
Albrecht Betz, Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre, München 1986 *(Ursula Langkau-Alex)* ... S. 283

Bernhard Degen, Das Basel der andern. Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung, Basel 1986 *(Karl Lang)* ..... S. 285

Reiner Tosstorff, Die POUM im spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt/M. 1987 *(Walther L. Bernecker)* ..... S. 286

Rainer Erd, Die amerikanischen Gewerkschaften im New Deal 1933-1937, Frankfurt/M. und New York 1986 *(Irmgard Steinisch)* ..... S. 287

Arbeiterkulturen zwischen Alltag und Politik. Beiträge zum europäischen Vergleich in der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Friedhelm Boll, Wien u.a. 1986 *(Detlef Lehnert)* ..... S. 289

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION ..... S. 291

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 293

Autoren dieses Heftes:

Klaus M. Beier, Dr. med., z.Z. im Promotionsverfahren zum Dr. phil. am Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften I der FU Berlin, Leibnizstr. 32, D 1000 Berlin 12.

Alexander Brandenburg, Dr. phil,, Hustadtring 45, D 4630 Bochum.

Einhart Lorenz, Dr. phil., z.Z. Lehrstuhlvertreter für Nordische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Kiel, (privat) Fossilveien 11, N-0198 Oslo 1.

Uli Schöler, Jurist, Doktorand am Studiengang Politikwissenschaft der Universität Bremen, Rittershausstr. 15, D 5300 Bonn 1.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin e.V., Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gunter Krüschet.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030–816 001 41 (Direktwahl) 816 001-0 (Zentrale)

Vertrieb: Verlag Berliner Vereinszeitungen, Dudenstr. 22, D 1000 Berlin 61.

Die IWK wird regelmäßig im "Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D 5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,–, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Versandkosten von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,–, jeweils zuzüglich DM 5,– für Versandkosten. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postgirokonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postgiroamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974), Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff.

Redaktionsschluß: 10.5.1988

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.5.1985.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

'INDIVIDUUM' UND 'GEMEINSCHAFT' — ADOLF LEVENSTEIN UND DIE ANFÄNGE DER SOZIALPSYCHOLOGISCHEN UMFRAGE IN DER ARBEITER-PSYCHOLOGISCHEN FORSCHUNG*

Von Klaus M. Beier

Adolf Levenstein? Wer war das? Zu seiner Biographie ist bisher folgendes bekannt: am 14.4.1870 in Berlin geboren, Jude, lange Zeit wohnhaft in Berlin, letzte Spur dort im Jahre 1927, als Deportierter in Theresienstadt im Dezember 1942 umgekommen.[1] In der Zeit von 1908 bis 1914 brachte er sich ins Gespräch durch Veröffentlichungen, in denen dichtende und philosophierende Arbeiter zu Wort kamen[2] oder Arbeiter-Biographisches vorgelegt wurde[3] — alles dies jedoch 'Nebenprodukte' seiner Hauptforschungsarbeit: einer empirischen Untersuchung über "Die Arbeiterfrage mit besonderer Berücksichtigung der sozialpsychologischen Seite des modernen Großbetriebes und der psycho-physischen Einwirkungen auf die Arbeiter."[4] Was Levenstein interessierte, war die psychische Situation des Arbeiters — dessen Verhältnis zu sich selbst, zum Leben und zur Gemeinschaft.

Norbert Elias wies darauf hin, daß, der gebräuchlichen Vorstellung zufolge, Individuum und Gemeinschaft, Persönlichkeit und Gesellschaft häufig so gebraucht werden, als ob sie zwei getrennt voneinander existierende Gegebenheiten wären, die möglicherweise gar gegeneinander stünden: auf der einen Seite das "Ego", auf der anderen Seite das "System", von denen ersteres, der einzelne Mensch die eigentliche Realität darstellt, und das letztere, das System, eher als Epiphänomen aufgefaßt wird.

Selbst soziologische Modellentwürfe, in denen die Vorstellung entwickelt ist, daß es sich bei der Beziehung von Individuum und Gesellschaft um eine gegenseitige Durchdringung, "eine Interpenetration" von Einzelpersonen und sozialem System handele (z.B. bei Emile Durkheim und Talcott Parsons), lassen mit dieser Metapher erkennen, daß es sich um zwei verschiedene Entitäten handele, "die zunächst getrennt existieren und die sich dann gewissermaßen nachträglich interpenetrieren."[5] Soweit Elias.

* Modifizierte Fassung eines Referates, gehalten auf der Posener Tagung "Die deutsche Sozialdemokratie im Wilhelminischen Reich" am 12. und 13. Oktober 1987, veranstaltet vom polnischen Westinstitut, Posen.

1 Geburtsdatum Levensteins ermittelt nach dem Auszug aus dem Geburtsregister, Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem; erhalten ist ferner eine Briefnotiz Adolf Levensteins an Ernst Toller vom 1. April 1927, in: Sammlung Ernst Toller, Akademie der Künste, Berlin-Tiergarten; die Angaben zu Levensteins tragischem Ende als Deportierter in Theresienstadt, demzufolge er dort am 29.12.1942 umgekommen ist, stammen aus: Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Bearbeitet vom Bundesarchiv, Koblenz, und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen. Hrsg. vom Bundesarchiv Koblenz, 2 Bde, Koblenz 1986, Bd.1, S.838.

2 Aus der Tiefe. Arbeiterbriefe. Beiträge zur Seelen-Analyse moderner Arbeiter. Hrsg. von Adolf Levenstein, Berlin o.J. [1909]; Arbeiterphilosophen und -dichter. Bd.1: Blech-, Berg-, Metall-, Textilarbeiter, Sticker, Handschuhmacher, Bäcker, Buchdrucker, Weberinnen, Dienstmädchen. Hrsg. von Adolf Levenstein, Berlin 1909 (weitere Bde sind nicht erschienen); Friedrich Nietzsche im Urteil der Arbeiterklasse. Hrsg. von Adolf Levenstein, Leipzig 1914.

3 Lebenstragödie eines Tagelöhners. Hrsg. von Adolf Levenstein, Berlin 1909; Proletariers Jugendjahre. Hrsg. von Adolf Levenstein, Berlin o.J.

4 Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage. Mit besonderer Berücksichtigung der sozial-psychologischen Seite des modernen Großbetriebs und der psycho-physischen Einwirkungen auf die Arbeiter, München 1912.

5 Vgl. Norbert Elias, Der Prozeß der Zivilisation, 2 Bde, Bern, 2. Aufl, 1969, hier Bd.1, S.XVIIIf.; auf die interessanten Perspektiven und theoretischen Empfehlungen, die Elias hinsichtlich einer Analyse von Individual- und Gemeinschaftsstrukturen aus seinem Ansatz entwickelte, wird später noch einmal eingegangen.

Kompliziert wird diese Anschauung aber noch durch die stillschweigende Unterteilung der Einzelperson in Leib und Seele. Während der Wilhelminischen Ära in Deutschland wurde die Beziehung von Individuum und Gemeinschaft entsprechend unter leiblichem und unter seelischem Aspekt thematisiert: Zum einen nämlich fällt in diese Zeit die Auseinandersetzung mit der 'körperlichen' Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft, welche zur Entwicklung der Sozialmedizin und der Sozialhygiene führte, zum anderen interessierte die 'seelische' Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft, worin der Beginn der sozialpsychologisch orientierten Soziologie zu sehen ist. Diese beiden Traditionen sollten etwas ausführlicher beschrieben werden.

Hinweise auf die 'körperliche' Beziehung zwischen Individual- und Gesellschaftsstrukturen ergaben sich konkret aus einem bedrohlichen Anstieg von Mortalität und Morbidität, der bei einigen Medizinern das Interesse an den Lebensumständen und Lebensbedingungen der verschiedenen sozialen Klassen entstehen ließ. Immer deutlicher wurde die Rolle sozialer Faktoren bei Gesundheitsproblemen, immer energischer versucht, Gesundheitsreformen durchzusetzen. Führende Köpfe dieser Bewegung waren Salomon Neumann, Rudolf Virchow und Rudolf Leubuscher Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Medizin erhielt die inhaltliche Erweiterung zu einer "Sozialen Wissenschaft".[6] Die daraus resultierenden zeitgenössischen Aktionsprogramme machen deutlich, daß die Gesundheit der Bevölkerung zentrale gesellschaftliche Relevanz hatte, und daß die Gesellschaft verpflichtet wurde, die Gesundheit ihrer einzelnen Mitglieder zu schützen und zu sichern.[7] Und sie machen prinzipiell klar, daß die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen einen in vielen Fällen entscheidenden Einfluß auf Gesundheit und Krankheit haben, daß aber diese Beziehungen im einzelnen wissenschaftlich untersucht werden müssten.[8] In diesem Zusammenhang sollen stichwortartig und beispielhaft erwähnt werden: Ludwig Hirt, der Massenuntersuchungen über die Krankheiten der Arbeiter durchführte (1871), der Knappschaftsarzt Dr. Isaac Schlockow, der über Gesundheitsschädigungen durch Zinkerze forschte (1879), der Bericht August Bebels zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien (1881). Sie wie andere begleiten die Vorbereitungen zur deutschen Sozialgesetzgebung.

Der Gedanke, medizinische Probleme systematisch unter dem Aspekt der Sozialwissenschaften darzustellen, reift aber erst um die Jahrhundertwende heran, der Begriff Medizinische Soziologie taucht auf. Willy Hellpach versucht die Begründung der Sozialpathologie als wissenschaftliches Fach anzuregen[9], Alfred Grotjahn entwickelt seine Konzepte

6 Vgl. Salomon Neumann, Die öffentliche Gesundheitspflege und das Eigenthum. Kritisches und Positives mit Bezug auf die preußische Medizinalverfassungsfrage, Berlin 1847, S.64, S.65 und S.84.

7 Vgl. Rudolf Virchow, Die öffentliche Gesundheitspflege, in: Medicinische Reform, Jg.1 (1848), Nr.5 (August), S.21 und S.22.

8 Vgl. Salomon Neumann, Die öffentliche Gesundheitspflege und das Eigenthum, a.a.O., S.64 und S.65; sowie ders., Zur medizinischen Statistik des preußischen Staates nach den Acten des Statistischen Bureaus für das Jahr 1846, in: Archiv für Pathologische Anatomie und für Klinische Medicin, Jg.3 (1851), S.13-141.

9 Willy Hellpach, Sozialpathologie als Wissenschaft, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.21 (1905), S.275-307.
Willy Hugo Hellpach (Pseudonym: Ernst Gystrow), geb. am 26.2.1877 in Oels (Schlesien), gest. am 6.7.1955 in Heidelberg. Bis 1901 Studium der Medizin und der Psychologie, Dr. phil. bei Willhelm Wundt, Dr. med. bei Franz Nißl. 1906 Habilitation für Psychologie an der Technischen Hochschule Karlsruhe, seit 1911 dort ao. Prof., nach dem Ersten Weltkrieg etatmäßiger ao. Prof. und Leiter des 1920 gegründeten Instituts für Sozialpsychologie. Als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) 1922 Badischer Mi-

einer Sozialhygiene und Sozialmedizin[10], in denen auch arbeitsmedizinische Fragestellungen behandelt werden. — Soziologisches Wissen war gefordert, und die Fachvertreter dieser Disziplin ließen sich nicht lange bitten, schon weil sie auf umfangreiche Vorarbeiten verweisen konnten.

Hervorgehoben seien in diesem Zusammenhang beispielsweise die Enquêten des Vereins für Sozialpolitik (1873-1903), in denen die "soziale Frage" mittels des methodischen Inventars der empirischen Sozialforschung der damaligen Zeit untersucht werden sollte. Die inhaltliche Stoßrichtung der vom Verein für Sozialpolitik durchgeführten Erhebungen erfaßt vornehmlich Rahmenbedingungen der Arbeiterexistenz wie Arbeitslohn, Arbeitszeit, Lohnverhältnisse, Ernährungsverhältnisse, während die subjektive Verarbeitung dieser Bedingungen durch die Industriearbeiter unbekannt blieb.[11] Dies bemängelten insbesondere Vertreter der zweiten Generation der Mitglieder des Vereins für Sozialpolitik: Max Weber (1864-1920), sein Bruder Alfred (1868-1958) und Heinrich Herkner (1863-1932). Sie waren diejenigen unter den Soziologen, die sich für die Alltagswirklichkeit und die psychische Situation von Arbeitern interessierten. Hinzu kam der bereits erwähnte Willy Hellpach, der 1906 als erster deutscher Hochschullehrer das Fach Arbeitspsychologie zu lehren begann und dies bezeichnenderweise an einer Technischen Hochschule (Karlsruhe). Hellpach und Max Weber waren persönlich bekannt. Weber setzte sich für die Habilitation von Hellpach tatkräftig ein.[12] Hellpachs Standpunkt war Weber aus dessen Veröffentlichungen, unter anderem auch in der von ihm selbst und Edgar Jaffé herausgegebenen Zeitschrift "Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik", geläufig.[13]

Mit der Enquête "Untersuchungen über Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiter in den verschiedenen Zweigen der Großindustrie" versuchten Max und Alfred Weber (zum Leitungskomitee gehörten Alfred Weber, Heinrich Herk-

nister des Kultus und des Unterrichts, 1924/25 turnusmäßig Badischer Ministerpräsident, 1925 Reichspräsidentschaftskandidat der DDP. Seit 1926 Honorarprof. an der Universität Heidelberg mit Lehrauftrag für allgemeine und angewandte Psychologie, später auch für Sozialpsychologie und Völkerpsychologie. Weitere Veröffentlichungen Hellpachs: Die Grenzwissenschaften der Psychologie, Leipzig 1902; Nervenleben und Weltanschauung, Wiesbaden 1906; Gruppenfabrikation, Berlin 1922; Politische Prognose für Deutschland, Berlin 1928; Elementares Lehrbuch der Sozialpsychologie, Berlin 1933; Einführung in die Völkerpsychologie, Stuttgart 1938; Klinische Psychologie, Stuttgart 1946; Kulturpsychologie, Stuttgart 1953. Vgl. hierzu auch: Klaus M. Beier, Erkennen und Gestalten — Theorie und Praxis im Werk von Willy Hellpach, phil.Diss. FU Berlin 1988, die Ende 1988 gedruckt vorliegen soll.

10 Vgl. Alfred Grotjahn und Friedrich Kriegel, Jahresbericht über die Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der Sozialen Hygiene und Demographie, 3. Bd., Bericht über das Jahr 1903, Jena 1904; Alfred Grotjahn, Krankenhauswesen und Heilstättenbewegung im Lichte der Sozialen Hygiene, Berlin 1908; sowie ders., Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung im Lichte der individuellen und der sozialen Hygiene, Berlin 1914.
Alfred Grotjahn, geb. am 25.11.1869 in Schladen (Harz), gest. am 4.9.1931 in Berlin. Studium der Medizin, seit 1896 praktischer Arzt in Berlin. Bekanntschaft mit Albert Südekum. 1901/1902 Studium bei Gustav Schmoller. 1912 Privatdozent an der Universität Berlin, 1915 Aufgabe der ärztlichen Praxis und Leiter der Sozialhygienischen Abteilung im Medizinalamt der Stadt Berlin, 1919 Direktor des Heilstättenamtes der Stadt Berlin, 1920 o. Prof. für Soziale Hygiene an der Universität Berlin (erste Professur dieser Art in Deutschland). 1921-1924 Mitglied des Reichstages (für die SPD), wo er dem Sozialpolitischen Ausschuß angehörte.

11 Vgl. Horst Kern, Empirische Sozialforschung. Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien, München 1982, S.91.

12 Vgl. dazu Willy Hellpachs Ausführungen in seinen Lebenserinnerungen: Wirken in Wirren, 2 Bde, Hamburg 1948 und 1949, Bd.1, S.494ff.

13 Vgl. Anm.9.

ner und Gustav Schmoller) sich den Fragen zu nähern: "Was ist der reale Inhalt des Lebens dieser Klasse? Nach welchen Richtungen tendiert ihr Eingestelltsein, die in ihr vorhandenen Lebenskräfte zu treiben, die Möglichkeiten, die sie in sich trägt, lösend oder bindend? Was sucht das Schicksal aus ihr als Lebenssubstanz zu machen?"[14]

Die Enquête war auf der ganzen Linie ein Mißerfolg. Die Feldarbeiter, welche die Erhebungen durchführten, stießen auf erhebliche Schwierigkeiten. Das Mißtrauen gegen die bürgerliche Wissenschaft war bei vielen Arbeitern sehr groß und wurde von Parteivertretern der SPD noch geschürt.[15] Die Rücklaufquoten der Befragungsaktion waren entmutigend. Sie lagen zwischen 2 und 10%. Hinzu kam, daß in der Auswertung des erhaltenen Materials eine zusammenfassende Analyse im Hinblick auf die Fragestellungen der Enquête fehlte. Damit blieben die Tendenzen in der Entwicklung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter, die Formen subjektiver Verarbeitung dieser objektiven Bedingungen durch die Arbeiter, sowie die Bedeutung der Persönlichkeitseigenschaften und der Verhaltensweisen der Arbeiter für die Entwicklung des Kapitals weiterhin unaufgearbeitet — die Enquête blieb Torso. Jedoch muß man berücksichtigen, daß eine überzeugende methodische Erfassung subjektiver Dimensionen, wie Einstellungen, Orientierungen und Verhaltensweisen, welche die Arbeiter in der Konfrontation mit den objektiven Lebensverhältnissen ausbilden, noch nicht existierte — und auch heute noch aussteht.[16]

Neben den sozialwissenschaftlichen Forschungsvorhaben der bürgerlichen Wissenschaft um die Jahrhundertwende gab es auch außerhalb der Universität unverkennbar Bemühungen, sich der Arbeiterkultur zu nähern. Zum einen gab es die Sammlung und Anregung von "Arbeitermemoiren", welche vorwiegend auf die Initiative des Theologen Paul Göhre zurückging, der nicht nur mehrere Arbeitermemoiren herausgab (Karl Fischer 1903/1904; Moritz Bromme 1905)[17], sondern auch methodisch neue Wege ging, indem er eine teilnehmende Beobachtung durchführte, während der er einige Zeit lang als Fabrikarbeiter verkleidet sich der jämmerlichen Lage des Proletariats auf authentische Weise nähern wollte.[18] Diese Lebenserinnerungen hatten als subjektive Dokumente den großen Vorteil, daß in ihnen der Arbeiter als wahrnehmende, interpretierende und handelnde Instanz in Erscheinung trat, der als Kenner der Probleme zugleich deren Relevanz einschätzen und auf neue Gesichtspunkte hinweisen konnte, welche durch empirische Verfahren zum Teil gar nicht berücksichtigt wurden.[19]

14 Alfred Weber, Das Berufsschicksal der Industriearbeiter, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.34 (1912), S.377f.

15 Vgl. Cl. Heiß, Auslese und Anpassung der Arbeiter in der Berliner Feinmechanik, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd.133, Leipzig 1910, S.112f.

16 Vgl. Wilfried Deppe, Drei Generationen Arbeiterleben. Eine soziobiographische Darstellung, Frankfurt/M. und New York 1982.

17 Karl Fischer, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters, Leipzig 1903; Max Bromme, Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters, Jena und Leipzig 1905.

18 Paul Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, Leipzig 1891.

19 Ursula Münchow, Das Bild des Arbeiters in der proletarischen Selbstdarstellung. Zur Bedeutung der frühen Arbeiterbiographie, in: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literatur, Wissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie (Zeitschrift für deutsche Literaturwissenschaft), Berlin [Ost] und Weimar, Jg.19 (1973), H.3, S.110-135; dies., Frühe deutsche Arbeiterbiographie, Berlin 1973; sowie auch Wolfram Fischer, Arbeitermemoiren als Quellen für Geschichte und Volkskunde der industriellen Gesellschaft, in: ders., Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze, Studien, Vorträge, Göttingen 1972, S.214-223 und S.504-506.

Eine andere Richtung der Beschäftigung mit der subjektiven Lage der Arbeiterklasse — ebenfalls geprägt durch wissenschaftliche Außenseiter — war die der sozialpsychologischen Umfragen. Zu nennen wäre hier Pfarrer Max Rade, welcher mit seinen Befragungen über 'Arbeiterbewußtsein' insbesondere die Einstellung zur Religion und Moral erforschen wollte, insgesamt jedoch nur ein sample von 48 'Fällen' zusammentrug.[20] Besonderen Eindruck aber — schon allein wegen des enormen Umfanges — machte damals Adolf Levensteins sozialpsychologische Massenumfrage, deren Ergebnisse er in dem Buch "Die Arbeiterfrage" veröffentlichte.[21] Nach wie vor ist diese Erhebung die einzige, in der Aussagen über das 'Arbeiterbewußtsein', das 'Individuum' und seiner Position zur 'Gemeinschaft' auf der Basis derart umfangreichen Materials gemacht werden konnten.

Levenstein soll angeblich selbst aus proletarischem Milieu stammen, wie Max Weber schreibt, der in Kenntnis von dessen Untersuchung Kontakt zu ihm aufgenommen hatte[22], was sich aber nicht deckt mit den Eintragungen im Geburtsregister, nach dem sein Vater Heinrich Luis Levenstein Kaufmann gewesen ist.[23] Da andere Quellen fehlen, kann man in der Schilderung von Levensteins Werdegang nur Weber folgen. Demnach sei dieser aufgrund beachtlicher Eigeninitiative zu höherer Bildung gelangt. Wissenschaftliche Lektüre und das Hören zahlreicher Universitätsvorlesungen müssen ihn jedenfalls in den Stand versetzt haben zu promovieren, denn auf den Umschlägen seiner Veröffentlichungen erscheint ein Doktortitel, wobei die Dissertationsschrift bisher nicht ermittelt werden konnte.

Wie Weber weiter berichtet, sei Levensteins sozialistische Gesinnung sehr an Idealen orientiert gewesen, die er in nicht allzu klaren Gedanken auf Nietzsche bezog.[24] Von anderer Seite wurden ihm "utopistische Phantastereien" oder "ideale Stehkragen"-Mentalität vorgeworfen.[25] Wovon Levenstein lebte, ist unklar. Jedenfalls führte er, eigenen Angaben zufolge, in seiner Wohnung sogen. Arbeiterabende durch, zu denen er (frühere?) Klassengenossen einlud, um zwanglose Unterhaltungen zu führen. Angeregt von Max Weber[26] sowie Willy Hellpach[27] entstand in Levenstein der Wunsch, das "Denken, Hoffen und Wünschen" der Arbeiter zu analysieren, um "den ursächlichen Zusammenhang zwischen Technik und Seelenleben und daraus resultierenden Wirkun-

20 Vgl. Anthony Oberschall, Empirical Social Research in Germany, 1848-1914, Paris 1965, S.33f.

21 Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, passim.

22 Vgl. Max Weber, Zur Methodik sozialpsychologischer Enquêten und ihrer Bearbeitung, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.29 (1909), S.949-959.

23 Nach dem Auszug aus dem Geburtsregister, Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem.

24 Max Weber, Zur Methodik . . ., a.a.O., S.949.

25 Vgl. die biographischen Angaben zu Adolf Levenstein bei Sigilla Veri, Ph. Stauffs Semi-Kürschner, 4 Bde., Erfurt, 2. Aufl., 1929-1931, hier Bd.3., S.1059f. Es handelt sich hierbei um ein 'Nachschlagwerk' antisemitischen Inhaltes, auf das im Falle Levensteins in Ermangelung anderer Quellen zurückgegriffen wurde. Der Untertitel zu Sigilla Veri weist dieses aus als: Lexikon der Juden, -Genossen und -Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands, der Lehren, Gebräuche, Kunstgriffe und Statistiken der Juden sowie ihrer Gaunersprache, Trugnamen, Geheimbünde, usw.

26 Max Weber, Methodologische Einleitung für die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie, 1908, in: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S.1-60.

27 Beispielsweise Hellpachs Schrift: Nervenleben und Weltanschauung. Ihre Wechselbeziehungen im deutschen Leben von heute, Wiesbaden 1906.

gen weitmöglichst zu erfassen."[28] Antworten auf folgende Fragen erhoffte er sich von seiner Erhebung, die er zwischen 1907 und 1911 durchführte:

"Was für Menschen prägt die moderne Großindustrie unter dem Drucke privatwirtschaftlicher Ökonomie?

Welche Kräfte bilden das Gegengewicht einer etwaigen psychischen und physischen Entartung?"[29]

Hierzu entwarf er einen Fragebogen, der insgesamt 26 Fragen umfaßte, davon 10 zur Ermittlung 'objektiver' Tatbestände, alle anderen zur Erfassung der subjektiven Dimension der Arbeiterexistenz, zu denen frei formulierend Stellung genommen werden sollte. Dies waren folgende Fragen:

"Was ist Ihnen lieber, Akkord- oder Stundenlohn, und warum?

Arbeiten Sie an Maschinen, und was für Maschinen sind dies?

Macht Ihnen Ihre Arbeit Vergnügen oder haben Sie kein Interesse an derselben?

Verspüren Sie irgendwelche Ermüdung oder sonstige Beschwerden durch immer dieselbe Arbeit?

Nach wieviel Stunden werden Sie gewöhnlich müde?

Denken Sie bei Ihrer Arbeit und an was denken Sie, oder ist es Ihnen überhaupt unmöglich, dabei zu denken?

Was drückt Sie mehr, der geringe Lohn oder daß Sie vom Arbeitgeber so abhängig sind, so wenig Aussichten haben, im Leben weiterzukommen, Ihren Kindern gar nichts bieten zu können?

Wieviel Stunden würden Sie gern arbeiten?

Welche Art Arbeit möchten Sie am liebsten verrichten?

Was würden Sie tun, wenn Sie täglich genügend Zeit für sich hätten?

Was würden Sie sich für Dinge anschaffen, wenn Sie das nötige Geld hätten?

Welche Hoffnungen und Wünsche haben Sie?

Finden Sie Ihr Vergnügen mehr in der Familie oder im Wirtshaus, und halten Sie den Genuß von Alkohol für entbehrlich, oder können Sie nach dem Genusse desselben besser arbeiten?

Welchen Einfluß hat auf Sie die politische und Gewerkschaftsbewegung?

Haben Sie dadurch Hoffnung, daß es bald besser für Sie wird?

Oder sind Sie hoffnungslos und warum?

Glauben Sie an den lieben Gott, oder sind Sie und aus welchen Gründen aus der Landeskirche ausgetreten?

Gehen Sie oft in den Wald?

Was denken Sie, wenn Sie auf dem Waldboden liegen, ringsherum tiefe Einsamkeit?

Welche Bücher haben Sie gelesen?"[30]

Levenstein nutzte seine offensichtlich überaus zahlreichen persönlichen Bekanntschaften und versandte die erstaunliche Anzahl von 8003 Exemplaren des Fragebogens an Arbeiter, je 1000 an insgesamt 8 Gruppen von Berg- Textil- und Metallarbeitern unterschiedlicher geographischer Provenienz (nämlich je 1000 an Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet,

28 Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, S.11.

29 A.a.O., S.3.

30 A.a.O., Inhaltsangabe, nicht paginiert.

dem Saargebiet und Schlesien, an Textilarbeiter aus Berlin und Forst/Lausitz, je 1000 an Metallarbeiter aus Berlin, Solingen und Oberstein/Nahe). Durch einen unglaublichen persönlichen Aufwand mit einer Privatkorrespondenz von fast 5000 zusätzlichen Briefen, in welchen Levenstein die Arbeiter anmahnte, erhielt er eine Rücklaufquote ausgefüllter Fragebögen von 63% (gleich 5040 Stück). Dieser deutliche Erfolg Levensteins gegenüber den professionellen Forschern des Vereins für Sozialpolitik mag möglicherweise daran gelegen haben, daß er die Arbeiter als Klassengenossen ansprechen und motivieren konnte.[31] Allerdings mußte die Feldarbeit abgebrochen werden, als sich die sozialdemokratische Presse schließlich eindeutig ablehnend gegenüber dieser Untersuchung äußerte: "Solche Wichtigmacher, die in den Arbeitern lediglich Objekte für ihre Schrullen und Marotten sehen und sie nur benutzen, um sich mit irgendeiner sensationellen Verschrobenheit einen Namen zu machen, sollte die Partei in Berlin sich vom Halse halten."[32] Dies ist ein Hinweis darauf, daß Levensteins methodische Verfahrensweise sich auch organisatorisch bewährte, denn seine Untersuchung galt ja gerade nicht den organisierten Arbeitern, weshalb er auch auf die Mithilfe von Partei und Gewerkschaft verzichtet hatte.[33] Man muß in diesem Zusammenhang erwähnen, daß Levenstein sich angesichts des wachsenden Materials veranlaßt sah, einige Teile davon — nämlich solche, die philosophische und dichterische Aktivitäten der Arbeiter erkennen ließen — vorab herauszugeben.[34] Auch organisierte er im Jahre 1909 in Berlin eine "Arbeiter-Dilettanten-Kunstausstellung", über die leider bisher nichts weiteres in Erfahrung gebracht werden konnte.

In seiner Veröffentlichung "Die Arbeiterfrage" gliederte Levenstein sein Material in vier Hauptabschnitte:

1. Das seelische Verhältnis der Arbeiter zu ihrer berufsmäßigen Arbeit und ihren Arbeitsbedingungen.
2. Die positiven Wünsche der Arbeiter in Bezug auf die Umgestaltung ihrer ökonomischen Lage.
3. Die Beziehungen der Arbeiter zu den sozialen Gemeinschaften.
4. Die Stellung der Arbeiter zu den außerberuflichen Kultur- und Lebensproblemen.

Die auf jedem Fragebogen gestellten 16 Fragen zur subjektiven Lage der Arbeiter ordnete er diesen Hauptpunkten zu. Jeder einzelnen Frage wiederum widmete er ein Unterkapitel. Ihm voran stellte er seine Einschätzung der 'Tendenz' der Antworten und dokumentierte schließlich zahlreiche Antworten, wobei unklar bleibt, nach welchen Kriterien er auswählte. Hierauf folgten am Ende eines jeden Unterkapitels tabellarische Übersichten (allgemeine statistische Auflistungen der Antworten), die in den einzelnen Unterkapiteln zum Teil unterschiedlich angelegt und auf falsche Bezugszahlen prozentuiert wurden. Es soll hier aber nicht Ziel der Überlegungen sein, die Methodik der Materialauswertung hinsichtlich ihrer offensichtlich gravierenden Mängel besonders herauszustellen, zumal das schon andernorts erfolgt ist.[35]

31 Vgl. hierzu auch Horst Kern, Empirische Sozialforschung, a.a.O., S.107.

32 Auszug aus einem Artikel der "Bergischen Arbeiterstimme" vom 20. Mai 1910, zitiert nach Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, S.8.

33 Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, S.5.

34 Vgl. Anm. 2 und 3.

35 So zum Beispiel Leo Engel, Zur Psychologie der Arbeiter und der Arbeit, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie, Jg.6 (1912), S.547-561.; sowie auch Willy Hellpach, Levenstein, Adolf: Die Arbeiterfrage, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.36 (1913), S.929-939.

Ein anderer Punkt erregte in den auf die Veröffentlichung folgenden Rezensionen weitaus schärfere Kritik. Levenstein hatte nur einen verschwindend kleinen Teil des Materials veröffentlicht und die eingegangenen Fragebögen auch gegenüber den brennend interessierten Forschern (Weber, Hellpach) zurückgehalten. Max Weber war die Sache so wichtig, daß er einen Aufsatz "Zur Methodik sozialpsychologischer Enquêten und ihrer Bearbeitung"[36] verfaßt hatte, der sich ausschließlich auf Levenstein und dessen zu dieser Zeit noch laufende Untersuchung bezog. Weber wollte nicht versäumt haben — angesichts der bedauerlichen Unzugänglichkeit Levensteins hinsichtlich des Materials — klar zu machen, wie eine wissenschaftliche Bearbeitung desselben zu erfolgen habe. Diese Empfehlungen hat Levenstein zum Teil berücksichtigt. Weber selber stellt jedenfalls resignierend fest: "Ich habe, nachdem ich immerhin manche Mühe an die Verhandlungen mit Levenstein gewendet habe, es anderer Arbeiten halber aufgeben müssen, den offenbar aussichtslosen Versuch fortzusetzen, ihn zu einem solchen Verhalten zu bestimmen, wie es nun einmal unumgänglich ist, soll das Material nicht in seinen Händen eine sich allmählich zur Makulatur entwertende tote Anhäufung von Schreibwerk bleiben. Und ich veröffentliche diese Zeilen nur, damit andere, die etwa künftig mit dem Material in Berührung kommen, alsbald wissen, woran sie sind."[37]

Mit dem unveröffentlichten Material ist jedoch seither niemand mehr in Berührung gekommen. Die Recherchen über Levenstein haben bisher keine Hinweise auf einen eventuellen Nachlaß ergeben, seine Biographie liegt, wie bereits erwähnt, weitgehend im Dunkeln.[38] So sind wir heute, genau wie die damals interessierten Sozialwissenschaftler, ausschließlich auf die Auszüge angewiesen, welche Levenstein zur Verfügung stellen wollte.

Diese vorhandenen 'subjektiven Dokumente' verdienen, völlig losgelöst von den Schlußfolgerungen des Herausgebers, eine nähere Betrachtung. Schon der erste Eindruck vermittelt interessante Nuancierungen, welche darauf hindeuten, daß unterschiedliche 'Typen' von Arbeitern charakterisiert werden müssen. Auch Levenstein ist dies nicht entgangen, zumal Max Weber ihm bei der vorhin bereits erwähnten Gelegenheit auch deutlich die Notwendigkeit einer "Klassifizierung" der Antworten in allen Einzelheiten vor Augen geführt hat.[39] Dieser Empfehlung Webers folgend, hat Levenstein Schichteneinschnitte vorgenommen und unterschied:

1. die intellektuelle Schicht,
2. die kontemplative Schicht,
3. die verbildete Schicht,
4. die Massenschicht.

Diese nicht uninteressante Klassifizierung bekommt durch Levensteins Hand allerdings den Charakter des Unkontrollierbaren und Kautschukartigen, wenn man die Art berücksichtigt, mit der Levenstein die Einreihung in eine Schicht vornahm — nämlich nach dem Prinzip: "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist". Erhielt Levenstein einen ausgefüllten Bogen, beispielsweise eines vermeintlichen Angehörigen der Massenschicht, so wurde dem Schreiber ein weiteres Formular über-

36 Vgl. Max Weber, Zur Methodik . . ., a.a.O., S.949-959.
37 A.a.O., S.958.
38 Vgl. Anm.1.
39 Vgl. Max Weber, Zur Methodik . . ., a.a.O., S.956 und S.957.

sandt mit der Bitte, es einem Freund zur schnellsten Beantwortung zu geben. Das Resultat war dann meistens wieder: Angehöriger der Massenschicht, beziehungsweise das, was Levenstein dafür hielt.

Ohne hier den Anspruch auf Kategorisierung der einzelnen Antworten zu übernehmen, zeigt sich bei der Durchsicht der Antworten tatsächlich eine kleine Gruppe, die nachdenklich ihren Weg geht und sich jenseits der bedrückenden Wirklichkeit eine virtuelle Welt von Hoffnungen, Träumereien, Gläubigkeiten schafft (dies würde in etwa wohl der kontemplativen Schicht entsprechen), eine andere, auch sehr kleine, die ehrgeizig und selbstbewußt nach oben strebt (entspräche der intellektuellen Schicht), sowie eine weitgehend uninteressierte, leicht lenkbare große Gruppe mit entweder einer hohen Anfälligkeit für Zeitungsredensarten (entspräche der verbildeten Schicht) oder nur gereizt, grob und unzufrieden reagierend, aber dabei passiv bleibend (entspräche der Massenschicht).

Levenstein berechnet die intellektuelle Schicht auf 6, die kontemplative auf 10, dagegen die verbildete auf 20 und die Massenschicht auf 64%. Die Fragwürdigkeit derartiger statistischer Berechnungen erhellt sich schon daraus, daß Aussagen und Urteile des einer 'Minderheit' zugeordneten Antwortgebers unter "Außenseitermeinung", als "statistische Ausreißer" verbucht werden müßten, jedenfalls als nicht repräsentativ für die Klasse. Dies wäre aber im Hinblick auf den Anspruch, zu "sozialpsychologischen Erkenntnissen" gelangen zu wollen, geradezu absurd. Die Psychologie hat es mit Subjekten und nicht mit Objekten zu tun. Das unterscheidet sie von den Naturwissenschaften. Darum geben subjektive Äußerungen, auch wenn sie nicht "typisch" sind, immer noch Auskunft über Alltagswirklichkeit und Lebenssituationen des Arbeiters vor dem Hintergrund einer für alle in etwa ähnlichen sozialen und wirtschaftlichen Situation. Statistisch für die meisten Arbeiter nicht typische Antworten sind in jedem Fall zeittypische Dokumente. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sich dem von Levenstein zur Verfügung gestellten Material auf interessante Weise nähern.

Inhalte — festzumachen an Teilaspekten der Psyche, wie Wertesystem, Sinngebung oder Verantwortungsmotiven auch Einzelner — sollen zum Untersuchungsgegenstand erhoben werden. Aus einer derartigen Sichtweise heraus hat sich im Hinblick auf das Material Levensteins folgender Eindruck ergeben:

Wirkliche Lebensfreude und Sinnhaftigkeit werden vom Arbeiter verbunden mit:

— interessanter Arbeit

— der Natur

— schöpferischer (dichterischer, wie malerischer) Eigenbetätigung.

Dagegen werden Politik, Organisation, Zeitungs- aber auch Bücherlektüre entweder als Stimulans oder als eine Art Pflicht empfunden, über deren Verbindlichkeit nicht weiter nachgedacht wird.

Ganz übereinstimmend mit der Einschätzung Elias' über die gebräuchliche Vorstellung von Individuum und Gemeinschaft ist die eigentliche Realität des Arbeiters das "Ego". Die Gemeinschaft dagegen rangiert als Epiphänomen auf einem 'Nebengleis', und macht sich entsprechend — wenn überhaupt — weit im Hintergrund geltend.

In diesem Zusammenhang sollen nun die Antworten der Arbeiter aus Levensteins Material unter folgenden Gesichtspunkten einer näheren Betrachtung unterzogen werden:
1. Verhältnis zur Arbeit,
2. Verhältnis zu außerberuflicher Lebensfreude (Natur, Kunst),
3. Verhältnis zur Gemeinschaft.

Zu 1: Verhältnis zur Arbeit

Unlustäußerungen über die Berufsarbeit überwiegen bei weitem, wie zu erwarten war. Die Eintönigkeit gilt überwältigend einheitlich als Quelle der Unfreude, beispielsweise: "Stellen Sie sich vor, Sie hätten bereits 24 Jahre jeden Morgen eine Kaffeemühle genommen und dann im Akkord täglich 11-13 Stunden gedreht, so können Sie vielleicht begreifen, wieviel Interesse ich meiner Arbeit entgegenbringe."[40] Ein anderer schreibt: "Massenartikel widern mich an."[41] Oder: "[. . .], wenn ich anhaltend monotone Arbeit verrichten muß. Dann kann sich die Unlust bis zum Ekel steigern."[42]
Nur abwechslungsreiche Arbeit bereitet Vergnügen, wird mit Interesse betrieben: "Im großen und ganzen macht mir meine Arbeit Vergnügen. Es kommen natürlich auch Arbeiten vor, bei denen das Interesse nicht so groß ist, weil sie weniger Fertigkeit und Nachdenken erfordern."[43] "Bei neuen Arbeiten und komplizierten Sachen habe ich Interesse."[44] "Ich habe ein lebhaftes Interesse an ihr durch ihre Verschiedenheit. Einförmige Arbeit wäre mir das Greulichste."[45]
Man darf die Tragweite solcher Antworten nicht unterschätzen, obschon sie das Selbstverständlichste von der Welt auszudrücken scheinen. Anfang des Jahrhunderts entwickelte sich nämlich in Auseinandersetzung mit dem Taylorismus ein Zweig der angewandten Psychologie, welcher als "Psychotechnik" bezeichnet wurde und später große Bedeutung erlangte. Als Wegbereiter dieser Richtung müssen William Stern, Hugo Münsterberg und Walter Moede genannt werden. Unter Einsatz von psychologischer Arbeitsdiagnostik und psychologischer Arbeitsgestaltung gingen diese Wissenschaftler davon aus, hierdurch auch monotone Arbeiten zu 'humanisieren' und darüber hinaus — weit bedeutsamer — Leistungssteigerungen zu erzielen. Aufgrund experimenteller Untersuchungen folgert beispielsweise Münsterberg zwei "Gattungen" von Menschen: solche, die durch rasche Wiederkehr gleicher Eindrücke ermüdet, und solche, die dadurch geradezu erfrischt werden, woraus der Schluß gezogen wird, daß die "Gattungszugehörigkeit" ermittelt werden müsse (nämlich durch den "Psychotechniker"), um jedem den adäquaten Arbeitsplatz zuweisen zu können.[46] Das von Levenstein zusammengetragene Material widerspricht nun dieser Einschätzung entschieden! Kritiker der tayloristischen Orientierung der Psychotechnik (60% mehr Lohn, 200% mehr Leistung = zufriedene Arbeiter und zufriedene Arbeitgeber) wiesen erfreut darauf hin.[47] Der Auf-

40 Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, S.72.
41 A.a.O., S.68.
42 A.a.O., S.70.
43 A.a.O., S.71.
44 A.a.O., S.68.
45 A.a.O., S.73.
46 Vgl. Hugo Münsterberg, Psychologie und Wirtschaftsleben, Leipzig 1914.
47 So beispielsweise Willy Hellpach, in: ders., Levenstein, Adolf . . ., a.a.O., S.929-939.

schwung der Psychotechnik war zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits durch andere Gründe bedingt, nämlich ihrer offensichtlichen Nutzbarkeit für wehrpsychologische Sachverhalte (Entscheidung über Waffengattung, Offizierstauglichkeit o.ä.).

Zu 2: Das Verhältnis zur außerberuflichen Lebensfreude

Was drückt den Arbeiter am meisten? Welchen Ausgleich schafft er sich? Was freut ihn am meisten? Was wünscht er sich?

Zu der besonders bedrückend empfundenen materiellen Lage und der unmittelbaren Abhängigkeit von Arbeitgeber und Arbeitsleiter steht als Gegengewicht im Sinne der Entwicklung einer eigenen Individualität die Verbundenheit mit der Natur und die Suche nach Formen künstlerischen Ausdrucks. Man hat den Eindruck, die menschlichsten Züge in den Antworten erscheinen im Zusammenhang mit der 'geobiologischen Umwelt', in der Berührung mit Boden, Pflanze und Tier:

"Im Wald. Im grünen Wald. Ich liege und sinne. Jeder Halm, jedes Blatt, jede Blume zeigt Leben und spricht zu mir in einer Sprache, die ich verstehe. Daneben summt und surrt es in meinen Ohren und gaukelt mir Bilder vor, welche doch nie für mich Leben und Gestalt annehmen werden. Ich schaue von Bergeshöhen auf die Stadt, wo ein Hasten und Treiben, ein Feilschen und Betrügen, ein rohes Niederdrücken die Menschen gegenseitig verfeindet."[48] "Mir ist die ganze Natur von geheimnisvollem Leben. Es raunt und zittert, es rauscht und flüstert überall. Bin ich einsam im Walde, so spreche ich mit dem Weltganzen, mit allem Leben, wie mit einer Persönlichkeit. Die Erde soll ein Garten sein, in dem die Gärtnerhand des Menschen rodet, ordnet und pflegt, in der die Spitze, die Quintessenz allen Lebens, die jauchzende Lebensfreude zur Entfaltung und zum Ausdruck gelangt."[49] Die Natur wirkt auf mich versöhnend und hat mich die Selbstkritik gelernt."[50]

Die Frage, "Was würden Sie tun, wenn sie täglich genug Zeit für sich hätten?" wird häufig mit einer Begehrlichkeit nach der Natur beantwortet, und die Frage "Was wünschen Sie sich?" mit Feld- und Waldarbeit, Arbeit im Sonnenlicht, im Garten, mit Tieren u.ä.

Ein weiterer Aspekt tritt in Erscheinung: "Malen, Kunstbetätigung". Es sind nicht wenige, die davon sprechen und träumen, oder von geistiger Beschäftigung, Philosophie, Museumsbesuchen, Musik: "Ich würde mich mehr der Malerei und Wissenschaft widmen. Ich würde mir einige klassische Werke und solche über Malerei anschaffen und die nötigen Artikel zur Ölmalerei."[51] "Vor allen Dingen würde ich mich schriftstellerisch betätigen, würde meiner Gewohnheit gemäß in den Wald oder in einen sonst hierzu passendes Institut gehen und in voller Einsamkeit meine in der Öffentlichkeit gewonnenen Eindrücke geistig verarbeiten, und den Geist zu dem machen, was er sein soll: nämlich zur Krone des Wissens."[52] "Ich würde mich der Wissenschaft widmen. Und zwar der Philosophie und der Naturwissenschaft. — Bücher, Philosophen, Klassiker, Spinoza, Kant, Hegel und so weiter."[53] "Musizieren nach Herzenslust, so ganz wie

48 Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, S.376.
49 A.a.O., S.382.
50 A.a.O., S.381.
51 A.a.O., S.199.
52 A.a.O.
53 A.a.O., S.200.

meine Stimmung ist, und malen vor allen Dingen, Landschaften, Stilleben. — Die nötigen guten Farben, Pinsel, Leinwand und so weiter. Schließlich noch eine Flöte, Klavier, wenn ich reich wäre."[54]

Zu 3: Wo ist nun die Gemeinschaft angesiedelt?

Levenstein hat immerhin versucht, sie explizit zu erfassen in dem Kapitel "Die Beziehung der Arbeiter zu den sozialen Gemeinschaften". Er reduzierte 'soziale Gemeinschaften' auf zwei Bereiche:

a) Familie und Wirtshaus,

b) Stellung zu den Gewerkschaften und der politischen Bewegung.

Zu b): Hierzu ist festzustellen, daß die gegebenen Antworten sehr phrasenhaft anmuten, und man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß sie mehr oder weniger geschickt Zeitungsredensarten wiedergeben: "Vom Sozialismus erhoffe ich mir die Erlösung der schmachtenden Menschheit. Von ihr erhoffe ich immerwährenden Frieden, Freude, Freiheit und Gerechtigkeit."[55] "Der Zukunftsstaat der Sozialdemokratie wird kommen, muß kommen."[56] "Eine Macht bildet die Arbeiterschaft überall da, wo sie zu einem hohen Prozentsatz politisch und gewerkschaftlich organisiert und in derselben Weise Leser der Parteipresse ist."[57] Immer wieder kommt zum Ausdruck, daß es sich bei diesen Einschätzungen um Dinge handelt, die gerne geglaubt werden, weil sie eine bessere Zukunft in Aussicht stellen. "Ich glaube, und schon der Glaube ist ein Stück Zukunftsstaat. Die Hoffnung stärkt und reißt uns in die Höhe, wenn wir im ungenügenden und unbefriedigenden Leben verzweifelt niedersinken."[58]

Der Sozialismus rückt hier in die Nähe einer Heilsbotschaft. "Ich wünsche in erster Linie, daß es allen Menschen wohlergehe, und daß die Armut von der Menschheit verschwinde und hoffe, daß das Heil im Sozialismus liegt, und wünsche auch, daß alle Arbeiter mit den Gedanken des Sozialismus begabt wären, damit es endlich hell unter der Menschheit wird."[59] In der verständlichen Sehnsucht nach einer Verbesserung des persönlichen Lebensstandards erscheint die politische Bewegung als diejenige mit der größtmöglichen Aussicht auf Durchsetzung dieses Wunsches. Die Vision der wahren Gleichheit findet ihre Entsprechung in einem für alle gleich hohen — und zum Teil sehr hohen — Lebensstandard: "[. . .] da könnten wir uns ein jeder auf seinem eigenen Grundstück tummeln."[60] Bis hin zu vollkommen unrealistischen Eigentumsansprüchen ". . . der Wald müßte mein eigen sein."[61] Dies kommt auch statistisch — bei aller Waghalsigkeit der Statistiken und ihrer letztlichen Unüberprüfbarkeit — zum Ausdruck, nach denen der Wunsch und die Hoffnung auf höheres Einkommen durchgehend höher rangiert als die Position "Zukunftsstaat" oder "Sieg der Sozialdemokratie".

Auffällig ist fernerhin eine eher passivisch anmutende Haltung. Äußerungen wie "So

54 A.a.O., S.201.
55 A.a.O., S.284.
56 A.a.O.
57 A.a.O., S.302.
58 A.a.O., S.285.
59 A.a.O., S.221.
60 A.a.O., S.220.
61 A.a.O., S.359.

kann es nicht mehr weitergehen"[62] oder "Ich hoffe, daß es gar nicht mehr lange auf sich warten läßt" (nämlich der "Sieg der Arbeiterklasse" und die damit verbundenen Hoffnungen auf ein besseres Leben)[63] deuten auf eine Ansicht, nach der die Zeit es schon richten wird. "Karl Marx' materialistische Geschichtsauffassung gibt uns ja den besten Beweis, daß auch wir dereinst besseren Zeiten entgegen gehen."[64] Daß für dieses Ziel auch eigene Aktivitäten eingebracht werden wollen, findet sich erstaunlicherweise höchst selten. Wirklich überzeugend ist nur eine einzige Angabe: "[. . .] sondern will nur in Gemeinschaft meiner Arbeitsbrüder ein besseres Dasein erkämpfen, so daß es nicht nur mir, sondern der gesamten arbeitenden Klasse zugute kommt [. . .]".[65] In den Äußerungen über Kollegen ist das 'Miteinander' eher negativ belegt: "Wenn man seine Kollegen mitunter beobachtet, wie sie sich gegenseitig abkanzeln und ganz und gar nicht als Menschen achten . . .",[66] oder: "Ich hasse diese gewohnheitsmäßigen, gedankenlosen, zwischen Arbeit und Vergnügen hin und her tendelnden Menschen".[67]

Zu a): Weitaus unduldsamer äußern sich die Arbeiter dagegen hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Familie. Zwar gibt es ohne Zweifel den stark 'familienorientierten' Typ, welcher in der Familie Erfüllung sucht und findet, aber fast ebenso häufig offenbart sich ein Mißverhältnis zwischen Anklagen und Forderungen gegenüber den Arbeitgebern und dem Verhalten gegenüber den Familienmitgliedern. Überaus selten wird das Verpflichtende an der Bindung zur eigenen Familie positiv geschildert. Sehr bezeichnend sind in diesem Zusammenhang die drastischen Randglossen, die manche Arbeiterfrau zu den Angaben des Mannes hinzugefügt hat. "Oller Suffkopp, behandele du mich so, wie du vom Arbeitgeber behandelt zu werden wünschest" oder "20 Seiten könnte ich füllen mit meinen Leiden, Entbehrungen und Erniedrigungen seiten meines Mannes", oder eine andere: "Es ist recht sonderbar, daß die Arbeiter von ihren Nebenmenschen viel mehr an guten Eigenschaften verlangen, als sie selbst besitzen."[68]

Es sollte zum Schluß noch einmal hervorgehoben werden, daß aus Levensteins Buch lediglich zu erfahren ist, was Arbeiter in den gefragten Punkten über sich selber denken, meinen oder sich einbilden. Er vermittelt einen Einblick ins subjektive Bewußtseinserleben lohnarbeitender Massen zum Untersuchungszeitraum, und zeigt eben nicht 'Typen', sondern Individuen. Gerade hierin liegt ja die Problematik der 'objektiven' Auswertung einer sozialpsychologisch orientierten Umfrage.[69] Auch die heutige empirische Sozialforschung interessiert sich für das 'Arbeiterbewußtsein', für die Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Dabei werden teilweise interessante neue methodische Wege beschritten, welche konzeptionell an die Überlegungen von Norbert Elias anknüpfen. Dieser nämlich sprach davon, daß sich die Beziehungen von Individual- und Gesellschaftsstrukturen dadurch erhellen ließen, daß man beide als "sich wandelnd, als werdend und geworden untersucht", beide auffaßt als untrennbare Aspekte des einzelnen

62 A.a.O., S.229.
63 A.a.O., S.307.
64 A.a.O.
65 A.a.O., S.134.
66 A.a.O., S.129.
67 A.a.O., S.108.
68 A.a.O., S.244.
69 Theodor Geiger, Zur Kritik der arbeiter-psychologischen Forschung, in: ders., Arbeiten zur Soziologie. Methode — Moderne Großgesellschaft — Rechtssoziologie — Ideologiekritik, Neuwied 1962. S.151-167.

Menschen, die im prozessualen Geschehen eines "strukturierten Wandels" begriffen sind.[70] So wird neuerdings davon ausgegangen, daß der Zusammenhang von Arbeit und Freizeit, von betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenssphäre, kein statischer ist, der sich als solcher gewissermaßen im Bewußtsein widerspiegelt. Der Soziologe Wilfried Deppe schickt seiner sozio-biographischen Untersuchung von "Drei Generationen Arbeiterleben"[71] die Überlegung voraus, daß der Zusammenhang von Arbeit und Freizeit, "Resultat eines Prozesses [ist], der als historische Dimension in die Genese von Bewußtsein eingeht."[72] Besonders aufschlußreich aber im Hinblick auf meine Thesen zu dem Levenstein-Material ist, daß Soziologen wie Deppe, oder vor ihm bereits Hans Paul Bahrdt, aufgrund ihrer Untersuchungen zu dem Schluß gelangen, daß Individualismus keineswegs als solitäres Charakteristikum der bürgerlichen Kultur verstanden werden darf, zu dem sich Arbeiter konträr verhalten würden. Bahrdt schreibt: "Die Auffassung, die Arbeiterexistenz wie auch das Arbeiterbewußtsein wie auch die Arbeitersprache würde durch so etwas wie eine 'konstitutive Kollektivität' gekennzeichnet, ist falsch, gleichgültig, ob sie mit positiver oder negativer Wertung verbunden ist."[73]
Bahrdt geht weiter, wenn er versucht, Hinweise ausfindig zu machen, die einen "strukturierten Wandel" von Individual- und Gesellschaftsstrukturen nachvollziehbar machen könnten, auch wenn er sich hierbei nicht auf Elias bezieht. Die von ihm konstatierte "Individualisierung der Arbeiterexistenz" stellt er in den Kontext der sozialgeschichtlichen Entwicklungstendenzen, die mit Beginn der Industrialisierung in Deutschland wahrnehmbar werden. Demnach hat für Bahrdt sogar ein *Zwang zur Individualisierung* bestanden, da nämlich ein wichtiges Merkmal der industriellen Wanderungen seit dem 19. Jahrhundert die Herauslösung der Individuen aus ihren alten sozialen Beziehungen[74] gewesen ist: "Erzwungene wie auch geschenkte Mobilität, die sich als Ortswechsel, Arbeitsplatz- und Berufswechsel und als sozialer Auf- und Abstieg niederschlagen kann, führt zum mindesten zur zeitweiligen Individualisierung der Lebenswege. Dies begünstigt eine Mentalität, in der das eigene Leben überhaupt als ein Weg begriffen wird."[75] — Ein Lebenslauf wie der des Eugen May mit seinen 52 Berufsplatz- und zweistelligen Ortswechseln[76] ist ein beredtes Beispiel für die Richtigkeit dieser Anschauung, auch wenn ein solcher Lebenslauf eine Ausnahme gewesen sein mag.
Bahrdt faßt Gemeinschaft als eine Art regulative Gestalt: "Dies [i.e. die Individualisierung] schließt eine Identifikation mit einem Kollektiv-Schicksal nicht aus. Jedoch wird die Teilhabe an einem kollektiven Schicksal für das Bewußtsein durch ein vergegenwärtigtes persönliches Schicksal vermittelt, wie umgekehrt das Kollektiv-Schicksal die Stationen des persönlichen Lebens erklären hilft."[77]
Die Annahme einer solchen Durchflechtung individueller und kollektiver Lebenslaufbezüge vermittelt eindrucksvoll die Grenzen der Erkennbarkeit von 'Arbeiterbewußtsein',

70 Norbert Elias, Der Prozeß .. . ., a.a.O., S.XVIIIf.
71 Wilfried Deppe, Drei Generationen . . ., a..a.O., S.17ff.
72 A.a.O., S.18.
73 Hans Paul Bahrdt, Erzählte Lebensgeschichten von Arbeitern, in: Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Hrsg. von Martin Osterland, Frankfurt/M. 1975, S.24.
74 A.a.O., S.30.
75 A.a.O., S.25.
76 Eugen May, Mein Lebenslauf (1887-1920), in: Eugen Rosenstock, Werkstattaussiedlung, Berlin 1922.
77 Hans Paul Bahrdt, Erzählte Lebensgeschichten . . ., a.a.O., S.25.

das sich nämlich durch Erfahrungserlebnisse konstituiert. Erfahrungserlebnisse in ihrer Gesamtheit, einschließlich der Erfahrung schicksalhafter Unentrinnbarkeit, entziehen sich jeder Forschungsperspektive, auch derjenigen der 'teilnehmenden Beobachtung', in der im Prinzip ja ein 'Erfahrungen-Nacherleben' unternommen wird.[78] Dies hat zwangsläufig Fehleinschätzungen zur Folge, wie sie sich beispielsweise ausdrücken in der Diskrepanz zwischen bildungspolitischen Zielvorstellungen von Partei und Gewerkschaften und der Realität der Lektüregewohnheiten organisierter Arbeiter vor dem Ersten Weltkrieg.[79]

78 Theodor Geiger, Zur Kritik . . ., a.a.O., S.166f.

79 Vgl. Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem I. Weltkrieg, Bonn-Bad Godesberg, 3.Aufl., 1972; sowie auch Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg.16 (1976), S.135-204.

WILLY BRANDT IN NORWEGEN 1933 - 1935*

Von Einhart Lorenz

Norwegen war nach 1933 — darüber herrscht kein Zweifel[1] — "nicht eines der Länder des deutschen Exils".[2] Als Land an der europäischen Peripherie war es für all jene antifaschistischen Flüchtlinge, die mit dem Gesicht nach Deutschland gegen den Faschismus kämpften, von geringem Interesse. Ruth Seydewitz' Feststellung: "Wir hätten Frankreich mit der unmittelbaren Grenze nach Deutschland und den vielen dort aktiv wirkenden Antifaschisten vorgezogen — aber nun waren wir froh, nach Norwegen gehen zu können",[3] sollte zwar nicht verallgemeinert werden, bestätigt jedoch, daß Norwegen keine primäre Wahl war, sondern, besonders ab 1938, ein scheinbar letzter Ausweg. Die Freundlichkeit gegenüber den Flüchtlingen hielt sich in Grenzen. Teile der Beamtenschaft, nicht zuletzt gerade Beamte, mit denen die Emigranten in Berührung kamen, waren voller Mißtrauen gegen die Arbeiterbewegung und "den Marxismus". Auch nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde Material mit der deutschen Gesandtschaft in Oslo ausgetauscht und sie "in allen [. . .] Fragen auf dem Laufenden" gehalten.[4] Wer "Kommunist" und wer "gefährlich" war, bestimmten die deutsche Gesandtschaft, das politische Augenmaß der Polizeibeamten und bis zum Frühjahr 1935 das po-

* Der folgende Beitrag ist eine überarbeitete und erweiterte Version meines Referats, das ich im Rahmen der internationalen Forschungskonferenz "Eksil i Norge" am 30.3.1987 in Oslo gehalten habe.
Folgende Abkürzungen werden verwendet:
ARBAK = Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek, Oslo; AsD = Archiv der sozialen Demokratie, Bonn; AUF = Arbeidernes Ungdomsfylking; AZ = Auslands-Zentralstelle; DNA = Det Norske Arbeiderparti [Norwegische Arbeiterpartei]; MD = Mot Dag; NAP = Norwegische Arbeiterpartei; PAAA = Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn; RA, JD, PK = Riksarkivet Oslo, Justisdepartementet, Politikontoret [Reichsarchiv Oslo, Polizeikontor beim Justizministerium]; St.prp. = Stortingsproposisjon [Gesetzesvorschlag im norwegischen Parlament]; W-B-A = Willy Brandt-Depositum im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn. Der von uns zitierte Schriftwechsel Brandt — Walcher befindet sich, wenn nicht anders vermerkt, im SAP-Archiv im Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo, Box 22.

1 Das geht schon daraus hervor, daß Norwegen als Exilland in der vorliegenden Literatur entweder überhaupt nicht oder nur beiläufig erwähnt wird.

2 Willy Brandt, Links und frei. Mein Weg 1930 - 1950, Hamburg 1982, S.78.

3 Ruth Seydewitz, Alle Menschen haben Träume, Berlin [DDR] o.J., S.277.

4 PAAA, Gesandtschaft Oslo, Kommunistische Proteste gegen die Entwicklung in Deutschland 1933-1936.

litische Klima im bürgerlichen Lager. Im Parlament herrschte Konsens darüber, daß Ausländer Norweger nicht von den Arbeitsplätzen verdrängen dürften.[5] Diese Auffassung entsprach auch den Intentionen des Fremdengesetzes aus dem Jahre 1927.[6]
Die negative Haltung gegenüber Flüchtlingen hatte teils ihre Gründe in einer verbreiteten Xenophobie, im bürgerlichen Lager in einer "Marxistenfurcht" und in der Arbeiterbewegung in einer Verkennung der tatsächlichen Situation der Verfolgten und Entrechteten. Ein Notat des Justizministeriums der Arbeiterpartei-Regierung faßte am 26.7.1939 die offizielle Politik wie folgt zusammen: "Im Prinzip besteht unsere Politik darin, auch gegenüber Flüchtlingen die Grenze zu schließen. Lassen wir hier nach, überrennt uns ein ganzes Heer."[7] Der konservative Parlamentspräsident C.J. Hambro, der sich in den letzten Vorkriegsjahren aktiv für eine Änderung der Flüchtlingspolitik einsetzte, warf der Regierung 1938 vor, daß es "keinen Staat in Europa [gäbe], der so wenig für die Arbeit zugunsten von Flüchtlingen geleistet hat wie Norwegen."[8]
Dennoch war das Bild nicht nur negativ. Diejenigen Flüchtlinge, die die begehrte Aufenthaltserlaubnis erhielten,[9] waren besonders ab Anfang 1936 relativ sicher vor Ausweisungen oder Restriktionen. Offiziell wurde ihnen sowohl durch die Behörden als auch seitens der wichtigsten Hilfsorganisation, dem Justizfonds der Arbeiterbewegung (Arbeidernes Justisfond), politische Abstinenz abverlangt. Wer die Unterstützung des Justizfonds erhielt, mußte sich außerdem zur völligen Loyalität gegenüber der Arbeiterpartei und den Gewerkschaften verpflichten. In der Praxis wurde ein Überschreiten dieser Verpflichtungen jedoch nicht geahndet. Politische Flüchtlinge jeder Provenienz — Mitglieder der SAP, KPD, KPO, RSD, RSÖ, KPÖ, Sopade, Neu Beginnen und Trotzkisten — wurden vom Justizfonds unterstützt, auch konnten sie in der Presse der Arbeiterpartei und in Gewerkschaftszeitschriften publizieren. Selbst Artikel, die zu außenpolitischen Komplikationen führten, hatten keine negativen Folgen für die Autoren. Der Justizfonds, dessen Vorstand aus führenden Mitgliedern der Arbeiterpartei, u.a. auch späteren Justizministern bestand, unterstützte die illegale Arbeit von Emigranten.[10] Andere Mitglieder der Partei- und Gewerkschaftsprominenz stellten ihre Namen für die Herausgabe eines Informationsdienstes der österreichischen Sozialisten ("Sannheten om Østerrike") zur Verfügung. Eine aktive Zusammenarbeit mit der KP Norwegens selbst nach dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt oder dem finnisch-sowjetischen Winterkrieg führte ebensowenig zum Entzug der Unterstützung durch den Justizfonds wie eine beissende Kritik am Vorgehen gegenüber Trotzki durch seine Repräsentanten in Norwegen. Auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unterlagen die Flüchtlinge keinen besonderen Restriktionen.

5 Stortingsforhandlinger 1933, 7. del: Stortingstidene, 4.4.1933, S.1146ff.
6 Ebd.; vgl. auch Harald Skjønsberg, En flyktningepolitikk utvikles. Norsk politikk overfor tyske flyktninger 1933-1940, Universitetet i Oslo 1981, S.53; Per Ole Johansen, Oss selv nærmest. Norge og jødene 1914-1943, Oslo 1984, S.99.
7 RA, JD; PK, Flyktninger jnr.4001-6000/1939: Notat vom 26.7.1939.
8 Stortingsforhandlinger 1938, bd.7: Stortingstidende, 17.6.1938, S.1537.
9 Die Gesamtzahl der Flüchtlinge aus dem deutschen Machtbereich dürfte bei ca. 2000 gelegen haben. Im April 1940 waren ca. 840 deutsche Flüchtlinge registriert. Zur Entwicklung der Zuwanderung und zu den Registrierungskriterien und Dunkelziffern vgl. Einhart Lorenz, Den antifascistiske emigrasjon til Norge, in: Arbeiderhistorie. Årbok for Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo, Oslo 1987, S.53ff.
10 ARBAK, Landsorganisasjonens arkiv, sak 53/1935, Protokoll vom 8.10.1935 (betr. Cornelius Th. Groenerstein), sak 70/1936, Protokoll vom 10.10.1936 (betr. Hans Pettersen, d.i. Peter Blachstein).

Norwegen war primär ein Land der politischen Emigration. Besonders die Regierung der Arbeiterpartei verhielt sich ihr gegenüber offener — da sie nach Ansicht des Außenministers Halvdan Koht im Gegensatz zu den Opfern der nationalsozialistischen Rassenpolitik kein Zufluchtsland hatte.[11] Unter den politischen Flüchtlingen waren es in den ersten Jahren wiederum die SAP, und besonders Willy Brandts "nimmermüde Aktivität",[12] die das Bild vom deutschen politischen Flüchtling im Positiven wie im Negativen prägten.

Mit der negativen Erbschaft aus den Jahren 1933/34 hatte die SAP-Zelle — und mit ihr auch andere Emigranten — noch zu Beginn des Jahres 1937 zu kämpfen. Im Bericht der Generalversammlung der SAP-Zelle vom 5.1.1937 heißt es dazu: "Die Leitung der NAP [= Norwegische Arbeiterpartei] ist uns gegenüber, wie überhaupt zur Mehrzahl der Emigranten, mißtrauisch, unsere Arbeit wird offiziell in keiner Weise begünstigt, speziell wahrscheinlich auf Grund der Erfahrungen von 1934, als Willy sich innerhalb der norw[wegischen] Bewegung gegen die Leitung exponierte."[13]

Willy Brandt hat, besonders in "Links und frei", den Hintergrund dieses Mißtrauens angedeutet.[14] Das ganze Ausmaß seiner Exponierung wird m.E. jedoch bei ihm nicht deutlich, geschweige denn bei seinen Biographen oder in der Literatur über die SAP, die den Eindruck eines harmonischen Verhältnisses zwischen der SAP, bzw. Brandt und der Norwegischen Arbeiterpartei vermittelt.

Folgt man Terence Pritties Biographie, so akklimatisierte sich Brandt schnell in Norwegen. Er entdeckte, daß die SAP und die Norwegische Arbeiterpartei "vieles gemein" hatten und es gefiel ihm, daß die norwegische Partei ihre Form der pragmatischen Politik "in die kleinen Gemeinden und in das Leben der Menschen hineintrug". Er gewann schnell die führenden Politiker der Arbeiterpartei als Freunde und "hatte die Gabe, mit Menschen gut auszukommen".[15] Hans Ludwig Beelte stellt in seiner Arbeit über die Exilpublizistik in Skandinavien fest, daß Brandt sich zur aktiven Mitarbeit in der Arbeiterpartei und in der Jugendorganisation "Arbeidernes Ungdomsfylking" (AUF) entschloß und ihm dies "aufgrund politischer Gemeinsamkeiten mit der SAP nicht schwerfiel".[16] Jörg Bremer leitet in seiner Geschichte der SAP aus der bescheidenen finanziellen Unterstützung, die Brandt erhielt, eine "politische Abhängigkeit" ab, die den Lübecker "in manchen Fragen von dem SAP-Vorstand in Paris trennte und allmählich zum sozialistischen Wahlnorweger werden ließen."[17] Hans Georg Lehmann schließlich erwähnt in seiner Studie über die Ausbürgerung Brandts, daß der norwegische Partei-

11 Stortingsforhandlinger 1936, bd.2: St.prp. nr.7 (1936). — Der totale Mangel an Verständnis für die Situation der Juden in Deutschland, der bei der Fremdenpolizei herrschte, kommt u.a. in Akteneintragungen wie: "Abgesehen davon, daß er Jude ist, ist er nicht besonders verfolgt" (RA, JD, PK, Den nye fremmedloven, Oppholdstillatelser 1937-1938: Notat vom 30.9.1938), oder in der Furcht, daß die Hilfsorganisation Nansen-Hilfe ihre Flüchtlingsquote mit "gewöhnlichen Juden" füllen würde, "die aus Furcht oder fehlenden Arbeitsmöglichkeiten gerne Deutschland verlassen wollen" (RA, JD, PK, Den nye fremmedloven, Oppholdstillatelser 1939: Notat vom 7.7.1939), zum Ausdruck.

12 Rundschreiben Nr.3 der Auslands-Zentralstelle der SAPD vom 24.9.1933.

13 ARBAK, SAP-arkiv, boks 22: Bericht über die Gruppenversammlung der O[sloer] Gruppe, 5.1.1937.

14 Willy Brandt, Links und frei, a.a.O., S.88.

15 Terence Prittie, Willy Brandt. Biographie, Frankfurt/M. 1973, S.48ff.

16 Hans-Ludwig Beelte, Exilpublizistik in Skandinavien, in: Hanno Hardt et al., Presse im Exil, München, New York, London und Paris 1979, S.275.

17 Jörg Bremer, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-1945, Frankfurt/M. und New York 1978, S.122.

vorsitzende Oscar Torp seine "schützende Hand" über Brandt gehalten und daß die Erwartungen der SAP, von der Arbeiterpartei "nach Kräften" unterstützt zu werden, "nicht getrogen" haben.[18]

Wer mit der Geschichte der norwegischen Arbeiterbewegung vertraut ist, was von keinem der erwähnten Autoren gesagt werden kann, weiß, daß es im Mai 1934 zu Beginn des Kongresses des Jugendverbandes AUF zu erregten Auseinandersetzungen kam, bei denen von Spionage und Untergrabung die Rede war. Einar Gerhardsen, der spätere Regierungschef, warnte die Delegierten davor, sich von einigen Intellektuellen als "Laufburschen" mißbrauchen zu lassen.[19] Der Mann, der in der Diskussion als "Spion" und "Fraktionsschieber" bezeichnet wurde, saß als Zuhörer auf der Galerie und hieß Willy Brandt. Er wurde angeklagt, fraktionell mit den Intellektuellen der Gruppe "Mot Dag" (Dem Tage entgegen) zusammengearbeitet zu haben.

Nun darf man freilich nicht nur Prittie und den deutschen Autoren vorwerfen, ein unzulängliches Bild von Brandts ersten Jahren in Norwegen gezeichnet zu haben. Auch Mitglieder der "Mot Dag"-Gruppe skizzieren ein höchst unvollkommenes Bild. Folgt man dem Historiker der Gruppe, Trygve Bull, so nahm sich "Mot Dag" lediglich einiger deutscher Emigranten an, wobei es sich "hauptsächlich" um Max Strobl von der KPO handelte und "danach auch um Herbert Frahm (Willy Brandt)".[20] Von Formen politischer Zusammenarbeit ist weder bei ihm noch bei Trond Hegna[21] die Rede. Diese Entpolitisierung der Beziehungen zu Brandt und die Reduktion auf letztlich nur humanitär-soziale Hilfeleistungen gegenüber dem jungen Deutschen bedarf einer Korrektur. Dazu ist es zunächst notwendig, das Feld abzustecken, in dem Brandt sich nach seiner Ankunft in Norwegen bewegen mußte, und den Handlungsspielraum zu bestimmen, der ihm zur Verfügung stand, — der ihm in Norwegen von seiner eigenen Partei überlassen wurde, den norwegische Organisationen zuließen und den er sich selber erobern konnte oder wollte. Wir müssen uns fragen, welche Möglichkeiten er hatte, die Norwegenpolitik der SAP zu beeinflussen oder gar zu lenken und schließlich, welche Konflikte in diesem Aktionsraum entstanden.

Der Lübecker führte nicht nur eine Doppelexistenz in Norwegen, sondern eine Vielfachexistenz. Insgesamt spielte sich sein Leben zwischen acht politischen Institutionen ab:
der SAP-Reichsleitung in Berlin,
der SAP-Auslandszentrale in Paris,
dem SJVD,
der Internationalen Arbeitsgemeinschaft (IAG),
der Norwegischen Arbeiterpartei (DNA),
der Jugendorganisation AUF und deren linkem Flügel, besonders der Unterorganisation "Frihet" in Oslo,
der Gruppe "Mot Dag"
und ab Frühsommer 1934 dem Internationalen Büro revolutionärer Jugendorganisationen.

18 Hans Georg Lehmann, In Acht und Bann, München 1976, S.127 und S.100. Torp hielt zwar seine schützende Hand über Brandt und verhinderte dessen Ausweisung, doch geschah dies nicht, weil ein gutes Verhältnis zwischen Brandt und der Arbeiterpartei bestand, sondern wegen des menschlichen Verständnisses bei Torp.

19 Arbeidernes Ungdomsfylking, Protokoll over forhandlingene ved landsmøtet i Oslo 11te - 13de mai 1934, Oslo o.J., S.5ff; vgl. auch ARBAK, SAP-arkiv, boks 22, Brief Brandts an Walcher vom 14.5.1934.

20 Trygve Bull, Mot Dag og Erling Falk, Oslo 1968, S.266.

21 Trond Hegna, Min versjon, Oslo 1983, S.213.

Als Mitglied der SAP und des SJVD hatte Brandt die Aufgabe, bei der DNA und bei der AUF für die deutschen Organisationen einen Stützpunkt aufzubauen. Das hieß aber nicht, daß zwischen Reichsleitung in Berlin und Auslandszentrale in Paris in bezug auf diesen Stützpunkt eine Interessenidentität bestanden hätte. Während die Reichsleitung in Deutschland unter extrem schwierigen Bedingungen illegal arbeiten mußte und auf materielle Hilfe von außerhalb angewiesen war, war es Aufgabe der Auslandszentrale, die internationale Politik der SAP zu führen. Das bedeutete, daß die beiden Führungsgremien der SAP unterschiedliche Bezugsrahmen für ihre Arbeit hatten und deshalb auch unterschiedliche Prioritäten setzen konnten. Über Jacob Walcher von der Auslandszentrale kam Brandt in Verbindung mit der Gruppe "Mot Dag", mit deren Hilfe die SAP — so die kurzfristige Strategie — den linken Flügel der DNA stärken wollte, um die Partei langfristig in eine kommunistische — im Sinne der SAP — Partei zu transformieren. Da aber zwischen DNA und "Mot Dag" ein äußerst feindliches Verhältnis bestand, das seinen Ausdruck in einem Unvereinbarkeitsbeschluß in bezug auf die gleichzeitige Mitgliedschaft in beiden Organisationen fand, und auch für AUF jegliche Kooperation mit "Mot Dag" verboten war, Brandt andererseits aber aufgrund der internationalen Interessen der SAP zur Kooperation mit "Mot Dag" angehalten war und in der Gruppe auch einen Partner für seine Reformismuskritik fand, entstand hier eine Konfliktebene zwischen Brandt und der SAP auf der einen Seite, der DNA und der AUF-Führung auf der anderen.[22] Diese Konflikte hatten wiederum Rückwirkungen auf die Hilfsarbeit der DNA zugunsten der SAP-Reichsleitung und der deutschen Flüchtlinge im allgemeinen. Konfliktverschärfend kam hinzu, daß Brandts Kooperation mit der "Mot Dag"-Gruppe durch das Internationale Jugendbüro, das seinen Sitz de facto bei "Mot Dag" hatte, zwar nicht für jedermann sichtbar wurde,[23] aber im politisch transparenten Milieu Norwegens der Arbeiterpartei nicht verborgen blieb und daß Brandt durch seine Mitgliedschaft in "Frihet", seine Reisen und die ständig wichtigere Rolle, die er in den Leitungsgremien von "Mot Dag" spielte, in den Verdacht der Fraktionsarbeit kam. Für die DNA- und die AUF-Führung, die für die Durchsetzbarkeit des neuen Kurses Geschlossenheit, Disziplin und vor allem Loyalität[24] verlangte, war im Fall Brandts die Grenze der Tolerierbarkeit fraktioneller Arbeit damit greifbar nahe. Daß diese Konflikte Brandts Verhältnis zur DNA über Jahre belasteten, wird in seiner Darstellung m.E. kaum zwischen den Zeilen sichtbar und da auch nur für den, der mit den norwegischen Verhältnissen vertraut ist, während sonst sowohl bei Brandt als auch bei Carola Stern der Eindruck partieller, aber im Grunde relativ unbedeutender Verstimmungen entsteht, die die Beziehungen zur DNA kaum oder gar nicht tangierten.

Zusätzlich wurde Brandts Aufgabe dadurch erschwert, daß sich verschiedene SAP-Exilgruppen und auch andere Organisationen und Gruppen im Umfeld der IAG berufen fühlten, in der "norwegischen Frage" mitzureden.[25] Trotzki mit seinem Prestige und

22 Jan Foitzik ist sich in seinen Arbeiten (vgl. ders., Zwischen den Fronten, Bonn 1986, S.101, und: ders., Venstresosialistiske småorganisasjoner i motstand og eksil, in: Arbeiderhistorie. Årbok for Arbeidervegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo, Oslo 1987, S.159-174) dieser Gegensätze nicht ausreichend bewußt.

23 Aus Gründen der Tarnung war Stockholm der offizielle Sitz des Jugendbüros.

24 Jens Arup Seip, Fra embetsmannsstat til ettpartistat og andre essays, Oslo 1963, S.29.

25 Vgl. die Stellungnahmen der SAP-Gruppen AdM [= Prag], Paris, Kopenhagen; Stellungnahme der Pariser IKD-Gruppe vom 7.11.1933 und den Briefwechsel zwischen Walcher und Trotzki zwischen August und Oktober 1933 in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 2 und 11.

die trotzkistische Linke Opposition (LO) übten in dieser Frage einen nicht unerheblichen Druck auf die SAP aus, die dadurch einem Profilierungsdruck in der "norwegischen Frage" ausgesetzt war, der wiederum Rückwirkungen auf Brandts Agieren gegenüber der DNA und der "Mot Dag"-Gruppe hatte.

Ein Faktor, der schließlich auch nicht außer acht gelassen werden darf, war Brandts Alter. Als er nach Norwegen kam, war er 19 Jahre jung. Er hatte zwar im Lübecker SAP- und SJVD-Milieu erste Erfahrungen gesammelt, hatte auch am illegalen Parteitag der SAP in Dresden teilgenommen, war aber in der Partei ein relativ unbeschriebenes Blatt ohne Erfahrung und politisches Prestige. Seine ersten Schritte in Norwegen scheinen von Zurückhaltung, Vorsicht und Bescheidenheit geprägt gewesen zu sein, und es bedurfte einiger Aufmunterung von Walcher,[26] ehe Brandt begann, selbstbewußter aufzutreten. Dieses Selbstbewußtsein scheint sich dann aber erstaunlich schnell entfaltet zu haben. Fehlende politische Erfahrungen machten ihn sicher auch für Walchers Politik mehr zugänglich. Walcher als Leiter der Auslandszentrale war der erste SAP-Politiker, der Oslo besucht hatte (Juli 1933). Er wurde Brandts "politischer Lehrer und intellektueller Vater".[27]

Schließlich darf nicht unbeachtet bleiben, daß Brandt seine politischen Erfahrungen am Ende der Weimarer Republik gesammelt hatte, d.h. in einem Lande mit einer gespaltenen Arbeiterbewegung mit zahlreichen Abspaltungen, für die theoretische und ideologische "Klarheit" essentiell waren, die aber nie vor der Aufgabe standen, eine praktische Krisenlösung durchzuführen. Er kam aus einer Arbeiterbewegung, die eine totale Niederlage erlitten hatte und nach den Gründen dieser Niederlage suchte. In Norwegen traf Brandt auf den diametralen Gegensatz: *eine* dominierende Arbeiterpartei, die im Herbst bei den Parlamentswahlen zum ersten Mal die 40%Grenze überschritt und sich anschickte — bei einer zersplitterten "bürgerlichen" Front —, zur wichtigsten politischen Kraft Norwegens zu werden. Die DNA hatte in den 1920er Jahren zwar tiefgreifende ideologische Debatten erlebt, aber die Einheit und die Lösung praktischer Aufgaben wurden nun zu den wichtigsten Zielen. Der Parteivorsitzende Torp hatte bereits 1927 die charakteristische Formel gefunden: "Wichtiger als alle Theorien, wichtiger als alle Lehrsätze und Dogmen, ist die Einheit der Organisation".[28] Auch diese unterschiedlichen Erfahrungen der DNA und Brandts, bzw. der SAP beinhalteten die Gefahr von Konflikten. Das Bemühen der SAP um ideologische Klarheit konnte die DNA leicht an die Zeit der "Thesentheologie" der 1920er Jahre erinnern, d.h. an eine Zeit, die von Spaltung und organisatorischer Schwäche geprägt war.

Das Ensemble der hier angedeuteten Faktoren bestimmte und begrenzte Brandts Aktionsraum in Norwegen und auch gegenüber der eigenen Partei. Einige dieser Faktoren, wie etwa die Priorität der organisatorischen Einheit in Norwegen, waren statisch, andere dagegen Wandlungen unterworfen. Letzteres traf nicht zuletzt für den menschlichen Faktor, d.h. für die persönliche und politische Entwicklung Brandts zu. Seine Jugend war hier zugleich ein Startkapital. Weder war er mit dem politischen, ideologischen und organisatorischen Ballast der Fraktionskämpfe deutscher Splittergruppen in der Weima-

26 Brief Walchers an Brandt vom 23.8.1933, in: AsD, W-B-A, Allgemeine Korrespondenz 1933.
27 Carola Stern, Willy Brandt, Reinbek 1975, S.12.
28 Samlings-Kongressen i Oslo 30 og 31 januar 1927. Protokoll over forhandlingene, Oslo 1927, S.10.

rer Republik belastet, noch war er in den Augen der Norweger mitverantwortlich für die Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung. Hier lag die Chance für Offenheit und Lernprozesse seitens Brandts und für Aufgeschlossenheit ihm gegenüber auf norwegischer Seite.

Brandt mußte sich in Norwegen zunächst einmal orientieren. Er sollte nicht nur einen Stützpunkt für die SAP aufbauen und Hilfsquellen für die Widerstandsarbeit erschliessen, sondern auch im Gastland über den Faschismus aufklären, wobei es unumgänglich war, auch auf die Gründe der deutschen Niederlage einzugehen. Wie löste er diese Aufgaben?

Über die Erwartungen und Vorstellungen, mit denen Willy Brandt im April 1933 nach Norwegen kam, ist nichts bekannt. Es ist durchaus denkbar, daß er zuerst die Hoffnungen der illegalen Parteileitung auf die Hilfe der DNA teilte. Spätestens nach sechs Wochen hatte sich jedoch Ernüchterung bei ihm eingestellt. An Walcher schrieb er: "Die Leute hier sind nicht nur schrecklich gleichgültig und behäbig, sondern auch peinlich formell."[29] Das war ein Vorwurf, der vorläufig mehr die Mentalität der Norweger betraf als auf politische Differenzen zurückzuführen war. Gleichgültig in der Frage der deutschen Entwicklung war die DNA allerdings keineswegs. Dafür zeugen zahlreiche Artikel im "Arbeiderbladet", Spendenaufrufe zugunsten "unterdrückter deutscher Arbeitergenossen"[30] und auch die Tatsache, daß Brandt unmittelbar nach seiner Ankunft seinen ersten Artikel im "Arbeiderbladet" veröffentlichen konnte[31] und zu Vorträgen in die Arbeiterhochschule des Bildungsverbandes "Arbeidernes Opplysningsforbund" (AOF) eingeladen wurde.[32] Auch war Brandts Bericht über den DNA-Parteitag,[33] denkt man an die Kurskorrektur, die das Arbeitsprogramm implizierte, überraschend positiv. Er stellte zwar einerseits das Fehlen einer Linksfraktion als "starken Nachteil" fest, bemängelte auch fehlende Klarheit in einzelnen Fragen, sah aber zugleich auch "wesentliche Fortschritte gegenüber dem Sammlungsprogramm" von 1927 und lobte, daß das Zentrum der Partei "in starkem Maße der Linksentwicklung Rechnung getragen" habe.

Die Rezeption des Parteitagsberichts von Brandt war in der SAP höchst unterschiedlich und offenbarte, daß die Haltung der Inlands-SAP von der der Auslands-SAP abwich. Während die Redaktion der SAP-Zeitung "Neue Front" Brandts Bericht dahingehend abänderte, daß die Herausbildung einer Linksopposition in der DNA zur Aufgabe erklärt wurde,[34] druckte die in Berlin herausgegebene illegale SAP-Zeitschrift "Informa-

29 Brief Brandts an Walcher vom 25.5.1933.

30 Arbeiderbladet vom 7.3.1933. Im Jahre 1933 brachte eine Spendenaktion des Justizfonds 7858 Kronen ein, von denen etwa 6800 "deutschen Klassengenossen" zuflossen. Das entsprach ca. 1/5 der Ausgaben des Justizfonds in diesem Jahr. Vgl. DNA. Beretning 1933, Oslo 1934, S.57.

31 Arbeiderbladet vom 11.4. und 20.4.1933. Das war zwei Wochen früher als Brandt angibt. Vgl. Willy Brandt, Links und frei, a.a.O., S.70, und mehrere Monate vor dem Datum, das Carola Stern, Willy Brandt, a.a.O., S.20, nennt.

32 Schriftliche Information von Birger Eriksen vom 2.5.1983; vgl. Einhart Lorenz, "Da Willy Brandt var lærer på Malmøya", in: Sør i Aker. Malmøya. Årbok for Søndre Aker Historielag 1984, Oslo 1984, S.187; außerdem auch Brief Brandts an Walcher vom 31.8.1933.

33 Skandinavien-Korrespondenz vom 30.5.1933; Informationen aus Politik und Wirtschaft, Nr.11 vom 13.6.1933.

34 Brief Brandts an Walcher vom 8.8.1933. Eine Autopsie des Artikels in: Neue Front, war in Oslo nicht möglich.

tionen aus Politik und Wirtschaft" Brandts Skandinavien-Korrespondenz in diesem Punkt unverändert nach.

Anfang Juni 1933, nach einem Aufenthalt in Westnorwegen, war Brandts Eindruck noch immer überwiegend positiv — zumindest was die Möglichkeit einer finanziellen Unterstützung der SAP seitens der DNA betraf. Andererseits hatte er nun aber auch den Eindruck gewonnen, daß der Grund für die Zurückhaltung der DNA-Führung darin lag, daß man "nicht so recht" an die SAP glaubte.[35] Gegenüber Brandt verhielt man sich "außerordentlich freundlich, wenn es sich um persönliche Hilfe handelt", aber die Norweger begriffen nach Brandts Eindruck "nur sehr langsam, daß es sich für uns doch in erster Linie handelt um die Vorantreibung der Arbeit in Deutschland."

Einen Monat später kam Jacob Walcher nach Oslo.[36] Dieser Besuch führte zu einem Wendepunkt in Brandts Beziehungen zur DNA und leitete eine Neuorientierung in Brandts politischer Arbeit in Norwegen ein. Jacob Walcher war mit den norwegischen Verhältnissen und mit den Konflikten zwischen DNA und "Mot Dag" offenbar schlecht vertraut. Obwohl seine Reise von der DNA finanziert wurde,[37] begab er sich nach seiner Ankunft in Oslo unmittelbar zur Gruppe "Mot Dag",[38] die er als ehemaliges Mitglied der internationalen Leitung und des Büros der "Internationalen Vereinigung der Kommunistischen Opposition" (IVKO) aus seiner KPO-Zeit kannte. Er machte Brandt mit der norwegischen Intellektuellenorganisation bekannt, ermunterte ihn dort zur Mitarbeit und muß auch sonst eine Aufgabe darin gesehen haben, dem jungen Lübecker die Augen über den Charakter der DNA zu öffnen. Walchers erste Schritte in Norwegen blieben der DNA kaum verborgen, und es kann m.E. auch nicht ausgeschlossen werden, daß Walchers Plan, mit "Mot Dag" den linken DNA-Flügel zu stärken, der Parteiführung zu Ohren kam.[39]

Die Verhandlungen Walchers mit der DNA standen damit unter keinem günstigen Stern. Einerseits versuchte er, mit der DNA eine bedeutende finanzielle Unterstützung auszuhandeln, die — als sie zu Papier gebracht wurde — sich auf monatlich 2000 Norwegische Kronen für die Inlands- und Auslandsarbeit der SAP belief, eine Forderung, die die finanziellen Ressourcen der DNA überstiegen haben dürfte,[40] — andererseits entwickelte er politische Vorstellungen,[41] die der Politik der DNA zuwiderliefen. Die Heranziehung der "rechtskommunistischen" schwedischen Kilbom-KP und der "Mot Dag"-Gruppe zur Mitarbeit in der IAG stieß bei den Norwegern, die an der Reetablierung guter Beziehungen zu den Gewerkschaften und den sozialdemokratischen Massenparteien Skandinaviens arbeiteten, auf keine Gegenliebe.

Walchers Aufenthalt in Oslo schuf ein neues Klima für Willy Brandt und die SAP. Als der organisatorische Leiter der illegalen SAP-Inlandsleitung in Berlin, Max Köhler

35 Brief Brandts an Walcher vom 6.6.1933.
36 Vgl. Walchers Bericht über die Norwegen-Reise vom 15. und 21.7.1933 in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 5.
37 Brief Walchers an PV vom 22.8.1933.
38 Vgl. Walchers Bericht vom 15.7.1933.
39 Vgl. Brief Brandts an Walcher vom 8.8.1933.
40 Brief Walchers an NAP/AFL vom 28.7.1933. Eine jährliche Unterstützung der SAP durch die DNA in Höhe von Kr. 24.000 dürfte jenseits der finanziellen Möglichkeiten der Partei gelegen haben. Die Größe des Jahresbudgets der DNA ist nicht bekannt.
41 Walchers Bericht vom 15.7.1933.

("Ernst Rohde"), Norwegen im August 1933 besuchte, fand er viel zerschlagenes Porzellan vor. In einem Brief an Walcher, in dem Köhler die Resultate seines eigenen Norwegen-Aufenthalts zusammenfaßte,[42] stellte er fest, daß Walcher "eine falsche Taktik eingeschlagen" hatte und daß es falsch war, "eine so enge Bindung mit der Mot Dag Gruppe einzugehen", die "bei aller Schätzung der einzelnen Personen", "Sektierer" seien. Zur Einwirkung auf die norwegische Arbeiterbewegung müsse man nicht den Umweg über "Mot Dag" gehen, sondern gute Kontakte mit der Partei etablieren. Über das Ergebnis von Walchers Reise stellte er kritisch fest: "Ich bin der Meinung, daß Deine zu enge Bindung mit der Mot Dag Gruppe bei ihnen [der DNA] Deine Isolierung hervorgerufen hat und daß auch dadurch die Arbeit von Herbert [= Brandt] sehr erschwert" wurde. Köhler selbst hatte den Eindruck, durch seine Gespräche mit Torp, Tranmæl und Gerhardsen einen Teil der Mißverständnisse beseitigt zu haben. Damit hatte die DNA im Laufe des Sommers zwei der führenden SAP-Politiker kennengelernt und konnte sich eine Meinung über die Situation und die Politik der SAP nach der nationalsozialistischen Machtergreifung bilden. Die SAP ihrerseits hatte sich aus erster Hand über die norwegische Partei informieren können. Brandt hatte zwar durch seine Skandinavien-Korrespondenzen und durch Briefe Informationen über Norwegen liefern können, aber gerade gegenüber der Reichsleitung in Berlin waren die Möglichkeiten der Informationsübermittlung stark begrenzt. Schließlich hatte auch Brandt nun durch seine Gespräche mit Walcher und Köhler zwei Konzeptionen einer SAP-Politik gegenüber der Norwegischen Arbeiterpartei kennengelernt: Walchers, die davon ausging, mit Hilfe von "Mot Dag" den linken DNA-Flügel zu stärken, und Köhlers, der ohne die "Sektierer" von "Mot Dag" auf die DNA einwirken wollte und dem an "guten Kontakten" zur Parteiführung lag. Da die Politik letztlich in Norwegen gemacht werden mußte, hatte Brandt sich zu entscheiden. Er wählte Walchers Weg.[43] Walchers Weg beinhaltete auch, daß Brandt für den Leiter der SAP-Auslandszentrale "schon jetzt" für zukünftige Auseinandersetzungen Material über die Politik der DNA sammeln sollte. Sicherheitshalber fügte Walcher dieser Aufforderung an Brandt auch den Rat hinzu: "Natürlich musst Du das ohne jedes Aufsehen tun und mit niemand darüber sprechen."[44] Brandt wurde damit also angehalten, Negatives über die DNA zu sammeln, ihr gleichsam mit Mißtrauen zu begegnen. Auch wenn Brandt sich für Walchers Taktik gegenüber der DNA entschied, so mußte er doch einräumen, daß Walchers Vorträge einen negativen Eindruck bei der DNA hinterlassen hatten,[45] daß die Lage nun "schlechter [war] als wir dachten" und daß "Torp sich außerordentlich kuehl ueber uns geæussert" hat. Betrafen diese Bemerkungen mehr das generelle Verhältnis der DNA zur SAP, so scheint Walchers Aufenthalt auch die Situation für deutsche Bitten um Hilfe erschwert zu haben. Laut Brandt hatte Torp sich auch dahingehend geäußert, "dass es bald læstig wuerde mit all den Emigranten, die etwas von der NAP wollten" und daß die DNA es "nicht dulden [würde], dass 'Freunde' sich in ihre norw[egischen] Angelegenheiten einmischten."

42 Brief Köhlers an Walcher vom 16.8.1933.
43 Brief Brandts an Walcher vom 31.8.1933.
44 Brief Walchers an Brandt vom 23.8.1933. Die Aufforderung, Material zu sammeln, wurde brieflich von Walcher am 11.9.1933 wiederholt.
45 Brief Brandts an Walcher vom 8.8.1933.

Köhlers Gespräche scheinen in der Tat die Atmosphäre für Brandt und die SAP wieder gebessert zu haben. Brandt empfand sie plötzlich "wie verwandelt". Er führte Gespräche mit "recht herzlichem Charakter" und konnte nun der Auslandszentrale mitteilen,[46] daß die SAP Unterstützung erhalten sollte und daß die DNA bereit war, für die SAP eine Broschüre[47] zur illegalen Verbreitung in Deutschland zu drucken. Auch Brandts persönliche Lage besserte sich. Arbeidernes Pressekontor verbreitete seine Meldungen und im "Arbeiderbladet" erschienen neue Artikel von ihm. Zusammen mit einem norwegischen Juristen übernahm er die Hilfsarbeit der DNA für deutsche Flüchtlinge und erhielt damit neben einem finanziellen Fixum auch einen neuen Kanal für politische Informationen.[48] Mit Torp sprach er über seine Immatrikulation an der Osloer Universität,[49] die zur Legalisierung und zu einer Verlängerung seiner Aufenthaltserlaubnis in Norwegen beitragen konnte. Als der Druck konservativer Zeitungen gegen den Aufenthalt deutscher sozialistischer und kommunistischer Flüchtlinge zunahm[50] und die norwegische Fremdenpolizei Brandts Antrag auf Aufenthaltserlaubnis für ein Studium ablehnte, wurde der DNA-Vorsitzende Torp zugunsten Brandts beim Justizministerium vorstellig und hielt seine schützende Hand über den Lübecker.[51] Die Zeiten, in denen die DNA Emigranten als "læstig" empfand und mit der Unterstützung knauserte, schienen der Vergangenheit anzugehören. Brandt bekam den Eindruck, daß sie nun fast zu freigiebig wäre: "Die Norweger mit ihrer Gutherzigkeit in solchen Dingen unterstuetzen natuerlich jeden, der sich als Fluechtling ausgibt."[52]

Die "norwegische Frage" beschränkte sich unterdessen nicht auf Brandts Beziehungen zur DNA. Brandt wurde stärker in die Arbeit der Gruppe "Mot Dag" hineingezogen, und in Paris begann Mitte August 1933 eine Diskussion zwischen Jacob Walcher und Leo Trotzki über mögliche Partner in einer zukünftigen nicht-stalinistischen neuen kommunistischen Internationale. In dieser Diskussion spielten die DNA und die Gruppe "Mot Dag" eine teilweise bedeutende Rolle. In der Debatte wurden zunächst Fragen der Strategie und Taktik gegenüber der DNA behandelt. Die "norwegische Frage" entwickelte sich aber auch zu einer Scheindiskussion zwischen der SAP und der trotzkistischen Linken Opposition (LO) und wurde hier letztlich von Trotzki dazu benutzt, die vermeintliche ideologische Inkonsistenz des SAP-Standpunktes nachzuweisen. Obwohl sich Walcher im Oktober endlich darüber klar wurde, "daß die Fortsetzung unseres Briefwechsels [d.h. der Korrespondenz zwischen ihm und Trotzki] über das Thema NAP wenig Zweck hat",[53] ebbte die "NAP-Diskussion" damit nicht ab, sondern wurde in der SAP weitergeführt. Willy Brandt, der den täglichen Umgang mit der DNA hatte und dem auch die Aufgabe zufiel, die SAP-Politik in Norwegen in die Praxis um-

46 Brief Brandts an Walcher vom 18.8.1933.

47 Otto Erbe [= Klaus Zweiling], Der Sieg des Faschismus in Deutschland und die Aufgaben der Arbeiterklasse, Göteborg o.J. (eigentlich: Oslo 1933), als Tarnschrift unter dem Titel: Dr. Völtzer, Die Aufgaben der deutschen Arbeitsfront, erschienen.

48 Brief Brandts an Walcher vom 18.8.1933.

49 Ebda. Der Vorschlag, ein Studium an der Osloer Universität aufzunehmen, scheint ursprünglich von Falk zu stammen; vgl. Brief Brandts an Walcher vom 15.9.1933; vgl. auch Willy Brandt, Draußen. Schriften während der Emigration, München 1966, S.224.

50 Morgenbladet vom 5.8.933; Brief Brandts an Walcher vom 18.8.1933.

51 Brief Brandts an Walcher vom 31.8.1933.

52 Brief Brandts an Walcher vom 18.8.1933.

53 Brief Walchers an Trotzki vom 12.10.1933.

zusetzen, mußte sich und seinen Genossen in der SAP damit erstmals über den Rahmen der Tagespolitik hinaus eine prinzipielle Beurteilung der norwegischen Partei vorlegen. Sie entstand Anfang Oktober 1933 und wurde Ende Oktober den übrigen Auslandsgruppen zugänglich gemacht.[54] Um was ging es konkret in der "NAP-Diskussion"? Nach dem Viererpakt zwischen SAP, der trotzkistischen Linken Opposition (LO) und den beiden linkssozialistischen holländischen Parteien "Onafhankelijk Socialistische Partij" (OSP) und "Revolutionair Socialistische Partij" (RSP), die im August 1933 für die Bildung einer Vierten Internationale eingetreten waren,[55] entspann sich zwischen Walcher und Trotzki eine Diskussion über die DNA, in deren erster Phase Trotzki der SAP vorwarf, nicht den wahren Charakter der DNA zu erkennen, die reformistisch, rechtszentristisch und sozialdemokratisch sei und im Grunde von Feinden der revolutionären Bewegung geführt werde.[56] Wie bereits früher Falk[57], so meinte auch Trotzki, die SAP gebe sich Illusionen hin, wenn sie glaube, die DNA erobern zu können. Walcher teilte zwar Trotzkis Ansichten über das Wesen der norwegischen Partei, hob aber hervor, daß sie die einzige Partei der norwegischen Arbeiterschaft sei, daß man deshalb nicht außerhalb der Partei arbeiten dürfe, sondern in ihr arbeiten müsse und daß es möglich sei, sie "positiv im kommunistischen Sinne zu beeinflussen ."[58] Im Laufe der weiteren Diskussion, die schriftlich erfolgte, warf Trotzki der SAP vor, durch ihre Kooperation mit der DNA — und obwohl die Norweger eine gute Zusammenarbeit mit den skandinavischen Sozialdemokratien anstrebten — die DNA als revolutionäre Partei vor der nowegischen Arbeiterschaft zu legitimieren. Zugleich stieße sie "Mot Dag" als einzigen akzeptablen Partner in Norwegen von sich.[59] Die von Trotzki skizzierte Alternative DNA oder "Mot Dag" lehnte Walcher ab. Gegenüber Trotzki,[60] der Parteileitung in Berlin[61] und Brandt[62] unterstrich er, daß im "engsten Einvernehmen mit Mot-Dag für die Revolutionierung der NAP"[63] gearbeitet werden müsse, daß es nicht Aufgabe der SAP sei, einen Bruch mit der DNA herbeizuführen oder zu provozieren, daß aber andererseits auch nicht aus Rücksicht auf die DNA auf die Verfechtung prinzipieller Standpunkte verzichtet werden dürfe oder solle. Am 12. Oktober brach Walcher die Diskussion als nutzlos ab. Die Devise der Trotzkisten, "auszusprechen, was ist" und um der reinen Lehre willen zur Sekte zu werden, lehnte er ab.[64] Aufgabe der SAP in Norwegen sei nicht die Spaltung, sondern die Revolutionierung der DNA.[65]

Die Walcher-Trotzki-Diskussion über Norwegen ähnelte in vielem dem Gespräch Blinder

54 Beilage zum Rundschreiben Nr.5 der AZ vom 13.10.1933 in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 2.
55 Willy Buschak, Das Londoner Büro. Linkssozialismus in der Zwischenkriegszeit, in: Linkssozialisten in Europa. Hrsg. von Jürgen Baumgarten, Hamburg 1982, S.180.
56 Notizen über die Unterhaltung des Gen. L. Trotzki und Gen. J. Schwab-SAP, die in der Zeit vom 17.-20.8.1933 stattfand, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 91.
57 Vgl. Walchers Bericht vom 15.7.1933.
58 Vgl. Notizen über die Unterhaltung . . ., (wie Anm.56).
59 Brief Trotzkis an Walcher vom 26.8.1933, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 11.
60 Brief Walcher-Trotzki vom 4.9.1933.
61 Brief Walchers an PL vom 26.8.1933, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 12.
62 Brief Walchers an Brandt, 23.8.1933.
63 Brief Walchers an Trotzki vom 4.9.1933.
64 Brief Walchers an Trotzki vom 12.10.1933.
65 Brief Walchers an Rosi Wolfstein Frölich vom 21.10.1933, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 21.

über Farben. Der gesamte Plan der SAP, die DNA zu erobern — und nicht nur sie![66] — der erst 1934 voll zur Entfaltung kam, deutete auf eine eklatante Unkenntnis der Struktur und Geschichte der Norwegischen Arbeiterpartei und eine nahezu grenzenlose Überschätzung der eigenen Kräfte hin. Die SAP hatte sich bei ihrer Gründung ein Organisationsstatut mit einem Höchstmaß innerparteilicher Demokratie und Garantien für freie Diskussionen gegeben, die in der deutschen Arbeiterbewegung ohne Gegenstück waren.[67] Dank dieser Struktur konnte die ehemalige KPO-Minderheit nach ihrem Eintritt in die SAP die Partei von innen erobern. Diese "innere Strategie" war auch in Norwegen kein unbekanntes Phänomen. Tranmæl und die sogen. Neue Richtung hatten sie während des Ersten Weltkriegs erfolgreich angewandt und 1918 die Führung der Partei erobert. Aber die Neue Richtung hatte auch verstanden, daß die neue Macht in der Partei abgesichert werden mußte. Durch eine personelle Absicherungspolitik nach unten, die nach den Worten des norwegischen Historikers Jens Arup Seip vermutlich "systematischer und härter als in irgendeiner anderen westeuropäischen sozialistischen Partei durchgeführt wurde",[68] hatte sie in den 1920er Jahren begonnen, ihre Macht auszubauen. Was die norwegischen Sozialdemokraten in den Jahren nach der Wiedervereinigung mit der DNA ab 1927 nicht erreicht hatten — trotz Unterstützung durch die sozialdemokratischen Parteien in Schweden und Dänemark[69] — hoffte die SAP nun mit Hilfe der "Mot Dag"-Gruppe und einiger Emigranten zu erreichen. Trotzki, vermutlich mit Tranmæl und der Struktur der DNA aus deren Kominternzeit besser vertraut, erkannte zwar richtig, daß die Arbeiterpartei nicht zu erobern war, hatte andererseits aber Illusionen in Bezug auf die Möglichkeiten von "Mot Dag". Der Grund dieser Illusionen mag darin gelegen haben, daß das von der "Mot Dag"-Gruppe kontrollierte akademische Diskussionsforum "Det norske Studentersamfund" in Oslo Trotzki 1931 nach Norwegen eingeladen hatte.[70] Hätte Trotzki genauere Kenntnisse über die "Mot Dag"-Gruppe gehabt, hätte ihm deren Affirmation zur Sowjetunion Stalins[71] nicht entgehen können. Für eine Vierte Internationale, wie sie Trotzki vorschwebte, war die norwegische Intellektuellenorganisation kaum ein geeigneter Partner.

Die "norwegische Frage" wurde in der SAP weiter diskutiert. Brandt erkannte als erster, daß die Trotzkisten "die Frage der NAP nicht um der NAP willen, sondern zur Austragung anderer Meinungsverschiedenheiten diskutieren."[72] Trotzki ging nach Brandts Auffassung von einer falschen Annahme aus, wenn er meinte, die IAG müsse

66 Die SAP versuchte ebenfalls, die Entwicklung der Independent Labour Party in ihrem Sinne zu beeinflussen und zu erreichen, daß die DNA den Aufenthalt eines SAP-Instrukteurs in England finanzierte; vgl. Walchers Bericht vom 15.7.1933. Willy Buschak scheint mir das in: Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit, Amsterdam 1985, S.95, Anm.228, mit seiner Aussage, die SAP hätte kein Interesse daran gehabt, Einfluß auf ihre Partner auszuüben, zu übersehen.

67 Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD), Meisenheim am Glan 1965, S.117 und S.241.

68 Jens Arup Seip, a.a.O., S.30.

69 Arne Kokkvoll, "Stillingskrigen mellom skandinaviske sosialdemokrater og Det norske Arbeiderparti i 1920- og 1930-åra", in: Historie nedenfra. Festskrift til Edvard Bull på 70-årsdagen, Oslo, Bergen, Stavanger und Tromsø 1984, S.113ff.

70 Vgl. Stortingsforhandlinger 1937, Bd.6b, Innst. O.IV B (1937), S.10.

71 Vgl. die Kommentare der Zeitschrift: Mot Dag zur Entwicklung in der Sowjetunion, Trond Hegnas Buch: Det nye Russland, Oslo 1931, und die relevanten Artikel in: Arbeidernes Leksikon. Red. Jakob Friis und Trond Hegna, 6 Bde, Oslo 1932-1936.

72 Willy Brandt, Einige Bemerkungen zur Diskussion über die Norwegische Arbeiterpartei vom 6.10.1933.

Tranmæls Arbeiterpartei ausschließen. In Wirklichkeit wolle die DNA nicht länger mit der IAG zusammenarbeiten, sei aber in einer Zwickmühle, weil ihr offener Austritt zu unerwünschten Diskussionen in der Mitgliedschaft führen würde. Als derjenige, der die SAP-Politik in Norwegen durchzuführen hatte, erkannte Brandt deutlich, daß die Frage eines Bruchs mit der DNA zwei Ebenen hatte — eine internationale und eine nationale. Ein internationaler Bruch würde positiv wirken und linke Tendenzen in Schweden und England stärken. In Norwegen bliebe dagegen ein Bruch wirkungslos und würde weder der SAP, oppositionellen DNA-Strömungen noch "Mot Dag" dienen. Abschließend wies er darauf hin, daß die "norwegische Frage" nicht schematisch diskutiert werden dürfe und daß die Politik letztlich in Oslo gemacht werden müsse.

In der anschließenden Debatte meldeten sich die SAP-Gruppen in Paris und Prag zu Wort. Während in Paris die dortige SAP-Gruppe primär gegen die trotzkistische Linke Opposition polemisierte[73] und neue Argumente gegenüber der Walcher-Trotzki-Diskussion nicht ins Feld geführt wurden, stellte die Prager Gruppe fest, daß eine dauerhafte Zusammenarbeit zwischen SAP und DNA nicht möglich sei und die DNA eine Partei sei, die die norwegischen Arbeiter "ins Verderben" führe.[74] Die SAP habe deshalb "die Pflicht alles zu tun, was in unseren Kräften steht, den norwegischen Arbeitern die deutschen Erfahrungen in verwertbarer Form zugänglich zu machen, damit ihnen der Leidensweg der deutschen Arbeiterklasse erspart bleibt. Unsere Aufgabe ist, ihnen den revolutionären Weg zu zeigen." Die Schritte, die die Prager zur Erfahrungsvermittlung vorschlugen, waren nicht nur geeignet, die physische Stärke der SAP in Norwegen zu überschätzen, sondern ließen auch hier wieder außerordentliche Mängel in der Kenntnis norwegischer Verhältnisse erkennen. So wurde u.a. vorgeschlagen, daß die SAP durch "Mot Dag" eine Broschüre in norwegischer Sprache verbreiten solle, um die norwegischen Arbeiter über die DNA aufzuklären. Ferner sollten SAP, "Mot Dag" und die Linke Opposition, die zu diesem Zeitpunkt in Norwegen überhaupt nicht vertreten war, "ein über das ganze Land ausgedehntes Netz revolutionärer Vertrauensleute [. . .] schaffen."

Brandt selbst geriet im Spätherbst 1933 immer stärker in den Sog oppositioneller Strömungen innerhalb und außerhalb der Arbeiterpartei. Erling Falk überzeugte ihn im November davon, daß die entscheidenden Kämpfe in der DNA "voraussichtlich in einigen Monaten" ausbrechen würden, daß dann "eine Neuformierung mit Kurs auf eine neue Partei auf der Tagesordnung steht" und die SAP mit der DNA brechen solle.[75] Mit Olav Scheflo, Tranmæls Widersacher in den Auseinandersetzungen um die Komintern 1922/23, der 1928 die KP verlassen, sich 1929 wieder der DNA angeschlossen hatte und danach Redakteur der DNA-Zeitung "Sørlandet" in der südnorwegischen Kleinstadt Kristiansand war, diskutierte er die Frage, ob die DNA durch die Zusammenfassung aller antitranmælitischen Kräfte erobert werden könne.[76]

Den gewichtigen Schritt in die konspirative, gegen die DNA-Führung gerichtete fraktionelle Arbeit tat Brandt Ende November/Anfang Dezember 1933, als auf seine Initiative

73 Zur Diskussion über die Norwegische Arbeiterpartei und zur Frage des Verhältnisses von SAP und LO (Resolution unserer Pariser Gruppe vom 15.11.1933), vgl. die Stellungnahme der Pariser IKD-Gruppe, Zur Diskussion zwischen LO und SAP vom 7.11.1933, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 2.

74 Beitrag zur internationalen Politik der S.A.P. Zur Diskussion über die N.A.P.

75 Brief Brandts an Walcher vom 21.11.1933.

76 Brief Brandts an Walcher vom 5.12.1933.

ein Komitee gegründet wurde, das aus ihm, drei "Mot Dag"-Mitgliedern und zwei AUF-Repräsentanten bestand und dessen Aufgabe es in der Anfangsphase war, über Fragen der internationalen Jugendarbeit zu diskutieren. Daneben begann er außerdem, "systematisch daran [zu arbeiten], einen Apparat von solchen Verbindungen für den Tag stehen zu haben, wo wir offiziell mit der NAP fertig sind."[77]

Der Lübecker sah seine Aufgabe immer stärker darin, selbst aktiv in die Entwicklung in Norwegen einzugreifen. Lediglich ausführendes Organ der Reichsleitung oder der Auslandszentrale zu sein, lag ihm nicht. Dieser Drang nach Selbständigkeit war eine indirekte Kritik an der Parteiführung, war aber auch in der richtigen Erkenntnis begründet, daß man weder in Berlin noch in Paris gut genug über die spezielle norwegische Situation unterrichtet war. Gegenüber Berlin verwahrte er sich gegen jegliche Leisetreterei, die nach seiner Ansicht in Norwegen, Schweden und Dänemark nur negative Folgen haben würde.[78] Auch gegenüber Walcher erklärte er, daß er seine Aufgabe "zu einem wesentlichen Teil darin [sehe], aktiv in die Diskussionen einzugreifen", nicht nur die Parteiführung zu informieren.[79] Solle er "im wesentlichen" passiv bleiben, würde er es vorziehen, lieber illegal in Deutschland zu arbeiten.

Brandts politische Vergangenheit in der SPD und SAP war vom Fraktionsdenken in der Weimarer Republik geprägt. Aber seine ganze Haltung und besonders die Bereitschaft, auch nach Deutschland zurückzukehren, zeigen, daß der Kampf gegen den Faschismus — und als Mittel zur Vermeidung einer faschistischen Entwicklung in anderen Ländern — der Kampf für einen wahren Kommunismus im Sinne der SAP für ihn übergeordnete Werte waren. Seine fraktionelle Tätigkeit wurde nicht aus der Forderung nach einer reinen Lehre, sondern aus seinem Antifaschismus und aus den Lehren, die er aus der deutschen Niederlage zog, begründet. Daß der Kampf gegen den Faschismus für Brandt die alles überragende Aufgabe war, wurde von der Führung der Norwegischen Arbeiterpartei kaum erkannt. Sie sah in Brandt einen jungen Deutschen, der immer enger mit der "Mot Dag"-Gruppe zusammenarbeitete und dabei gegen elementare Regeln der Parteidisziplin verstieß, nicht aber, daß Brandt "als Politiker, als Schriftsteller und als Mensch nur dann verstanden werden" konnte, "wenn er zugleich auch als *Antifaschist* begriffen" wurde.[80]

Die ersten Monate des Jahres 1934 wurden für den jungen Deutschen eine hektische und dramatische Periode. Sie wurden für ihn zugleich eine Zeit, in der sich sein Verhältnis zur Arbeiterpartei extrem zuspitzte. Im Januar und Februar bereiste er den ostnorwegischen Bezirk Telemark, war in Kristiansand, Stavanger und Bergen an der Süd- und Südwestküste, um dort für den linken AUF-Flügel und "Mot Dag" eine Opposition vor dem AUF-Kongreß aufzubauen. Mitte Februar reiste er zum ersten Mal zur Auslandszentrale der SAP in Paris, um an der März-Konferenz der Partei teilzunehmen. Der Weg nach Frankreich führte über Holland, wo er Ende Februar an der Internationalen Jugendkonferenz in Laren teilnahm. Nur Dank der Norweger von AUF und "Mot Dag" entging er der Auslieferung nach Deutschland durch die holländische Poli-

77 Ebda.
78 Brief Brandts an PL vom 7.11.1933.
79 Brief Brandts an Walcher vom 16.11.1933.
80 Hans Georg Lehmann, a.a.O., S.96.

zei.[81] Als er am 18. März über Kopenhagen nach Oslo zurückkehrte, kam er gerade noch rechtzeitig, um dem einzigen Oppositionellen im AUF-Landesvorstand auf einer Sitzung dieses Gremiums den Rücken zu stärken,[82] mußte aber auch miterleben, daß sich das Klima für ihn wesentlich verschlechtert hatte. In den folgenden zwei Monaten bis zum AUF-Kongreß sollte sich das Verhältnis zur DNA-Spitze weiter rapide zuspitzen.

Je enger Brandt und "Mot Dag" zusammenarbeiteten, desto kritischer und undifferenzierter wurde seine Haltung gegenüber dem Kurs der Partei und der AUF-Führung. Die Partei folgte nach seiner Ansicht "immer deutlicher und unverhüllter" einem "rein sozialdemokratischen Kurs".[83] Damit wuchs für Brandt "unsere Pflicht, alles zu stützen und voranzutreiben, was der Herausbildung einer starken und bewußten Opposition in Norwegen dient." Die Methoden, die er zur Erreichung dieses Ziels anwandte, entsprachen in der Tat weder dem Takt noch dem Stil der Partei. Ende 1933 wurde er zur zentralen Schaltstelle zwischen "Mot Dag" und der AUF-Opposition.[84] Das Oppositionskomitee, das zuerst "zufällig" arbeitete, aber offenbar bald festere Formen annahm, bestand, wie erwähnt, aus DNA-, AUF- und "Mot Dag"-Mitgliedern. Brandt hatte den Vorteil, daß er allen Organisationen angehörte. Er war seit Oktober "Mot-Dag"-Mitglied,[85] konnte aber "bei passenden internen Situationen" auch als DNA- und AUF-Mitglied auftreten.[86] Seine Reisen in die Provinz, um Kurse über Deutschland zu leiten und Vorträge über die internationale Jugendbewegung zu halten, bei denen er Interesse als Vertreter des antifaschistischen Deutschlands fand, dienten zugleich "engeren Fraktionsberatungen".[87]

Brandts Kritik an der Arbeiterpartei resultierte natürlich aus deren politischer Kursänderung, über die sich zu Beginn die SAP nicht im klaren war, und die Brandt auf dem Parteitag der DNA im Mai 1933 auch nicht voll erfaßt hatte. Sie dürfte aber auch aus menschlicher Enttäuschung resultieren. Nach seinem Eindruck zeigte die DNA nur geringes Interesse an den Flüchtlingen und war auch nicht gewillt, der SAP in der Arbeit für den Hilfs- und Solidaritätsfonds der SAP, den Eckstein-Fonds, entgegenzukommen. Dieses Desinteresse, das von der politischen Einstellung der norwegischen Arbeiterbewegung zur SAP und zum SJVD kaum zu trennen ist, kam auch in Brandts Verhältnis zu AUF zum Ausdruck. Man glaubte in Norwegen nicht länger an die SAP. Im November 1933 hielt der AUF-Zentralvorstand es nicht für nötig, Brandt mitzuteilen, daß AUF nicht länger beabsichtigte, an der vom SJVD initiierten und von der holländischen Jugend organisierten Jugendkonferenz in Holland teilzunehmen.[88] Als AUF nach einem Monat auf Brandts Protest reagierte, erfuhr Brandt jetzt zwar, daß die Norweger doch nach Holland fahren wollten, doch im Grunde nur, um die SJVD-Pläne zu torpedieren.[89] AUF teilte mit, daß man keinerlei Interesse an der Gründung einer neuen Inter-

81 Willy Brandt, Links und frei, a.a.O., S.121ff.
82 Brief Brandts an Walcher vom 20.3.1934.
83 Brief Brandts an Walcher vom 2.2.1934.
84 A.a.O.
85 Medlemsliste 1934, in: ARBAK, Mot Dag-arkiv, boks 2.
86 Brief Brandts an Walcher vom 2.2.1934.
87 A.a.O.
88 Brief Brandts an AUF vom 5.12.1933; ARBAK, AUF-arkiv, boks Internasjonale saker II.
89 Brief AUF an Brandt vom 5.1.1934, a.a.O.

nationale habe, die "der Sache des Sozialismus nur schaden wird, in dem sie die Kräfte noch mehr spaltet." Statt "negativer und vernichtender innerer Kämpfe" solle man sich lieber um "positive Aufgaben" sammeln.[90] Damit stand AUF international den SJVD-Plänen im Wege.

Während Brandt nach Paris weiterreiste, kehrte Finn Moe nach Oslo zurück und informierte offenbar die Partei- und AUF-Führung über die fraktionelle Tätigkeit des Lübeckers, die ihm wahrscheinlich während der Holland-Reise bekanntgeworden war. Als Brandt nach Norwegen zurückkehrte, wehte ihm ein anderer Wind entgegen. Als der Oppositionsvertreter auf der Sitzung des AUF-Landesvorstandes am 18. März 1934 vorschlug, Brandt als Korreferenten zu Finn Moe in der internationalen Frage einzuladen, geriet — so Brandts Eindruck — "die ganze Sippschaft der Partei- und Jugendleitung in Raserei und lud all ihre Wut und ihren Geifer über die Opposition und über mich als den hinter ihr stehenden Teufel aus."[91] Diese Konspirationsthese deckt jedoch nur einen Teil des Tatbestandes. Brandt arbeitete koordinierend. Einen Inspirator brauchte die Opposition im Jugendverband dagegen kaum. Ist Brandts Wiedergabe der Reaktionen inhaltlich korrekt, so wurde seine Rolle zweifellos von der AUF-Führung überschätzt. Im Jugendverband gab es starke Strömungen, die der AUF-Führung kritisch gegenüberstanden.

Existenzbedrohend wurde für Brandt zu diesem Zeitpunkt, daß Oscar Torp, der sich bisher gegenüber der Fremdenpolizei schützend vor den Deutschen gestellt hatte, nun — zumindest nach Gerüchten, die Brandt zu Ohren kamen — geäußert haben sollte, "die Partei [werde] sich hüten [. . .], mir eine Verlängerung meiner Aufenthaltserlaubnis zu verschaffen."[92] Am 10. April kam es zu einer persönlichen Aussprache zwischen Brandt und dem DNA-Vorsitzenden Torp, in der Brandt wegen seiner fraktionellen Tätigkeit und seiner "Mot Dag"-Kontakte zur Rede gestellt wurde.[93] Torp machte dabei Brandt auch klar, daß die Fremdenpolizei bei ihm wegen dessen politischer Aktivitäten vorstellig geworden war. Weiter unterstrich Torp, daß die DNA nicht gewillt sei, Brandt wegen seiner Illoyalität finanziell zu unterstützen. Der Lübecker versuchte so gut er konnte, sich zu wehren. Die Verbindung zu "Mot Dag" konnte nicht geleugnet werden, aber er bagatellisierte sie. Eine Mitgliedschaft bei der Organisation bestritt er, — "denn ich bin ja Mitglied Eures Jugendverbandes und damit der Partei." Seine Kontakte mit "Mot Dag" seien nicht anderer Natur als die "vieler" anderer DNA-Mitglieder, er habe sie auch nicht verheimlicht. Außerdem habe er von seiner Partei "den Auftrag, mit 'Mot Dag' Fühlung zu halten." Im übrigen ließe er seine Tätigkeit "jedoch nur davon bestimmen, was ich für das Beste der Bewegung halte. Es ist dabei sicher nicht selten der Fall, daß meine politischen Auffassungen nahe mit denen 'Mot Dags' zusammenfallen."

Brandts Antwort war teils ehrlich, teils ein bewußter Versuch, Torp irrezuführen. Daß er subjektiv glaubte, das Beste für die Bewegung zu tun, ist sicher richtig. Vieles deutet darauf, daß er davon überzeugt war, daß nur eine Änderung des politischen Kurses der DNA Norwegen vor dem Faschismus retten konnte. Andererseits war seine Charakteri-

90 A.a.O.
91 Brief Brandts an Walcher vom 20.3.1934.
92 A.a.O.
93 Bericht [von Brandt] über die Unterredung Torp — Brandt Mittwoch, den 10.4.1934.

sierung seiner "Mot Dag"-Kontakte mehr als eine bloße Verharmlosung. Sie entsprach schlechthin nicht der Wahrheit. Brandt war seit Anfang Oktober 1933 Mitglied der Organisation, er nahm an Mitgliederversammlungen teil und referierte auf Vorstandssitzungen.[94] Ob er zur Zeit seiner Unterredung mit Torp bereits Vorstandsmitglied war, wie er auf der März-Konferenz der SAP mitgeteilt hatte,[95] ist aus den "Mot Dag"-Protokollen nicht ersichtlich, doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß seine Bindung an die Gruppe weit enger war als die anderer DNA-Mitglieder. Es handelte sich auch um mehr als um "Fühlung" im Auftrag der Partei: Es ging um eine Erweiterung des politischen Handlungsspielraums gegenüber Parteileitung und Auslandszentrale. Brandt versuchte, durch aggressives Auftreten aus der Defensive zu kommen. Er beschuldigte Torp, die DNA und den Justizfonds, durch die Reduktion bzw. Verweigerung von Flüchtlingsunterstützung selbst eine fraktionelle Politik zu betreiben und ihn auf diese Weise disziplinieren zu wollen, während "politisch und persönlich zweifelhafte Gesellen" unterstützt würden.[96] Ob die DNA über den Justizfonds tatsächlich einen derartigen Disziplinierungsversuch unternahm, ist nicht ganz klar. Während Brandts Bericht über die Unterredung mit Torp ein Postskriptum angefügt ist, in dem die Bewilligung eines Mietzuschusses erwähnt wird, heißt es in einem anderen Brief vom 11. April, daß ihm "jede finanzielle Unterstützung" verweigert würde.[97]

In der Zeit bis zum AUF-Kongreß (11.-13.Mai 1934) scheint Brandt sich ständig stärker in eine Haltung hineingesteigert zu haben, in der Schlagworte, Phrasen und Übertreibungen an die Stelle politischer Analysen traten. In der DNA entdeckte er "Kapitulationstendenzen" und bei "fast allen kleineren und größeren Bonzen" die Überzeugung, "daß der Faschismus im nächsten Jahr auch in Norwegen regieren wird."[98] Bei "Typen vom Schlage Finn Moes" stellte er fest, "daß sie faschistische Ideologien in die Bewegung hineintragen."[99] Über einen Manifestentwurf für den AUF-Kongreß urteilte er, daß er "ohne Übertreibung 50-80% faschistisch" sei.[100] Damit war ein Niveau erreicht, das von dem der Sozialfaschismustheorie der Komintern nicht weit entfernt war.

Auf dem AUF-Kongreß kam es zu einer erregten Debatte über Brandt, der nach dem Antrag seiner Freunde in und außerhalb Norwegens als Gastdelegierter eingeladen werden sollte,[101] um über die internationalen Verbindungen zu referieren. Der Antrag wurde mit 102 gegen 63 Stimmen abgelehnt, nachdem die Arbeit der Oppositionsvertreter als "Spionage" und "Wühlarbeit"[102] und Brandt als "Spion" und "Fraktionsschieber"[103] angegriffen worden waren.

94 Vgl. Medlemsliste 1934, Protokolle der Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen ab 8.12.1934, in: ARBAK, Mot Dag-arkiv, boks 2.

95 Protokoll der Konferenz vom 4.-9.März 1934 in Paris, S.173, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 1.

96 Bericht über die Unterredung Torp — Brandt.

97 Ebd. und Zur Situation in der NAP [Brief Brandts an AZ vom 11.4.1934]. Ob der Bericht oder Zur Situation zuerst geschrieben wurde, geht aus dem Material nicht hervor.

98 Zur Situation in der NAP.

99 A.a.O.

100 Protokoll MD-medlemsmøte vom 20.4.1934.

101 Brief Internationella byråen för oavhängiga Ungdomsförbunden/Forslund an AUF vom 2.5.1934, in: ARBAK, AUF-arkiv, boks Internasjonale saker II; Skandinavien-Korrespondenz, Mitte Mai 1934; Arbeidernes Ungdomsfylking. Protokoll over forhandlingene ved landsmøtet i Oslo 11te - 13de mai 1934 [im folgenden: AUF-Protokoll 1934], Oslo o.J., S.5.

102 AUF-Protokoll (1934), S.5.

103 Brief Brandts an Walcher vom 14.5.1934.

Daß die Opposition in der Minderheit blieb, war damit von Anbeginn klar. Wenn die AUF-Führung in anderen Fragen Rückzieher machen mußte, so zeigte dies einerseits, daß es wirklich eine umfassende Opposition gegen den Kurs der Führung gab, andererseits aber auch, daß ein Großteil der Oppositionellen nicht die Methoden akzeptierte, die Brandt und "Mot Dag" praktiziert hatten. Gegenüber Walcher meinte Brandt feststellen zu können, daß der AUF-Kongreß "die schwerste Niederlage ist, die die Tranmæl-Zentrale seit 1925 erlitten hat",[104] mußte aber auch — trotz optimistischer Töne in der Skandinavien-Korrespondenz[105] — einsehen, daß das gesteckte Ziel nicht erreicht worden war und er selbst sich in einer prekären Lage befand. Gegenüber dem Leiter der Auslandszentrale formulierte er sein Problem so: "Die entscheidende Frage ist jetzt die: Ist es wichtiger, mit Mot Dag Verbindung zu halten, selbst auf die Gefahr des baldigen Hinauswurfs aus der NAP (was eine entscheidende Schwächung der Leitung der Fraktion bedeutet) oder soll ich mich ganz auf die Arbeit innerhalb der NAP einstellen?"[106] Doch Walcher wußte keinen Rat. Um zu entscheiden, ob eine zeitweilige Distanzierung von "Mot Dag" angebracht sei, müsse man die Lage "sehr genau" kennen.[107]

Brandt mußte sich wieder auf sich selbst besinnen und die Lage neu durchdenken. Dabei half ihm die Tatsache, daß sich die von ihm kritisierte Arbeiterpartei nicht "sozialfaschistisch" ihm gegenüber verhielt, sondern ihm trotz aller politischen Differenzen half. So wie Finn Moe ihm im Februar 1934 in Holland in einer Notsituation zur Seite gestanden hatte, so setzte sich nun auch Torp für Brandt ein, um ihm einen weiteren Aufenthalt in Norwegen zu sichern.[108] Die Aufenthaltsgenehmigung war zwar — wie auch anderen Emigranten gegenüber üblich — mit der Auflage verbunden, auch in Zukunft politische Betätigung zu unterlassen[109] und in seinem speziellen Fall auch mit der Aufnahme eines Studiums an der Universität Oslo verknüpft, doch kam Torps Engagement für Brandt für diesen überraschend und dürfte bei ihm auf längere Sicht Reflexionen darüber ausgelöst haben, daß Torp (und andere Norweger) Mensch und Politik trennten, daß politische Kontroversen nicht menschliches Verhalten veränderten.

Gegenüber "Mot Dag" stellte sich wieder Nüchternheit ein. Brandt erinnerte sich an seine ursprüngliche Skepsis gegen die Überheblichkeit der Gruppe, sah die Einwände der DNA-Führung gegen "Mot Dag" klarer und erkannte, daß eine neue revolutionäre Partei nur aus den Massenorganisationen der Arbeiterbewegung entstehen könne, nicht aber aus "Mot Dag".[110] Organisatorische Konsequenzen zog er aus dieser vorläufig noch sehr vorsichtig formulierten Kritik allerdings nicht. Im Gegenteil scheint sein praktisches Engagement bei "Mot Dag" in der 2. Hälfte des Jahres 1934 zugenommen zu haben.

104 A.a.O.

105 Skandinavien-Korrespondenz, Mitte Mai 1934, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 17.

106 Brief Brandts an Walcher vom 14.5.1934.

107 Brief Brandts an Walcher vom 19.5.1934.

108 Vgl. die Briefe Brandts an Walcher vom 27.5., 12.6. und 26.6.1934.

109 Gerade die Praxis gegenüber Brandt ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie liberal die offizielle Auflage, keine politische Tätigkeit auszuüben, in Norwegen gehandhabt wurde. Selbst als ein Artikel von ihm über die deutsche Aufrüstung in der Tageszeitung "Dagbladet" zu einer Demarche der deutschen Gesandtschaft Oslo beim Norwegischen Außenministerium führte (vgl. PAAA, Gesandtschaft Oslo, Bd.63; Dagbladet vom 19.8. und 25.9.1933; Willy Brandt im Gespräch mit dem Verf. 8.11.1984), hatte dies keine negativen Folgen für Brandt.

110 Brief Brandts an Walcher vom 27.5.1934.

Seine politische Kritik an "Mot Dag" war eher punktuell. Er wirft der Gruppe vor, daß sie im Internationalen Jugendbüro gegenüber dem Trotzkisten Heinz Epe "keinen Mumm" habe,[111] oder daß sie in anderen Fragen "noch nahezu stalinistische Auffassungen" vertrete.[112] Nach außen wird das Verhältnis als "das beste" dargestellt,[113] während gegenüber Walcher diese vorsichtigen Einwände zum Ausdruck gebracht werden.

Die Zeit der direkten Konfrontation mit der DNA- und AUF-Führung schien vorbei zu sein. Die Kräfte waren auf dem AUF-Kongreß gemessen worden. Es hatte sich gezeigt, daß der Jugendverband nicht im Sturmschritt erobert werden konnte. Aber auch ohne direkte Zusammenstöße hielt sich die gespannte Stimmung zwischen Brandt und der Partei. Ende Oktober 1934 hatte er nach wie vor den Eindruck, "daß uns die führenden NAP-Leute wie die Pest hassen."[114] Dessen ungeachtet bewilligte Arbeidernes Justisfond Ende Dezember 1934 erstmals wieder einen größeren Betrag für die SAP.[115] Der Betrag von 2000 Norwegischen Kronen war für die illegale Inlandsarbeit der SAP bestimmt. Damit wurde noch einmal deutlich, daß weder Kritik an oder Skepsis gegenüber der SAP die Norweger daran hinderte, die menschliche Not von SAP-Mitgliedern im Reich zu lindern noch die antifaschistische Arbeit der Reichsleitung zu unterstützen. Zu politischen Illusionen führte dieses Wohlwollen des Justizfonds bei Brandt nicht. Er verfolgte die Politik der Norweger weiterhin kritisch. Die DNA-Führung taugte nach seiner Ansicht "nur zu Redensarten, aber zu keinerlei realen Vorstößen."[116] Den Vorwurf, eine Politik leerer Redensarten zu führen, hatte Brandt bereits in Verbindung mit der Parlamentswahl im Herbst 1933 gegenüber der DNA-Führung erhoben,[117] er wurde anläßlich der Gemeindewahlen im Oktober 1934 von der "Neuen Front" wiederholt.[118] Der DNA wurde vorgeworfen, im Wahlkampf davon gesprochen zu haben, daß es um "ein Stück Machtkampf gehe", doch sei sie hinterher nicht bereit gewesen, "den Weg des Machtkampfes" zu gehen. Durch ihre Passivität ließe sie die "gewaltige Stimmung der Massen im Sande verlaufen."

Gegen die Passivität der Führung stellte Brandt immer wieder die Aktivität der Basis. Die Unzufriedenheit, die sich in AUF-Kreisen und einzelnen Parteigruppen bemerkbar gemacht hatte, die in den Gewerkschaften gegenüber dem Vorstand des Gewerkschaftsbundes und dessen Haltung in Fragen der internationalen Zusammenarbeit[119] und der Partnerschaft mit und der Nachgiebigkeit gegenüber den Arbeitgebern[120] vorhanden war, ließ sich in der Tat nicht übersehen. Die Unzufriedenheit hatte auch eine Adresse, aber ihr fehlte eine Alternative. Die KP Norwegens war eine bedeutungslose Sekte, de-

111 Brief Brandts an Walcher vom 15.9.1934.
112 Brief Brandts an Walcher vom 3.10.1934.
113 Vgl. Skandinavien-Korrespondenz, Ende September 1934, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 17.
114 Brief Brandts an Walcher vom 25.10.1934.
115 Brief Brandts an Walcher vom 22.12.1934.
116 Brief Brandts an Walcher vom 29.1.1935.
117 Neue Front, Nr.5 (März 1934).
118 Neue Front, Nr.21-22 (November 1934).
119 Vgl. dazu Einhart Lorenz, Norwegens Gewerkschaften zwischen Amsterdam und Moskau: Versuche eines Brückenbaus, in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung. 16. Linzer Konferenz 1980, Wien 1982, S.182ff.
120 Jardar Seim, Hvordan Hovedavtalen av 1935 ble til, Oslo 1971, S.119ff und S.163ff.

ren Einfluß nach 1930 nicht über lokale Gewerkschaftsgruppen hinausreichte.[121] "Mot Dag" hatte sowohl versucht, in der Partei, in den Jugendgruppen Fuß zu fassen, mit oppositionellen Gewerkschaftern in Kontakt zu kommen als auch überlegt, eine eigene landesumfassende Organisation, vielleicht sogar eine Partei zu gründen.[122] Die Gruppe hatte ihre Isolation nicht überwinden können. Die Arbeiterpartei beherrschte das Feld allein. Die innerparteiliche Opposition war heterogen und ohne Führung. Dennoch glaubte Brandt auch nach dem AUF-Kongreß weiter an die Möglichkeit einer Radikalisierung der norwegischen Arbeiterbewegung. Als der Gewerkschaftskongreß Ende November 1934 dem Geschäftsführenden Vorstand das Mißtrauen aussprach, erblickte er erneut die Möglichkeit für "eine revolutionäre Neuformierung".[123]
Diese Hoffnung hielt sich nicht lange bei ihm.[124] Es war im Grunde auch eine Hoffnung ohne Verankerung in der Realität. Bereits die Wahl des neuen Gewerkschaftsvorstandes hätte Brandt davon überzeugen müssen, daß hier nur Personen ausgewechselt, nicht aber eine neue Politik inauguriert wurde. Obwohl er schnell erkannte, daß der Boden für eine "Neuformierung" nicht so günstig war wie angenommen, führte der Gewerkschaftskongreß insofern für Brandt zu einer neuen Situation, als er sein Verhältnis zu "Mot Dag" zu überprüfen begann.[125] Seine Distanzierung von "Mot Dag", die im Frühsommer mit seinem irreversiblen Bruch mit der Gruppe abgeschlossen wurde,[126] bedeutete auf der einen Seite, daß er seine fraktionelle Zusammenarbeit mit "Mot Dag" aufgab, beinhaltete auf der anderen Seite aber nicht, daß er seine Kritik an der Arbeiterpartei einstellte.
1935 und 1936 hielt Brandt an seiner prinzipiellen Kritik der Politik der Arbeiterpartei fest und versuchte zusammen mit anderen AUF-Oppositionellen, die Entwicklung der Arbeiterpartei zu einer sozialdemokratischen Partei dänischen oder schwedischen Typs aufzuhalten. Diesem Ziel diente die Zusammenarbeit mit Norwegern wie Ørnulf Egge und Olav Brunvand ebenso wie Studiengruppen, die Willy Brandt und Gertrud Meyer in verschiedenen AUF-Einheiten leiteten. Auf Dauer erwies es sich jedoch als unmöglich, eine Opposition gegen die Parteiführung aufzubauen.[127]
In den beiden Jahren, die zwischen Walchers erstem Norwegen-Besuch und Brandts

121 Vgl. Einhart Lorenz, Det er ingen sak å få partiet lite. NKP 1923-1931, Oslo 1983, S.123ff.

122 Nach ihrem Ausscheiden aus der NKP Ostern 1928 baute die Mot Dag-Gruppe ihr Kontaktnetz aus und gründete in mehreren norwegischen Städten neue Gruppen (Clarté-Gruppen), in denen die NKP den Grundstein einer neuen rechtskommunistischen Partei vermutete. MD-Protokolle aus dieser Zeit liegen nicht vor, doch scheint uns die NKP-Vermutung aufgrund der Mot Dag-Aktivitäten dieser Zeit nicht abwegig zu sein. Noch 1932 unterstrich der Mot Dag-Delegierte beim Parteitag der Kilbom-Kommunisten in Schweden die Notwendigkeit einer neuen Partei in Norwegen (vgl. Brief Falks an Gleditsch vom 24.5.1932, in: MD-arkiv, boks 8). Bei der Kritik, die Mot Dag an der DNA und der NKP übte, konnte nur Mot Dag als Ausgangspunkt der neuen Partei in Frage kommen.
Im Januar 1932 begründete der AUF-Zentralvorstand das Verbot, Mot Dag-Mitglieder als Referenten und Kursleiter in den AUF-Organisationen zu verwenden u.a. mit Parteigründungsplänen der Gruppe Mot Dag. Offenbar wurde befürchtet, daß oppositionelle AUF-Mitglieder zu einer neuen Partei überlaufen würden (vgl. Dagsorden for Arbeidernes Ungdomsfylkings landsmøte i Oslo 11-13 mai 1934, o.O.u.J., S.34).

123 Norwegen-Korrespondenz, Ende Dezember 1934, in: ARBAK, SAP-arkiv, boks 17.

124 Brief Brandts an Walcher vom 29.1.1935.

125 Brief Brandts an Walcher vom 9.12.1934.

126 Vgl. Einhart Lorenz, Willy Brandt, regjeringen Nygaardsvold og bruddet med Erling Falk, in: Tidsskrift for arbeiderbevegelsens historie, H.2, 1985, S.71ff.

127 Brief Brandts an Walcher vom 11.3.1936.

Durchsetzung eines eigenen Standpunkts gegenüber Walcher in der Norwegen-Politik der SAP lagen, hatte sich Brandts Handlungsspielraum in vieler Hinsicht geändert. Nach der Verhaftung der ersten illegalen Reichsleitung der SAP im August 1933 und später der neugebildeten Bezirksleitung im November 1933, hatte sich das Zentrum der Partei eindeutig nach Paris verlagert. In Berlin mußte das Überleben gesichert werden, für eigene Handlungsinitiativen blieb kaum noch Raum. Für Brandt bedeutete dies, daß er sich nicht mehr zu zwei SAP-Zentren zu verhalten hatte — wie im Sommer 1933 — sondern nur noch zur Auslandszentrale. Die Interessen der SAP in bezug auf Norwegen waren damit eindeutiger definiert. Zugleich hatte international das Interesse der Linkssozialisten an der Norwegischen Arbeiterpartei abgenommen.[128] Die Einschätzung der DNA war nicht länger eine Streitfrage, zu der in den Profilierungsdiskussionen mit anderen linkssozialistischen Parteien und Gruppen Stellung genommen werden mußte. In bezug auf die internen norwegischen Verhältnisse hatte Brandt Kenntnisse über die Kräftekonstellationen in der norwegischen Arbeiterbewegung erworben, die ihm 1933/34 fehlten. Er hatte erkannt, daß die Hoffnung auf "Mot Dag" illusionär war, doch fehlte ihm noch die Einsicht, daß der Einheitsgedanke in Norwegen eindeutig im Vordergrund stand. Sein Handlungsspielraum hatte sich gegenüber 1933 auch vergrößert, weil seine Persönlichkeit in SAP-Kreisen klarer anerkannt wurde. Er war nicht mehr Paul Frölichs Ersatzmann, der im Sommer 1933 zuhörte, als Walcher, Strobl, Falk und Kilbom diskutierten. Auf der März-Konferenz der SAP 1934 in Paris und den Sitzungen der Auslandszentrale im Februar 1935 war er aus der bescheidenen Rolle herausgetreten, die er auf dem illegalen Parteitag im März 1933 gespielt hatte und hatte sich als selbständiger Politiker profiliert. Oslo, das anfangs wegen der erhofften Unterstützung durch die Arbeiterpartei für die SAP eine Rolle spielen sollte, gewann nun nach der Enttäuschung über die nicht erfüllten Hoffnungen eine neue Bedeutung dank der Persönlichkeit Brandts und der von ihm geleisteten Arbeit.

Brandts Agieren in den ersten Jahren seines Norwegen-Aufenthalts mußte herausfordernd wirken. Seine Opposition gegen die Kursänderung der Arbeiterpartei unterschied sich inhaltlich nicht von der vieler AUF-Mitglieder. Hätte er sie im AUF-Rahmen vorgetragen, hätte sie kaum mehr Anstoß erweckt als die anderer Oppositioneller. Daß er in enger fraktioneller Zusammenarbeit mit der Gruppe "Mot Dag" auftrat und die Arbeiterpartei belehren wollte, war eine Provokation gegenüber der Parteiführung. Dennoch konnte seine Haltung auch entschuldigt werden. Er war jung, unerfahren und nicht mit der deutschen Niederlage belastet. Selbst in den härtesten Auseinandersetzungen zwischen ihm und Torp ging der Norweger davon aus, daß Brandt nicht aktiv Handelnder war, sondern von "Leuten" mißbraucht wurde, "die unserer Partei schaden und sie zerstören wollen."[129] Diese wohlmeinende Haltung trug auch dazu bei, daß Brandt

128 Gegen die Absetzbewegung der Norwegischen Arbeiterpartei, die seit dem Winter 1934/35 unübersehbar wurde, fand die IAG kein Gegenmittel. Der schließliche Ausschluß der norwegischen Partei aus dem Londoner Büro blieb in Norwegen ohne Wirkung. Zum Verhältnis der DNA zur IAG vgl. Willy Buschak, a.a.O., S.140, S.169 und S.182. Für die SAP-Gruppe Oslo ging es im Sommer 1935 nur noch darum, einen Eklat zu vermeiden, der den Interessen der deutschen Emigranten schaden würde. Brandt riet nach einer Gruppendiskussion in Oslo Walcher, die SAP solle innerhalb der IAG für weitere informatorische Zusammenarbeit mit der norwegischen Partei und für Kooperation bei internationalen Aktionen eintreten. Im übrigen war er davon überzeugt, "daß Ihr vor Augen haben werdet, daß unsere hiesige Arbeit nicht durch untaktische Maßnahmen gestört werden darf". Brief Brandts an Walcher vom 5.8.1935.

129 Wie Anm. 93.

trotz der konfliktreichen Anfangsjahre und trotz der verbreiteten Skepsis in bezug auf SAP-Flüchtlinge selbst in den ersten Jahren nie persona non grata in der norwegischen Arbeiterbewegung war. Torp hatte sich — hier ist Lehmann zuzustimmen — selbst in Zeiten größter Spannungen bei den Behörden für ihn eingesetzt und sich schützend vor ihn gestellt. Zu Martin Tranmæl scheint das Verhältnis generell entspannter gewesen zu sein. Bei den Gewerkschaften und in der Jugendbewegung war Brandt immer zu Hause. Dort sah man in ihm vor allem den jungen Antifaschisten, der auch bereit war, sein eigenes Leben im Kampf gegen den Faschismus einzusetzen. Das überzeugte auf die Dauer mehr als alle Fraktionsarbeit.

UTOPISCHER SOZIALISMUS, ARBEITERKOMMUNISMUS, MARXISMUS. EIN TAGUNGS- UND LITERATURBERICHT

Von Alexander Brandenburg

Wenn man sich in der fast schon unüberschaubaren Literatur- und Quellenlage zum Utopischen Sozialismus und Kommunismus, zum Arbeiterkommunismus und zum Marxismus im Zeitraum von 1789 bis 1848 einen Überblick verschaffen will, benötigt man gute Einführungen. Nun kann man — und das ist nicht der schlechteste Weg — auf zeitgenössische Quellen zurückgreifen, z.B. auf die in den verschiedenen Fassungen bearbeiteten und veröffentlichen "Wegweiser" von Emil Ottokar Weller oder z.B. auf "Bücherverzeichnisse" von Arbeiterbildungsvereinen, um eine erste Orientierung zu erhalten.[1] Ich selbst greife darüber hinaus auch auf das vorzüglich kommentierte und ausgewählte Literaturverzeichnis in der Arbeit von Ahlrich Meyer zurück, oder ich informiere mich anhand einiger lexikalischer Artikel von Horst Stuke oder auch bei Wolfgang Schieder, Hans-Josef Steinberg und Dieter Dowe.[2] In diesem Zusammenhang müssen auch die Arbeiten von Manfred Hahn genannt werden, der sich schon seit Jahren darum bemüht, Forschungsstand, Forschungsprobleme und die Quellenlage des von ihm so bezeichneten "vormarxistischen Sozialismus" zu beschreiben.

1 Siehe: Emil Ottokar Weller, Wegweiser zur sozialistischen Literatur (1847/1850), Leipzig 1967. Hier sind folgende Fassungen abgedruckt: Wegweiser auf dem Gebiet der freien demokratischen Literatur, und: Wegweiser auf dem Gebiete der sozialdemokratischen Literatur Deutschlands; Bücherverzeichnis (1845) des Londoner Arbeiterbildungsvereins, in: Statuten des "Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins" London 1840 - 1914. Hrsg. von Jacques Grandjonc, Karl-Ludwig König und Marie-Ange Roy-Jacquemart (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr.23), Trier 1979, S.37-39; Bibliotheksverzeichnisse, Anhang II, in: Bildung und Organisation in den deutschen Handwerksgesellen- und Arbeitervereinen in der Schweiz. Hrsg. von Hans-Joachim Ruckhäberle, Tübingen 1983, S.517-533, — eine Fundgrube, die hervorragend aufgearbeitet ist.

2 Siehe: Ahlrich Meyer, Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848, Freiburg und München 1977, S.368-397; Horst Stuke, Sozialgeschichte — Begriffsgeschichte — Ideengeschichte, Stuttgart 1979, Angaben in den Artikeln: Frühsozialismus, Sozialismus; Wolfgang Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine nach der Julirevolution von 1830, Stuttgart 1963, S.327-355; Hans-Josef Steinberg, Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung bis 1914. Eine bibliographische Einführung, Frankfurt/M. und New York 1979; Dieter Dowe, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1863 unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen. Mit einer Einleitung, Bonn-Bad Godesberg, 1976; Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann, Arbeiterbewegung in Deutschland. Ein Dissertationsverzeichnis, in: IWK, Jg.13 (1977), H.3, S.275-467; Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom "Bund der Gerechten" zum "Bund der Kommunisten". Ein Tagungsbericht. Bearb. und hrsg. von Otto Büsch und Hans Herzfeld (= Beihefte zur IWK, 2), Berlin 1975.

Schon 1970 hat Manfred Hahn einen Forschungsbericht über Saint-Simon vorgelegt, dem ein Verzeichnis der Saint-Simon-Editionen beigefügt war; 1972 hat er in dem Bericht "Der sogenannte Frühsozialismus als Forschungsproblem" u.a. darauf aufmerksam gemacht, daß die Kenntnis der Rezeption und Realisierung europäischer frühsozialistischer Theorien in Amerika völlig unbearbeitet sei. Mit seiner Studie "New Harmony oder Die Versuche des praktischen Beweises gegen die kapitalistische Gesellschaft" hat er selbst diesen Mangel 1983 eindrucksvoll ein gutes Stück behoben. In seiner 1982 erschienenen Arbeit "Die methodische Erforschung des vormarxistischen Sozialismus" beschäftigt sich Manfred Hahn ausführlich mit der Quellen- und Schrifttumkunde und macht einen durchaus pragmatischen Vorschlag, wie man eine Qeuellen- und Schrifttumkunde des vormarxistischen Sozialismus erarbeiten könnte (S.203-205). Zuletzt, 1987, hatte er in einem Aufsatz "Forschung und popularisierende Literatur in der Sowjetunion zum Sozialismus vor Marx" vorgestellt.[3]

Interessiert man sich für "Die internationale Frühsozialismusforschung", sollte man den kürzlich erschienenen Bericht von Gian Mario Bravo lesen, der aufgrund seiner eigenen vielfältigen, international ausgerichteten Forschungsarbeiten für eine solche vergleichende Betrachtung des Forschungsstandes besonders kompetent ist.[4]

Bereits 1972 liegt die vielfach kritisierte, auch von mir allein ihres verdienstvoll kompilatorischen Charakters wegen gewürdigte Arbeit von Ernst Schraepler "Handwerker- und Arbeitervereine 1830-1853" vor. Man erkennt jedoch allmählich, wie wertvoll solche Überblicke sind, und es ist sicherlich kein Zufall, sondern liegt in der Schwierigkeit der Stoffbewältigung und der Darstellung, wenn bisher noch kein neuer Versuch einer solchen umfassenden Darstellung der Verlaufs- und Ereignisgeschichte der politischen Arbeitervereine des Vormärz — gruppiert um den "Bund der Gerechten" / "Bund der Kommunisten" — geleistet worden ist. Die Quellenlage ist inzwischen für eine fundierte Kompilation wesentlich verbessert worden, z.B. durch die Herausgabe des dreibändigen Werkes "Der Bund der Kommunisten", durch die entsprechende Bde der neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) und durch die Aufarbeitung der Schweizer Quellen durch Hans-Joachim Ruckhäberle.[5]

3 Siehe: Manfred Hahn, Präsozialismus: Claude-Henri de Saint-Simon. Ein Bericht, Stuttgart 1970; ders.: Der sogenannte Frühsozialismus als Forschungsproblem, in: Das Argument, Jg. 14 (1972), S.638-655; ders., New Harmony oder Die Versuche des praktischen Beweises gegen die kapitalistische Gesellschaft, Bremen 1983; ders., Die methodische Erforschung des vormarxistischen Sozialismus. Klärungen und Beiträge zu dessen ausstehender Quellen- und Schrifttumkunde, Bremen 1982; ders., Forschung und popularisierende Literatur in der Sowjetunion zum Sozialismus vor Marx, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Jg.12 (1987), T.I, S.129-140. Ich möchte hier auch die den Zusammenhang von bürgerlicher Gesellschaft — Proletariat/soziale Bewegung — Soziologie thematisierende ältere Arbeit von Manfred Hahn, Bürgerlicher Optimismus im Niedergang, Studien zu Lorenz Stein und Hegel, München 1969, erwähnen.

4 Gian Mario Bravo, Die internationale Frühsozialismusforschung, in: Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung. Hrsg. von Klaus Tenfelde, München 1986, S.507-580; ders., Il comunismo tedesco in Svizzera. August Becker 1843-1846, Milano 1964; ders., Da Weitling A Marx, La Lega Dei Comunisti, Milano 1977; ders., Einleitung zu: Die Republik der Arbeiter, Vaduz/Liechtenstein 1979, und noch viele andere Studien zum frühen Sozialismus und Kommunismus.

5 Siehe: Ernst Schraepler, Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830-1853. Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten von Wilhelm Weitling bis Karl Marx, Berlin und New York 1972; Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien Bd.1, 1835-1849; Bd.2: 1849-1851; Bd.3: 1851-1852, Berlin 1970 — 1984; Karl Marx und Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), Berlin 1975ff; Martin Hundt versucht seine auf die Theoriebildung bezogene Darstellung: Wie das "Manifest" entstand, jeweils auf den neuesten

(1) Kolloquium zum 60. Geburtstag von Waltraud Seidel-Höppner

Am 24. und 25. März 1988 fand in Berlin (DDR) ein Kolloqium zum Thema "Sozialismus und beginnende Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa" statt. Anlaß zu diesem von der Akademie der Wissenschaften der DDR; Zentralinstitut für Geschichte, veranstalteten Kolloquium war der 60. Geburtstag von Waltraud Seidel-Höppner, die sich um die Erforschung der Anfänge der europäischen Arbeiterbewegung im Zeitraum von 1830 bis 1848 Verdienste erworben hat, die sowohl in der DDR als auch international seit langem anerkannt sind. Dem entsprach auch das Spektrum der Teilnehmer der von Gustav Seeber vorzüglich organisierten und geleiteten Tagung.

Walter SCHMIDT (Berlin/DDR), der ja selbst wesentliche, zum Teil programmatische Beiträge zur Geschichte der Entstehung der Arbeiterbewegung geleistet hat,[6] würdigte den Werdegang von Waltraud Seidel-Höppner, der von Herkunft und anfänglich schwierigen Lebensumständen her keineswegs eine solche erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn hätte vermuten lassen. Die 30jährige Forschungsarbeit habe — so Walter Schmidt — wesentlich dazu beigetragen,

— daß von einer Unterbewertung vormarxistischer Strömungen in der Sozialismus- und Kommunismusforschung der DDR keine Rede mehr sein kann;
— daß die Herausbildung einzelner nationaler Arbeiterbewegungen immer im internationalen Kontext gesehen wird.

Für mich bestand das wichtigste Ergebnis dieser Tagung in dem von mehreren Forschern aus der DDR vorgetragenen Gedanken, daß man nicht alle Richtungen, Strömungen, Ideologien, Theorien, soziale und organisatorische Bestrebungen, die auf die sich konstituierende Arbeiterbewegung einwirkten und in ihr wirksam waren, vorschnell und ausnahmslos an der Meßlatte der von Marx und Engels erreichten Theoriebildung und Praxis bzw. des Standes der im "Bund der Gerechten"/"Bund der Kommunisten" organisierten Arbeiter beurteilen könne. Es sei notwendig, Wirksamkeit und Bedeutung auch anderer, z.T. mit Marx und Engels und dem "Bund" konkurrierender Anschauungen und Organisationsbestrebungen mehr als bisher in ihrem Eigengewicht und in ihren Leistungen in und für die Arbeiterbewegungen zu erforschen und zu verstehen; es gelte, noch differenzierter das Verhältnis von fortgeschrittenen Bewußtseinsformen und Organisationsbestrebungen ("Bund der Gerechten"/"Kommunistisches Korrespondenzkomitee") zur proletarischen Klassenbewegung als Ganzer zu würdigen.[7] Gerade der Blick auf die verschiedenen nationalen Entwicklungen zeige, wie notwendig ein offenerer und breiterer Zugang zum Problem der Konstitution der Arbeiterbewegung sei.

Forschungsstand zu halten (2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 1985), und jede zukünftige Gesamtdarstellung der frühsozialistischen Bünde wird sich in Darstellung und Einschätzung mit dieser Studie auseinanderzusetzen haben; Bildung und Organisation in den deutschen Handwerksgesellen- und Arbeitervereinen in der Schweiz, a.a.O.

6 Siehe z.B. Walter Schmidt, Zu einigen Fragen der sozialen Struktur und der politischen Ideologie in der Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848/49, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, (BzG), Jg.7 (1965), S.645-660.

7 Zu einer solchen Sicht auf das differenzierte Ganze der Herausbildung der Klasse haben die weithin bekannten Arbeiten von Hartmut Zwahr beigetragen; siehe z.B. Hartmut Zwahr, Proletariat und Bourgeoisie in Deutschland. Studien zur Klassendialektik, Köln 1980.

Es sollte klar sein, daß hiermit nicht einer unterschiedslosen und wertneutralen Betrachtung aller im Vormärz wirkenden ideologischen und organisatorischen Strömungen das Wort geredet wurde. Auch bedeuteten diese in Varianten vorgetragenen Gedanken durchaus keine "Kurskorrektur", wohl aber die selbstkritische Einsicht, daß in der Vergangenheit oftmals zu eng, zu einseitig und zu abstrakt argumentiert worden sei.
Wie ernst dies gemeint war, zeigte die von Martin HUNDT (Berlin/DDR) in seinem Beitrag eingeleitete offene Auseinandersetzung mit Auguste Blanqui am Beispiel der von Blanqui geleiteten und eine europäische Gesamtstrategie verfolgenden "Weltgesellschaft der revolutionären Kommunisten". Was weiß man eigentlich genau über das Verhältnis von Marx zu Auguste Blanqui? Was weiß man über die Blanquisten der 40er und 50er Jahre? Die Titelwahl der 1975 erschienenen großen Arbeit von Waltraud Seidel-Höppner und Joachim Höppner über den französischen Sozialismus und Kommunismus vor Marx "Von Babeuf bis Blanqui" hatte wohl schon programmatischen Charakter.[8]
Ein weiteres Beispiel für kritische Überlegungen lieferte Waltraud Seidel-Höppner selbst: Der Höhepunkt der Theorie- und Organisationsbildung sei oft nicht zugleich der Höhepunkt der Breitenwirkung und Rezeption in der Arbeiterbewegung. Die Wirkungsgeschichte des vormarxistischen Sozialismus reiche weit bis in das 19. Jahrhundert hinein; hieraus entstünden Fragen und Probleme der Periodisierung: Welche Beurteilungskriterien seien anzulegen? Zweifellos seien Wilhelm Weitlings "Garantien der Harmonie und Freiheit" ein theoretischer Höhepunkt des deutschen Arbeiterkommunismus, aber sein "Evangelium des armen Sünders" sei ungleich wirkungsvoller gewesen.[9]
Aus der Vielzahl der allemal interessanten, vorgetragenen Kurzreferate möchte ich einige Themen vorstellen:
Jakob ROKITJANSKI (Moskau) fragte nach der Autorschaft eines im "Hülferuf der deutschen Jugend" erschienenen Artikels und bemängelte bei dieser Gelegenheit die Zentrierung der Geschichte des Bundes der Gerechten auf Wilhelm Weitling; ebenso wichtig seien solche Leute wie Sebastian Seiler und Simon Schmidt. — Andrzej GRABSKI (Lódź) fragte nach der Stellung von Marx und Engels zur polnischen Frage am Beispiel des "Manifest". — Lothar KNATZ (Bremen) und Wolfgang MEISER (Berlin/DDR) bemühten sich um eine systematische und einheitliche Begrifflichkeit der Begriffe "Arbeiterkommunismus", "Utopischer Sozialismus", "Wissenschaftlicher Sozialismus" sowie um die Bestimmung des Verhältnisses der vormarxistischen Theorien zum Wissenschaftlichen Sozialismus, dessen Verbindung mit der Arbeiterbewegung in jeder Epoche immer wieder neu nachvollzogen werden müsse.
Kurt WERNICKE (Berlin/DDR) stellte — im ausdrücklichen Anschluß an Hartmut Zwahr — die Ergebnisse einer Studie über die Herkunft der ersten Industriearbeitergeneration im Berliner Maschinenbau vor.
Gian Mario BRAVO (Turin) betonte, daß weniger der Stand der Theorie als die Beteili-

8 Zur Tradition dieser Fragestellung siehe auch: David Rjazanov, Zur Frage des Verhältnisses von Marx zu Blanqui, in: Unter dem Banner des Marxismus, Jg.2 (1928), S.140-149; Joachim Höppner und Waltraud Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx, 2Bde, Leipzig 1975.

9 Weitere kritische Überlegungen bei: Waltraud SEIDEL-HÖPPNER, Zu einigen theoretischen und methodischen Fragen der neueren Weitlingforschung, in: MARISKE, Hans-Arthur: "Wider die Umsonstfresser". Der Handwerkerkommunist Wilhelm Weitling (=Ergebnisse, Bd.31). — Hamburg: Ergebnisse-Verlag 1986. 155 S., S.9-38.

gung an Klassenkämpfen Kriterium für den Charakter von Arbeiterbewegungen sein müsse. Man käme so oft zu völlig anderen Beurteilungen und Sichtweisen, als wenn man den Stand der Theoriebildung zum Maßstab mache.
Ahlrich MEYER (Oldenburg) stellte eine Detailuntersuchung zu den großen Streikkämpfen des Jahres 1840 in Paris vor. Die Neuigkeit dieses Zyklus von Einzelstreiks, der die gesamten Pariser arbeitenden Klassen umfaßte, habe in einem international besetzten organisatorischen Zentrum gelegen, an dem auch Mitglieder des "Bundes der Gerechten" beteiligt gewesen seien. — Birgit ASSMANN (Berlin/DDR) thematisierte die rolle des Hérbertismus in der französischen Revolution und die wechselvolle Einschätzung des Hérbertismus in der frühen Arbeiterbewegung. — Angelika MIDDLE (Berlin/DDR) setzte sich anhand der Französischen Revolution mit dem Verhältnis von Egalitarismus und Kommunismus auseinander, wobei sie die Entwicklung Babeufs als praktischen Ablösungsprozeß von einem vornehmlich in der agrarisch-dorfgemeinschaftlichen Tradition wurzelnden Egalitarismus interpretierte. — Werner KOWALSKI (Halle) schließlich beschäftigte sich mit der Auswertung des Nachlasses von Ernst Barnikol und dessen Konzeption einer "Kirchengeschichte von unten", die sich in der Edition "Christentum und Sozialismus" niedergeschlagen habe — ein Beitrag zu den Archivaren der Anfänge der Arbeiterbewegung.[10]

(2) Französischer Sozialismus und Kommunismus

Der Band "Theorien des vormarxistischen Sozialismus und Kommunismus" enthält die zentralen Aufsätze von Waltraud Seidel-Höppner und Joachim Höppner aus den Jahren 1971 bis 1982.[11] Die Aufsätze gruppieren sich um jene sozialistischen und kommunistischen Theorien und Strömungen, die sich vor der Herausbildung des Marxismus in Frankreich formierten. Historisch geordnet und durch lexikalische Übersichten angereichert, gibt diese Sammlung nicht nur einen fundierten Überblick, sondern auch eine problemorientierte Einführung in wesentliche Fragestellungen der Forschung.
Die Sammlung beginnt mit den von Joachim Höppner verfaßten "klassischen" lexikalischen Artikeln zum "Babouvismus", "Saint-Simonismus", "Fourierismus" und zum "Arbeiterkommunismus" — ergänzt um eine Detailstudie zur Geschichtsphilosophie Charles Fouriers. Dann folgen Studien von Waltraud Seidel-Höppner: "Aufklärung und revolutionäre Aktion — ein Grundproblem im Arbeiterkommunismus und bei Marx", "Zur Jakobinismusrezeption der französischen Kommunisten der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts" und "Zur Rolle kommunistischer Strömungen am Vorabend der Februarrevolution". Es schließen sich zwei Studien von Joachim Höppner an: "Utopischer Sozialismus und Kommunismus als Quelle für Marx' Übergang zum Kommunismus" und "Engels 'Anti-Dühring' und die Rezeption des Utopischen Sozialismus in der SAPD". Den Autoren geht es wesentlich darum, Leistung und Wirkung dieser "vormarxistischen" Sozialisten und Kommunisten herauszuarbeiten und auf dieser Grundlage deren Bedeutung und Grenzen zu bestimmen, aber auch deren Vorlei-

10 Siehe dazu: Ernst Barnikol, Kirchengeschichtliches Geleitwort der Reihe: Christentum und Sozialismus, in: Christentum und Sozialismus. Quellen und Darstellungen. Hrsg. von Ernst Barnikol, Bd.1: Weitling der Gefangene und seine Gerechtigkeit, Kiel 1929, S.5-10.

11 SEIDEL-HÖPPNER, Waltraud und Joachim HÖPPNER: Theorien des vormarxistischen Sozialismus (= Studien zur Dialektik). — Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1987. X, 376 S.

stungen für die Ausarbeitung der Marxschen Theorie sichtbar zu machen. Die Marxsche Theorie erscheint dann als Theorie, die Fragestellungen und Probleme dieser Sozialisten und Kommunisten zu lösen weiß, aber doch zugleich auf deren Vorarbeiten beruht.
In ihrem Aufsatz "Aufklärung und revolutionäre Aktion" hat Waltraud Seidel-Höppner diesen Zusammenhang paradigmatisch dargelegt und für viele weitere Arbeiten Anregungen gegeben: Durch intensives Studium des Arbeiterkommunismus werden Marx und Engels dazu veranlaßt, in der 3. Feuerbachthese den Zusammenhang von Veränderung der objektiven Welt und damit eingehender Selbstveränderung im Prozeß der materiellen Lebenspraxis zu durchleuchten. Denn die Arbeiterkommunisten können — und das zeigen auch die Diskussionen im Londoner kommunistischen Arbeiterbildungsverein 1845 — das Problem nicht lösen, daß zwar Aufklärung notwendig ist, um die Umstände zu ändern, aber die Umstände keine Aufklärung zulassen.
Indem die Autoren aber die vormarxistischen Strömungen in einen weiten Rahmen — zeitlich und international — einzuordnen wissen, geschichtsgerechte Maßstäbe der Beurteilung finden, den Gedankenreichtum und die Vielfalt dieser Strömungen sichtbar machen und eine Fülle von Material, Details und Hinweisen liefern, bleibt die Lektüre auch für den wertvoll und anregend, der die Sichtweise der Autoren nicht teilt, wonach diese sozialistischen und kommunistischen Strömungen im Marxismus aufgehoben seien. Eine Übersicht über die Publikationen der Autoren, Literatur zur Problematik, Quellennachweis und Namenverzeichnis machen den Band zu einem unentbehrlichen Begleiter des am französischen Sozialismus und Kommunismus Interessierten.
Im Rahmen der Erforschung der "Quellen" des Marxismus muß die Untersuchung "Utopischer Sozialismus und Ökonomiekritik" von Lola Zahn gesehen werden, die schon unter vorwiegend ökonomiegeschichtlichen Aspekten ausgewählte Schriften von Charles Fourier und Claude-Henri de Saint-Simon herausgegeben und eingeleitet hat.[12] Auch jetzt setzt sie sich mit dem ökonomischen Denken der Utopischen Sozialisten, insbesondere von Saint-Simon und Fourier, auseinander und fragt nach der Bedeutung speziell des Utopischen Sozialismus als theoretischer Quelle der Kritik der politischen Ökonomie.
Zunächst untersucht Lola Zahn das Verhältnis des französischen Utopischen Sozialismus zur klassischen englischen politischen Ökonomie am Beispiel der Beziehung von Saint-Simon zu Adam Smith sowie von Fourier zu David Ricardo. Die utopischen Sozialisten knüpfen unmittelbar an die klassische politische Ökonomie an und entnehmen bestimmte Grundvorstellungen über Arbeit, Arbeitsteilung, Produktivität, Fortschritt etc. aus dieser Quelle, funktionieren diese Vorstellungen aber teilweise um und interpretieren sie neu. So scheint bei den klassischen Vertretern z.B. die Kategorie "Arbeit", getrennt von der besonderen Form ihrer Verausgabung, als Mehrung des abstrakten Reichtums — Akkumulation von Kapital — verkürzt zu sein, während Saint-Simon und Fourier die Arbeit in ihrer Konkretheit und Nützlichkeit als Selbstentfaltung des Menschen in den verschiedenen Arten von Tätigkeiten und als Entfaltung des gesellschaftli-

12 ZAHN, Lola: Utopischer Sozialismus und Ökonomiekritik. Eine ökonomiegeschichtliche Untersuchung zu den theoretischen Quellen des Marxismus. — Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1984. 236 S., siehe auch: Charles Fourier, Ökonomisch-philosophische Schriften. Eine Textauswahl. Übersetzt und mit einer Einleitung hrsg. von Lola Zahn, Berlin 1980; Claude-Henri de Saint-Simon, Ausgewählte Schriften. Übersetzt und mit einer Einleitung hrsg. von Lola Zahn, Berlin 1977.

chen Reichtums begreifen und von hier aus im Anblick des Elends der arbeitenden Klassen gesellschaftsverändernde Perspektiven und Utopien entwerfen.
Das Umfunktionieren und die Neuinterpretation zentraler Kategorien der politischen Ökonomie sind ein Ausdruck davon, daß die Utopischen Sozialisten jeweils auf spezifische Weise das Interesse der augebeuteten und unterdrückten Klassen an einer Veränderung der Gesellschaftsordnung formulieren, und zwar unter den Bedingungen der Französischen Revolution und des Auftretens der arbeitenden Klassen und ihrer Loslösung von der Bourgeoisie; während Adam Smith und David Ricardo das Interesse an der ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeoisie unter den Bedingungen der sich entwickelnden kapitalistischen Produktionsweise zum Ausdruck bringen.
Für Lola Zahn besteht der spezifische Beitrag der Utopischen Sozialisten in bezug auf die Kritik der politischen Ökonomie darin, daß sie einer historischen Fassung der politischen Ökonomie den Weg geebnet haben. 1844 — in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" — polemisiert jedenfalls Marx noch auf der Grundlage der utopisch-sozialistischen Ideen gegen die bürgerlich-klassische Ökonomie.

(3) Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung und der Bund der Gerechten

Werner Kowalski hat in Band 5/1 der "Archivalischen Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" Zeitschriften aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung (1834-1847) vorgestellt; im Nachfolgeband 5/2 stellt er Quellengut staatlicher Provinienz vor:[13] die Hauptberichte der Bundeszentralbehörde in Frankfurt am Main von 1838 bis 1842 über die deutsche revolutionäre Bewegung. Die Berichte dieser Behörde, die nach dem 1833 gescheiterten Frankfurter Wachensturm auf Beschluß der Bundesversammlung eingesetzt wurde, vereinigen in sich das Konzentrat der in den Territorialgebieten des Deutschen Bundes geführten und der Bundeszentralbehörde zugegangenen polizeilichen und gerichtlichen Recherchen zur deutschen revolutionären Bewegung. Wer sich für die bürgerliche und kleinbürgerliche Agitation und für die revolutionären Volksbewegungen zu Beginn der 30er Jahre interessiert, wer sich für den allmählichen Übergang aus diesen Bewegungen zur Arbeiterbewegung — im Detail und in der Faktenfülle sowie aus Sicht des Unterdrückungsapparates des Vormärz — interessiert: Hambach, Frankfurter Wachensturm, Umtriebe in Hessen, Das Junge Deutschland, Deutscher Volksverein, Bund der Geächteten, Bund der Gerechten, Bund der Deutschen etc., der sollte diesen Band studieren. Ein Namens-, Orts- und Sachregister erleichtern ein solches Studium sehr. Ich glaube, daß damit der Rückgriff auf das schwer zugängliche, unklar gegliederte, zwischen Quelle und Bericht oft nicht unterscheidende Werk von L. Fr. Ilse, "Geschichte der politischen Untersuchungen", nur noch in Ausnahmefällen notwendig geworden ist.[14]

13 Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Zeitschriften aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung (1834-1847). Bearbeitet und eingeleitet von Werner Kowalski (= Archivische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd.5/I), Berlin 1967; Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Die Hauptberichte der Bundeszentralbehörde in Frankfurt am Main von 1838 bis 1842 über die deutsche revolutionäre Bewegung. Bearbeitet und eingeleitet von Werner KOWALSKI (= Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd.5/II). — Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1978. Lizenzausgabe des Akademie Verlags, Berlin 1978. XXIII, 361 S.

14 L.F. Ilse, Geschichte der politischen Untersuchungen, welche durch die neben der Bundesversammlung errichteten Commissionen, der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und der Bundes-Central-Behörde zu Frankfurt in den Jahren 1819-1827 und 1833 bis 1842 geführt sind, Frankfurt/M. 1860.

Über die Erhellung der demokratischen und revolutionären Bewegungen der 30er und 40er Jahre hinaus wird aus den Berichten noch einmal deutlich, mit welcher Sorgfalt und Aufmerksamkeit jede oppositionelle Regung von den Behörden und Staaten des Vormärz registriert wurde. Bei dieser Überwachungsaufgabe wurden weder Mittel noch Kosten gescheut. Wie so oft bei ähnlichen Institutionen ging es auch bei der "Bundeszentralbehörde" um die Vereinheitlichung einzelstaatlicher Aktivitäten, um Sammlung von Informationen, um zügigen Datenaustausch und um Effektivierung der Bekämpfung der politischen Delinquenz, die wohl zumeist von den Vertretern der unteren Klassen ausgeübt wurde, wie das ebenfalls im Band von Werner Kowalski abgedruckte "Namenverzeichnis" der in den Akten bis zum Januar 1842 auftauchenden "Individuen" beweist.

Hans Adler, der die Protokolle der Metternich-Agenten, in Überarbeitung von Karl Glossys "Literarischen Geheimberichten aus dem Vormärz" und konzentriert auf die Jahre 1840-1848, unter dem Titel "Literarische Geheimberichte" in zwei Bänden herausgegeben hat, hat in seiner Einleitung zum ersten Band den "Staatsschutz im Vormärz" thematisiert und damit begonnen, Anfänge und Tradition staatlicher Repression der sozialen Bewegungen zu erforschen.[15]

In der 1979 erschienenen Studie des Finnen Seppo Rytkönen wird unter dem Titel "Der deutsche Frühsozialismus" die Entstehung des "Bundes der Gerechten" in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts in Paris — vom "Deutschen Volksverein" über den "Bund der Geächteten" bis zum "Bund der Gerechten", in der Schweiz — vom "Jungen Deutschland" über das lebendige Vereinswesen bis zu Wilhelm Weitlings Tätigkeit, und in London — von Karl Schappers Tätigkeit und der Gründung der dortigen Bundesorganisation bis zu den "Londoner Diskussionen" des Jahres 1845, dem Höhepunkt des im "Bunde des Gerechten" organisierten Arbeiterkommunismus, beschrieben.[16] Der Autor legt dabei ein Schwergewicht auf die Darstellung der politisch-theoretischen Ideenwelt. Er analysiert die im Pariser "Bund der Geächteten" herrschenden Anschauungen von Jakob Venedey und Theodor Schuster, wobei er die theoretisch-politischen Differenzen beider herausarbeitet, sowie die für den ganzen "Bund der Gerechten" programmatischen Schriften von Karl Schapper "Gütergemeinschaft" und von Wilhelm Weitling "Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte", wobei er deren kommunistische Grundposition herausstellt. Das politische Denken des "Jungen Deutschland" in der Schweiz wird anhand der Schriften von Johann Gorg August Wirth dargestellt, bevor der Autor die Schweizer Weitling-Zeitschriften "Junge Generation/Hülferuf" und die "Garantien der Harmonie und Freiheit" sehr ausführlich untersucht. Die Darstellung der Londoner "Gerechten" mündet in die Interpretation der "Londoner Diskussionen" im dortigen Arbeiterbildungsverein. — Außer mit der Darstellung der Entstehung der deutschen Arbeiterbewegung befaßt sich der Autor noch mit dem "Wahren Sozialismus" in seinen Vertretern Moses Hess und Karl Grün. Die Entstehung des "Wahren Sozialismus" wird als eine Bewegung von Intellektuellen beschrieben, die sich — unab-

15 Literarische Geheimberichte. Protokolle der Metternich-Agenten. Hrsg. von Hans Adler, Bd.1: 1840-1843, Bd.2: 1844-1848, Köln 1977 und 1981.

16 RYTKÖNEN, Seppo: Der deutsche Frühsozialismus (= Suomalaisen Tiedeakatemian Toimituksia/Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Sarja/Ser. B, Nide/Tom.202). — Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia 1979. 159 S.

hängig und getrennt von der Arbeiterbewegung — von der deutschen idealistischen Philosophie lösen und vor allem unter dem Einfluß des französischen Sozialismus zu sozialistischen und kommunistischen Anschauungen kommen, deren Adressat die gesamte Menschheit ist, die durch Erziehung und Aufklärung zur Verwirklichung des Sozialismus/Kommunismus geführt werden kann.

Man mag kritisieren, daß der Autor den inneren Zusammenhang der theoretischen und organisatorischen Entwicklung des "Bundes der Gerechten" in seinen drei Zentren und über Jahre hinweg zu wenig beachtet, daß er den Zusammenhang der Theoriebildung im "Bund" mit vergangenen und zeitgenössischen Klassenkämpfen stärker hätte herausarbeiten können, und es fragt sich auch, ob die Darstellung des so komplexen Prozesses des Übergangs von Linkshegelianismus zum Sozialismus und Kommunismus adäquat beschrieben ist.[17] Doch bleibt das Verdienst dieser Studie davon unberührt, insofern sie eine fundierte und klare Darstellung der deutschen Arbeiterbewegung und eines zentralen Bereiches der philosophischen Bewegung des Vormärz gibt. Da die Quellenbasis in vorbildlicher Weise ausgewiesen ist, kann der Leser neuere Forschungsergebnisse mühelos bei der Lektüre berücksichtigen und selbständig einarbeiten.

Oft ist die Frage diskutiert worden, warum sich Mitglieder des "Bundes der Geächteten" von diesem abgespalten und den "Bund der Gerechten" gegründet haben. Von Wolfgang Schieder ist diese Abspaltung stets als Führungsstreit, wie er in Konventikeln dieser Art üblich sei, interpretiert worden; er wertete diesen Vorgang nicht als Ausdruck eines Bewußtwerdungsprozesses von Arbeitern, die sich von einer kleinbürgerlich-demokratisch geprägten Organisation lösen und sich mit dem neuen "Bund" eine von Arbeiterinteressen geprägte Organisation und Programmatik schaffen wollten. Die unmittelbar nach der Abspaltung vom "Bund der Geächteten" im "Bund der Gerechten" durchgeführten Programmdiskussionen, die mit der Verabschiedung der gemeinsam erarbeiteten und von Wilhelm Weitling verfaßten Schrift "Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte", dem ersten Kommunistischen Manifest, endeten, hatten Werner Kowalski vermuten lassen, daß wohl schon politisch-ideologische Gründe bei der Abspaltung vorlagen. Aber man konnte bis jetzt doch noch nicht ganz sicher sein, vor allem ließ sich über den Charakter und das Niveau der Auseinandersetzungen kein klares Bild gewinnen.

Mit den von Jacques Grandjonc und Michael Werner in Auszügen und kommentiert herausgegebenen "Briefen eines Schweizers aus Paris", die der Pianofortemacher Wolfgang Strähl 1835 geschrieben hat, liegen Materialien vor, die auch diesen Vorgang der Abspaltung erhellen können.[18] Wolfgang Strähl hielt sich seit Ende der 20er Jahre in Paris auf, erlebte dort die Julirevolution und war Mitglied folgender Organisationen: des "Gesangsvereins", des "Deutschen Vaerlandsvereins zur Unterstützung der freien Presse", des "Deutschen Volksvereins" und des "Bundes der Geächteten". 1836 kehrte

17 Wer sich intensiv mit dieser Problematik und der Bedeutung von Hess beschäftigen will, sei verwiesen auf: Theodore Dezamy, Leidenschaft und Arbeit. Aus dem Hess-Nachlaß hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Ahlrich Meyer, Berlin 1980, sowie ders., Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848, Freiburg und München 1977, S.295-332 (Hess: Philosophie und Wirklichkeit).

18 Jacques Grandjonc und Michael Werner, Wolfgang Strählś "Briefe eines Schweizers aus Paris" 1835. Zur Geschichte des Bundes der Geächteten in der Schweiz und zur Rezeption Heines unter den deutschen Handwerkern in Paris (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, (Nr.21), Trier 1978.

er aus Frankreich in die Schweiz zurück und war dort als Emissär des "Bundes der Geächteten" bis 1839/40 tätig. Die insgesamt 18 Hefte umfassenden "Briefe eines Schweizers aus Paris" geben Einblick in den theoretischen und sozialpolitischen Fundus der proletarischen Mitglieder solcher Organisationen. Einmal mehr wird das Bildungsstreben dieser Arbeiter deutlich, die noch nach einem zwölfstündigen Arbeitstag nicht nur die organisatorisch-praktischen Vereinstätigkeiten durchführten, sondern auch noch intensiv lasen und diese Lektüre schriftlich verarbeiteten. Folgende Autoren hat der Arbeiter Strähl gelesen: Tacitus, Gracchen, Voltaire, Diderot, Volney, Helvetius, Rousseau, Robespierre, Saint-Just, verschiedene Geschichten der Französischen Revolution, Schiller, Körner, Herder und die Zeitschrift "Geächtete" und verschiedene französische Journale etc. Diese Lektüre mag ein Licht auf den hohen Stand der Lesekultur der Arbeiter werfen, die sich in den Auslandsvereinigungen zusammenfanden. Wir machen jedenfalls keinen Fehler, wenn wir von einem sehr hohen Niveau der theoretischen Auseinandersetzungen schon im "Bund der Geächteten" ausgehen.

In seinen "Briefen" behandelt Strähl u.a. folgende Themen: Freiheit, Erziehungswesen, Französische Revolution, Revolutionsauffassungen, Frauenemanzpation, Maschinenwesen. Das zentrale Problem der Gleichheit wird im 7. Brief behandelt. Hier zeigt es sich, daß spätestens seit Anfang 1835 Filippo Buonarrotis "Geschichte der Verschwörung der Gleichen" im "Bund der Geächteten" gelesen und somit das Thema Gütergemeinschaft berührt worden war. Strähl selbst bekennt sich nicht zur Gütergemeinschaft, ist also kein Kommunist, sondern er bekennt sich zur Vermögensgleichheit, nimmt hier eine egalitaristische Position ein. Man kann jetzt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vermuten, daß das Thema Gleichheit und die verschiedenen Auffassungen von Gleichheit zu den Gründen zählten, die einige Arbeiter veranlaßt haben dürften, den "Bund der Gerechten" zu gründen.

Wenn die "Briefe eines Schweizers aus Paris 1835/1836" vollständig publiziert vorliegen — die Herausgabe wird von Jacques Grandjonc, Waltraud Seidel-Höppner und Michael Werner vorbereitet — werden sicherlich viele neue Einblicke in die politische Vorstellungswelt der in den verschiedenen Bünden organisierten Arbeiter möglich sein, insbesondere wird die "Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten" klarer, deutlicher und anschaulicher beschrieben werden können.

Die insbesondere auch durch die Quellenedition von Hans-Joachim Rückhäberle ermöglichte Erforschung der politischen Aktivitäten und Anschauungen der deutschen Arbeiter im Paris der 30er Jahre[19] — das allmähliche und stufenweise Erarbeiten eigener, von anderen politischen Kräften unterschiedener Standpunkte bis hin zu kommunistischen Grundpositionen am Ende der 30er — ist auch ein wesentlicher Teil der 1982 angenommenen Dissertation von Wolfgang Meiser über "Die theoretisch-programmatische Entwicklung in den politischen Organisationen des deutschen Frühproletariats in Paris nach der Revolution 1830 bis zum Schlesischen Weberaufstand 1844".[20] Über die Ent-

19 Frühproletarische Literatur. Die Flugschriften der deutschen Handwerksgesellenvereine in Paris 1832-1839. Hrsg. von Hans-Joachim Ruckhäberle, Kronberg/Ts., 1977.

20 Wolfgang Meiser, Die theoretisch-programmatische Entwicklung in den politischen Organisationen des deutschen Frühproletariats in Paris nach der Julirevolution 1830 bis zum Schlesischen Weberaufstand 1844. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Arbeiterkommunismus, Diss. Karl-Marx-Universität Leipzig 1982; siehe auch folgende Arbeiten von Wolfgang Meiser: Frühproletarische Programmatik im Bund der Geächteten, in: BzG, Jg.26 (1984), S.158-169; Zur Geschichte des Bundes der Gerechten (1836-1847), in: BzG, Jg.28 (1986), S.739-754.

wicklungen im "Deutschen Volksverein" (1832-1834) und im "Bund der Geächteten" (1834-1836) hinaus werden vom Autor auch die Entwicklung und Geschichte des "Bundes der Gerechten" in Paris bis hin zum Jahre 1845 dargestellt.

In den um die Jahreswende 1833/34 entstandenen, von Arbeitern verfaßten und an Arbeiter gerichteten Flugschriften des "Deutschen Volksvereins" sieht Wolfgang Meiser schon eine Stufe zum Arbeiterkommunismus hin, und die kommunistische Schlußfolgerungen nicht ausschließenden Schriften Theodor Schusters und Wolfgang Strähls wertet er schon als Antwort auf den wachsenden Einfluß, den die Anhänger der Gütergemeinschaft im "Bund der Geächteten" haben. Nach der Gründung des "Bundes der Gerechten" (1836/37) geht der Autor auf die weitere Geschichte des Pariser "Bundes" ein, insbesondere auf Hermann Ewerbeck, auf dessen Religionskritik und auf dessen als Fragment erhaltenen "Kommunistischen Katechismus". Unter diesem Blickwinkel erscheint dann die Geschichte des Pariser "Bundes" als Vorbereitung und Ermöglichung einer Zusammenarbeit von Marx und Engels mit dem "Bund" sowie als "Quelle" für die Herausbildung des Marx und Engels eigenen, spezifischen Kommunismus.[21]

Meiser löst die Herausbildung arbeiterkommunistischer Positionen ein gutes Stück von der Entstehung des "Bundes der Gerechten", und er muß sich fragen lassen, ob seine Interpretation Schusters sowie Strählls nicht zu weit geht, insofern bei beiden Autoren grundsätzliche und wohl nicht auf Druck verfaßte klare und eindeutige Absetzungen von kommunistischen Positionen vorliegen. Auch wenn er die Pariser "Gerechten" unter besonderer Berücksichtigung Hermann Ewerbecks in ihrer Entwicklung zu Marx hin betrachtet, so hätte ein Vergleich mit der Entwicklung in London zumindest die von ihm so stark herausgestellte Vorleistung der Pariser Bundesgemeinde für die Verbindung von Marx/Engels mit dem "Bund der Gerechten" relativieren können. Gerade auch wenn man die Geschichte der Pariser Gemeinde über das Jahr 1844 hinaus betrachtet, dürfte sich die wirkliche Möglichkeit einer erstmaligen Verbindung von Arbeiterkommunismus mit dem entstehenden Marxismus in den "Londoner Diskussionen" 1845 und über das "Kommunistische Korrespondenzkomitee" angezeigt haben.

Die "Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung" (Wolfgang Schieder) als eine von der bürgerlichen Bewegung getrennten und theoretisch und organisatorisch selbständigen Bewegung fallen in der Tat mit der "Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten" (Werner Kowalski) zusammen, und diese Anfänge — das gilt es, gegen jene These ihres sozial-demokratischen Charakters festzuhalten — sind zugleich als Geschichte der Herausbildung einer kommunistischen Partei und eines Arbeiterkommunismus zu beschreiben, wobei die Begriffe "Partei" und "Kommunismus" gegen jede legitimatorische Usurpation historisch-spezifisch verstanden sein wollen.[22]

21 Siehe dazu: Martin Hundt, Programmatische Bemühungen im Bund der Gerechten. Zu Marx' Einfluß auf ein neuentdecktes Katechismus-Fragment von 1844/1845, in: Marx-Engels-Jahrbuch, Berlin, Jg.2 (1976), S.311-338.

22 Siehe die beiden grundlegenden Arbeiten: Werner Kowalski, Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten. Mit einem Quellenanhang, Berlin 1962; Wolfgang Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830, Stuttgart 1963. Ein aktueller und fast die gesamte vorliegende Literatur zusammenfassender, die wichtigen Fragestellungen und Themen benennender Einblick in die gegensätzlichen, sich an der Einschätzung des Bundes der Gerechten entzündenden Standpunkte: Werner Kowalski, Größe und Grenze einer elementar-proletarischen Bewegung: Der

(4) Zur Weitling-Forschung

Nunmehr möchte ich auf zwei Arbeiten zu sprechen kommen, die eine Korrektur und Neubewertung des Weitling-Bildes anzeigen und vorbereiten helfen. Es handelt sich um die kleinere Studie "Wider die Umsonstfresser" von Hans-Arthur Marsiske, in der das politische Wirken Wilhelm Weitlings insbesondere nach 1845 beleuchtet wird,[23] und um die größere Arbeit von Lothar Knatz "Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus", der dem Wissenschaftler Wilhelm Weitling gerecht zu werden sucht.[24] — Hans-Arthur Marsiske untersucht, nachdem er die wichtige Etappe der Entwicklung Wilhelm Weitlings von den Anfängen im Pariser "Bund der Gerechten" über die Programmdiskussion und über die Schweizer Agitation (1841-44) bis hin zu den Diskussionen in London und Brüssel (1845/46) kurz und informativ dargelegt hat, Wilhelm Weitlings Wirken in den Jahren 1846-49, und zwar im New Yorker "Befreiungsbund" und in der Revolution von 1848/49, bei deren Ausbruch er sofort nach Europa zurückkehrte.

Nach der Lektüre dieses Buches dürfte es fortan nicht mehr möglich sein, etwa die Auseinandersetzung zwischen Weitling und Marx in Brüssel als Endpunkt der politischen Wirkung Weitlings in der deutschen Arbeiterbewegung zu sehen. Das Wirken Wilhelm Weitlings im New Yorker internationalistisch geprägten "Befreiungsbund" und in der 48er Revolution in Deutschland — besonders in Hamburg — ist nicht das Wirken eines Sektierers;[25] vielmehr bemüht sich Weitling darum, auch die in New York gemachten neuen Erfahrungen in seine politische Konzeption und Praxis einfließen zu lassen. Wie erfolgreich er dabei war, mag sein Wirken in Hamburg zeigen, wo es gelingt, eine Sektion des "Befreiungsbundes" mit schätzungsweise 400 bis 500 Mitgliedern zu gründen sowie eine Neuauflage der "Garantien der Harmonie und Freiheit" zu veranstalten, von der in kürzester Zeit 1000 Exemplare abgesetzt waren. — In seinem Schlußwort weist Hans-Arthur Marsiske darauf hin, daß mit der endgültigen Auswanderung Wilhelm Weitlings aus Europa das politische Wirken Weitlings keineswegs beendet gewesen sei. In der deutsch-amerikanischen Arbeiterbewegung wird Wilhelm Weitling sehr aktiv. Auch hier muß das Weitling-Bild ergänzt werden, und es müssen alte Urteile revidiert werden. Auf die von Hans-Arthur Marsiske geplante Aufarbeitung amerikanischer Wilhelm-Weitling-Quellen darf man überaus gespannt sein.

Lothar Knatz beschäftigt sich — darauf weist der Untertitel seiner Studie hin — mit dem "Status der Wissenschaftlichkeit des Weitlingschen Theorieangebotes". Im ersten Teil werden Wilhelm Weitlings Kommunismus und sein politisches Wirken nachgezeichnet, in den Prozeß der Herausbildung der Arbeiterbewegung eingeordnet und aus der

Bund der Gerechten, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG), Jg.35 (1987), H.9, S.784-800. HÜTTNER, Martin: Wilhelm Weitling als Frühsozialist. Essay. — Frankfurt/M.: Verlag Haag und Herchen 1985. 79 S., bemüht sich zwar auch, einen Überblick über Fragestellung und Literatur zu geben, kann aber allenfalls in der Frage der Bedeutung der Religion in der frühen Arbeiterbewegung und bei Wilhelm Weitling Interesse beanspruchen.

23 MARSISKE, Hans-Arthur: "Wider die Umsonstfresser". Der Handwerkerkommunist Wilhelm Weitling (vgl. Anm.9).

24 KNATZ, Lothar: Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus. Theoriebildung und Wissenschaftsbegriff bei Wilhelm Weitling (= Philosophie und Geschichte der Wissenschaften, Bd.4). — Frankfurt/M., Bern, New York und Nancy: Peter Lang Verlag 1984. 297 S.

25 Siehe dazu auch: Waltraud Seidel-Höppner und Jakob Rokitjanski, Weitling in der Revolution 1848/49. Unbekannte Dokumente, in: Jahrbuch für Geschichte, Berlin, Jg.32 (1985), S.65-170.

spezifisch historischen und sozialökonomischen Situation verständlich gemacht. Im zweiten Teil wird das wissenschaftliche Selbstverständnis Wilhelm Weitlings detailliert und unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht: Gelehrtenhaß, Intelligenz und Revolution, Sonderstatus der Philosophie, Geschichtsphilosophie und Erkenntnistheorie, um einige Unterabschnitte zu nennen. Im dritten Teil beschäftigt sich Knatz mit den sprach- und naturphilosophischen Schriften und geht ihren wissenschafts-historischen Bezügen nach.

Das Verdienst von Knatz besteht darin, daß er zwei Mängel bisheriger Wilhelm-Weitling-Forschung behebt: Er unternimmt eine systematische Bestandsaufnahme des theoretischen Gehaltes der Schriften Wilhelm Weitlings, und zwar nicht nur der bis 1845, sondern auch der "Republik der Arbeiter" und der ebenso im amerikanischen Exil verfaßten sprach- und naturphilosophischen Schriften, die bisher fast vollkommen unbeachtet geblieben sind:

Es ist schon ein neuer und entscheidender Gesichtspunkt, wenn Lothar Knatz im dritten Teil der Studie die Genesis und Geschichte der Weitlingschen Denk- und Sprachlehre nicht nur nachzeichnet, sondern sie auch als einen Versuch wertet, den Sozialismus auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Auch die astronomischen Studien Wilhelm Weitlings ("Urstoff", "Theorie des Weltsystems", "Mechanik des Himmels") werden von Knatz gleichermaßen gewürdigt. Die Geschichte der auch mit diesen wissenschaftlichen Bemühungen einhergehenden Pathologisierung Wilhelm Weitlings wird ebenfalls behandelt. Wenn Lothar Knatz dann Wissenschaftsbezüge zu Gottfried Wilhelm Leibnitz, zu Alexander von Humboldt und zu Moses Hess herstellt, liegt für mich eine Überinterpretation nahe, während die wissenschaftstheoretischen Bezüge zu Joseph Dietzgen durchaus plausibel erscheinen.

Lothar Knatz gelingt es nachzuweisen, daß es Wilhelm Weitling in seinen theoretischen Bemühungen und Studien um die Einbettung der Geschichte der Menschheit in ein kosmisches Naturganzes zu tun ist, dessen Gesetzlichkeit freilich mit dem Kommunismus übereinkommt und durch revolutionäre Praxis nur zur Vollendung gebracht werden muß. Es gibt eine Tradition, aus dem Sozialismus und Kommunismus eine alle natürlichen und gesellschaftlichen Erscheinungen umfassende Wissenschaft zu machen. — Die Veröffentlichung einiger neuer Quellen und Dokumente, ein Literatur- und Quellenverzeichnis, das übrigens alle deutschsprachigen Veröffentlichungen der Schriften Weitlings enthält, und ein Personenregister vervollständigen diese Studie.

(5) Karl Schapper — eine Biographie

Es ist oft bemängelt worden, daß von der Vielzahl der Arbeiter, die in den politischen Auslandsvereinigungen tätig geworden sind, nicht alle die Aufmerksamkeit finden, die ihnen gebührte; ich denke dabei z.B. an Simon Schmidt oder Niels Lorenz Petersen. Diese und noch viele andere hätten eine solche Biographie verdient, wie sie Armin M. Kuhnigk über Karl Schapper (1812-1870) geschrieben hat.[26] Der von Kuhnigk gewählte Untertitel macht sofort das Wirkungsfeld und die Bedeutung dieses Mannes deutlich.

26 KUHNIGK, Armin Matthäus: Karl Schapper. Ein Vater der europäischen Arbeiterbewegung. — Camberg: Camberger Verlag Lange 1980. 250 S., Vgl. auch: S. Lewiowa, Karl Schapper, in: Marx und Engels und die ersten proletarischen Revolutionäre, Berlin 1965, S.76-119; Gerhard Becker, Karl Schapper, in: Männer der Revolution 1848, Berlin 1970, S.123-147.

Kuhnigk knüpft dabei an die Arbeit von August Wilhelm Fehling aus dem Jahre 1922 an, der Karl Schapper und die Anfänge der Arbeiterbewegung bis zur Revolution von 1848 beleuchtet hatte.[27]

Kuhnigk gliedert Schappers Biographie in drei große Kapitel: Vom nassauischen Burschenschaftler zum Schweizer und Pariser Geheimbündler des Handwerkerstandes (1819-1839); als deutscher und internationaler Arbeiterführer in England (1840-1848); als Vorkämpfer für eine sozial-demokratische deutsche Republik während der deutschen Revolution von 1848-1849 (bis 1870). Stichpunkte seines politischen Wirkens: Frankfurter Wachensturm-Verschwörer, Mitbegründer des "Jungen Deutschland" und des "Bundes der Gerechten", Gründer des "Londoner kommunistischen Arbeiterbildungsvereins", Präsident des "Bundes der Kommunisten", Agitator und Präsident des "Arbeitervereins zu Köln" und sein Auftreten unter den "Nassauischen Demokraten" 1849-1850, erneutes Wirken im "Londoner Arbeiterbildungsverein", Mitwirken in der Ersten Internationale.

Kuhnigk schildert sehr anschaulich den Lebensweg Karl Schappers, insbesondere seine Schulzeit und seine Zeit als Burschenschaftler, der sich nach seinem Studium der Forstwirtschaft später als Bierbrauer, Küfer, Schriftsetzer und Sprachlehrer durchschlagen mußte, er beschreibt anschaulich die Familienbelastung, das schwere Lebensschicksal, aber auch die Solidarität, die Karl Schapper immer wieder erfährt — als seine Frau Susanne neun Tage nach der Geburt ihre Kindes 1849 stirbt, nehmen sich Freunde aus dem Kölner Arbeiterverein des Kindes an —, und er hebt die eigenständige Persönlichkeit Schappers im Denken und Handeln hervor. Leider verbindet er sein bei einem überzeugten Kommunisten wie Karl Schapper schwieriges Vorhaben, das Schapper-Bild für eine eigenständige, sozialdemokratische Traditionspflege zwecks Stärkung gegenwärtigen Standortbewußtseins geschichtlich aufzuarbeiten, zwangsläufig mit einigen Fehlurteilen: So schreibt Kuhnigk, daß die Intention, die Karl Schapper mit dem "Arbeiterbildungsverein" verbunden habe, wesentlich humanistischer Natur gewesen sei. Das Ziel seiner Tätigkeit — auch im Londonder Arbeiterbildungsverein — war aber für Karl Schapper seit der Abfassung seiner Schrift "Gütergemeinschaft" (1838) immer die Verwirklichung des Kommunismus gewesen, um den es ihm zeitlebens zu tun war. Auch das Auseinanderdividieren von Engels, der Geschäfte macht, und Marx, der Intrigen ausdenkt, und Karl Schapper, der sich allein uneigennützig politischer Tätigkeit widmet, gehört zu den eigentlich recht unnötigen Passagen, die aber die Lektüre dieses lesenswerten und mit vielen Originaltexten ausgestatteten Buches nicht nachhaltig stören. — Den Text ergänzen zwei schöne Fotos von Karl Schapper und seiner Frau, ein Literaturverzeichnis und ein Orts- und Personenregister.

(6) Die Praxis der Gütergemeinschaft

Nicht jeder wird gleich das Standardwerk "Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe" von Max Beer zur Hand nehmen, wenn er einen Einblick in die Theorie und Praxis des Kommunismus und Sozialismus von den allerersten Anfängen im Altertum bis hin in die neuere Zeit bekommen will. Auch wird nicht jeder sofort be-

27 Siehe August Wilhelm Fehling, Karl Schapper und die Anfänge der Arbeiterbewegung bis zur Revolution von 1848. Von der Burschenschaft zum Kommunismus, Phil. Diss. Rostock 1922 (Masch.).

reit sein, den ersten Band der von Jacques Droz herausgegebenen und von mehreren Spezialisten bearbeiteten "Geschichte des Sozialismus" zu lesen.[28] So hat ein kleiner, auf eine bestimmte Fragestellung beschränkter Einblick in diese Geschichte durchaus seinen Wert: In dem Buch "Alles gehört allen" wird das Experiment der Gütergemeinschaft vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart an ausgewählten Beispielen vorgestellt:[29] "Neue Modelle eines gemeinsamen Lebens" im Täufertum (James M. Stayer); die "Christliche Gemeinschaft als programmatisches Experiment" — "Tiroler Landesordnung" und "Neue Wandlung" (Marion Kobelt-Groch); das "Freie Gemeinwesen der wahren Gleichmacher" — Gerrard Wistanley und die Landkommunen der Digger (Klaus Deppermann); "Das ungeteilte Leben der Duchoborzen" (Johannes Harder); "Gütergemeinschaftsexperimente in Nordamerika" (Klaus J. Hansen); "Der libertäre Babouvismus" (Reinhard Klopfleisch); "Utopischer Entwurf und Arbeiterbewegung in Deutschland" — die Gütergemeinschaftsdiskussion im "Bund der Gerechten" (Hans-Arthur Marsiske); die "Siedlungsgemeinschaften der deutschen Jugendbewegung" (Rainer Schmidt); "Von den Spielzeugmachern des Bruderhofs bis zum Kibbuz" (Horst von Gizycki).

Der Herausgeber Hans-Jürgen Goertz will ein breiteres Lesepublikum für die Besonderheiten der Gütergemeinschaft interessieren und nicht unbedingt das Fachpublikum ansprechen, das jedoch auch diese Auswahl getrost zur Hand nehmen kann, da das eine oder andere Experiment ihm wohl unbekannt sein könnte. Lehrreich ist es zum Beispiel, wenn man den die "Siedlungsgemeinschaften der deutschen Jugendbewegung" sehr kritisch und auch in ihrer politischen Ambivalenz beurteilenden Beitrag von Rainer Schmidt mit dem von Horst von Gizycki über den "Bruderhof" und den "Kibbuz" vergleicht. Letzterer glaubt, daß die von ihm beschriebenen (oder ähnliche) Experimente eine von ihm so bezeichnete domistische, häuslich-friedliche, Kulturerneuerung einleiten könnten.

Der vom Herausgeber in der Einleitung aufgestellten These, daß Gütergemeinschaft keine Tradition ausgebildet habe und deshalb auch die etwas lose Folge der Beiträge gerechtfertigt sei, ist natürlich nicht zuzustimmen: So sind die Arbeiterkommunisten immer auf der Suche nach Vorgängern und Leitbildern für die von ihnen gesamtgesellschaftlich angestrebte Gütergemeinschaft gewesen, und sie haben sich bewußt in eine solche Tradition gestellt, die Jesus, die Spartaner, Morus und Campanella, die Täufer und noch viele andere einbezieht. Sehr aufmerksam wurden in der frühen Arbeiterbewegung und unter den Arbeiterkommunisten alle Arten vergangener und zeitgenössischer Versuche registriert, das Ziel der Gütergemeinschaft zu verwirklichen. Diese Versuche wurden als praktische Beweise dafür angesehen, daß es andere, bessere Formen des Zusammenlebens unter den Menschen geben könnte, insbesondere wurde durch diese Versuche demonstriert, daß die Verwirklichung des Kommunismus von einer Utopie zu einer — wie immer auch noch vorerst eingeengten — Praxis fortschritt. Man befand sich

28 Siehe: Max Beer, Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe, Berlin 1931 (Reprint Erlangen 1971); Geschichte des Sozialismus. Von den Anfängen bis 1875, Bd.1: Das utopische Denken bis zur industriellen Revolution, Bd.2: Der utopische Sozialismus bis 1848. Hrsg. von Jacques Droz, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1974.

29 Alles gehört allen. Das Experiment Gütergemeinschaft vom 16. Jahrhundert bis heute. Hrsg. von Hans-Jürgen GOERTZ (= Beck'sche Schwarze Reihe, Bd.289). — München Ch. Beck Verlag 1984. 246 S.

ja erst in den allerersten Anfängen und mußte aus Fehlern lernen und Erfahrungen sammeln. Blättert man in den Schweizer Weitling-Zeitschriften "Hülferuf"/"Junge Generation", stößt man auf kritische, positive und enthusiastische Berichte über solche Versuche, die Gütergemeinschaft im kleinen praktisch einzuführen: Es wird dort von der Kolonie "Harmony" des Georg Rapp berichtet, es werden die Versuche Owens beobachtet — z.B. sein Erwerb der alten Kolonie der Rappisten unter dem Namen "New Harmony", ja es wird über eine kleine Gütergemeinschaft unter den Schweden auf einer Insel am Rigaischen Meerbusen berichtet.[30] Auch der Versuch von Andreas Dietsch, eine solche kleine Gütergemeinschaft in Amerika zu gründen, wird aufmerksam registriert worden sein, zumal es sich bei Andreas Dietsch um jemanden handelte, der unter den Schweizer Arbeiterkommunisten nicht unbekannt war.[31]

Das 1978 erschienene Buch "Die großartige Auswanderung des Andreas Dietsch und seiner Gesellschaft nach Amerika" wird eingeleitet mit einer von Nold Halder in den 60er Jahren bereits publizierten Biographie von Andreas Dietsch, in der dessen Lebensweg sowie dessen politische und schriftstellerische Aktivitäten in der Schweiz bis zu seiner Auswanderung im Juni 1844 beschrieben werden.[32] Dann folgen die Vorstellungen des von Andreas Dietsch verfaßten Plans "Gründung von Neu-Helvetia", die "Vereinsstatuten der Auswanderergesellschaft", ein Bericht über die unmittelbaren Reisevorbereitungen und das fast 100seitige, im Dezember 1844 von Andreas Dietsch beendete Reisetagebuch mit der Beschreibung der ersten Erfahrungen der 40köpfigen Auswanderungsgesellschaft; übrigens wird dieses Reisetagebuch schon 1845 in Aarau als Broschüre veröffentlicht. Die Herausgeber beschreiben noch kurz die unmittelbar nach dem Tod von Dietsch im Januar/Februar 1845 einsetzende Auflösung der Gesellschaft "Neu-Helvetia" und gehen noch auf ihre Nachfolgeorganisation in Iowa ein, die von Wilhelm Weitling im Oktober 1851 besucht und auch unterstützt wird, gleichwohl in den 50er Jahren auseinanderfällt.

Eine wirklich spannende Lektüre, die viel von den Vorstellungen, Strapazen, Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen eines derartigen Vorhabens vermittelt und so zugleich sein Scheitern wider Willen erklärt. Der Theoretiker des "Tausendjährigen Reiches"[33] formuliert aufgrund seiner Erfahrungen eher skeptisch: "Mein Aufruf, die Gründung von Neu-Helvetia, sowie die darauf folgenden Statuten, waren schön zu lesen, aber ein anderes ist es, danach zu handeln und die guten Vorsätze auszuführen; beim Lesen von so etwas läßt es sich zu Hause recht friedlich mit anderen leben, leicht arbeiten, dulden und entbehren, aber wenn die Wirklichkeit vorhanden ist, so gestalten sich die Dinge anders." (S.151).

30 Siehe: Der Hülferuf der deutschen Jugend. Hrsg. und redigiert von einigen deutschen Arbeitern/ Die Junge Generation. Unveränderter Neudruck der Ausgaben Bern 1841, Genf 1842/43 sowie Bern 1842, Glashütten im Taunus 1973.

31 Zur Bedeutung von Andreas Dietsch siehe: Wolfgang Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung, S.288-291; zum Verhältnis Dietsch-Weitling siehe: Lothar Knatz, Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus, S.140; Gian Mario Bravo, Wilhelm Weitling, Die "Republik der Arbeiter" und die Polemik gegen Marx (1850-1855), Einleitung zu: Die Republik der Arbeiter, Vaduz/Liechtenstein 1979, S.XV; übrigens registriert auch ein Spitzel die Diskussion der Auswanderungspläne von Andreas Dietsch: vgl. Bildung und Organisation in den deutschen Handwerkergesellen- und Arbeitervereinen in der Schweiz, S.16.

32 Die großartige Auswanderung des Andreas Dietsch und seiner Gesellschaft nach Amerika. — Zürich: Limmat Verlag Genossenschaft 1978. 174S.

33 So der Titel einer von Andreas Dietsch verfaßten Utopie, die zuerst in der Aargauer Zeitschrift: Das Posthörnchen erscheint und im November 1842 als Seperatdruck unter anderem Titel veröffentlicht wird.

An dieser Stelle soll auch noch kurz J.A. Etzler erwähnt werden, der sich 1831 an einer Auswanderungsgesellschaft nach Amerika beteiligt und auf sein erstmals 1831 in Pittsburgh, Pennsylvania, zum zeiten Mal 1838 in London — jeweils in englischer Sprache — und 1844 in Ulm in deutscher Sprache erschienenes Buch "Das Paradies für jedermann erreichbar, lediglich durch Kräfte der Naur und der einfachsten Maschinen". Von Andrejs Gramatins und Peter Reifsteck gekürzt und eingeleitet, wurde dieses Buch als ein Beitrag zur aktuellen Technologiediskussion neu herausgegeben.[34]
Von Charles Fourier inspiriert, beabsichtigte Etzler, in den unbebauten Gegenden Amerikas neue, ca. 4.000 Personen umfassende Gemeinschaften für die aus Europa Ausgewanderten zu errichten. Seine Erwartung, binnen 10 Jahren paradiesische Zustände zu erreichen, gründete vor allem darin, daß er unter Ausnutzung der reichlich vorhandenen natürlichen Ressourcen — Wasser, Luft, Dampf — eine Maschinerie und Technik glaubte entwickeln zu können, die Reichtum, Glück und Überfluß produzieren könnte. So entwickelte er eine Maschine, die automatisch ganze Ländereien umgestaltet, einebnet, entsteint etc., Pflanzen sät, erntet und den Verkauf des Endproduktes in der Bäckerei vorbereitet. Diese Utopie ist von der Kenntnis der Mühsal und Qual der europäischen Arbeiter und der nach Amerika Ausgewanderten getragen, und sie dient in ihrer Perspektive der Versöhnung von Natur, Technik/Maschinerie und Mensch dazu, das Elend der damaligen Arbeit abzuschaffen. In englischen (fourieristischen, owenistischen und chartistischen) Arbeiterzeitungen wurden die Ideen J.A. Etzlers diskutiert, und sie werden die Einsicht der Arbeiter bestärkt haben, daß Maschinen und Technik menschliche Mühsal und Qualen abschaffen und die "Natur" erhalten sollten.
Für den, der sich ernsthaft mit "New Harmony oder Die Versuche des praktischen Beweises gegen die kapitalistische Gesellschaft" beschäftigen will, sei die gleichnamige Arbeit von Manfred Hahn erwähnt, die einen Überblick über den vormarxistischen Sozialismus als "communities" gibt; auch die Arbeit von Astrid Steinmetz, kann empfohlen werden.[35]
Die aufmerksame Beobachtung all solcher Versuche mag mit dazu beigetragen haben, daß es bei den verschiedenen Diskussionen unter Arbeiterkommunisten immer wieder zur Zurückweisung der Aufforderungen kam, sich an der Gründung von Gütergemeinschaften im In- und Ausland zu beteiligen. Eine letzte solche Auseinandersetzung fand mit Cabet 1847 statt, der öffentlich zu einer Massenauswanderung nach Amerika aufge-

34 J.A. Etzler, Das Paradies für jedermann erreichbar, lediglich durch Kräfte der Natur und der einfachsten Maschinen. Eine ökoloigsche Utopie aus dem Jahre 1844. Neu hersg. und eingeleitet von Andrejs Gramatins und Peter Reifsteck, mit Illustrationen von Franz Frank, Reutlingen 1981; siehe: Max Nettlau, Geschichte der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864, Glashütten im Taunus 1972, S.107.

35 Siehe: Manfred Hahn, New Harmony oder Die Versuche des praktischen Beweises gegen die kapitalistische Gesellschaft. Vormarxistischer Sozialismus als communities, Forschungsstand, Bremen 1983; Astrid Steinmetz, Kommunitarische Experimente in den USA im 19. Jahrhundert. Verzeichnis des Bestandes im Karl-Marx-Haus Trier (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Nr.19), Trier 1977; man sollte aber auch Max Nettlaus oben erwähnte Arbeit auswerten.

rufen hatte. Man beantwortete den Plan damit, daß man aufrief, in der nächsten Revolution in Europa für die Verwirklichung des Kommunismus zu kämpfen.[36]

(7) Interpretation und Erklärung: 1789 bis 1848

Claus D. Kernig hat 1979 den ersten Band — Von den Anfängen bis zum Kommunistischen Manifest — seines auf drei Bände geplanten Handbuches zum "Sozialismus" vorgelegt.[37] Der Ansatz des Autors mag aus folgender verkürzter Beschreibung des ersten Kapitels deutlich werden: Die wesentlich vom Kapitalismus geprägte westliche Kultur hat in sich die Subkultur des Sozialismus ausgebildet, in deren Zentrum der Marxismus steht. Diese Subkultur konkurriert mit dem Kapitalismus um eine alternative Form der Lebensgestaltung — gleichzeitig, wenn auch nicht gleichgewichtig, mit dem Anarchismus und Spielarten des Liberalismus. Diese sozialistische Subkultur ist so durchsetzungsfähig, daß sie den Kapitalismus als wesentliche Prägekraft der westlichen Welt ablösen und so auch zur Weltkultur werden könnte. Denn immer, wenn es einer Subkultur gelingt, an die Stelle der herrschenden komplexen Ordnung und komplizierten Begreifsform des Ganzen, Interpretationsmodelle mit vereinfachendem, aber zugleich erweiterungsfähigem Charakter anzubieten, hat sie eine gute Chance, herrschaftsfähig zu werden. Beispiele solcher ehemaligen Subkulturen sind Christentum und Kapitalismus. Gerade der schon im Weltmaßstab realisierte Sozialismus hat diesen Vereinfachungscharakter bei gleichzeitigem Erweiterungspotential. Er erfüllt die Kriterien, um erfolgreich sein zu können: simpel und verheißungsvoll, massenwirksam, moralisch konstruktiv, individuell und gesellschaftlich verpflichtend, handlungsanweisend.
Im zweiten Kapitel wird die "neuorientierungsbedürftige Zeit des aufkommenden Kapitalismus" beschrieben — darin ein sehr lesenswerter Abschnitt über die Lebensform des Proletariats; das dritte Kapitel behandelt den "frühen Sozialismus als konkurrierendes Angebot zu kapitalistischen Verhaltensformen", d.h. insbesondere den utopischen Sozialismus und Kommunismus vor 1789; im vierten Kapitel wird die "Differenz von französischem und englischem Sozialismus" — Robert Owen, Claude-Henri de Saint-Simon und Schüler — erläutert; das fünfte Kapitel befaßt sich mit Charles Fourier und Etienne Cabet, und im sechsten Kapitel geht es um die "drei Strategien: revolutionärer, reformerischer und anarchistischer Sozialismus", um Auguste Blanqui, Louis Blanc, Pierre Joseph Proudhon.
Trotz vieler lesenswerter Passagen, Details und Hinweise, z.B. über die Begründung des Fortschrittdenkens in der französischen Aufklärung (S.186ff), gibt es ebenso viele negative und kaum verständliche Urteile, z.B. über Hegel und die Deutsche Klassik (S.212) oder über den "philiströsen Phantasten" Charles Fourier (S.136). Deutlich zeigt sich das sicherlich sowohl dem nicht verdeckten antimarxistischen Interpretationsinteresse als

36 Siehe: die zusammengestellten Materialien, in: Etienne Cabet, Reise nach Ikarien (= Bibliothek der Utopien), Neudruck, Berlin 1979, S.562ff; Christopher H. Johnson, Etienne Cabet und das Problem des Klassenantagonismus, in: Vormarxistsicher Sozialismus. Hrsg. von Manfred Hahn, Frankfurt 1974, S.190-231; Ulla Pruss-Kaddatz, Wortergreifung, Zur Entstehung einer Arbeiterkultur in Frankreich, Frankfurt/M. 1982, insbes. S.219-238. Leider werden produktive Fragestellung und Materialreichtum dieser Studie durch ein modernistisch-soziologisches Begriffsarsenal überlagert.

37 KERNIG, Claus D.: Sozialismus, Ein Handbuch, Bd.1: Von den Anfängen bis zum Kommunistischen Manifest. — Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz: W. Kohlhammer Verlag 1979. S.625.

auch der reinen theoriegeschichtlichen Vorgehensweise zu verdankende Problem der in diesem Band vorgetragenen Interpretation des Sozialismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Claus D. Kernigs Verständnis des "Manifests" im letzten Kapitel des ersten Bandes: Das "Manifest der Kommunistischen Partei" erscheint mehr oder weniger als eine relativ beliebige Zusammenstellung bereits vorher im frühen Sozialismus und Kommunismus und in der Aufklärung formulierter Gedanken und Ideen, es hat "Potpourri-Charakter" (S.184); die Leistung der Autoren des "Manifests der Kommunistischen Partei" besteht darin, in einer neuorientierungsbedürftigen Zeit eine simple Verheißung als Lebensalternative entworfen zu haben, die allerdings differenzierungs- und komplizierungsfähig ist.

Kein ernsthaftes Wort verliert der Autor über den Auftraggeber des "Manifests", den "Bund der Kommunisten", kein Wort über die vielfältigen programmatischen Auseinandersetzungen in diesem "Bund" und im internationalen Arbeiterkommunismus, ohne deren Kenntnis weite Teile des "Manifests" aber auch gar nicht verstanden werden können, kein Wort zum Stand der unmittelbar existierenden Klassenkämpfe, in die einzugreifen nicht das geringste Ziel der Autoren des "Manifests" war. Wenn man so übersieht, daß das "Manifest" auch eine aufgeklärte Zusammenfassung des Arbeiterkommunismus, seiner Praxis, seiner Forderungen, Ideen und Programme war — einerseits werden Antworten auf ungelöste Fragen des Arbeiterkommunismus gegeben, andererseits werden im Arbeiterkommunismus gelöste Fragen verarbeitet und übernommen —, dann kommt die historische Spezifik des "Manifests" nicht ins Bild, und es wird zu einem relativ unspezifischen Modell einer gelungenen Komplexitätsreduktion.

Ich meine nun aber durchaus, daß das "Handbuch", das auch auszugsweise gelesen werden kann, mit seinen spezifischen Sichtweisen und eigenwilligen Interpretationen sowie mit der Fülle seiner Hinweise und bibliographischen Angaben zum vertieften, produktiven Studium anleiten kann. Doch — und das muß auch gesagt werden — hält das Werk zum Beispiel dem Vergleich mit dem zweiten, den utopischen Sozialismus bis 1848 behandelnden Band der schon erwähnten, von Jacques Droz herausgegebenen "Geschichte des Sozialismus" sowie mit der Darstellung des "Frühsozialismus" von Ahlrich Meyer nicht allein wegen der unterschiedlichen Interpretationsinteressen und wegen der tieferen Sympathie dieser Autoren für die sozialen Bewegungen nicht stand.[38]

Unter dem Titel "Massenarmut und Existenzrecht. Geschichte der sozialen Bewegungen 1789-1848" hat Ahlrich Meyer eine Studie vorgelegt, die auch eine Interpretation des Utopischen Sozialismus, des Arbeiterkommunismus und des Marxismus enthält, die zum Teil seine eigenen früheren ideengeschichtlichen Arbeiten — insbesondere die schon mehrfach hier erwähnte "Frühsozialismus"-Studie — revidiert, zum Teil aber auch Überlegungen systematisiert, die er in einigen kleineren Arbeiten schon vorgestellt hatte.[39]

38 Siehe: Geschichte des Sozialismus, Bd.2, Der utopische Sozialismus bis 1848, a.a.O.; Ahlrich Meyer, Frühsozialismus, Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848, a.a.O.

39 Ahlrich Meyer, Massenarmut und Existenzrecht. Geschichte der sozialen Bewegungen 1789-1848, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Neue Folge, Nr.14, Hamburg 1985, S.15-145; ders., Moralische Ökonomie. — Frühsozialistische und -kommunistische Literatur zur moralischen Ökonomie der Unterklassen, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Nr.12, München und Frankfurt/M. 1978, S.21-28; ders., Architekturutopien, Arbeiterwohnen und die bürgerliche Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Neue Folge, Nr.3, Hamburg 1980, S.60-75; siehe auch den Exkurs: Utopie der Arbeit?, in: ders., Theodore Dezamy, Leidenschaft und Arbeit, Berlin 1980, S.167-173.

In 5 Unterarbschnitten setzt sich der Autor mit der wichtigen Literatur zum Thema auseinander, stellt historische Materialien und eigene Analysen vor: In: "Massenarmut und Industrialisierung im deutschen Vormärz" diskutiert er die Entstehung der Massenarmut im Vormärz (westdeutsche Historiographie: W. Abel, W. Conze, W. Köllmann, W. Fischer; P. Kriedte, H. Medick, J. Schlumbohm; insbesondere R. Koselleck "Preußen zwischen Reform und Revolution"; D. Blasius; DDR-Forschung: H. Zwahr, K. Obermann). In: "Subsistenzfrage im bürgerlichen Revolutionszyklus 1789-1848" werden die Subsistenzrevolten von 1789-95 und 1846/47 rekapituliert (klassische Literatur zur Geschichte der Französischen Revolution: A. Mathiez, G. Lefebvre, A. Soboul; W. Markov; G. Rudé; R. Cobb; Materialien zu den Bewegungen von 1846/47). Im dritten Abschnitt "Moralische Ökonomie und das Recht auf Existenz" geht es in kritischer Auseinandersetzung mit E.P. Thompson um die Ausweitung des Konzepts der moralischen Ökonomie.

Der vierte Abschnitt "Der affirmative Gehalt der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie" ist der Auseinandersetzung mit dem Marxismus vor dem Hintergrund der Sozialgeschichte gewidmet, werden insbesondere Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie und deren politische Implikationen analysiert.

Im fünften Abschnitt "Soziale Bewegungen, Organisation, Revolution" nimmt Ahlrich Meyer die Organisationsfrage auf und fordert einen Paradigmawechsel in der revolutionären Theorie — von der marxistischen Revolutionsschematik zu einem Entwurf als Entwicklung der sozialen Macht von unten und Eroberung der Subsistenz.

Ich bin mir bewußt, daß ich den detailliert und fundiert vorgetragenen Überlegungen des Autors sowie dem umfänglich ausgebreiteten, historischen Material nicht gerecht werde, wenn ich die Ergebnisse meiner Lektüre hier zusammenfasse und damit ein mögliches Interpretationsmodell der frühen sozialen Bewegungen, des Sozialismus und Kommunismus vereinfachend umreiße:

Das "Zeitalter der Revolutionen" — die bürgerliche Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts bis zur Durchsetzung des Industrialismus Mitte des 19. Jahrhunderts — wird wesentlich von der Subsistenzfrage, vom Kampf der Massen um Lebensmittel, bestimmt. In den Kämpfen formulieren die pauperisierten Unterklassen in diesem Zeitraum ihren Anspruch nach Erhalt der Reproduktionsbasis außerhalb des Kapitalismus, nach Garantien ihrer Existenz; insofern handelt es sich um tendenziell kommunistische Bewegungen. Diese sozialen Klassenbewegungen haben autonomen Charakter in bezug auf Zyklik, Verlaufsformen und Motive, und sie stellen auf ihre Weise eine "Permanenzerklärung der Revolution" dar. Diese sozialen Bewegungen und Massenrevolten mögen sich mit den politischen Revolutionen 1789 und 1848 überschneiden, können aber mit dem klassischen Begriff der Revolution nicht beschrieben werden. Ebenso wie sie sich dem Kapital gegenüber feindlich verhalten, so lassen sie sich auch nicht mit zeitgenössischen politischen Organisationsformen und Ansätzen vermitteln. Die Revolutionen selbst, die Bourgeoisie und Kapital zur Macht bringen, werden von den Revolten und Aufständen gegen den aufkommenden Kapitalismus provoziert und enteignen letztendlich diese sozialen Massenbewegungen.

Auch dem zeitgenössischen Sozialismus und Kommunismus gelingt es nicht, das vorhandene kommunistische Massenpotential eines Aufstandes gegen den Kapitalismus zum

Ausdruck zu bringen und zu vereinheitlichen: Der Utopische Sozialismus und Kommunismus greift zwar viele Forderungen der sozialen Bewegungen auf — z.B. das Bedürfnisprinzip — und liefert viel kritisches Aufklärungsmaterial, läßt sich aber in seinen "Utopien" — z.B. der "Organisation der Arbeit" — auch als Versuch begreifen, auf die Widerstandsformen der sozialen Bewegungen präventive und sozialintegrative Antworten zu finden. — Auch dem revolutionären Arbeiterkommunismus gelingt es nicht, eine umfassende Artikulation des Massenwiderstandes — Maschinenstürmerei, Delinquenz, Subsistenzrevolten, Lohnkämpfe etc. — zu finden: Weitlings Versuch, volkstümliche Gesetzwidrigkeiten, insbesondere Eigentumsdelikte, in eine Theorie der Revolution zu integrieren und damit weite Teile der unteren und armen Klassen mit den im "Bund" organisierten Arbeitern zu verbinden, scheiterte am Widerstand der Mehrzahl der Arbeiter selbst.

Der Marxismus bindet schließlich die Einlösung der Massenforderungen und des Rechts auf Existenz an die Entwicklung des Kapitalismus, fordert somit die Verwandlung des Volkes in Lohnarbeiter und pocht — gegen die zeitgenössischen Massenbewegungen — auf eine historische Phase der industriellen Entwicklung und Ausbildung einer Arbeiterklasse als Bedingung zur Realisierung des Kommunismus. Er gibt damit dem Transformationsprozeß von einer feudalistisch geprägten Gesellschaft zum Kapitalismus Ausdruck, ohne dabei doch zu reflektieren, daß diese Transformation die mit massenhaftem Elend und unsäglichen Opfern verbundene Niederlage der Massenkämpfe von 1789 bis 1848 zur Voraussetzung hat.

Das "Manifest der Kommunistischen Partei" kann nicht mehr als Ausdruck der zeitgenössischen Klassenkämpfe gelesen werden, es hat partiellen Charakter, insofern es einen fraktionellen Standpunkt innerhalb der frühen Arbeiterbewegung legitimiert und teilweise schon den revolutionären Prozeß in die Geschichte der Herausbildung einer Industriearbeiterklasse verlängert. Der Marxismus wird in solcher Interpretation zu einer Modernisierungstheorie, die das Interesse einer Industriearbeiterklasse gegenüber den zeitgenössischen arbeitenden und armen Volksklassen antizipiert.

Folgt man dieser Interpretation, so kommt man zwangsläufig zu der Frage, ob nicht gerade die Eigenständigkeit und Unvermitteltheit dieser sozialen Kämpfe sowohl ihre Niederlagen als auch besonders die Erfolge der politisch und organisatorisch "vermittelbaren" Sozialbewegungen begründen. Darüber hinaus wäre zu fragen, wie ein solcher Vereinheitlichungsprozeß sozialer, in sich natürlich auch differenzierter Massenbewegungen eigentlich aussehen könnte. Der "Erfolg" des frühen Sozialismus und Kommunismus und der sich formierenden Arbeiterbewegung liegt doch wohl nicht zuletzt in der Herausbildung von politischen und organisatorischen Vermittlungsinstanzen, die durch Kämpfe erzielte Erfolge und Einsichten bewahren helfen sollen.

Ahlrich Meyer glaubt aufgrund des aufgearbeiteten Materials und der Kenntnis der Logik der sozialen Massenbewegungen ein Modell gefunden zu haben, das die Autonomie der sozialen Bewegungen mit ebensolchen autonomen Organisationen in Zusammenhang bringt, die aber diese Bewegungen — in welchen Varianten auch immer — nicht "enteignen", wie es alle Parteien, die klassischen Vermittlungsinstanzen, immer getan haben sollen.

WOLFGANG ABENDROTH — ERGÄNZUNGEN ZU SEINER BIBLIOGRAPHIE — MIT EINIGEN BIOGRAPHISCHEN ANMERKUNGEN

Von Uli Schöler

Hans Manfred Bock hat in dieser Zeitschrift im Zusammenhang mit einem bemerkenswerten Nachruf auf Wolfgang Abendroth einen ersten bibliographischen Überblick über dessen Veröffentlichungen in den Jahren 1947 bis 1985 publiziert.[1] Schon diese Auswahl, die sich nur auf wichtigere Aufsätze bzw. Buchpublikationen beschränkt, gibt einen Einblick in die Breite des politischen und wissenschaftlichen Schaffens Abendroths, dessen Arbeit sich gleichermaßen auf Fragen des Staats-, Verfassungs- oder Völkerrechts, des Arbeitsrechts, der politischen Theorie, der Theorie- und Organisationsgeschichte der Arbeiterbewegung wie auf die Kommentierung des politischen Tagesgeschehens bezog. Wollte man alle seine Veröffentlichungen in einer Gesamtbibliographie zusammenfassen, würde dies den Rahmen eines Zeitschriftenbeitrags sprengen. Allerdings wird mittlerweile auch in der DDR-Forschung — nach längerem Ignorieren der Arbeiten Abendroths — das Fehlen einer Werkbibliographie beklagt.[2]

Die vorliegende Arbeit ist als bloße Fortsetzung zu den bisher bereits vorliegenden bibliographischen Zusammenstellungen, soweit sie veröffentlicht sind, konzipiert. Eine erste bibliographische Erfassung insbesondere der politikwissenschaftlichen Arbeiten Abendroths erfolgte in einem hektographierten und gebundenen, aber nicht veröffentlichten Dokumentarband, der 1961 anläßlich des SPD-Parteiausschusses von Abendroth beim Parteivorstand der SPD erstellt wurde.[3] Obwohl es sich um keine eigenständige Veröffentlichung, dafür aber um eine außergewöhnlich umfassende, sorgfältig gegliederte und mit einem ausführlichen Register versehene Zitatenzusammenstellung von mehreren hundert Seiten handelt, wurde sie in der vorliegenden Bibliographie gesondert mit aufgeführt (vgl. Nr.51). Ein zweiter, sehr viel knapperer Überblick erschien 1966 in der Zeitschrift "Neue Kritik".[4] Die erste von Abendroth selbst stammende, aber auch nicht vollständige Bibliographie für den Zeitraum von 1947 bis 1966 erschien 1968.[5] Während die Arbeit Balzers in der "Neuen Kritik" davon vollständig abgedeckt wird, enthält die erstgenannte Dokumentation einige darüber hinausgehende Titel, die im Anhang mit aufgelistet sind. Dies gilt auch für Nr. 30, obwohl eine solche Schrift Abendroths in den einschlägigen Bücherverzeichnissen nicht nachzuweisen war bzw. für Archivstücke, die sich heute nicht mehr auffinden lassen (so Nr. 26 und Nr. 29).

Der bibliographische Überblick von Bock liefert einen neuen Beitrag für die Jahre 1967 bis 1985, stützt sich für den vorherigen Zeitraum auf die 1968er-Bibliographie Abend-

1 Hans Manfred Bock, Wolfgang Abendroth (1906-1985) — Nachruf und bibliographischer Überblick, in: IWK, Jg.21 (1985), H.4, S.482-500.

2 Karl-Heinz Schöneburg, Wolfgang Abendroth (1906-1985). Kein staats- und rechtstheoretischer Nekrolog, in: Staat und Recht, Nr.7 (1987), S.579.

3 Vgl. Prof. Abendroth und das Godesberger Programm. Hrsg. vom Parteivorstand der SPD, o.O., o.J. [Bonn 1961]; zum Erscheinungsjahr vgl. auch Jürgen Seifert, Wolfgang Abendroth und die SPD, in: Sozialistische Politik und Wirtschaft (spw), Nr.29 (1985), S.443. Die Angabe von William David Graf — Erscheinungsjahr 1960 — ist unzutreffend, da in der Bibliographie Titel des Jahres 1961 erscheinen, vgl. William David Graf, The German Left since 1945. Socialism and Social Democracy in the German Federal Republic, Cambridge und New York 1976, S.245. Graf vermutet als Autor der Dokumentation Bruno Friedrich.

4 Friedrich Martin Balzer, Veröffentlichungen Wolfgang Abendroths, in: Neue Kritik, Nr.35 (1966), S.5-23.

5 Wolfgang Abendroth, Antagonistische Gesellschaft und politische Demokratie, Neuwied 1968, S.541-569.

roths, wobei nur in ganz wenigen Fällen offensichtliche Unrichtigkeiten in Bezug auf Zeitschriftentitel bzw. Seitenangaben korrigiert werden (vgl. die Nr. 11 und Nr. 23 bei Bock). In anderen Fällen übernimmt er die schon in der Ursprungsbibliographie vorhandenen Fehler. Sie sollen hier zunächst kurz aufgelistet und korrigiert werden. Der bei ihm als Nr. 2 genannte Aufsatz (bei Abendroth Nr. 1) läßt sich in der angegebenen Zeitschrift nicht nachweisen, auch nicht in nachfolgenden Jahrgängen. Beim Aufsatz Abendroths in der Festschrift für Karl O. Paetel (Bock Nr. 62, Abendroth ohne Nr., S.545) sind die fehlerhaften Angaben über Titel und Erscheinungsort übernommen worden. Er ist daher unten mit den korrekten Angaben erneut aufgeführt. Bei Nr. 68 (Abendroth Nr. 56) lautet die Heftnummer 42, nicht 3. Der unter Nr. 131 aufgeführte Aufsatz (Abendroth Nr. 128) "*Vor* dem Parteitag von Hannover" in der "Sozialistischen Politik" 10/1960 existiert nicht. Dort ist nur der von Bock unter Nr. 133 mit der Fundstelle der Zeitschrift "Pläne" angegebene Aufsatz "Generale an die Front" abgedruckt. Schließlich sind bei Nr. 216 (1967 statt 1968) und Nr. 227 (1968 statt 1967) die Jahresangaben falsch. Bei Nr. 221 stimmt die zweite Seitenangabe nicht. Der Beitrag befindet sich auf den S. 154f. Die letzteren drei Nummern sind bei Abendroth nicht mehr erfaßt.

Der Vollständigkeit halber seien auch noch die Fehler in der Abendroth-Bibliographie von 1968 benannt, die aufgrund von Auslassungen bei Bock nicht mit berücksichtigt sind. Die für das jahr 1947 notierte Rezension einer Schrift von Sauer ("Neue Justiz" 1947) findet sich auf S. 166f. Nicht nachgewiesen werden konnten die unter Nr. 38 genannte Rezension von Schüddekopf und Paetel in der "Jungen Kirche" 1962, sowie die Nr. 16 der Aufsätze ("Deutsche Universitätszeitung" 1951). Bei dem unter Nr. 37 genannten Aufsatz in "Metall", 1954, Nr. 16 ist das angegebene Datum falsch. Der Abdruck erfolgte am 18.8.1954, nicht im Juli (bei Bock ohne Datumsangabe als Nr. 47).

Der vorliegende Fortsetzungsbeitrag enthält mit der genannten Ausnahme nur solche Titel, die weder bei Abendroth noch bei Bock aufgeführt sind. Dazu ist eine Reihe von Hinweisen notwendig. Die 1968er Bibliographie trennt in ihrer Aufgliederung nach selbständigen Schriften, Beiträgen zu Sammelschriften, Rezensionen und Aufsätzen. Abendroth selbst hat entsprechend dieser Gliederungsweise eine private Auflistung bis zu seiner Emeritierung 1972 fortgeführt. Sie wurde dem Verfasser freundlicherweise von Frau Lisa Abendroth zur Verfügung gestellt. Bock nimmt eine Aufteilung nur nach Jahren vor. Der Einfachheit halber wurde dieses Verfahren vorliegend beibehalten. Innerhalb eines jeden Jahres wurde folgende Reihenfolge gewählt: selbständige Schriften, Beiträge zu Sammelschriften, Vorworte, Zeitschriftenbeiträge (nicht getrennt nach Aufsatz, Rezension, Leserbrief oder Interview) in alphabetischer Reihenfolge der Zeitschriftentitel, Briefe und Archivalien bzw. unveröffentlichte Manuskripte. Es wurden nur solche Titel aufgenommen, in denen Abendroth selbst geschrieben hat, nicht also Festschriften bzw. Schriften, bei denen er nur Herausgeber war. Wo es sich bei Beiträgen in Sammel- oder Zeitschriften um Wiederabdrucke früherer Veröffentlichungen handelt, wurde auf eine erneute Aufnahme verzichtet. Gleiches gilt für fremdsprachige Aufsätze, soweit das Original in deutscher Sprache nachgewiesen werden konnte bzw. für die zahlreichen Übersetzungen seiner Bücher in ein Dutzend anderer Sprachen. Zum Thesenpapier bezüglich des Vergleichs der Wirtschaftskrisen (Nr. 232) ist noch ein Hinweis hinsichtlich der Jah-

resangabe notwendig. Da das Papier selbst keine Angabe enthält, konnten wir uns nur am Erscheinungsjahr der darin empfohlenen Literatur orientieren. Beide Bücher datieren aus dem Jahre 1976.

Abgrenzungsschwierigkeiten gab es in zwei Fällen. Zum einen hat Abendroth vielen politischen Bewegungen durch seine Unterschrift unter Aufrufe solidarische Unterstützung geleistet. Da sein Name schon aus Gründen des Alphabets immer ganz vorne stand, heißt dies noch lange nicht, daß er etwa diese Aufrufe selbst verfaßt hätte. Es wurden deshalb nur Aufrufe bzw. offene Briefe mit eng begrenztem Autorenkreis berücksichtigt. Hierunter fällt auch der unter Nr. 96 wiedergegebene Programmentwurf, wobei sich auch Mitautoren heute nicht mehr erinnern, aus wessen Feder er ursprünglich stammt. Abendroth wird aber auch in einer zeitgenössischen Publikation als Mitautor genannt.[6] Gleiches gilt für die "Thesen des Sozialistischen Bundes" (Nr. 73). Ein "Spiegel"-Bericht des gleichen Jahres (Nr. 74), in dem Gesprächsauszüge mit Abendroth über die Thesen wiedergegeben werden, bezeichnet ihn als Mitverfasser. Eine Ausnahme wurde bei Nr. 133 gemacht, einer Erklärung mit breitem Unterzeichnerkreis. Die Tatsache, daß Abendroth sie in seiner eigenen Liste geführt hat, wie auch der Sprachduktus lassen darauf schließen, daß er selbst der Verfasser war.

Zum anderen finden sich in seiner eigenen Auflistung Titel, hinter denen sich ein (manchmal ausführlicher) Bericht der Tagespresse über eine Rede, vielfach nur in indirekter Rede wiedergegeben, verbirgt. Solche Titel wurden nur dann mit aufgenommen, wenn der Originaltext nicht anderweitig erfaßt werden konnte und wenigstens ein Teil des Textes im Wortlaut wiedergegeben war. Ein anderes Problem betrifft Abendroths Korrespondenz. Es wird noch einiger Zeit bedürfen, bis die entsprechenden Teile seines Nachlasses von seiner Frau gesichtet und systematisiert sein werden. Andererseits enthält eine Reihe von Veröffentlichungen[7] Hinweise auf Briefe Abendroths in verschiedenen Archiven bzw. sind dort sogar auszugsweise wiedergegeben. Sie sind deshalb hier auch mit aufgenommen worden. Der letzte Hinweis macht bereits auf ein grundsätzliches Problem des Verfassers aufmerksam: das der Vollständigkeit. Diese ließ sich aus den verschiedensten Gründen nicht erreichen. Neben dem der noch nicht zugänglichen Korrespondenz liegt ein weiterer darin, daß Abendroth in zu vielen verschiedenen Publikationen geschrieben hat (bis hin zu Tages- und Wochenzeitungen), als daß eine systematische Durchsicht für die Jahre 1972 bis 1985 möglich gewesen wäre. Ferner hat der Verfasser mit der Nachforschung in Bezug auf Veröffentlichungen Abendroths vor 1933 Neuland betreten, ohne daß auch hier bereits von Vollständigkeit die Rede sein könnte. Neben den im Anhang angeführten Zeitschriften wurden (insbesondere durch die Mitarbeiter des "Archivs der deutschen Jugendbewegung" auf Burg Ludwigstein) folgende Publikationen — allerdings z.T. nur lückenhaft — ohne Ergebnis durchgesehen: "Bundesschrift" bzw. "Bundeszeitschrift Wanderscharen", "Proletarier-Jugend", "Freie Proletarische Jugend", "Freie Wanderer", "Freie sozialistische Schar", "Politischer Rundbrief" (Karl Bittel), "Politischer Rundbrief" (Hofgeismarkreis der Jungsoziali-

6 Ernst Richert, Die radikale Linke von 1945 bis zur Gegenwart, Berlin 1969, S.119.

7 Vgl. Hans Karl Rupp, Außerparlamentarische Opposition in der Ära Adenauer: Der Kampf gegen die Atombewaffnung in den fünfziger Jahren, Köln 1970, S.307; Hartmut Soell, Fritz Erler. Eine politische Biographie, 2 Bde, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1976, Bd.2, S.1116.; Karljo Kreter, Sozialisten in der Adenauer-Zeit. Die Zeitschrift "Funken", Hamburg 1986, S.241.

sten), "Der Junge Kämpfer", "Junge Menschen", "Die Schwarze Fahne", "Der Zwiespruch". Aus all den genannten Gründen wird die bibliographische Arbeit zu Wolfgang Abendroth weiterer Fortsetzungen bedürfen.

Wolfgang Abendroths publizistisches Wirken in der Weimarer Republik

Die Nachforschungen über Veröffentlichungen aus der Zeit vor 1933 brachten auch einige biographische Details zutage, die bisher nur wenig bekannt scheinen und — nicht nur in Bezug auf Abendroth — Forschungslücken bezüglich der sozialistischen Jugendbewegungen offenbaren. Es ist erstaunlich, daß Abendroth selbst in seiner in Interviewform veröffentlichten Autobiographie nicht erwähnt, daß er seit Mitte der zwanziger Jahre aktiv in einer nicht parteigebundenen Jugendorganisation mitwirkte, sondern ausschließlich über die Aktivitäten berichtet, die sich auf die KPD, später die KPDO sowie die Rote Hilfe und die Kommunistische Studentenfraktion bezogen.[8] Nur einmal, anläßlich der Kampagne zur Fürstenenteignung 1926, nennt er die Gruppe, ohne aber seine eigene Mitgliedschaft bzw. Mitarbeit zu erwähnen.[9] Spekulationen über Gründe dafür sollen hier nicht angestellt werden. Die Hinwendung zum "Bund Freier Sozialistischer Jugend" war dennoch einleuchtend. Die Linkswendung der KPD auf ihrem Frankfurter Parteitag von 1924 erfaßte auch den Jugendverband. Abendroth und andere Anhänger eines "rechten" Kurses wurden aus ihren Funktionen abgewählt und ihrer Aktionsmöglichkeit beraubt. So wurde er Mitglied und auch (einer der) Sprecher des genannten Bundes.

Dieser war hervorgegangen aus der "Freien Proletarischen Jugend", die sich als geistiger Berührungspunkt jugendlicher Arbeiter mit dem "Wandervogel" verstand, es ablehnte, Parteijugend zu sein und Anfang der zwanziger Jahre zu ihren Gruppenabenden Vortragsredner aus allen drei Arbeiterparteien einlud. Mitte 1925 schlossen sich diese Gruppen mit dem aus den "Guttempler-Wehrlogen" hervorgegangenen und sich zum Sozialismus bekennenden "Orden junger Menschen", der "Freien Aktivistischen Jugend", den "Wanderscharen e.V." und den "Landfahrern e.V." zu einem Kartell zusammen, das 1926 im genannten "Bund Freier Sozialistischer Jugend" aufging.[10] Der Bund gab monatlich die Zeitschrift "Freie Sozialistische Jugend" heraus, zu deren rührigsten Autoren Abendroth gehörte. Auf einige bemerkenswerte Einzelheiten soll dabei noch hingewiesen werden. Sein Aufsatz zum Programmentwurf der österreichischen Sozialdemokraten von 1926 (Nr. 3) weist — neben anderen Aufsätzen — darauf hin, daß ihn die "Leitlinie Einheitsfront" schon früh zu einer Beschäftigung mit sozialdemokratischer Programmatik brachte, wobei er bereits damals den Beitrag des Austromarxismus zwar kritisch, aber doch in der Tendenz äußerst positiv und von der deutschen Sozialdemokratie deutlich unterschieden bewertete (vgl. dagegen Nr. 15). Hier zeigt sich eine bemerkenswerte Kontinuität in Abendroths Denken bis hin zu seinen Schriften zum Austromarxismus Anfang der 80er Jahre.[11] Nicht nur dieser Aufsatz, sondern vor allem

8 Wolfgang Abendroth, Ein Leben in der Arbeiterbewegung, Frankfurt/M., 1976, S.64-69.

9 Wolfgang Abendroth, Einige Vorbemerkungen zur Ausstellung über die Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main, in: Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt 1904-1945, Gießen 1978, S.19.

10 Walter G. Oschilewski, Durchbruch und Leistung. Die deutsche Jugendbewegung 1918-1933, in: Junge Menschen, Frankfurt/M. 1981, S.353.

11 Vgl. dazu Uli Schöler, "Otto Bauer — nein danke"? Austromarxismusdiskussion und historische Bezüge für eine Standortbestimmung marxistischer Sozialdemokraten, Berlin(West) und Bremen 1984.

auch der zu "Religion und Sozialismus" (Nr. 8) beweist die schon außergewöhnlich fortgeschrittene kritische Artikulationsfähigkeit des jungen Kommunisten von Anfang zwanzig, der sich in erstaunlich differenzierter und heute noch aktueller Weise mit dem Problem der Religion auseinandersetzte. Auch dabei ist er sich treu geblieben: Parteidogmen bedeuteten für ihn keine Schranken im Denken, Schreiben und Handeln. Gleiches läßt sich feststellen, wenn er in einer nationalrevolutionären Zeitschrift über "Sozialismus und Nation" (Nr. 18) schreibt, einen von mehreren Aufsätzen, in denen er dazu beizutragen versucht, die Diskussionen der nationalrevolutionären Gruppen um Karl O. Paetel u.a. in Richtung klassenkämpferischer Positionen zu lenken.[12] Ausgangspunkt dieses Diskussionszusammenhangs scheint weiterhin der "Bund Freier Sozialistischen Jugend" gewesen zu sein, dessen Name — man war schließlich älter geworden — wohl später in "Freisozialistischer Bund Revolutionärer Sozialisten" geändert wurde. So zeichnet Abendroth einen Artikel im Jahre 1930 (Nr. 20). Seine gleichzeitige Mitgliedschaft und Arbeit im Organisationsrahmen der KPDO brachte ihn bei einem Mitstreiter des Bundes (dem Schriftleiter der "Freien Sozialistischen Jugend", August Henning) in den Verdacht, den Bund in die KPDO "einverleiben" zu wollen.[13]

Widerstand und Restaurationsphase der Bundesrepublik

Für die Phase der Weimarer Republik sind biographische Forschungen zu Wolfgang Abendroth noch zu leisten. Dies gilt auch für eine Würdigung seines politischen Beitrags in der Widerstandsgruppe "Neu Beginnen". Er selbst neigte dazu, wie auch seine Autobiographie anschaulich zeigt, seine eigene Bedeutung herunterzuspielen: Dennoch berichtet er kurz über seine Tätigkeit im Rahmen der Gruppe, ohne sich selbst jedoch besonders herauszustellen.[14] Ossip K. Flechtheim, ebenfalls früher "Neu-Beginnen"-Mitglied, und andere Autoren verweisen gleichermaßen auf diese Zugehörigkeit und Aktivitäten Abendroths.[15] Umso unverständlicher ist es, daß ein ehemaliger Mitstreiter und enger Freund Abendroths, Richard Löwenthal, nun ausgerechnet seinen — teilweise recht bitteren — Nachruf dazu nutzt, ihm erstmalig die Zugehörigkeit zu dieser Widerstandsgruppe posthum abzusprechen.[16]

Der "Querdenker" Abendroth hat es all denen nie leicht gemacht, für die die jeweilige Parteidisziplin Vorrang vor kritischem Denken hat. Die SPD hat ihn 1961 nach fünfzehnjähriger Mitgliedschaft ausgeschlossen. Die Gründe sind bekannt. Was dies für den

12 Vgl. Louis Dupeux, "Nationalbolschewismus" in Deutschland 1919-1933, München 1985, S.282-286; Wolfgang D. Elfe, Weimar aus der Sicht der "Linken Leute von rechts". Karl Otto Paetel, in: Weimars Ende. Hrsg. von Thomas Koebner, Frankfurt/M. 1982, S.214.; zu den einzelnen nationalrevolutionären Zeitschriften vgl. Otto-Ernst Schüddekopf, Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1973, S.553-557.

13 Mitteilung von Ursula Schmiederer an den Verfasser.

14 Wolfgang Abendroth, Ein Leben in der Arbeiterbewegung, a.a.O., S.126.

15 Ossip K. Flechtheim, Wolfgang Abendroth 60 Jahre, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg.7 (1966), S.326; Jürgen Habermas, Partisanenprofessor im Lande der Mitläufer. Der Marburger Ordinarius Wolfgang Abendroth wird am 2. Mai sechzig Jahre alt, in: Die Zeit vom 29. April 1966; Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949. Hrsg. von Helga Grebing, Stuttgart 1983, S.311; zuletzt Jan Foitzik, Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986, S.246.

16 Richard Löwenthal, Erinnerungen an Wolfgang Abendroth, in: Die Neue Gesellschaft, Jg.11 (1985), S.1041.

Juristen und Hochschullehrer in der Hochzeit des Kalten Krieges bedeutete, läßt sich heute kaum noch ermessen.[17] Trotz dieses Ausschlusses verdient sein aktives politisches und publizistisches Engagement innerhalb der Sozialdemokratie über eineinhalb Jahrzehnte hinweg mehr Aufmerksamkeit, als es in der Bewertung eines anderen Nachrufs zum Ausdruck kommt, er habe nach 1945 ein Problem mit einem "Verein" namens SPD gehabt.[18] Abendroths politische Grundentscheidungen waren viel zu sehr von der ihm eigenen moralischen Integrität durchdrungen, als daß sich diese langjährige Mitgliedschaft in der SPD auf eine nur "taktische" Operationsgrundlage[19] reduzieren ließe. Abendroth blieb nach seinem Parteiausschluß ein unabhängiger, kritischer Marxist, dessen politische und wissenschaftliche Tätigkeit auf die Neue Linke, die außerparlamentarischen Bewegungen, die Gewerkschaften, die neu entstandene DKP, aber auch weiter auf die Sozialdemokratie gerichtet war,[20] ohne daß er dabei sozialdemokratisch oder kommunistisch "vereinnahmt" werden könnte oder dürfte. Die fortdauernde kritische Begleitung der Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie wird nicht zuletzt durch den letzten Beitrag, den er vor seinem Tode schrieb, dokumentiert. Er verfaßte ihn für seine Frau Lisa als Vorlage für die Programmdiskussion in der Frankfurter SPD. Sie hat ihn der linkssozialdemokratischen "Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft" zum Abdruck zur Verfügung gestellt (Nr. 355). Im Titel wird eine Frage gestellt, die Abendroth selbst durch sein Leben überzeugend beantwortet hat: "Warum Solidarität?"

(Für besondere Hilfen und Hinweise zu vorliegender Arbeit möchte ich Jürgen Blume, Arno Klönne, Winfried Mogge, Klara und Theo Richter, insbesondere aber Lisa Abendroth herzlich danken.)

17 Vgl. dazu Uli Schöler, "Rote Blüte im kapitalistischen Sumpf . . .". Abendroth, SPD und Presse in der Nachkriegsära, in: spw, Nr.29 (1985), S.430-437; zur Entwicklung von Abendroths Marburger Tätigkeit vgl. Dieter Kramer, "Marx an die Uni". Zur Tätigkeit von Wolfgang Abendroth in Marburg, in: Universität und demokratische Bewegung. Ein Lesebuch zur 450-Jahrfeier der Philipps-Universität Marburg. Hrsg. von Dieter Kramer und Christine Vanja, Marburg 1977, S.275-292.

18 Georg Fülberth, Freundlich, bitter und fremd, in: Konkret, Nr.10 (1985), S.38.

19 So Georg Fülberth (vgl. ders., Schwieriger Übergang, in: W. Abendroth. Sozialismus-Sonderheft, November 1985, Hamburg 1985, S.28), der mit der pointierten Überspitzung einer Bemerkung Abendroths (vgl. ders., Ein Leben . . ., a.a.O., S.253) dessen späteren Rat zur Arbeit in der Sozialdemokratie zu relativieren sucht.

20 Vgl. dazu den ausgezeichneten Aufsatz von Jürgen Seifert, Wolfgang Abendroth und die SPD, a.a.O., S.438-443.

Bibliographie

1926

1. Hendrik de Man widerlegt den Marxismus, in: Freie Sozialistische Jugend (künftig zitiert: FSJ), Rathenow/Havel, Jg.2 (1926), H.4, S.57-59.
2. Wo bleibt die Antwort?, in: FSJ, H.8, S.135f.
3. Das Programm der Austromarxisten, in: FSJ, H.11, S.177-180.
4. Zum Kampf der Bergarbeiter Englands, in: FSJ, H.11, S.183-185.

1927

5. Paneuropäische Illusion oder sozialistische Realpolitik, in: FSJ, Jg.3, (1927) H.1,S.7f.

6. Der Entwurf eines sozialdemokratischen Agrarprogramms, in: FSJ, H.4, S.52-55.
7. Sozialismus und Kapitalismus in der Sowjet-Union, in: FSJ, H.5, S.69-75.
8. Religion und Sozialismus, in: FSJ, H.12, S.177-184.

1928

9. Weltbund und Klassenkampf, in: Für einen Weltbund der Jugend, Frankfurt/M. 1928, S.56-60.
10. Aus der Sowjetunion, in: FSJ, Jg.4 (1928), H.2, S.21-24.
11. Weltbund der Jugend und freisozialistische Bewegung, in: FSJ, H.7/8, S.83-86.
12. Der Weltjugendkongreß in Ommen, in: FSJ, H.9/10, S.111-113.

1929

13. Ein neuer Weg der Jungnationalisten?, in: FSJ, Jg.5 (1929), H.1/2, S.7-9.
14. Thesen der Delegierten Muth, Benner und Abendroth auf der Ludwigstein-Tagung zum Thema "Friede und Proletariat, bürgerliche und proletarische Jugendbewegung", in: FSJ, H.5, S.50f.
15. Wirtschaftsdemokratie oder Sozialismus?, in: FSJ, H.5, S.52-56.
16. Zwei Berichte über die Tagung auf dem Ludwigstein, in: FSJ, H.7, S.84-86.
17. Über die Losung der "Abrüstung", in: FSJ, H.7, S.89-94.
18. Sozialismus und Nation, in: Das junge Volk. Zeitschrift des jungen Deutschland. Grenzlandblatt deutscher Jugend, Plauen im Vogtland, Jg.10 (1929), H.10, S.71-76.
19. Imperialismus, in: Die Kommenden. Überbündische Wochenschrift der deutschen Jugend, Flarchheim/Thüringen, Jg.4 (1929), H.43 vom 25.10.1929.

1930

20. Bündische Jugend, Jungnationalismus und revolutionäres Proletariat. Antwort an Karl O. Paetel. Gibt es Bündischen Sozialismus?, in: Die Kommenden, Jg.5 (1930), H.4 vom 24. Hartungs [= Januar] 1930, S.39-41.

1931

21. Auf dem Weg zum proletarischen Klassenkampf? Eine marxistische Antwort auf die Broschüre "Sozialrevolutionärer Nationalismus", in: Die Sozialistische Nation, Berlin, Jg.1 (1931), H.7/8.

1949

22. Hochschulreform und politische Wissenschaften, in: Sozialdemokratischer Pressedienst, Nr.180 vom 30.11.1949, S.1f.
23. Aufstiegschance und Lehrkörper. Zwei Probleme einer deutschen Hochschulreform, in: Sozialdemokratischer Pressedienst, Nr.185 vom 6.12.1949, S.1-3.

1950

24. Die geistige Situation in der Wissenschaft des öffentlichen Rechts, in: Wilhelmshavener Vorträge, Schriftenreihe der Nordwestdeutschen Universitätsgesellschaft, H.5/1950 [Vermerk Bibliographie 1961: nicht erschienen].

1951

1952

25. Der Kampf um das Streikrecht, in: Der Gewerkschafter, Frankfurt/M., Jg.1 (1952), H.2, S.9-11.

26. Die politische Wissenschaft unter dem besonderen Gesichtspunkt der Staatslehre (Thesen zum Vortrag, gehalten in der Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses der SPD vom 15./16.11.1952), in: Archiv des Parteivorstandes der SPD; jetzt: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AsD) [dort nicht mehr auffindbar].
27. Diskussionsbeiträge, in: Protokoll der Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses der SPD vom 15./16.11.1952 in Bonn, S.9f. und S.13f.; in: AsD.

1953

28. Kurzgutachten zur Frage der Bindung der verfassungsgebenden Gewalt des Landes Baden-Württemberg an das Reichskonkordat vom 20.7./12.9.1933, November 1953, 7/II S.
29. Die Geschichte gab Marx recht, in: Hannoversche Presse vom 14.3.1953.
30. Gedanken zur Hochschulreform, in: Archiv des Parteivorstandes der SPD vom März 1953, jetzt AsD [dort nicht mehr auffindbar].
31. Diskussionsbeiträge, in: Protokoll der Tagung sozialdemokratischer Wissenschaftler am 5./6.12.1953, S.5f., S.13 und S.21f. (Beilage zum Rundschreiben Nr.12 vom 6.4.1954, Kulturpolitisches Referat des Parteivorstandes der SPD), in: AsD.

1954

32. Berichte über das internationale Schrifttum zur Politik, Frankfurt/M. 1954.
33. Die deutsche Einheit in den Vereinbarungen von 1945, in: Außenpolitik, Stuttgart, Jg.5 (1954), S.586-588.
34. Thesen zum Referat "Die heutige Bedeutung des historischen Materialismus" (gehalten in der Sitzung der Kommission sozialdemokratischer Wissenschaftler vom 12.-14.4.1954 in Mehlem), 3 S., in: AsD.

1955

35. Leserbrief, in: Die Zeit vom 3.11.1955.
36. Diskussionsbeiträge, in: Protokoll der Sitzung des Unterausschusses "Grundsatzfragen" der SPD-Programmkommission am 9.9.1955 in Bonn, S.4f. und S.9-11, in: AsD.
37. Briefe an Willi Eichler vom 21.5. und 2.6.1955, in: AsD.

1956

38. Zum Problem des politischen Scheiterns der deutschen Widerstandskämpfer, in: Aufrecht zwischen den Stühlen. K.O.P. Grüße zum 50. Geburtstag am 23. November 1956 für Karl O. Paetel. Von Freunden in Deutschland und anderswo, München 1956, S.36-38.
39. "Rote Blüte im kapitalistischen Sumpf . . ." (Leserbrief), in: Rheinischer Merkur vom 27.4.1956.
40. Brief an Erich Ollenhauer vom 15.3.1956, in: Büroregistratur Erich Ollenhauer — Korrespondenz, AsD.

1957

41. Das elternlose Elternhaus, in: Hessische Jugend, Wiesbaden, Jg.9 (1957), H.5, S.16f.
42. Warum es nicht gelang, in: Hessische Jugend, H.6/7, S.12f.
43. Nie wieder Antisemitismus, in: Hessische Jugend, H.11, S.24f.
44. Zeugenaussage im Prozeß Viktor Agartz vom 6.12.1957 (Auszüge), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (künftig zitiert: FAZ) vom 7.12.1957; sowie in: Jürgen Treulieb, Der Landesverratsprozeß gegen Viktor Agartz. Verlauf und Bedeutung in der innenpolitischen Situation in der Bundesrepublik auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, 2 Bde, Münster 1982, Bd.1, S.79f. und S.111.

45. Diskussionsbeiträge, in: Sinnprotokoll der Sitzung des Unterausschusses "Verfassung" der SPD-Programmkommission vom 27. Januar 1957 in Bonn, S.1-4, in: AsD.
46. Thesen zum Problem des sozialen Rechtsstaats, Januar 1957, 5 S. (vorgelegt zur Sitzung des Unterausschusses "Verfassung" der SPD-Programmkommission vom 9. März 1957 in Bonn), in: AsD.
47. Diskussionsbeiträge, in: Sinnprotokoll der Sitzung des Unterausschusses . . ., a.a.O., S.3f., in: AsD.
48. Brief an Claus Arndt vom 24.4.1957, in: AsD.
49. Brief an Willi Eichler vom 31.5.1957, in: AsD.

1958

50. Die Todesstrafe als politische Waffe, in: Sozialistische Politik, Jg.5 (1958), H.7, S.7f.
51. Briefe an Fritz Lamm vom 22.1. und 28.1.1958, in: Nachlaß Fritz Lamm.
52. Brief an Willi Eichler vom 7.1.1958, in: AsD.

1959

53. Brief an Heinz Brakemeier vom 12.3.1959, in: Bestand Brakemeier, Archiv Apo und soziale Bewegungen an der FU Berlin, Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung.
54. Briefe an Erich Ollenhauer vom 14.4. und 2.5.1959, in: AsD.
55. Brief an Erich Ollenhauer, Herbert Wehner, Waldemar von Knoeringen, Willi Eichler vom 30.5.1959, in: AsD.
56. Brief an Willi Eichler vom 24.7.1959, in: AsD.
57. Brief an Erich Ollenhauer vom 15.10.1959, in: AsD.

1960

58. Abkehr vom Grundgesetz, in: Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus, H.15/1960, S.39-46.
59. Schriftliche Auskünfte an Erich Matthias; Auszüge in: Das Ende der Parteien 1933. Hrsg. von Erich Matthias und Rudolf Morsey, Düsseldorf 1960, S.141, S.143, S.151 und S.158f.

59a. Grußadresse an die XV. Delegierten-Konferenz des SDS (Auszüge in: Tilman Fichter und Siegward Lönnendonker, Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977, S.169).

1961

60. "Leber greift Abendroth an" (Leserbrief), in: Frankfurter Rundschau (künftig zitiert: FR) vom 12.4.1961.
61. Briefe an Erich Ollenhauer vom 13.10. und 25.10.1961, in: AsD.
62. Brief an Erich Ollenhauer vom 4.11.1961, in: AsD (Auszüge in: Hartmut Soell, Fritz Erler. Eine politische Biographie, 2 Bde, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1976, Bd.2, S.905).
63. Prof. Abendroth und das Godesberger Programm. Hrsg. vom Parteivorstand der SPD, o.O., o.J. [Bonn 1961].

1962

64. Redeauszug [wahrscheinlich: 2. Hauptversammlung der SDS-Förderergesellschaft Anfang Oktober 1962 in Frankfurt], abgedruckt in: Nikolaus J. Ryschkowsky, Die linke Linke, München und Wien 1968, S.34f.
65. Das Ringen um die Verteidigung des Grundgesetzes, in: Junge Kirche, Jg.23 (1962), S.25f.
66. Keine Experimente (Leserbrief), in: Der Spiegel vom 10.1.1962.

67. Mit Eberhard Dähne, Stellungnahme zur "Dokumentation SPD und SDS" des Parteivorstandes der SPD (Brief), Frankfurt am Main, den 15.2.1962 (abgedruckt in: Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945. Hrsg. von Ossip K. Flechtheim, Bd.7, 2. Teil, Berlin 1969, S.174-181).
68. Gespräch über Politik in Deutschland. Thema: 'Versäumter Sozialismus'. Teilnehmer: MdB/SPD Ulrich Lohmar, Prof. Dr. Wolfgang Abendroth, Prof. Dr. Waldemar Besson, Journalist Sebastian Haffner, Gesprächsleitung: Kurt Wessel, Deutsches Fernsehen, 1. Programm, 30.7.1962, Ms. 17 S.

1963

69. Zuwenig Klassenbewußtsein. Delegietenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, in: FAZ, Frankfurter Ausgabe, Nr. 207 vom 7.9.1963.
70. Mit H.-J. Heydorn, Brief an Harold Wilson, in: Informationsdienst. Hrsg. vom Sozialistischen Bund, Duisburg, Nr.1 vom 1.4.1963, S.2f.
71. "Stalinistische Methoden" (Leserbrief), in: Die Welt vom 21.9.1963.
72. Mitglieder und Funktionäre, Hessischer Rundfunk vom 5.2.1963 (Ms.).

1964

73. Thesen zur Diskussion — Für eine neue linke Bewegung in der Bundesrepublik und Westeuropa (Mitautor), in: Für eine neue linke sozialistische Bewegung. Hrsg. vom Sozialistischen Bund, Frankfurt/M. 1964, S.34-46.
74. Gesprächsauszüge, in: Neue Linke. Kuh und Klasse, in: Der Spiegel, Nr.46 vom 11.11.1964.
75. Der Widerstand im Dritten Reich (hektographierte Niederschrift der im Sommersemester 1964 gehaltenen Vorlesung im Institut für politische Wissenschaft der Universität Marburg/Lahn).

1965

76. Diskussionsbeiträge, in: Neokapitalismus. Rüstungswirtschaft. Westeuropäische Arbeiterbewegung. Protokoll einer Tagung des Sozialistischen Bundes und des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes vom 6. und 7. November 1965 in Frankfurt am Main, Frankfurt/M. 1965, S.39, S.108-116 und S.141-143.

1966

77. Gewerkschaftstheorie in der restaurativen Konjunktur-Gesellschaft, in: Bulletin des Fränkischen Kreises, Fulda, ohne Jahrgangsangabe, H.89/1966, S.13-15.
78. Grundgesetz bietet Schutz genug. Ein Wort zur Notstandsgesetzgebung, in: Neue Ruhr-Zeitung, Nr.20 vom 15.5.1966.
79. Ein Gewinn für den Weltfrieden, in: Deutsche Volkszeitung (künftig zitiert: DVZ), Nr.43 vom 21.10.1966, S.4.

1967

80. Wie abhängig ist der Arbeitnehmer?, in: Freiheit, die sie meinen. 17 Beispiele. Hrsg. von Uwe Schultz, Frankfurt/M. 1967, S.132-143.
81. Gesprächsbeiträge, in: Wissenschaftler und Politiker — Partner oder Gegner? Gespräch und Dokumentation. Hrsg. von Heiner Flohr und Klaus Lompe, Göttingen 1967, S.49f., S.56f. und S.62f.
82. Reden, in: Bedingungen und Organisation des Widerstandes. Der Kongreß in Hannover. Protokolle. Flugblätter. Resolutionen, Berlin 1967, S.31-33 und S.40f.
83. Die Notwendigkeit und der Umfang einer Grundgesetzänderung für den Notstandsfall, in: Protokoll 1. öffentliche Informationssitzung des Rechtsausschusses und des Innenausschusses am 9. November 1967, Protokoll Nr.55 / Protokoll Nr.71, Deutscher Bundestag, 5. Wahlperiode, S.15f. und S.40-51.

84. Geleitwort, in: Helge Lenné, Jugend zwischen Tradition und Demokratie, Berlin 1967, S.4f.
85. Vorwort, in: Gramsci — Philosophie der Praxis. Hrsg. von Christian Riechers, Frankfurt/M. 1967, S.8-10.
86. Der Weg zur Kapitulation, in: alternative (Zeitschrift des Verbandes sozialistischer Studenten), Wien, H.1/1967, S.8ff.
87. Demokratische Traditionen in der deutschen Geschichte, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (künftig zitiert: BdiP), Köln, Jg.12 (1967), S.1185f.
88. Mit Peter Römer, Das Grundgesetz verteidigen — Notstandsgesetze ablehnen, in: Bulletin des Fränkischen Kreises, H.102/1967, S.9-15.
89. Nazistprocessen i Paris parallell til Tribunalen, in: Dagens Nyheter, Stockholm, vom 29.4.1967, S.3.
90. Warum ich Gewerkschafter bin, in: Deutsche Post, Frankfurt/M. Jg.19 (1967), H.15, S.391f.; sowie in: Warum sie Gewerkschafter sind. Hrsg. vom Hauptvorstand der Deutschen Postgewerkschaft, Frankfurt/M. 1968, S.7f.; sowie Hessischer Rundfunk vom 1.5.1968.
91. Gesprächsauszüge, in: Professor Abendroth appelliert an Mende. Marburger Streitgespräch über "Neuere Aspekte der Deutschlandpolitik", in: DVZ, Nr.3 vom 20.1.1967, S.4.
92. Große Koalition: Etablierung des autoritären Staates, in: Diskussion, Jg.8 (1967), H.21, S.3f.
93. Das Grundgesetz vergessen?, in: FR vom 20.1.1967.
94. Über die Notwendigkeit sozialistischer Opposition, in: Informationen der sozialistischen Opposition, extra 1/67, o.O., S.1-12.
95. Mit Theodor Bergmann, Frank Deppe und Gerhard Gleisberg, Das Aktionsprogramm der sozialistischen Opposition, — Erklärung des Programmausschusses, in: Informationen der sozialistischen Opposition, extra 2/67, S.2f.
96. Mit Theodor Bergmann, Frank Deppe und Gerhard Gleisberg, Entwurf eines Aktionsprogramms, in: Informationen der sozialistischen Opposition, H.3/67, S.1-16.
97. Große Koalition und westdeutsche Arbeiterbewegung. Zusammenfassung [des Referats auf der Jahrestagung des Sozialistischen Bundes am 10./11. Dezember 1966], in: Informationen des Sozialistischen Bundes, H.1/1967, S.3-5.
98. The Resistable Ascent of the German Reaction, in: International Socialist Journal, Sonderheft: West Germany: The Authoritarian Syndrome, H.19/1967.
99. Die Große Koalition und die Entwicklung der Bundesrepublik, in: Internationale Politik, Belgrad, Jg.18 (1967), H.406, S.7-11.
100. Offener Brief zum arabisch-israelischen Krieg, in: Kürbiskern, München, Jg.3 (1967), S.181-183; sowie in: Rundschreiben des Bundesvorstandes des SDS vom 3.6.1967.
101. Alibi qua Kastration (Gespräch), in: marburger blätter, Jg.17 (1967), H.115, S.8.
102. Coalizione a Bonn SPD-CDU, in: Mondo Nuovo, H.2/1967, S.13.
103. Die radikale Linke bläst zum Sammeln (Interview), in: Neue Ruhr-Zeitung, Nr.265 vom 13.6.1967, S.5.
104. La socialdemocracia tedesca e la "grande coalizion", in: Revue Internazionale de Socialisme, IV, H.19/1967, S.11ff.
105. Standpunkte zur Notstandsgesetzgebung, in: Standpunkte, Kassel, März 1967, S.5ff.
106. Demokratischer Sozialismus für die Bundesrepublik und Gesamtdeutschland. Eine moderne Marx-Interpretation, in: Standpunkte, H.10/1967, S.12ff.
107. Das internationale War Crimes Tribunal, in: Stimme der Gemeinde, Jg. 19 (1967), H.11, S.331f.
108. Zum Verbot der KPD, in: Stimme der Gemeinde, H.24, S.768.
109. Unbedingt nützlich, in: Die Tat, Nr.23 vom 10.6.1967, S.3.

1968

110. Theoretische Einzelarbeit auf der Grundlage des Marxismus, in: Werner Hofmann, Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin 1968, S.264-273.
111. Zur Befreiung des Menschen (Koreferat), in: Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre "Kapital". Hrsg. von Walter Euchner und Alfred Schmidt, Frankfurt/M. und Wien 1968, S.110-116.
112. Für ein Liebknecht-Luxemburg-Denkmal, in: Dokumentation zum 50. Jahrestag der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Hrsg. von Heinz Beinert, Berlin 1968, S.30.
113. Das marxistische Menschenbild im wissenschaftlichen Zeitalter, in: Darmstädter Gespräch. Mensch und Menschenbilder, Darmstadt 1968, S.58-73.
114. Diskussionsbeiträge, in: Darmstädter Gespräch, a.a.O., S.31, S.38, S.77-82, S.93-119, S.129f., S.139-153, S.210f und S.243-252.
115. "Entkrampfung" oder Entspannung? Illusion der "Alleinvertretung" oder Annäherung der deutschen Staaten?, in: Was soll aus Deutschland werden? Neue Aspekte der Deutschlandpolitik. Hrsg. von Leonhard Froese, München 1968, S.58-83.
116. Vietnam und das Völkerrecht, in: Vietnam in dieser Stunde, Halle/S. 1968, S.17ff.
117. Vorwort, in: Franz Neumann, Der Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten 1950-1960, Meisenheim 1968, o.S.
118. Mit Werner Hofmann, Heinrich Düker und Helmut Ridder: Offener Brief von Professoren an den Vorsitzenden des DGB und die Vorsitzenden der sechzehn Einzelgewerkschaften, in: BdiP Jg.13 (1968), H.4, S.547.
119. Notstandsgesetze — überflüssig, undemokratisch und gefährlich, in: DVZ, Nr.1 vom 5.1.1968, S.8.
120. Information — Recht und Pflicht der Presse, in: DVZ, Nr.10 vom 8.3.1968, S.3.
121. Nur eine Metapher (Leserbrief), in: FAZ vom 4.5.1968.
122. "Anerkennungspartei", in: Frankfurter Hefte, Jg.18 (1968), H.5, S.299-302.
123. Nichts Vergleichbares seit 1948 [müßte heißen: 1848], in: Epoca, Mailand und München, Jg.6 (1968), H.11, S.82.
124. Nicht zu Ende gedacht, in: Junge Kirche, Jg.29 (1968), S.292-295.
125. Ist Johnson ein Kriegsverbrecher?, in: Man, Jg.2 (1968), H.5, S.14ff.
126. "So nicht Herr Professor Abendroth" (Leserbrief), in: marburger studentenzeitung, Nr.6 vom 30.4.1968, S.6.
127. Arbeiterbewegung im Wahlkampf?, in: Marxistische Blätter, Jg.6 (1968), H.5, S.1-5; sowie in: DVZ vom 16.8.1968.
128. Protestaktionen?, in: Pardon, Hamburg, Jg.7 (1968), H.1, S.33.
129. Brauchen wir ein neues Parlament?, in: Pardon, H.10, S.20.
130. Wird ab morgen scharf geschossen?, in: Pardon, H.12, S.11.
131. Das antikommunistische Bonner Trauma, in: Die Tat, Nr.5 vom 3.2.1968, S.3; sowie in: Die andere Zeitung, Nr.17/1968.
132. Sinnvolle Alternative zur Großen Koalition (Interview), in: Die Tat, Nr.49 vom 7.12.1968, S.2.
133. Erklärung zur politischen Situation in Mitteleuropa, in: Die Zeit, Nr.48 vom 29.11.1968, S.56.

1969

134. Vergeltung, in: Wörterbuch der Soziologie. Hrsg. von Wilhelm Bernsdorf, Stuttgart 1969^2, S.1233-1235.
135. Mitbestimmung, in: Politik für Nichtpolitiker. Hrsg. von Hans Jürgen Schultz, Stuttgart und Berlin 1969, S.317-326.

136. Vorwort, in: Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923, Meisenheim 1969, o.S.
137. Vorwort, in: Olaf Ihlau, Die Roten Kämpfer, Meisenheim 1969, o.S.
138. Darum wähle ich ADF, in: DVZ, Nr.34 vom 22.8.1969; sowie in: konkret, H.18/1969, BdiP, 1969, S.1015; Der Spiegel, Nr.38/1969, S.22.
139. Ist der Professor noch Nummer 1? Viele Arbeitsformen, die anerkennungsbedürftig sind, in: Epoca, Jg.7 (1969), H.10, S.46.
140. Die Zukunft der Studentenrevolte — Auszug aus der Isolierung, in: Input, Frankfurt, Jg.2 (1969), H.2, S.10-13.
141. Zur Lage der ADF und der APO nach der Bundestagswahl, in: marburger blätter, Jg.19 (1969), H.128, S.2-5; gekürzt in: links, H.6/1969, S.27f.
142. Jawohl, Herr Dr. Wallmann, ich bin Sozialist!, in: Oberhessische Presse, Nr.224 vom 27.9.1969, S.17.
143. Zum Problem der Beteiligung an den Parlamentswahlen und an der parlamentarischen Arbeit, in: Sozialistische Korrespondenz (künftig zitiert: SK), Hamburg, H.15/1969, S.2.
144. Ein Koestler der Koexistenz? Wolfgang Abendroth über Milovan Djilas: Die unvollkommene Gesellschaft, in: Der Spiegel, Nr.34/1969, S.128f.
145. Zur sozialen Funktion und den sozialen Voraussetzungen des Faschismus, in: Stimme der Gemeinde, Jg.21 (1969), H.23, S.719-724.
146. Abendroth sieht schwarz. Der Marburger Politikprofessor vermißt eine Strategie der Linken gegenüber faschistischen Tendenzen (Gesprächsauszüge), in: Süddeutsche Zeitung (künftig zitiert: SZ), Nr.313 vom 31.12.1969, S.8.
147. Marxistische politische Ökonomie heute. Die Wirtschaftstheorie des belgischen Sozialisten Ernest Mandel, in: Die Zeit, Nr.48 vom 28.11.1969.
148. Vor allem Zusammenschluß gegen die NPD, in: Unsere Zeit (künftig zitiert: UZ), vom 29.5.1969.
149. Gutachten vom 7.11.1969, abgedruckt in: Gutachten und Stellungnahmen im Habilitationsverfahren Dr. Reinhard Kühnl. Hrsg. vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Philipps-Universität Marburg, Neuwied und Berlin 1971, S.18-23.
150. Brief an Hans Karl Rupp vom 29.7.1969 (Auszug in: Hans Karl Rupp, Außerparlamentarische Opposition in der Ära Adenauer, Köln 1970, S.189).

1970

151. Vorwort, in: Ida Berger, Werden sie durchhalten? Studenten diesseits und jenseits des Rheins in soziologischer Sicht, Hamburg 1970, S.7-9.
152. Vorwort, in: Diethelm Damm, So arbeitet der Verfassungsschutz, Berlin 1970, S.5-7.
153. Vorwort, in: Lothar Döhn, Politik und Interesse. Die Interessenstruktur der Deutschen Volkspartei, München 1970, o.S.
154. Vorwort, in: Eberhard Schmidt, Die verhinderte Neuordnung 1945-1952, Frankfurt/M. 1970, S.5f.
155. Begleitwort, in: Jörg Seelbach, Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Israel als Problem der deutschen Politik seit 1955, Meisenheim 1970, S.VIIf.
156. Vorwort, in: Klaus-Dieter Zöberlein, Die Anfänge des schweizerischen Frontismus, Meisenheim 1970, o.S.
157. Die Aussetzung des Streiks der akademischen Mitarbeiter, in: GEW-Info, Marburg, H.4/1970, S.2ff.
158. Lenin und die internationale Arbeiterbewegung, in: marburger blätter, Jg.20 (1970), H.133, S.1-6; unter dem Titel: Die Nachwirkungen Lenins, im Hessischen Rundfunk vom 22.4.1970.
159. Wie es ein Westdeutscher sieht, in: Neues Deutschland, Berlin (DDR) vom 5.3.1970.

159a Manipulation oder demokratische Hochschulreform, in: Philipps-Universität Marburg, H.7/1970, S.9-11.

160. Leserbrief, in: Der Spiegel, Nr.44 vom 26.10.1970, S.11f.

161. Begrenzte Befreiung, in: Die Tat, Nr.18 vom Mai 1970 (Beilage), S.3.

162. Die deutsch-jüdische Situation, in: Tribüne, Frankfurt, Jg.9 (1970), H.36, S.43f.

163. Drängen nach einer europäischen Sicherheit, in: UZ vom 10.10.1970.

164. "Auch heute führt die Unterklasse den Klassenkampf, wenn auch mit falschem Bewußtsein" (Interview), in: Der Volkswirt, Nr.16 vom 17.4.1970, S.36-42.

165. Ist der Maoismus ein Schlagwort oder Politik?, in: Wirtschaftswoche, Nr.52 vom 23.12.1970, S.48-52; unwesentlich erweitert in: Werkhefte, H.1/1971, S.24-28.

1971

166. Mit Georg Fülberth: Die Notwendigkeit von Beziehungen friedlicher Koexistenz zwischen der BRD und der DDR, in: DDR-Anerkennung jetzt. Argumente und Dokumente, Stockholm 1971, S.51-56.

167. Zum Kampf um reale Demokratie heute, in: Friedrich Engels — Denker und Revolutionär, Frankfurt/M. 1971, S.103-109.

168. Zum Tode von Georg Lukács, in: Luchterhand-Almanach, Frankfurt/M. 1971, S.43ff.

169. Beitrag, in: Don Quichotte en miniature. Grüße zum 65. Geburtstag am 23. November 1971 für Karl O. Paetel von Freunden in Deutschland und anderswo, Nürnberg o.J. [1971], S.59.

170. Vorwort, in: Axel Azzola, Die Diskussion um die Aufrüstung der BRD im Unterhaus und in der Presse Großbritanniens, November 1949 bis Juli 1952, Meisenheim 1971, o.S.

171. Vorwort, in: Dokumentation zu dem Fall Dr. med. Hans Mausbach, Frankfurt/M. 1971, S.3.

172. Zum Fall des Dr. Horst Holzer, in: DVZ, Nr.32 vom 5.8.1971, S.2.

173. Harzburger Front neu im Entstehen, in: druck und papier, H.4/1971, S.9f.; gekürzt in: DVZ, Nr.1 von Neujahr 1971, S.22.

174. Die Marburger Marxisten (Leserbrief), in: FAZ, Nr.48 vom 26.2.1971, S.11.

175. Kaum marxistische Professoren (Leserbrief), in: FR, vom 21.7.1971, S.2.

176. Friedliche Koexistenz zwischen BRD und DDR, in: Montrealer Nachrichten, Nr.35 vom 28.8.1971, S.1ff.

177. Was halten die Linken von dieser Regierung?, in: Pardon, Jg.10 (1971), H.9, S.10.

178. Packt die Juden nicht in Watte, in: Stern, H.23/1971, S.5.

179. Schutz oder Bruch der Verfassung?, in: Die Tat, Nr.52 vom 25.12.1971, S.5; sowie in: Kritischer Katholizismus, H.1/1972, S.3.

1972

180. Rede, in: Am Beispiel Angela Davis. Der Kongreß in Frankfurt, Frankfurt/M. 1972, S.27-30.

181. Erklärung vom 7.3.1972, in: Dokumentation zur neuen Sozialistenverfolgung. Dargestellt am Beispiel Mandel. Hrsg. vom Sozialistischen Büro (Offenbach), Offenbach 1972, S.16f.

182. Rede, in: Zwischen Arrestlokal und Verfassung. Antimilitaristische Opposition in der Bundeswehr am Beispiel Otto Wagner, Frankfurt/M. 1972, S.28-31.

183. Parteiensystem und Demokratie in der Bundesrepublik (Nachwort), in: Hans See, Volkspartei im Klassenstaat oder Das Dilemma der innerparteilichen Demokratie, Reinbek 1972, S.136f.

184. SPD auf Kommunistenjagd, in: Neues Forum, Wien, Jg.19 (1972), H.220, S.15-18.

185. Die nächsten Aufgaben der Sozialisten nach dem Sieg, in: SK, H.23/1972, S.4f.

186. Der Fall Seifert. Offener Brief an Klaus Stephan, in: Die Tat, Nr.6 vom 5.2.1972, S.5; sowie in: links, H.31/1972, S.11.

187. Vorurteile und Weisheiten eines Politikers (Rezension: Wilhelm G. Grewe, Spiel der Kräfte in der Weltpolitik, Düsseldorf 1970), in: Wirtschaftswoche, Nr.10 vom 10.3.1972, S.42f.
188. Abenteuer eines Spartakisten. Revolutionen aus der Sicht eines Parteiarbeiters (Rezension: Karl Retzlaw, Spartakus. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Frankfurt/M. 1971), in: Die Zeit, Nr.4 vom 28.1.1972, S.35.
189. Brief an Erwin Eckert vom 20.12.1972, in: Privatarchiv Erwin Eckert (Auszüge in: Friedrich-Martin Balzer und Karl Ulrich Schnell, Der Fall Erwin Eckert. Zum Verhältnis von Protestantismus und Faschismus am Ende der Weimarer Republik, Köln 1987, S.192).
190. Interview mit William David Graf vom 5.1.1972 (Bezugnahmen in: ders., The German Left since 1945. Socialism and Social Democracy in the German Federal Republic, Cambridge und New York 1976, S.155, S.159, S.161, S.165, S.169, S.181 und S. 184).
191. Tonbandgespräch vom 5.12.1972 mit Barbara Mausbach-Bromberger (Auszug in: Barbara Mausbach-Bromberger, Arbeiterwiderstand in Frankfurt am Main. Gegen den Faschismus 1933-1945, Frankfurt/M. 1976, S.181).

191a Interview von Tilman Fichter und Siegward Lönnendonker mit Lisa und Wolfgang Abendroth, Mai 1972 (Bezugnahme in: Tilman Fichter und Siegward Lönnendonker, Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977, S.171).

1973

192. Der Obrigkeitsstaat der Hohenzollern und der Aufstieg der deutschen Sozialdemokratie, in: Deutschland. Wandel und Bestand. Hrsg. von Edgar Joseph Feuchtwanger, München, Wien und Basel 1973, S.83-111.
193. Man muß die Fakten kennen, in: Frankfurter Buchwoche 9.-15. Mai 1973, o.O., o.J. [Frankfurt 1973], S.9-13.
194. Vorwort, in: Friedrich-Martin Balzer, Klassengegensätze in der Kirche. Erwin Eckert und der Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands, Köln 1973, S.11f.
195. Vorwort, in: Weg mit dem Berufsverbot — Fälle. Fakten. Folgen, Hamburg 1973, S.1f.
196. Vorwort, in: Heinrich Weiler, Vietnam — eine völkerrechtliche Analyse des amerikanischen Krieges und seiner Vorgeschichte, Meisenheim 1973, S.IX-XII.
197. Die DKP: eine neue Partei (Leserbrief), in: FAZ vom 21.3.1973.
198. Vorurteile stärker als Verfassungstreue (Leserbrief), in: FAZ vom 31.7.1973.
199. Durch marxistische Analyse begründete Strategie einer Volkspartei auf Grundlage der Arbeiterklasse oder eklektisches Pseudoprogramm einer schwankenden "Volkspartei"?, in: Neuer Vorwärts. Zeitschrift des SHB-Hamburg, Hamburg 1973; wiederabgedruckt in: Die Alternative zu Godesberg. Hrsg. von Herbert Grimberg, Bremen-West 1980, S.3-5.
200. Begrüßungsschreiben, in: Hamburger Konferenz gegen Berufsverbote — 12. Mai 1973 (Konferenzunterlagen), S.3f.

1974

201. Entmündigung statt Aufklärung. Die konservative Kritik an den hessischen Rahmenrichtlinien (Mitautor), Frankfurt/M. 1974, 45 S.
202. Diskusionsbeiträge, in: Arbeiterbewegung und Faschismus. Der Februar 1934 in Österreich. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung [künftig zitiert: ITH-Tagungsbericht] ("X. Linzer Konferenz" 1974), Wien 1976, S.270-272, S.288f. und S.436f.
203. Brief an Robert Havemann, in: europäische ideen, Berlin, H.3/1974, S.40-43.
204. Verfassungsgericht als Gesetzgeber, in: frontal, Bonn, H.62-63/1974, S.16f.
205. Das Verhältnis von Gewerkschaftsbewegung und Parteiensystem als Problem der Geschichte der Arbeiterbewegung, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (künftig zitiert: GM), Jg.25 (1974), H.4, S.205-216.

206. Die Sauerei von Brandt . . . (Interview), in: Konkret, Hamburg, ohne Jahrgangsangabe, H.1/1974 (Oktober), S.16f.
207. Die subkulturelle Illusion. Eine persönliche Kritik an einem persönlichen Buch (Günther Nenning: Rot und realistisch. Gesamtsozialistische Strategie und Sozialdemokratie, Wien 1973), in: Neues Forum, Jg.21 (1974), Mai, S.57-59.
208. Wer schützt in der BRD die Verfassung, in: SK, H.15/1974, S.16-19; sowie in: DVZ vom 22.8.1974.
209. Haben Marxisten in der SPD noch Platz?, in: SK, H.17/1974, S.13f.
210. Meine Meinung zu den Berufsverboten. Rechtsstaat oder Rechts-Staat, in: UZ vom 13.11.1974.
211. Bericht über die eigenen politischen Aktivitäten (1920-1945) (unveröff. Ms. vom 1.8.1974), 5S., in: Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstands Frankfurt/M.

1975

212. Über die Bedeutung des Artikels 139 GG, in: Antifaschistische Politik heute, Frankfurt/M. 1975, S.39-51.
213. Beitrag, in: Der deutsche antifaschistische Widerstand 1933-1945. Hrsg. von Peter Altmann, Frankfurt/M. 1975, o.S.
214. Diskussionsbeitrag, in: Einheits- und Volksfrontpolitik 1935-1939. ITH-Tagungsbericht ("XI. Linzer Konferenz" 1975), Wien 1978, S.188f.
215. Vorwort, in: Jutta von Freyberg, u.a., Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1863-1975, Köln 1977, S.6.
216. Anarchistenhysterie, in: frontal, H.66/1975, S.28f.
217. Robert Neumann †, in: Konkret, H.2/1975, S.43.
218. Der Fall Biermann: Wer isoliert wen?, in: Konkret, H.12/1975, S.23f.
219. Schnüffler und Schergen. Berufsverbote in der BRD, in: Neues Forum, Jg.22 (1975), Nov./Dez., S.50-54; sowie in: Democrazia e Diritto, Roma, Jg.15 (1975), H.4, S.733-746.
220. Der Maßstab ist immer das Grundgesetz. Anmerkungen zu Rudi Arndts Aufsatz, in: Die Tat, Nr.28 vom 26.6.1975.

1976

221. Polizei ist Trumpf in der Bundesrepublik Deutschland, in: Büttel, Schutzmann, Prügelknabe. Hrsg. von Ernst-Ulrich Pinkert, München 1976, S.5.
222. Diskussionsbeitrag, in: Methodologische Probleme der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung. ITH-Tagungsbericht ("XII. Linzer Konferenz" 1976), Wien 1979, S.414-419.
223. Stellungnahme zur Situation nach der Bundestagswahl und zu den Aufgaben der demokratischen Bewegung, in: BdiP, Jg.21 (1976), H.10, S.1097f.
224. Alternative im Wahlkampf?, in: DVZ, Nr.37 vom 9.9.1976, S.5.
225. Die verlorene Ehre der Bundesrepublik, in: Konkret, H.4/1976, S.6.
226. Die Chance der Eurokommunisten, in: Konkret, H.8/1976, S.10f.
227. Bundestagswahl '76, in: Konkret, H.8/1976, S.10.
228. "Ich schäme mich" (Leserbrief), in: Der Spiegel vom 2.8.1976.
229. Wie war es denn damals wirklich? Eine Antwort an Susanne Miller, in: Die Tat, Nr.10 vom 5.3.1976.
230. Jeder wahre Demokrat muß den Aufruf unterstützen, in: UZ vom 24.6.1976.
231. Sozialismus im Wahlprogramm der SPD (Interview), Zweites Deutsches Fernsehen vom 1.6.1976 (Ms.).
232. 14 Thesen zum Thema "Vergleiche zwischen den Wirtschaftskrisen ab 1929 und ab 1973/74" (unveröff. Ms.), o.O., o.J. [1976], 4 S.

1977

233. "Ihr habt einen Vorkämpfer und Mitkämpfer auf dem Weg zur Demokratie verloren . . .", in: Fritz Lamm zum Gedenken. 30. Juni 1911 - 15. März 1977. Vorträge. Reden. Schriften, Stuttgart 1977, S.6.
234. Diskussionsbeiträge, in: Arbeiterbildung unter den Bedingungen des Kapitalismus. ITH-Tagungsbericht ("XIII. Linzer Konferenz" 1977), Wien 1981, S.331f. und S.347.
235. Il rischio autoritario c'è. Ma chi pensa a Weimar dice sciocchezza (Interview vom 8.11.1977), in: Le interviste del manifesto 1971/1982, o.O., o.J. [Milano 1982], S.119f.
236. Vorwort, in: Anne Weiß-Hartmann, Der Freie Gewerkschaftsbund Hessen 1945-1949, Marburg 1977, S.VII-XI.
237. Grußadressen zum hundertsten Argument (II), in: Das Argument, Jg.19 (1977), H.102, S.168-170.
238. Die geschichtlich erreichten Fortschritte, in: Frankfurter Hefte, Jg. 27 (1977), H.4, S.9-14.
239. ". . . Keine Kampfpositionen räumen!" (Interview), in: frontal, H.81/1977, S.27-30.
240. Solidarität ist nur wirklich, wenn sie konkret ist, in: GM, Jg.28 (1977), H.4, S.233-236.
241. Fünf Jahre Berufsverbot, in: Konkret, H.1/1977, S.29.
242. Ein neuer Stalinismus?, in: Konkret, H.3/1977, S.13-15.
243. Die Wahrheit über die Ämter, in: Konkret, H.4/1977, S.25.
244. Fritz Lamm — ein Stück unserer Zeit, in: Konkret, H.5/1977, S.44.
245. Eine Exhibition üblicher Vorurteile, in: Päd. extra, Birkenau, Jg.5 (1977), H.9, S.6f.
246. Godesberg, das Dogma und der Sozialismus (Interview), in: SK, H.14/1977, S.7.
247. Ideologie des sozialen Gegners verbreitet? (Leserbrief), in: Welt der Arbeit vom 14.9.1977.

1978

248. Der Weg der Studenten zum Marxismus, in: Die DKP. Gründung. Entwicklung. Bedeutung. Hrsg. von Max Schäfer, Frankfurt/M. 1978, S.157-167.
249. Diskussionsbeiträge, in: Die Frau in der Arbeiterbewegung 1900-1939. ITH-Tagungsbericht ("XIV. Linzer Konferenz" 1978), Teil II, Wien 1980, S.750-752 und S.813f.
250. Weder Strategie noch — insgesamt — richtige Analyse, aber eine wichtige Quelle zum Problem des gegenwärtigen Entwicklungsstadiums des realen Sozialismus, in: Das Argument, Jg.20 (1978), H.107, S.60-66.
251. Besinnt sich die Sozialdemokratie endlich auf die Verteidigung des Grundgesetzes?, in: DVZ, Nr.19 vom 11.5.1978.
252. Antifaschistisch-demokratisches oder autoritär-konservatives Italien?, in: DVZ, Nr.25 vom 22.6.1978.
253. Krieles Eilgutachten (Leserbrief), in: FR vom 16.11.1978.
254. "Gewerkschaften sind kein Ordnungsfaktor" (Interview), in: Gewerkschaftliche Praxis. Monatsschrift für Funktionäre der Deutschen Postgewerkschaft, Frankfurt/M., Jg.23 (1978), H.9, S.18-22.
255. Weg zum Selbstmord, in: Konkret, H.8/1978, S.27.
256. Bebel, nicht Bernstein, in: Konkret, H.11/1978, S.55.
257. Einheitsfront für das Grundgesetz, in: kürbiskern, Jg.14 (1978), H.2, S.72-87.
258. Kritische Bemerkungen zum Programmentwurf der DKP, in: rote blätter, Dortmund, Jg.8 (1978), H.7-8, S.33; sowie in: SK, H.15-16/1978, S.24f.
259. Abendroth zum Russell-Tribunal. Brief an das Sekretariat, in: Sozialist, Göttingen, H.1/1978.
260. Noch ist es nicht zu spät, den Fehler zu korrigieren, in: SK, H.12/1978, S.5.
261. Referat vor Seminarteilnehmern im Bildungszentrum Oberjosbach, Verein Bildung und Beruf, Februar 1978 (Tonbandabschrift).

1979

262. Haben wir "Alten" noch etwas zu sagen? Sind wir "zornig"?, in: Die zornigen alten Männer. Hrsg. von Axel Eggebrecht, Reinbek 1979, S.143-164.
263. Fehldiagnose des Faschismus. Diskussion über Martin Walsers "Unsere historische Schuldigkeit", in: Sammlung 2. Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst. Hrsg. von Uwe Naumann, Frankfurt/M. 1979, S.135-137.
264. Zur Einführung, in: Palmiro Togliatti, Die italienische kommunistische Partei, Frankfurt/M. 1979, S.V-XIII.
265. Mit Lisa Abendroth: Christoph Kievenheim † (Briefauszug), in: Eurokommunismus und marxistische Theorie der Politik, AS 44, Berlin 1979, S.4.
266. Rosa Luxemburg. 60 Jahre nach der Ermordung der Revolutionärin am 15. Januar 1919, in: DVZ, Nr.2 vom 15.1.1979.
267. Will Scharrer nachträglich für den ersten imperialistischen Krieg eintreten?, in: FR vom 3.1.1979.
268. Mut vor Vorständen und Zentralkomitees. Nachruf auf Lelio Basso, in: Konkret, H.2/1979, S.10f.
269. Nur wer kämpft, kann siegen, in: Konkret, H.5/1979, S.26f.
270. Acerca del problema de los Estados Divididos en el Derecho Publico, in: Revista de la Universidad de Buenos Aires, Volumen Primero, Buenos Aires 1979, S.77-80.
271. Interview vom 30.1.1979 mit Jürgen Treulieb (Auszüge in: ders., Der Landesverratsprozeß gegen Viktor Agartz, 2 Bde, Münster 1982, Bd.1, S.80f.).

1980

271a Renaissance des "klassischen" Austromarxismus, in: Marxismus und Arbeiterbewegung. Josef Schleifstein zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Frank Deppe, Willi Gerns und Heinz Jung, Frankfurt/M. 1980, S.95-105.

272. Gegen Korporierte und Privilegierte. Die sozialistischen Studenten, in: Die junge Garde. Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main 1904-1945, Gießen 1980, S.185-190.
273. 35. Jahrestag der Befreiung vom deutschen Faschismus und Krieg, in: Wie Faschismus entsteht — und verhindert wird, Frankfurt/M. 1980, S.11-20.
274. Der Tag der Begnadigung und Kapitulation, in: Das Jahr 1945. Hrsg. von Peter Altmann, Frankfurt/M. 1980, S.64-69.
275. Was tun gegen Straußß? Ein Gespräch mit Wolfgang Abendroth, in: "Die Neue" diskutiert, Berlin o.J. [1980], S.5-17.
276. Democrazia parlamentare in gabbia, in: Germania 1980. Una scadenza per l'Europa, o.O. [Milano] 1980, S.9-21.
277. Diskussionsbeiträge, in: Die Internationale Gewerkschaftsbewegung zwischen den beiden Weltkriegen. Soziale Prozesse der Entwicklung der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert (Bibliographie, Historiographie, Methodologie). ITH-Tagungsbericht ("16. Linzer Konferenz" 1980), Wien 1982, S.360f. und S.498-500.
278. Grußadresse, in: »Unser Philosoph« Joseph Dietzgen. Hrsg. von Horst Strüning, Frankfurt/M. 1980, S.10f.
279. Nach 10 Jahren — eine Bilanz, in: DVZ, Nr.1 vom 3.1.1980.
280. 30 Jahre "die tat", in: DVZ, Nr.19 vom 8.5.1980.
281. Die abermals verpaßte Chance, in: express, Nr.12 vom 22.12.1980, S.6.
282. Wenn schon kein Bündnis kommt, dann wenigstens kein Gegeneinander (Interview), in: Die Neue vom 5.9.1980.
283. Antifa-Kongreß, in: SK, H.7-8/1980.

284. Die historische Bedeutung des 8. Mai, in: SK, H.9-10/1980, S.23f.
285. Internationale Spannungen, in: Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft (künftig zitiert: spw), Berlin, Jg.3 (1980), H.8, S.12-16.
286. Freiheit, die sie meinen, in: Stern vom 14.5.1980.
287. Der Tag, an dem 1000 Jahre endlich ihr Ende fanden, in: Die Tat vom 9.5.1980, S.1f.
288. Hilfe für die junge Generation, in: a.a.O., S.2.
289. Interview vom 26.2.1980 (unveröff. Ms.), in: Sammlung des Projekts SOPAED der Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik.

1981

290. "Die Theorie ist für die Praxis da, weil sie die Praxis anleiten will". Dialektik im Gespräch mit Wolfgang Abendroth, in: Arbeiterbewegung und Wissenschaftsentwicklung, Dialektik 3, Köln 1981, S.147-161.
291. Wer schützt die Verfassung?, in: Im Staat der "Inneren Sicherheit". Polizei, Verfassungsschutz, Geheimdienste, Datenkontrolle im Betrieb. Beiträge und Dokumente. Hrsg. von Martin Kutscha und Norman Paech, Frankfurt/M. 1981, S.167-173.
292. Zur Geschichte und den Grundlagen der Einheitsgewerkschaft, in: DGB. Programm '81 untersucht für die Praxis. Hrsg. von Günter Arndt, Frankfurt/M. 1981, S.48-57.
293. Diskusionsbeiträge, in: Il Congresso di Gotha: Partito operaio e socialismo. annali della Fondazione Lelio e Lisli Basso-Issoco, Roma, Volume III, Milano 1981, S.319-321, S.385-387 und S.503-505.
294. Grußadresse, in: Marburger Forum. Hrsg. vom Initiativkreis "Marburger Forum", Marburg 1981, S.26.
295. Bemerkungen zur polnischen Krise, in: Begegnung mit Polen, Jg.18 (1981), H.1, S.3-6.
296. Wohin treibt die SPD?, in: frontal, H.3/1981, S.14f.
297. Abendroth ist orthodox wie eh und je, in: Hochschulpolitische Informationen (künftig zitiert: HPI), Nr.12 vom 19.6.1981, S.12f.
298. Schutz des Grundgesetzes oder "Verfassungsschutz", in: Nachrichten, Jg.20 (1981), H.1, S.4.
299. Nachrichten so notwendig wie vor zwanzig Jahren, in: Nachrichten, H.5, S.1.
300. Starke linke Positionen an den Hochschulen — Verdienst des Spartakus, in: rote blätter, Jg.11 (1981), H.7-8 (Sonderbeilage), S.XII; Auszüge in: HPI, Nr.17 vom 11.9.1981, S.12f.
301. Ohne Titel [zum Krefelder Appell], in: UZ vom 13.8.1981.
302. Interviewbeiträge, in: Geschichte im Widerstreit. Geteilt wie Deutschland. Die Nutzanwendung des antifaschistischen Widerstands. Ein Film von Sigrid Schmiederken, Westdeutsches Fernsehen, 3. Programm vom 16.10.1981, 22.50 Uhr (Ms., nicht paginiert), S.10., S.13 und S.19f. [eigene Zählung].
303. Der Dialog — Walter Boehlich im Gespräch mit Wolfgang Abendroth. Hessischer Rundfunk vom 18.7.1981 [kein Ms. vorhanden].
304. Brief an Dr. Rainer Wagner (Büro Willy Brandt) vom 20.11.1981, in: Sammlung Personalia, Wolfgang Abendroth, Karton 1, AsD.

1982

304a Die Bedeutung von Otto Bauer und Antonio Gramsci für die Diskussion der Eurolinken, in: Kapitalistische Krise und Strategien der Eurolinken. Hrsg. von Detlev Albers u.a., Berlin 1982, S.25-33.

305. Verfassungstheoretische und verfassungsrechtliche Überprüfung: nicht bestanden! in: Erziehung zur Unmündigkeit oder: Politische Bildung als Denkverbot. Das Beispiel: Hessische Rahmenrichtlinien Gesellschaftslehre. Hrsg. von Ingrid Haller, Dortmund 1982, S.51-56.

306. Vom Weg der marxistischen Widerstandskämpfer zum Verständnis für den christlichen Widerstand der "Bekennenden Kirche", in: Martin Niemöller. Festschrift zum 90. Geburtstag. Hrsg. von Heinz Kloppenburg, Köln 1982, S.115-121.
307. Wie souverän ist die Bundesrepublik?, in: Wie souverän ist die Bundesrepublik? Hrsg. von Dieter Hoffmann-Axthelm und Eberhard Knödler-Bunte, Berlin o.J. [1982], S.18-23.
308. Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien (Gespräch mit Wolfgang und Lisa Abendroth, Helmut Ridder), in: a.a.O., S.63-71.
309. Antwort zur Frage: "Was bedeutet für Sie Karl Marx und sein Werk heute?", in: ". . . einen großen Hebel der Geschichte". Zum 100. Todestag von Karl Marx. Aktualität und Wirkung seines Werks, Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Sonderband 1/1982, Frankfurt/M. 1982, S.352-354.
310. Diskusionsbeitrag, in: Konfessionelle, liberale und unternehmensabhängige Arbeiterbewegung bis zum zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften. ITH-Tagungsbericht ("18. Linzer Konferenz" 1982), Wien 1985, S.480f.
311. Geschichtslegenden überwinden (Vorwort), in: Emil Carlebach, Hitler war kein Betriebsunfall, Frankfurt 1982^2, S.6-8.
312. Eine neue Generation vor alten Fragen. Zum 1. Mai 1982, in: DVZ, Nr.18 vom 29.4.1982.
313. Der Regierungswechsel, in: DVZ, Nr.43 vom 21.10.1982.
314. Gegendarstellung, in: FAZ vom 12.2.1982.
315. An erster Stelle steht das Volk. Das Volksbegehren und die hessische Verfassung, in: Der Sozialdemokrat (Hessen-Süd), Frankfurt/M., Jg.26 (1982), H.1.
316. Entartete Demokratie (Leserbrief), in: Der Spiegel, Nr.2 vom 11.1.1982.

1983

317. Haben wir gelernt? Die "Öffentliche Meinung" fünfzig Jahre nach dem 30. Januar 1933, in: Christen und Marxisten in unserer Gesellschaft heute. Walter Kreck zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Hannelotte Reiffen, Köln 1983, S.10-21.
318. Justiz und Arbeiterbewegung vor 1945, in: Justiz und Gewerkschaft. Redebeiträge und Arbeitsmaterialien einer Schulungsveranstaltung von DPG und GEW Frankfurt/M. am 9. April 1983, Frankfurt/M. o.J. [1983], S.9f.
319. Beiträge, in: Juristen gegen Kriegsgefahr in Europa. Protokoll einer internationalen Konferenz. Hrsg. von Norman Paech und Gerhard Stuby, Köln 1983, S.85-87 und S.92f.
320. Mit Lisa Abendroth: Der Weg der Universitäten zum Nationalsozialismus, in: Hessen vor 50 Jahren — 1933. Hrsg. von Ulrich Schneider, Frankfurt/M. 1983, S.102-113.
321. Diskussionsbeiträge, in: Arbeiterbewegung und Friedensfrage 1917-1939. Spontanität und Organisation in der Arbeiterbewegung als methodologisches Problem. ITH-Tagungsbericht ("19. Linzer Konferenz" 1983), Wien 1985, S.388f. und S.504f.
322. Vorwort, in: Friedensbewegung — was nun? Hrsg. von Christoph Butterwegge, Hamburg 1983, S.9-13.
323. Widerstand von "unten" (Vorwort), in: Lore Wolf, Ich habe das Leben lieb. Tagebuchblätter aus dem Zuchthaus Ziegenhain, Dortmund 1983, S.7-13.
324. Nach fünfzig Jahren, in: BdiP, Jg.28 (1983), H.1, S.5f.
325. Ein Ziel, das erreichbar ist, in: BdiP, H.9, S.1167f.
326. Der Kampf hat erst begonnen, in: DVZ/Die Tat, Nr.1, vom 7.10.1983.
327. Auszüge von Diskussionsbeiträgen, in: Appelle und Knackpunkte. Diskussion über Gespräche der SPD und Grünen, in: FR vom 8.12.1983.
328. Der diskrete Charme der Sozialdemokratie. SPD und Marxismus, in: frontal, H.3/1983, S.23f.
329. SPD und Friedensbewegung, in: frontal, H.6/1983, S.47.

330. Ist 1933 wiederholbar?, in: Marxistische Blätter, Jg.21 (1983), H.1, S.58-64.
331. Stationierung und Grundgesetz (Rezension), in: Marxistische Blätter, H.4, S.128f.
332. "Deshalb dürfen wir an der Justiz nicht verzweifeln" (Leserbrief), in: ötv-magazin, Stuttgart, Jg.35 (1983), H.10, S.32.
333. Widerstandsrecht und Raketenstationierung, in: Die Tat, Nr.29 vom 22.7.1983.

1984

334. Die deutschen Professoren und die Weimarer Republik, in: Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich. Hrsg. von Jörg Tröger, Frankfurt/M. und New York 1984, S.11-25.
335. Der Friedensliste eine Chance (Redeauszug), in: DVZ/Die Tat, Nr.24 vom 15.6.1984, S.1.
336. Seine Aktivität wird sehr gebraucht. Emil Carlebach zum Siebzigsten, in: DVZ/Die Tat Nr.27 vom 6.7.1984.
337. Leserbrief [zum griechischen Widerstand], in: FR vom 19.12.1984.
338. Die Verteidigung der Bürgerrechte in der Weimarer und der Bonner Republik. Ein Vergleich, in: Vorgänge, Jg.23 (1984), H.3, S.45-59.
339. Warum Friedensliste? Pressemitteilung Die Friedensliste vom 15.5.1984, 2 S.
340. Referatsauszüge, in: Protokoll der Wochenendtagung vom 8. bis zum 11.11.1984 in der Heimvolkshochschule Hörste/Lage zum Thema: "Lernen aus verpaßten Chancen — Zu Problemen der Aufarbeitung der Geschichte der Arbeiterbewegung vor Ort und in der Region" (masch.), S.2-4.
341. Tonbandgespräch vom 24.2.1984 mit Paul Müller und Uli Schöler (Tonbandabschrift), 33 S.

1985

342. Einführung in die Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd.1: Von den Anfängen bis 1933, Heilbronn 1985, 294S.
343. Marx aktuell. Gedenkveranstaltung des SPD-Kreisverbandes Zehlendorf zum 100. Todestag von Karl Marx, Berlin[West] 1985, 140S.
344. Friedrich Ebert (1971-1925), in: Die deuschen Kanzler. Von Bismarck bis Schmidt. Hrsg. von Wilhelm von Sternburg, Königstein/Taunus 1985, S.145-159.
345. Beitrag, in: Festgabe zum 70. Geburtstag von Heinrich Albertz. Hrsg. von Walter Jens, Stuttgart 1985, S.11f.
346. Gesprächsbeiträge, in: Reform und Resignation. Gespräche über Franz Neumann. Hrsg. von Rainer Erd, Frankfurt/M. 1985, S.239-252.
347. Heinrich Hannover zum 60. Geburtstag, in: Eine Zeit, in der die Falschen verurteilt werden. Leben für ein demokratisches Recht. Heinrich Hannover zum 60. Geburtstag, Hamburg 1985, S.7-12.
348. Geleitwort, in: Die bürgerliche Gesellschaft zwischen Demokratie und Diktatur. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Walter Grab. Hrsg. von Jörn Garber und Hanno Schmitt, Marburg 1985, S.8-10.
349. Vorwort, in: Gegen den Strom. Organ der KPD-Opposition. Vollständiger Nachdruck, Bd.1, Hannover 1985, S.11f.
350. Die Macht der Sieger und die Chance der Befreiten, in: BdiP, Jg.30 (1985), H.3, S.308f.
351. Geschichtliche Einsicht ins Thema Frieden (Rezension), in: DVZ/Die Tat, Nr.17 vom 26.4.1985.
352. ein lehrbuch des gewerkschaftlichen arbeitnehmerdenkens (Rezension), in: druck + papier, H.8/1985, S.30.
353. Vor vierzig Jahren: Die Potsdamer Konferenz, in: Nachrichten, Jg.24 (1985), H.1, S.28f.
354. Rezension (Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden 1848 bis 1949. Hrsg. von Peter Scherer und Peter Schaaf), in: spw, Jg.8 (1985), H.26, S.112f.

355. Warum Solidarität?, in: spw, H.29, S.402f.; wiederabgedruckt in: Über Irsee hinaus! Zur Kritik am Programmentwurf der SPD. Hrsg. von Detlev Albers und Kurt Neumann, Berlin 1987, S.29f.
356. Zum 60. Geburtstag von Heinz Brakemeier, in: Vorgänge, Jg.24 (1985), H.76, S.2f.
357. Brief an den Präsidenten des OLG Nürnberg vom 14.6.1985 (abgedruckt in: Berufsverbot. 1. Auflage der Dokumentation zu Berufsverboten gegen linke Sozialdemokraten/innen an der Universität Regensburg, o.O., o.J. [Regensburg 1985], S.26f.
358. Aus Deutschland muß eine Republik werden, Hessischer Rundfunk vom 18.9.1985 (Ms.).
359. Briefe an Uli Schöler vom 4.2. und 15.8.1985.

1986

360. Intellektuelle in der Arbeiterbewegung. Eine Diskussion mit Wolfgang Abendroth, Hans Bender und Josef Schleifstein. Hrsg. vom Bundesvorstand des MSB-Spartakus, Dortmund 1986, S.7-29.

1987

361. Russische Revolution und europäische Arbeiterbewegung (Interview), in: Uli Schöler, Otto Bauer und Sowjetrußland, Berlin [West] 1987, S.69-100 [redigierte Auszüge aus Nr.341].
362. Vorwort, in: Paul Müller, "Wir wollten die Welt verändern". Stationen im Leben eines Altsozialisten, Frankfurt/M. 1987, S.5-8.
363. Interviewbeiträge, in: Ein Leben in Deutschland. Wolfgang Abendroth, Westdeutsches Fernsehen, 3. Programm vom 27.9.1987, 20.15 Uhr (Ms.).

1988

364. Hochschulen und Faschismus (Vortrag), in: Zahnmedizin und Faschismus. Hrsg. von Wolfgang Kirchhoff, Marburg 1988 [in Vorbereitung].

DAS SAP-ARCHIV IM ARCHIV DER NORWEGISCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Von Einhart Lorenz

Ende März 1987 wurde in der Bundesrepublik bekannt, daß im Osloer Archiv der Arbeiterbewegung (Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek[1]), Teile des Archivs der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) gefunden worden waren. Arne Kokkvoll, bis zum Jahreswechsel 1987/88 Leiter der Osloer Institution, war kurz nach seinem Amtsantritt im Jahre 1962 auf die SAP-Bestände gestoßen, hatte seine Entdeckung aber zurückgehalten, weil zu jener Zeit Journalisten aus der Bundesrepublik, die sich als Wissenschaftler ausgaben, in Norwegen eine beträchtliche Aktivität entwickelten, die sich vor allem gegen Willy Brandt und dessen Umfeld richtete. Kokkvolls Überlegungen galten dabei nicht nur Brandt, sondern der Stigmatisierung des gesamten Exils, so daß er es für richtig hielt, die Existenz des Bestandes erst dann bekanntzugeben, wenn die Akteure die politische Szene verlassen hätten.[2]

Wie und wann die SAP-Bestände nach Oslo überführt worden sind, konnte nicht restlos geklärt werden. Die Auslandszentrale (AZ) der SAP hatte bereits im März 1935 den

1 Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek, Youngsgata 11 C, N-0181 Oslo 1, Tel. 02/40 17 58.

2 Arne Kokkvolls Begründung soll hier im Detail nicht wiederholt werden. Er hat sich in: Arbeiderbladet vom 22.1.1986, und Aftenposten vom 26.3.1987 ausführlich zu diesem Thema geäußert, außerdem auch gegenüber der Frankfurter Rundschau vom 4.4.1987, und in der Sendung Kennzeichen D vom 17.6.1987 des ZDF.

Leiter der SAP-Zelle Oslo, Willy Brandt, gebeten, bei der Leitung der Norwegischen Arbeiterpartei, die wenige Tage zuvor die Regierungsmacht übernommen hatte, Möglichkeiten für eine Übersiedelung der gesamten AZ nach Oslo zu sondieren. Im März 1938 wurde die Frage einer Verlegung der Parteileitung (PL) von Paris nach Oslo erneut aktuell, und Brandt wurde offiziell darum gebeten, die Frage einer Aufenthaltserlaubnis für die PL mit Oscar Torp (Parteivorsitzender) und Martin Tranmæl (Redakteur des Zentralorgans) zu diskutieren. Die Überführung des Archivs der Parteileitung kann — ein Brief deutet darauf hin — im Zusammenhang mit diesen Sondierungen erfolgt sein, vielleicht aber auch erst im Sommer 1939, als Oslo zum Zentrum für die Arbeit der PL während eines Krieges bestimmt wurde.

Wer der Adressat der Sendungen aus Paris war (eine der vielen Deckadressen, die die SAP-Gruppe Oslo benutzte, die Arbeiterpartei oder das Archiv der Arbeiterbewegung), ist ebenfalls nicht geklärt. Wir wissen nur, daß sich die Bestände zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf Norwegen im Archiv der Arbeiterbewegung befanden, daß sie von Mitarbeitern des Archivs während der Okkupation bei Vertrauenspersonen außerhalb Oslos versteckt wurden, nach 1945 zusammen mit anderen Beständen wieder zurückkehrten und daß sie danach bis zur Wiederentdeckung durch Kokkvoll in Vergessenheit gerieten.

Die Frage, ob nicht doch während des Krieges Teile des nach Oslo verlagerten Materials abhanden gekommen sind, stellt sich aus mehreren Gründen. Erstens handelt es sich bei dem Bestand nur um das Archiv der Auslandszentrale bzw. der Parteileitung für die Jahre 1933 bis 1937, zweitens sind diese Bestände unvollständig [so fehlen beispielsweise einzelne Rundschreiben und AZ-Protokolle, Anlagen zu Rundschreiben, Korrespondenzen und vor allem zahlreiches Material zur internationalen Arbeit (Londoner Büro), zur Jugendarbeit (Internationales Büro revolutionär-sozialistischer Jugendorganisationen) und drittens fehlt die Korrespondenz (bzw. Durchschriften) der Exilgruppen untereinander].

Diese einschränkende Vorbemerkung soll nicht die Bedeutung des Fundes reduzieren. Sie scheint uns aber angesichts übertriebener Sensationsmeldungen in der deutschen Presse notwendig, um zu vermeiden, daß man sich unberechtigten Hoffnungen hingibt. Trotz der Lücken und obwohl der Bestand nicht 100 000 Briefe[3] enthält, sondern das Findbuch nur ca. 10 000 Eintragungen aufweist, handelt es sich um ein Archiv, das nicht nur in bezug auf die Inlandsarbeit der SAP (besonders Berlin, Sachsen, Raum Mannheim) und die Exilgruppen in Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Holland, Norwegen, Palästina, dem Saarland, Schweden, der Schweiz, Spanien und der Tschechoslowakei neue Einsichten vermittelt und das von Jörg Bremer gezeichnete Bild in erheblichem Umfang revidiert, sondern auch um einen Quellenbestand, der neue Einblicke in die Aktivitäten anderer Exilgruppen, politischer Richtungen und Oppositionsgruppen in verschiedenen Exilländern ermöglicht. Es ist nicht Aufgabe dieses Berichts, diese Revisionen und Korrekturen vorzunehmen, sie müssen Detailstudien über die SAP

3 So Die Welt vom 21.4.1987. Der Berichterstatter hatte es nicht für nötig gehalten, Kontakt zu dem Osloer Archiv aufzunehmen. — In einer dpa-Meldung von Thomas Borchert war von "100 000 Dokumenten" die Rede.

in Exil und Widerstand vorbehalten bleiben.[4] Unser Bericht beschränkt sich darauf, einen Überblick über den Osloer SAP-Bestand zu geben.

Fast das gesamte Archiv war in Ölpapier verpackt, verschnürt und entweder mit Inhaltsangaben auf der Verpackung oder in den einzelnen Paketen versehen. Einige der Bestände befanden sich in Mappen oder Aktenordnern. Außer diesen Paketen mit Protokollen, Rundschreiben, Korrespondenzen, Berichten, Artikeln usw. enthielt das Material auch Klischees des "Banner der revolutionären Einheit" und je 50 Exemplare von drei Ausgaben der "Neuen Front".

Wir haben bei der Archivierung weitgehend die von Jacob Walcher vorgenommene Ordnung beibehalten, jedoch dann Umstellungen und Neuordnungen vorgenommen, wenn offenbare Inkonsequenzen vorlagen (z.B. Briefe von und nach Dänemark ohne jeglichen Bezug auf Holland im holländischen Material oder Briefe, die mehrere Aspekte behandeln, auseinandergerissen waren und sich in verschiedenen Archivteilen befanden) oder das Material völlig ungeordnet abgelegt war. Auch die von Walcher vorgenommene alphabetische Ordnung der AZ-Korrespondenz ist von uns beibehalten worden. Sie erwies sich als nützlich — und wird sich hoffentlich auch in Zukunft als nützlich erweisen — da die Alphabetisierung zumindest einen Anhaltspunkt für tatsächliche Namen geben kann. Zahlreiche Briefe sind beispielsweise an "Ihr Lieben", "Liebe Freunde", "W[erte] G[enossen]", eine Buchstabenabkürzung, einen Kose- oder Spitznamen gerichtet oder mit Abkürzungen oder Buchstaben signiert. Mit Hilfe in Norwegen lebender ehemaliger SAP-Mitglieder, die zentrale Funktionen im SAP-Exil in Skandinavien, in Paris oder Prag hatten, haben wir versucht, Kampf- und Decknamen zu entschlüsseln, wobei sich jedoch zeigte, daß die Identität einzelner Mitglieder schon während des Exils unklar war. Die Resultate unserer Bemühungen — auch in bezug auf die Dechiffrierung von geographischen Namen und Tarnausdrücken liegen im 4. Bd. des Osloer Findbuchs vor, das zugleich ein ausführliches Namens- und Inhaltsregister enthält.

Andere Inkonsequenzen Walchers haben wir beibehalten. So hat er beispielsweise die Korrespondenz mit Max Sievers in den Jahren 1934 und 1936, die einen gewissen Umfang hatte, aus der alphabetischen Korrespondenz ausgegliedert, während sich die unbedeutende Korrespondenz des Jahres 1935 in der alphabetischen Ordnung befindet. Ähnliche Inkonsequenzen finden sich im Briefwechsel mit Organisationen und Einzelpersonen. Um hier die Arbeit mit dem Material zu erleichtern, haben wir z.T. Fotokopien angefertigt und sie in jene Archivteile eingefügt, in denen sie auch einen natürlichen Platz haben können. Ähnlich sind wir bei den Länderberichten der Exilgruppen verfahren, die teils Anlagen zu Briefen darstellen, teils aussortiert waren und die wir (z.T. in

4 In bezug auf die SAP-Arbeit in Norwegen und notwendige Korrekturen der Darstellungen von Jörg Bremer, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-1945, Frankfurt/M. und New York 1978; Hans Georg Lehmann, In Acht und Bann, München 1976; Jan Foitzik, Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40. Unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1976; ders., Venstresosialistiske småorganisasjoner i motstand og eksil, in: Arbeiderhistorie. Årbok for Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek, Oslo 1987, S.156-174, und Terence Prittie, Willy Brandt. Eine Biographie, Frankfurt/M. 1973, verweise ich auf mein Manuskript: Für unser Deutschland und unser Norwegen. Willy Brandts norwegische Jahre 1933-1940, sowie auf meine Artikel: Den antifascistiske emigrasjon til Norge, und: Willy Brandt i Norge, in: Arbeiderhistorie. Årbok for Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek, Oslo 1987, S.53-80 und S.113-129.

Kopien) in eigene Mappen zusammengefaßt haben. Eine zusätzliche Arbeitshilfe ist auch hier das Namens- und Inhaltsregister, das sämtliche Absender und Adressaten mit zugehöriger Mappennummer enthält, außerdem Hinweise auf Personen, die in Briefen oder Dokumenten Erwähnung finden. Mit Hilfe der Mappeninhaltsverzeichnisse, in denen jedes der rund 10.000 Schriftstücke des SAP-Archivs verzeichnet ist, dürfte einem schnellen und problemlosen Auffinden nichts im Wege stehen.

Zur leichteren Orientierung haben wir außerdem Abschriften all jener Briefe der Parteileitung in Berlin erstellt, die bei der Sichtbarmachung der chemischen Tinte besonders gelitten haben (extreme Papierspödigkeit, starke Braunfärbung, kaum sichtbare rote Tinte oder blaue Tinte in blauer Tinte). Von einigen Briefen lagen Abschriften/Teilabschriften vor, die die AZ angefertigt hat und die als Ausgangspunkt für die Dechiffrierung der in Berlin verwendeten Codes dienen können.

Der überwiegende Teil der Briefe aus der Exilleitung (AZ, ab 1937: PL) ist entweder von Jacob Walcher selbst oder nach seinem Diktat geschrieben. In all den Fällen, in denen aus der Unterschrift ("Jim", "J." u.ä.) Walcher eindeutig als Autor hervorgeht, ist dies im Findbuch bzw. den verfilmten Mappeninhaltsverzeichnissen als "Brief von Walcher" vermerkt. Geht aus Antworten auf Briefe Walcher als Autor hervór, ist dies mit "Brief [von Walcher]" vermerkt. In Zweifelsfällen haben wir als Absender Angaben wie "Brief der AZ", "Brief der AZ/[Walchers?]", "Brief [im Auftrag Walchers?]" u.ä. benutzt. Entsprechend sind wir bei anderen Autoren verfahren.

Die überwiegende Mehrzahl aller Briefe stellt die Korrespondenz der AZ mit den Exilgruppen dar. Die Verwendung von Bezeichnungen wie "Korrespondenz Spanien" oder "Korrespondenz Gruppe Oslo" in der nachfolgenden Inhaltsübersicht beinhaltet, daß es sich um den Briefwechsel der AZ/PL mit den jeweiligen Exilgruppen handelt, nicht aber um die gesamte Korrespondenz, die die einzelnen Gruppen bzw. Zellen geführt haben. In den Korrespondenzen sind außerdem Berichte, Artikel, Protokolle, Zeitungsausschnitte u.ä. enthalten. Detaillierte Angaben enthalten das Osloer Findbuch bzw. die verfilmten Mappeninhaltsverzeichnisse.

1987 ist das SAP-Archiv mit Ausnahme von Duplikaten und unseren Abschriften verfilmt worden. Sowohl das Archiv der sozialen Demokratie in Bonn als auch das Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin/DDR haben kostenlose Kopien erhalten und sich verpflichtet, das "SAP-Archiv der Wissenschaft ohne Einschränkungen frei zugänglich" zu machen, "es ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken zum Gebrauch frei[zu]geben" und für die Wahrung der allgemeinen Persönlichkeitsrechte zu sorgen. Veröffentlichungen von Briefen, Manuskripten, Protokollen und Rundschreiben sind nur im Einverständnis mit dem Osloer Archiv möglich.

Daß ein relativ kleines Archiv wie Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo großen Institutionen kostenlos Filmkopien zur Verfügung stellt, sollte — nicht zuletzt im Interesse der Benutzer — Schule machen. Wer über die deutsche Arbeiterbewegung im Exil arbeitet, wird dennoch einen Aufenthalt in Oslo einplanen müssen, allein schon wegen der hier vorhandenen umfassenden Sammlung von Exilperiodika, illegalen deutschen Zeitungen und Tarnschriften, worunter sich zahlreiche Unikate befinden.[5]

5 Illegale tyske aviser i Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo/Illegale deutsche Zeitungen. Katalog des Bestandes in Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek in Oslo, Oslo 1987, und: Tyske eksilaviser og -tidsskrifter i Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo/Katalog der deutschen Exil-Zeitungen, -Zeitschriften und -Nachrichtendienste in Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo, Oslo 1987.

BESTANDSÜBERSICHT DES SAP-ARCHIVS, OSLO

Box 1: Protokolle

Mappe 1 SAPD-Parteitag 1933
Mappe 2 SAP-Konferenz in Paris, 4.-9.3.1934
Mappe 3 "Kattowitzer Konferenz", Protokollfragmente
Mappe 4 Vorbereitung und Nachwirkungen der "Kattowitzer Konferenz" (Korrespondenz)
Mappe 5 Protokolle der Auslandszentrale (AZ) 1934
Mappe 6 Protokolle der AZ 1935
Mappe 7 Protokolle der AZ, Januar-Juni 1936
Mappe 8 Protokolle der AZ, Juli-Dezember 1936
Mappe 9 Protokolle der Parteileitung (PL) 1937

BOX 2: Rundschreiben

Mappe 10 Rundschreiben der AZ 1933
Mappe 11 Rundschreiben der AZ, Januar-Juni 1934
Mappe 12 Rundschreiben der AZ, Juli-Dezember 1934
Mappe 13 Rundschreiben der AZ, Januar-Juni 1935
Mappe 14 Rundschreiben der AZ, Juli-Dezember 1935
Mappe 15 Rundschreiben der AZ 1936
Mappe 16 Rundschreiben der PL 1937
Mappe 17 Informationen der AZ 1933
Mappe 18 Informationen 1935/36

BOX 3: Parteidiskussionen, internes Parteimaterial

Mappe 19 Kriegsthesen-Diskussion I
Mappe 20 Kriegsthesen-Diskussion II
Mappe 21 Kampf um den Frieden / Internationaler Kampf
Mappe 22 Parteidokumente
Mappe 23 Schulungsmaterial
Mappe 24 Informationen 1937
Mappe 25 Material und Richtlinien für die illegale Arbeit
Mappe 26 Organisationsrichtlinien für Auslandsgruppen
Mappe 27 Resolutionen und außenpolitische Berichte der SAP

BOX 4: Prozesse, Berichte aus Deutschland

Mappe 28 SAP-Prozesse I
Mappe 29 SAP-Prozesse II, Laren-Material
Mappe 30 Berichte aus Deutschland I — Grenzarbeit, Prozesse u.a.
Mappe 31 Berichte aus Deutschland II — Grenzarbeit, Prozesse u.a.
Mappe 32 Berichte aus Deutschland III — Grenzarbeit, Prozesse u.a.
Mappe 33 Fall Jan [= Karl Völker]
Mappe 34 Fall Max [= Eugen Brehm] / Differenzen in Prag
Mappe 35 Untersuchungsausschuß Thalheim

BOX 5: Konferenzprotokolle, Reiseberichte, Berichte aus Deutschland, diverse Korrespondenzen

Mappe 36 Protokolle internationaler Konferenzen
Mappe 37 Politische Berichte 1936
Mappe 38 Walchers Norwegen-Reise 1933
Mappe 39 AZ-Sondermaterial
Mappe 40 Berichte aus Deutschland 1936
Mappe 41 Berichte aus E-stadt
Mappe 42 AZ-Korrespondenz, Januar-September 1936
Mappe 43 Korrespondenz mit Paul Frölich 1936
Mappe 44 Korrespondenz mit Ludwig Hacke 1935/36
Mappe 45 Politische Manuskripte
Mappe 46 Diverse Korrespondenz

BOX 6: Volksfront, Moskauer Prozesse

Mappe 47 Vertrauensratswahlen
Mappe 48 Volksfront I
Mappe 49 Volksfront 2: Fragen der sozialistischen Konzentration
Mappe 50 Volksfront 3
Mappe 51 Volksfront 4
Mappe 52 Volksfront 5: Korrespondenz mit Breitscheid
Mappe 53 Volksfront 6: Korrespondenz mit Max Braun
Mappe 54 Volksfront 7: Korrespondenz mit Münzenberg
Mappe 55 Volksfront 8: Korrespondenz mit Heinrich Mann
Mappe 56 Volksfront 9
Mappe 57 Moskauer Prozesse

BOX 7: Korrespondenz der AZ 1933-1935

Mappe 58 Korrespondenz 1933, A-M
Mappe 59 Korrespondenz 1933, N-Z
Mappe 60 Korrespondenz 1934-35, A-B
Mappe 61 Korrespondenz 1934-35, C-E
Mappe 62 Korrespondenz 1934-35, F
Mappe 63 Korrespondenz 1934-35, G-H

BOX 8: Korrespondenz der AZ 1934-1935

Mappe 64 Korrespondenz 1934-35, I-K
Mappe 65 Korrespondenz 1934-35, L-M
Mappe 66 Korrespondenz 1934-35, N-R
Mappe 67 Korrespondenz 1934-35, T-Z

BOX 9: Korrespondenz der AZ/PL 1936-1937

Mappe 69 Korrespondenz 1936-37, A-K
Mappe 70 Korrespondenz 1936-37, L-Z
Mappe 71 Korrespondenz 1937, A-M
Mappe 72 Korrespondenz 1937, I-Z

Mappe 73 Korrespondenz SAP/Walcher — RS/Böchel 1936
Mappe 74 Korrespondenz Walcher — Böchel 1937
Mappe 75 Korrespondenz Walcher — Schifrin 1937
Mappe 76 Korrespondenz SAP — KPD 1937
Mappe 77 Korrespondenz mit Diastadt [= Mannheim], März-August 1935

BOX 10: Korrespondenz mit Sternberg, Sievers, Rote Hilfe, Gruppe "Neuer Weg"

Mappe 78 Korrespondenz mit Sternberg 1933
Mappe 79 Korrespondenz mit Sternberg 1934
Mappe 80 Korrespondenz mit Sternberg 1935
Mappe 81 Korrespondenz mit Sternberg 1936
Mappe 82 Korrespondenz mit Max Sievers 1934
Mappe 83 Korrespondenz mit Sievers 1936
Mappe 84 Korrespondenz Rote Hilfe 1936
Mappe 85 Gruppe "Neuer Weg"
Mappe 86 Diverse: Prag, Kopenhagen-Berlin, Wuppertal u.a.

BOX 11: Korrespondenz mit KPO, ISK, LO/IKL, Trotzki u.a.

Mappe 87 KPO-Besprechungen 1933
Mappe 88 Korrespondenz mit KPO/IVKO 1936-37
Mappe 89 Korrespondenz mit ISK/Eichler 1935-37
Mappe 90 Korrespondenz Walcher — Trotzki 1933
Mappe 91 Korrespondenz Linke Opposition, 1933-Februar 1934
Mappe 92 Korrespondenz Linke Opposition, März 1934-1935
Mappe 93 Korrespondenz Linke Opposition/IKL 1935
Mappe 94 Korrespondenz Walcher — Bauer/Ackerknecht 1936
Mappe 95 Diverse

BOX 12: Korrespondenz AZ — Parteileitung Berlin 1933-1934

Mappe 96 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Mai-August 1933
Mappe 97 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Sept.-Okt. 1933
Mappe 98 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Nov.-Dez. 1933
Mappe 99 Briefe der AZ an die Parteileitung 1933
Mappe 100 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Januar-April 1934
Mappe 101 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Mai-Juni 1934
Mappe 102 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Juli-August 1934
Mappe 103 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Sept.-Okt. 1934
Mappe 104 Briefe der Parteileitung aus Berlin, Nov.-Dez. 1934
Mappe 105 Briefe der AZ an die Parteileitung, Januar-Juni 1934
Mappe 106 Briefe der AZ an die Parteileitung, Juli-Dez. 1934

BOX 13: Korrespondenz AZ — Parteileitung Berlin, Einzelpersonen Berlin 1935-1936

Mappe 107 Briefe der PL in Berlin an die AZ, Jan.-März 1935
Mappe 108 Briefe der PL an die AZ, April-Juni 1935
Mappe 109 Briefe der PL an die AZ, Juli-Dez. 1935
Mappe 110 Briefe/Konzepte der AZ an die PL, 1935

Mappe 111 Korrespondenz Metro/Kurt - Felix/Coen, Juni 1934-Januar 1935
Mappe 112 Korrespondenz AZ - Hanna und Richard, Jan-Febr. 1935
Mappe 113 Korrespondenz von und nach Berlin, Jan.-April 1936
Mappe 114 Korrespondenz von und nach Berlin, Mai-Sept. 1936
Mappe 115 Korrespondenz aus Berlin, Sept.-Dez. 1936; diverse
Mappe 116 Persönliche Korrespondenz Ludwig 1936, betr. Berlin
Mappe 117 Korrespondenz Heinz Horn [= Werner Buchheister], Dez. 1935-Mai 1936
Mappe 118 Berichte aus Berlin

BOX 14: Korrespondenz Saar, Korrespondenz Schweiz, 1933-1937

Mappe 119 Saar I: Korrespondenz mit Ebeling und Fuchs, Okt.1933-Juni 1934
Mappe 120 Saar II: diverse Korrespondenz 1933/34
Mappe 121 Korrespondenz Schweiz 1933
Mappe 122 Korrespondenz Schweiz 1934 (Felix, Heinrich)
Mappe 123 Korrespondenz Schweiz 1934 (Hans)
Mappe 124 Korrespondenz Schweiz 1935 (Heinrich und Stefan)
Mappe 125 Korrespondenz Schweiz 1935 (diverse)
Mappe 126 Korrespondenz Grenzstelle Basel 1936
Mappe 127 Korrespondenz Grenzstelle Schweiz 1936
Mappe 128 Korrespondenz Schweiz 1936 (diverse)
Mappe 129 Korrespondenz Schweiz 1937

BOX 15: Korrespondenz Prag/Tschechoslowakei 1933-1936

Mappe 130 Korrespondenz Gruppe Prag 1933
Mappe 131 Korrespondenz Gruppe Prag, Jan.-Juni 1934
Mappe 132 Korrespondenz Gruppe Prag, Juli-Dez. 1934
Mappe 133 Korrespondenz Prag/Kolonie; Ewald, E. Fröhlich, Sept.1933-Sept.1934
Mappe 134 Korrespondenz Prag, Pollak, Thomas, Sept.1933-Sept.1934
Mappe 135 Korrespondenz Prag 1934-35
Mappe 136 Korrespondenz Prag 1935
Mappe 137 Korrespondenz ČSR, Januar-Sept. 1934
Mappe 138 Konflikt in Prag ("AdM-Konflikt")

BOX 16: Korrespondenz Prag/Tschechoslowakei 1935-1936

Mappe 139 Korrespondenz Z-Stelle Prag, Juli-Dez. 1935
Mappe 140 Korrespondenz Z-Stelle Prag, Jan.-August 1936
Mappe 141 Korrespondenz mit Franz 1935/36
Mappe 142 Korrespondenz Z-Stelle Prag, 1936
Mappe 143 Berichte aus Deutschland
Mappe 144 Korrespondenz Pardubice 1934
Mappe 145 Korrespondenz Pardubice 1935
Mappe 146 Korrespondenz Pardubice, Jan.-Juli 1936
Mappe 147 Korrespondenz mit Walter Fischer ["Ullmann"] 1935
Mappe 148 Korrespondenz mit Fischer, Jan.-Juli 1936
Mappe 149 "Fall Ullmann" [= Fischer], 1935/36

BOX 17: Jugendarbeit, Neue Front, Länderberichte

Mappe 150 Internationales Jugendsekretariat/SJVD, 1934
Mappe 151 Internationales Jugendsekretariat/SJVD, 1935
Mappe 152 Internationales Jugendsekretariat/SJVD, 1936
Mappe 153 SJVD 1937
Mappe 154 SJVD: Volksfront
Mappe 155 Korrespondenz Neue Front-Administration 1935
Mappe 156 Korrespondenz Neue Front-Administration 1936
Mappe 157 Ernst-Eckstein-Fond
Mappe 158 Frankreich-Berichte
Mappe 159 Moldau-Blatt
Mappe 160 Holland-Bericht
Mappe 161 Skandinavien-Korrespondenz
Mappe 162 Norwegen-Korrespondenz
Mappe 163 Kopenhagen-Bericht
Mappe 164 Schweden-Bericht/-Korrespondenz

BOX 18: Korrespondenz Spanien, Spanien-Material

Mappe 165 Korrespondenz Spanien 1936-37, A-F
Mappe 166 Korrespondenz Spanien 1936-37, G-M
Mappe 167 Korrespondenz Spanien 1936-37, N-U
Mappe 168 Korrespondenz Spanien 1936-37, V-Z
Mappe 169 Spanien: Manuskripte
Mappe 170 Spanien: Material
Mappe 171 Spanien: Ausschnitte aus spanischen Zeitungen

BOX 19: Korrespondenz Gruppe London, ILP, Londoner Büro, Labour Party, diverse andere Länder

Mappe 172 Korrespondenz Gruppe London 1933
Mappe 173 Korrespondenz Gruppe London 1934
Mappe 174 Korrespondenz Gruppe London 1935
Mappe 175 Korrespondenz Gruppe London 1936
Mappe 176 Korrespondenz mit der ILP 1933-34
Mappe 177 Korrespondenz mit der ILP 1935-36
Mappe 178 Korrespondenz Londoner Büro, Dez.1935-April1936
Mappe 179 Korrespondenz Londoner Büro, 1936
Mappe 180 Korrespondenz Londoner Büro: Volksfront I
Mappe 181 Korrespondenz Londoner Büro: Volksfront II
Mappe 182 Labour Party
Mappe 183 USA
Mappe 184 Italien
Mappe 185 Warschau, Rumänien

BOX 20: Korrespondenz Gruppen in Holland und Belgien

Mappe 186 Korrespondenz mit Gruppe Holland, 1933
Mappe 187 Korrespondenz Gruppe Holland, Jan.-Juni 1934

Mappe 188 Korrespondenz Gruppe Holland, Juli-Dez. 1934
Mappe 189 Korrespondenz Gruppe Holland, Jan.-Juni 1935
Mappe 190 Korrespondenz Gruppe Holland, Juli-Dez.1935
Mappe 191 Korrespondenz Gruppe Holland, Jan.-Juni 1936
Mappe 192 Korrespondenz Gruppe Holland, Juli-Dez. 1936
Mappe 193 Korrespondenz mit Gruppen in Holland und Belgien, Jan.-Juni 1937
Mappe 194 Korrespondenz mit Gruppen in Holland und Belgien, Juli-Dez. 1937

BOX 21: Korrespondenz mit Belgien, Frankreich (Strasbourg, Paris), Berichte und Resolutionen aus Holland

Mappe 195 Holländische Aufrufe, Resolutionen und Richtlinien
Mappe 196 Holland: OSP, RSP, RSAP
Mappe 197 Korrespondenz mit Gruppe Belgien/Rose Frölich, 1933-Juli 1935
Mappe 198 Korrespondenz Gruppe Belgien, Okt.1935-Sept.1936
Mappe 199 Diverse Resolutionen und Berichte
Mappe 200 Korrespondenz mit Gruppe Strasbourg 1933
Mappe 201 Korrespondenz Strasbourg/Diamant, 1933
Mappe 202 Korrespondenz Strasbourg/Diamant, Jan.-Mai 1934
Mappe 203 Korrespondenz Strasbourg/Diamant, Juni-Sept. 1934
Mappe 204 Korrespondenz Strasbourg, 1934-35
Mappe 205 Korrespondenz mit Gruppe Paris, Mai 1934-Sept. 1936
Mappe 206 Korrespondenz Gruppe Paris, Frankreich, 1935-36
Mappe 207 Diverse: Thomas u.a.

BOX 22: Korrespondenz mit Gruppe Oslo, Einzelpersonen und politischen Organisationen in Norwegen

Mappe 208 Korrespondenz mit Gruppe Oslo, 1933
Mappe 209 Korrespondenz Gruppe Oslo, Jan.-Juni 1934
Mappe 210 Korrespondenz Gruppe Oslo, Juli-Dez. 1934
Mappe 211 Korrespondenz Gruppe Oslo, Jan.-Juni 1935
Mappe 212 Korrespondenz Gruppe Oslo, Juli-Dez. 1935
Mappe 213 Korrespondenz Gruppe Oslo, Jan.-Juni 1936
Mappe 214 Korrespondenz Gruppe Oslo, Juli-Dez. 1936
Mappe 215 Korrespondenz Gruppe Oslo, Jan.-Juni 1937
Mappe 216 Korrespondenz Gruppe Oslo, Juli-Dez. 1937
Mappe 217 Korrespondenz mit einzelnen Mitgliedern der Gruppe Oslo
Mappe 218 Korrespondenz mit der Norwegischen Arbeiterpartei
Mappe 219 Korrespondenz mit der Gruppe "Mot Dag", 1933-35
Mappe 220 Korrespondenz mit P. Blachstein, 1935
Mappe 221 Korrespondenz mit Dinkla ["Krüger"], 1935
Mappe 222 Diverse

BOX 23: Korrespondenz mit der Gruppe Stockholm; anderes Schweden-Material

Mappe 223 Korrespondenz mit A. und I. Enderle, Nov.1933-April 1934
Mappe 224 Korrespondenz mit der Gruppe Stockholm, April-Juni 1934
Mappe 225 Korrespondenz Gruppe Stockholm, Juli-Dez. 1934

Mappe 226 Korrespondenz Gruppe Stockholm, Jan.-Juni 1935
Mappe 227 Korrespondenz Gruppe Stockholm, Juli-Dez. 1935
Mappe 228 Korrespondenz Gruppe Stockholm 1936
Mappe 229 Korrespondenz Gruppe Stockholm, 1937
Mappe 230 Korrespondenz mit Huber ["Ludwig"], 1937
Mappe 231 Nordische Herbstkonferenz 1937
Mappe 232 Material zur Gewerkschaftsarbeit
Mappe 233 Korrespondenz mit Schwedens Sozialistischer Partei

BOX 24: Korrespondenz mit der Gruppe Kopenhagen

Mappe 234 Korrespondenz Gruppe Kopenhagen 1933
Mappe 235 Korrespondenz Gruppe Kopenhagen 1934
Mappe 236 Korrespondenz Gruppe Kopenhagen 1935
Mappe 237 Korrespondenz Gruppe Kopenhagen 1936
Mappe 238 Korrespondenz Gruppe Kopenhagen 1937
Mappe 239 Kopenhagen: Verschiedenes 1936
Mappe 240 Korrespondenz mit Krüger, M. Köhler, Epstein, 1937

BOX 25: Korrespondenz mit der Gruppe Palästina, Goldenberg; Korrespondenz Österreich

Mappe 241 Korrespondenz mit Isa Strasser, 1933/34
Mappe 242 Korrespondenz mit Pavelka/Ruschak, 1933-35
Mappe 243 Korrespondenz mit der Gruppe Palästina, 1935-36
Mappe 244 Korrespondenz mit der Gruppe Palästina, 1937
Mappe 245 Material der Gruppe Palästina
Mappe 246 Korrespondenz mit Goldenberg in Palästina, 1935-36
Mappe 247 Korrespondenz mit Goldenberg in Palästina, 1937
Mappe 248 Korrespondenz mit Rubin
Mappe 249 Korrespondenz mit Zink
Mappe 250 Korrespondenz mit Henry
Mappe 251 Korrespondenz Palästina, A-Z
Mappe 252 Palästina: Diverse Korrespondenz

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (75)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als

eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt. Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der sozialen Bewegungen Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Autorenkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie den Projektfragebogen am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 31.3.1988

I. PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

–

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 88-041
1 Univ. Wuppertal, FB Geschichte -Philosophie-Theologie, Historisches Seminar, LS für Landesgeschichte, Gauss-Str. 20, 5600 Wuppertal 1
2.1 BEECK, Karl-Hermann, Prof. Dr.; ÜNLÜDAG, Tânia-Maria; Korzerter Str. 33, 5600 Wuppertal 1, Tel. 0202/403493
5 Beginn: 84, Ende: 88
6 Eigenprojekt der Univ. Wuppertal; Edition
8 Univ. Wuppertal
9 **Quellen zur Sozialgeschichte des Wuppertals im 19. Jahrhundert**
10.1 Ca. 1800-1871
10.2 Das Wuppertal, bes. Elberfeld und Barmen
11.1 Herausgabe bisher unveröffentlichten Quellenmaterials zur Sozialgeschichte einer frühindustrialisierten Region; Themen: Schulwesen, Wirtschaft, Politik, Vereine, Religiosität, Armenwesen, Literatur
12 **Beeck, K.-H. (Hrsg.): Quellen zur Sozialgeschichte des Wuppertals im 19. Jahrhundert. Bearb.: T. Unlüdag.** Wuppertal: Born-Verlag 1989
13 Ms. abgeschlossen
14 Sozial- und mentalitätsgeschichtlich relevante Quellenveröffentlichungen mit erläuternden Kommentaren sowie Bibliographie
16 Stadt-, Staats-, Landeshaupt- und Kirchen-Ae sowie einschlägige Bibliotheken

0 88-042
1 Univ. of California, Berkeley; The Emma Goldman Papers, c/o Candace Falk, Ph.D., 2224 Piedmont Avenue, Berkeley, California 94720, USA; Tel. 415/643-8518
2.1 HAUG, Wolfgang; c/o Trotzdem Verlag, Postfach, 7031 Grafenau 1; Tel. 07033/44273
5 Beginn: 86, Ende: 91
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Univ. of California, Berkeley
7 National Historical Publications; Records Commission of the National Archives
8 Univ. of California, Berkeley
9 **The Emma Goldman Papers, Microfilm Edition** (deutsche Bearbeitung)
10.1 1869-1940
10.2 International
11.1 Vgl. Proj.-Nr. 87-077 [4/87]

0 88-043
2.1 KORTHAASE, Werner, Dipl.Pol.; Doberaner Str. 5, 1000 Berlin 33
4 Abgeschlossen
5 Ende: 9/88
6 Edition
7 Deutscher Volkshochschul-Verband, Bonn
8 Bearb.
9 **Die sozialistische Heimvolkshochschule Schloß Tinz bei Gera**
10.1 1920-1933
10.2 Thüringen, Deutschland
11.1 Dokumentation der pädagogischen Zielsetzungen, der tatsächlichen Bildungsarbeit sowie der politischen Existenzprobleme
16 StA Weimar; Historische Kommission zu Berlin; private Sammlungen

0 88-044
2.1 KORTHAASE, Werner, Dipl.Pol.; Doberaner Str. 5, 1000 Berlin 33
4 Laufend
5 Ende: 12/88
6 Edition
8 Bearb.
9 **Siegfried Aufhäuser. Kampfjahre 1930-1938**
10.1 1930-1938
10.2 Deutschland, ČSR
11.1 Dokumentation von Reden, Schriften und Briefen; biographische Skizze; Bibliographie 1903-1969
16 IISG Amsterdam; AdsD/FES, Bonn; Zentralbibliothek der Gewerkschaften des FDGB; Emigrations-A der Deutschen Bibliothek; A der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung Prag; StA Prag

0 88-045
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, AB Geschichte und Politik der DDR, L 9, 1-2, 6800 Mannheim
2.1 FOITZIK, Jan, Dr.; Beethovenstr. 7, 6700 Ludwigshafen
4 Laufend
5 Ende: 10/88
6 Geförderte Forschung; Edition
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD)**
10.1 1945-1949
10.2 Deutschland
11.1 Organisationsgeschichte
14 Deskriptiv-analytisch
16 Archivalien; Zeitungen; Zeitschriften

0 88-046
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, AB Geschichte und Politik der DDR, L 9, 1-2, 6800 Mannheim
2.1 FOITZIK, Jan, Dr.; Beethovenstr. 7, 6700 Ludwigshafen
4 Laufend
6 Geförderte Forschung; Edition
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der SBZ**
10.1 1947-1949
10.2 SBZ/DDR, Berlin

11.1 Organisationsgeschichte
14 Historiographisch-deskriptiv

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

–

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 88-047
2.1 JUNGBLUTH, Uli, Dr.; Heideweg 21, 5415 Nauort, Tel. 02601/1314; STAUBER, Reinhard [s. Proj.-Nr. 87-026 (2/88)]
5 Ende: 88
6 Eigenprojekt der Bearb.
8 Bearb.
9 **Zur Arbeiterbewegung im Westerwald – Hermann Geisen und seine Zeit**
10.1 1898-1943
10.2 Westerwald
11.1 Politische Tätigkeit; Verfolgung; Widerstand; Dokumente zum Lebensweg
12 Veröffentlichung 1988/89
16 Ae; Archivalien; Zeitungen; Interviews

0 88-048
1 Univ. Oldenburg, FB Sozialwissenschaften, Ammerländer Heerstr. 114-118, 2900 Oldenburg; Tel. 0441-798-0
2.1 HAUG, Wolfgang; c/o Trotzdem Verlag, Postfach, 7031 Grafenau 1; Tel. 07033/44273
2.2 Prof. Dr. Erhard Lucas-Busemann
5 Beginn: 2/88, Ende: 90
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Erich Mühsam und Franz Pfemfert in ihrer Beziehung zur Arbeiterbewegung 1900-1934**
10.1 1900-1934
10.2 Deutschland (Berlin, München)
11.1 Entstehungsgeschichte linksradikaler Positionen; sozialgeschichtlicher Hintergrund des Linksradikalismus; Unterschiede zwischen Anarchismus und Rätekommunismus; Intellektuellenproblematik
12 S. Proj.-Nr. 85-018 (1/88)
13 **Haug, W.: Erich Mühsams Drama 'Judas' als paradigmatische Verarbeitung seiner Erfahrungen zwischen 1917-1919.** Staatsex., [o.O., o.J.]
16 Ae; Archivalien; Zeitungen; Briefe

0 88-049
1 Univ. Köln, Historisches Seminar
2.1 HILD, Anette; Hilgener Str. 9, 5000 Köln 80; Tel. 0221/6804882
2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
6 Beginn: 12/87, Ende: 6/88
8 Bearb.
9 **Toni Sender als Politikerin und Journalistin der Weimarer Republik**
10.1 1918/19-1933
10.2 Deutschland
14 Biographischer Lebensabriß mit besonderer Herausarbeitung einzelner Tätigkeitsgebiete
16 Autobiographie; Archivalien; Zeitungsartikel; Protokolle

0 88-050
1 Univ. Duisburg
2.1 SPILLNER-NEURATH, Marina; Am Trippelsberg 209, 4000 Düsseldorf 13; Tel. 0211/792731
2.2 Dr. Ludger Heid; Prof. Dr. Julius Schoeps
5 Beginn: 10/87, Ende: 4/88
6 Dipl.
8 Bearb.
9 **Luise Zietz' Wirken in der proletarischen Frauenbewegung des Kaiserreichs**
10.1 1890-1917
10.2 Deutschland
11.1 Luise Zietz soll aus der Vergessenheit geholt werden, um dadurch Fehlschlüsse über ihren ideologischen Standort in der Partei und darauf beruhende Verzerrungen über die sozialdemokratische Frauenbewegung zu korregieren; Tätigkeitsfelder, Diskussionen und die Entwicklung der sozialdemokratischen Frauenbewegung sollen an ausgewählten Beispielen nachvollzogen und analysiert werden; Schwerpunkt: Erforschung der praktischen Tätigkeit der Sozialistinnen vor Ort
12 Veröffentlichung geplant
16 Archivalien

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 88-051
1 Univ./GHS Paderborn, Fach Soziologie, Wartburger Str. 100, 4790 Paderborn; Tel. 05251/602320-22
2.1 KLÖNNE, Arno, Prof. Dr.; REESE, Hartmut, Dr.; WEYRATHER, Irmgard, Dipl.Soz.; c/o Univ./GHS Paderborn
5 Beginn: 10/87, Ende: 10/89
6 Geförderte Forschung
8 HBS
9 **Geschichte der Bauarbeiter und ihrer gewerkschaftlichen Organisierung**
10.1 1869-1989
10.2 Deutschland/BRD (nach 1945)
11.1 Gesamtgeschichte der Bauarbeiterschaft unter sozialgeschichtlichem Aspekt: Organisation, Produktion, Alltag/Lebenswelt, Politik
12 Geplant: Ausstellung Geschichte der Bauarbeiter und ihrer Gewerkschaften (Oktober 1988)
14 Sozial- und strukturgeschichtliche Methoden
16 Verschiedene Ae; Zeitschriften; Protokolle, Aufzeichnungen; Interviews etc.; Sekundäranalysen

0 88-052
1 GH Kassel, FB Gesellschaftswissenschaften, Nora-Platiel-Str. 1, 3500 Kassel
2.1 BOCK, Hans Manfred, Prof. Dr.
5 Beginn: 1/88, Ende: 2/89
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 GH Kassel; Bearb.
9 **Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz**
10.1 1897-1933
10.2 Deutschland
11.1 Versuch einer kritischen Synthese der einschlägigen Arbeiten der letzten 20 Jahre unter Einbeziehung der neomarxistischen Aneignungsversuche des Anarchosyndikalismus in der Gegenwart
13 Arbeitspapiere
14 Zusammenfassung und kritische Bewertung der Sekundärliteratur der letzten 20 Jahre und Entwurf von Forschungsperspektiven in der Zukunft

0 88-053
1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
2.1 ZIMMERMANN, Rüdiger, Dr.; Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
5 Beginn: 87, Ende: 7/88
6 Auftragsforschung
7 Arbeitsgemeinschaft der Verleger, Buchhändler und Bibliothekare in der Friedrich-Ebert-Stiftung
8 Friedrich-Ebert-Stiftung
9 **Geschichte der Gruppe Sozialistischer Verleger und Buchhändler (nebst Vorläufer)**
10.1 1924-1971
10.2 Deutschland/Bundesrepublik
11.1 Analyse der Struktur und Funktion der Gruppe von ihrer Gründung (1947) bis zu ihrem Aufgehen in der Friedrich-Ebert-Stiftung; Skizze der Geschichte der Vorläuferorganisationen der Buchhändler ("Links der Zunft")
14 Aktenauswertung
16 Nachlaß Karl Drott, Depositum Schmidt-Küster, Bestand Konzentration GmbH im AdsD/FES

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

–

b) 1890-1914

–

c) Weltkrieg und Revolution

–

d) Weimarer Republik

0 88-054
1 Univ. Bern, Historisches Institut, Engehaldenstr. 4, CH-3012 Bern
2.1 STEIGER, Karsten; Waldmannstr. 45/C 13, CH-3027 Bern
2.2 Prof. Dr. Judit Garamvölgyi
4 Laufend
5 Ende: 12/88
6 Geförderte Forschung
7 Univ. Bern
9 **Das Tarifvertragssystem während der Ära Brüning. Das Tarif- und Schlichtungswesen im Spannungsfeld zwischen Regierung, Arbeitgebern und Gewerkschaften unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung**
10.1 (1848-) 1930-1932
10.2 Deutschland

e) 1933-1945

–

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

–

g) B R D

0 88-055
1 Univ. Innsbruck, Institut für Geschichte, Abt. für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 SCHUMANN, Erwin; Schöttlstr. 14, 8000 München 70; Tel. 089/7235402
2.2 Prof. Dr. Klaus Tenfelde
5 Beginn: 3/87, Ende: 3/90
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Arbeitslosigkeit in den Fünfziger Jahren**
10.1 1948-1957
10.2 Westdeutschland
11.1 Soziale Strukturierung der Arbeitslosigkeit, regionale und soziale Mobilität der Arbeitslosen sowie deren soziale Lage und (politisches) Verhalten; die extrem ungleiche Verteilung der Arbeitsmarktrisiken in der Nachkriegszeit zeigt eine Entkopplung der Situation von Beschäftigten und Arbeitslosen (Funktionsverlust der industriellen Reservearmee); der Betrieb löst den Beruf als dominantes Strukturprinzip des Arbeitsmarktes ab, womit umfangreiche soziale Abstiegsprozesse der Arbeitslosen verbunden sind
14 Arbeitsmarktsegmentationstheorien; Auswertung von Statistiken
16 Statistiken der Arbeitsämter; zeitgenössische sozialwissenschaftliche Forschung; Archivalien der Bundesanstalt für Arbeit, der Landesarbeitsämter und der Ministerien für Arbeit und Soziales

h) D D R

–

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

0 88-056
1 Univ. Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9 c, 3400 Göttingen; Hessisches Hauptstaatsarchiv, Mosbacherstr. 55, 6200 Wiesbaden
2.1 STIERINGER, Katja; Friedländer Weg 18/61, 3400 Göttingen; Tel. 486219
2.2 Prof. Dr. Manfred Hagen; Dr. Wolf-Arno Kropat
5 Beginn: 10/87, Ende: 10/89
6 Geförderte Forschung; Diss.
7 Hessisches Kultusministerium, Hessisches Hauptstaatsarchiv
8 Stipendium des Hessischen Kultusministers, vertreten durch den Leiter des Hessischen Hauptstaatsarchivs
9 **Die Gründung und Entwicklung der SPD in Hessen (1945-1950) unter besonderer Berücksichtigung der Parteienpolitik der US-Besatzungsmacht in Hessen**
10.1 1945-1950
10.2 Hessen
11.1 Hessische SPD-Geschichte nach 1945; US-Parteienpolitik

0 88-057
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, AB Geschichte und Politik der DDR, L 9, 1-2, 6800 Mannheim
2.1 FOITZIK, Jan, Dr.; Beethovenstr. 7, 6700 Ludwigshafen
4 Laufend
6 Aufsatz
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Domowina, Bund der Lausitzer Sorben**
10.1 1945-1949
10.2 Lausitz
11.1 Organisationsgeschichte; Politik; Haltung zur SED
14 Historiographisch-deskriptiv
16 Archivalien; Zeitungen

0 88-058
1 Univ. Essen – GH, FB 1 – Geschichte, Universitätsstr., 4300 Essen 1
2.1 OLMER, Beate; Nienhausenstr. 11, 4300 Essen 12
2.2 Prof. Dr. Dirk Blasius
5 Beginn: 10/87, Ende: 9/89
6 Diss.
8 Stipendium, Graduiertenförderung der Univ. Essen
9 **Umweltgefährdung und Umweltschutzbemühungen im Ruhrgebiet von Beginn der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg**
10.1 Schwerpunkt: 1870-1914
10.2 Ruhrgebiet
11.1 Dimension der Umweltproblematik; Einschätzung des Problembewußtseins (ökologische oder ökonomische Motive); Konfliktfähigkeit von Verursachern und Betroffenen (Primat industrieller Interessen, Organisation von Interessen); Umfang und Wirksamkeit legislativer und administrativer Regulierungsmechanismen; Wasserverunreinigung; Bodensenkungen; Vorflutstörungen; Emissionen
16 HStA Düsseldorf; StA Münster; GStA Berlin; LHA Koblenz; div. StadtAe; Überlieferung der preußischen Administration, Gerichtsakten, Akten der Bergämter etc.; zeitgenössische Literatur; einschlägige Zeitschriften

0 88-059
1 Univ. of Illinois at Chicago, Department of History, Box 4348, Chicago, Illinois 60680, USA
2.1 KULCZYCKI, John J., Prof. Dr.; c/o Univ. of Illinois at Chicago
4 Laufend
5 Beginn: 7/77, Ende: 6/90
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie; Aufsatz
8 Bearb.; Stipendium: American Council of Learned Societies and Social Science Research Council, USA
9 **Polish Coal Miners in the Ruhr Region**
10.1 1871-1923
10.2 Ruhrgebiet
11.1 Polish miners' role in strikes and labor movement; formation of a Polish working class; relations between Polish and German workers and labor movement
12 **Kulczycki, J.J.: Polish Economic Immigration in Western Germany and France, 1895-1935,** in: Russian and Eastern European History: Selected Papers from Second World Congress for Soviet and East European Studies, ed. by R.C. Elwood, Berkeley Slavic Specialities, Berkeley, California, 1984, pp. 261-276. – **Kulczycki, J.J.: Polscy górnicy w Zagłębiu Ruhry. Próba charakterystyki statystycznej na podstawie nieznanego źródła (1 stycznia 1900)** [Polish Miners in the Ruhr Region. An Attempt at Statistical Characterization Based on an Unknown Source (1. January 1900)], in: Przeglad polonijny, XIII, No. 3 (1987), pp. 21-26. – **Kulczycki, J.J.: The Prussian Authorities and the Poles of the Ruhr,** in: The International History Review, VIII, No. 4 (Nov. 1986), pp. 593-603
13 **Kulczycki, J.J.: Nationalism before Class Solidarity: Polish Coal Miners and the German Unions in the Ruhr to 1902,** to be published in: Canadian Review of Studies in Nationalism, XIV, No. 2 (1987). – **Kulczycki, J.J.: Social and National Consciousness among Polish Coal Miners in the Ruhr at the end of the Nineteenth Century,** 35 pp., accepted for publication in: Canadian Slavonic Papers. – **Kulczycki, J.J.: 'Scapegoating' the Foreign Worker: Polish Coal Miners in the German Ruhr, 1871-1914,**

45 pp., submitted for: The Politics of Immigrant Workers, ed. by Camille Guerin-Gonzales and Carl Strikwerda (New York: Holmes and Meier, 1989)
16 Ae: Düsseldorf, Münster, Bochum, Dortmund

b) Lokal

0 88-060
1 Univ. Freiburg/Br., Historisches Seminar, Mittlere und Neuere Geschichte, Werthmannplatz, (Kollegiengebäude IV), 7800 Freiburg/Br.
2.1 SCHMID, Hermann; Springergäßchen 6/III, 8900 Augsburg
2.2 Prof. Dr. Heiko Haumann
5 Beginn: 4/85, Ende: 6/90
6 Diss.
8 Bearb.
9 **"Das Gebot der Stunde: Einheit". Kommunisten in Südbaden zwischen Antifaschistischer Einheitsfront und Sozialistischer Einheitspartei**
10.1 1945-1948
10.2 Südbaden (ehem. Land Baden, französische Zone)
11.1 Kommunisten konnten 1945 und 1946 in Südbaden sowohl im Hinblick auf eine antifaschistische Einheitsfront wie auch beim Ziel einer Sozialistischen Einheitspartei kurzfristig beträchtliche Erfolge erzielen; Herausarbeitung des genauen Verlaufs der Ereignisse an ausgewählten Orten und auf Landesebene; Darstellung dieser Entwicklungen in einem überwiegend ländlich strukturierten Raum, wie sie möglich waren und weshalb sie schließlich scheiterten
12 **Schmid, H.: Kommunisten und Antifaschistische Aktion,** in: Alltagsnot und politischer Wiederaufbau. Geschichte Freiburgs nach dem Zweiten Weltkrieg. Hrsg. vom Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg. Freiburg: [o.V.] 1986
14 Archivalienauswertung; Interviews
16 Ae der Militärregierung, der südbadischen Staatsorgane; Orts- und PrivatAe; Zeitzeugen; Wahlstatistiken

0 88-061
1 Univ. Bremen, FB 11, Postfach 330440, 2800 Bremen 33; Tel. 0421/2183567
2.1 FRIESE, Marianne; c/o Univ. Bremen, FB 11, FSP "Arbeit und Bildung"; Tel. 0421/2183567
2.2 Prof. Dr. Dr. Peter Alheit
5 Beginn: 10/87, Ende: 9/90
6 Diss.
7 Univ. Bremen
8 Univ. Bremen
9 **Zur Konstituierung des weiblichen Proletariats. Sozialgeschichtliche Untersuchung zur Herausbildung des weiblichen Proletariats in Deutschland, insbesondere Bremen/Nordwestdeutschland**
10.1 19. Jahrhundert
10.2 Bremen/Nordwestdeutschland
11.1 Erforschung der spezifischen Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen des weiblichen Proletariats im allgemeinen Klassenbildungsprozeß in Deutschland; Untersuchung der ökonomischen, sozialen, geistig-kulturellen und politisch-ideologischen Faktoren des Prozesses an ausgewählten Arbeiterinnengruppen, der frauenspezifischen Besonderheiten und des Verhältnisses von Geschlechter- und Klassenbeziehungen; theoretisch-methodologisch ist ein Konzept "Arbeiterinnengeschichte als Gesellschaftsgeschichte" angestrebt
12 **Friese, M.: Klassenbildung und Patriarchat. Zur Sozialgeschichte von Frauen im 19. Jahrhundert.** Bremen: [o.V.] 1987. – **Friese, M.: Lohnarbeit ist nur das eine ... Zum spezifischen Doppelcharakter der weiblichen Arbeit in historischer Perspektive.** Veröffentlichung 1988 geplant. – **Friese, M.: Doppelarbeit und Frauenkonflikt. Zur Frauen- und Familienpolitik der deutschen Arbeiter/innen/bewegung im 19. Jahrhundert.** Veröffentlichung 1988 geplant.
14 Sozial- und frauengeschichtlicher Ansatz; Archivalienforschung
16 Archivalien; zeitgenössische Literatur

0 88-062
1 Arbeiterwohlfahrt, Kreisverband Viersen, Kerkener Str. 25, 4152 Kempen 1
2.1 PIES, Norbert; Hasselsstr. 52, 4000 Düsseldorf 13
4 Laufend
6 Auftragsforschung
7 Arbeiterwohlfahrt, Kreisverband Viersen
8 Arbeiterwohlfahrt, Kreisverband Viersen
9 **Politik im ländlichen Raum. Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Arbeiterbewegung im Gebiet des ehemaligen Landkreises Kempen-Krefeld (1871-1981)**
10.1 1871-1981
10.2 Ehemaliger Landkreis Kempen-Krefeld/Niederrhein
11.1 Dokumentation der Entwicklung der christlichen, sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung (Gewerkschaften, SPD/USPD, KPD, Selbsthilfeeinrichtungen und Kulturbewegung; nach 1945: Gewerkschaften, AfA, CDA (SPT.)
12 Veröffentlichung 1989 geplant
13 Zwischenbericht (1871-1945), 1988
14 Historische Collage aus Texten, Interviews und Dokumenten
16 KreisA Viersen; StadtAe Viersen, Mönchengladbach, Krefeld; HStA Düsseldorf; GewerkschaftsA beim DGB-BV, Düsseldorf

0 88-063
1 Karl-Bröger-Gesellschaft Nürnberg e.V.; Karl-Bröger-Str. 9, 8500 Nürnberg 40; Tel. 0911/448383

2.1 RÖSCHLAU, Ingrid; Murrstr. 5, 8500 Nürnberg 80; Tel. 0911/270130
5 Beginn: 8/86, Ende: 3/88
6 Eigenprojekt der Karl-Bröger-Gesellschaft Nürnberg e.V.; Eigenprojekt der Bearb.
8 Karl-Bröger-Gesellschaft Nürnberg e.V.; Bearb.
9 **"Links, wo das Herz ist" – Zur Standortbestimmung der Nürnberger SPD in der Weimarer Republik. Versuch einer Annäherung**
10.1 1922-1933
10.2 Nürnberg
11.1 Daten-Skelett der Organisation; Standort innerhalb des Landes- und Reichsverbandes; interne Diskussionen und Positionen der Nürnberger Parteiorganisation; Verifikation oder Falsifikation des Mythos von der "roten Hochburg"
16 StadtA Nürnberg: Polizeiberichte, Stadtratsprotokolle; Parteizeitung; Flugblätter etc.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Österreich

0 88-064
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft
2.1 HAMPEL, Frank; Ludolfshäuser Str. 10, 3403 Friedland 1
2.2 Prof. Dr. Peter Lösche
5 Ende: 10/88
6 Diss.
9 **Defensive Verteidigung: Theodor Körner und der Republikanische Schutzbund in den Jahren 1928-1934. Zur systematischen und historischen Rekonstruktion sozialistischer Wehrkonzeptionen**
10.1 1928-1934
10.2 Österreich
16 Archivmaterial; Jahrbücher; Zeitschriften; Zeitungen; Parteitagsprotokolle

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 88-065
1 Volkshochschule der Ostkantone Belgiens, Lehr- und Forschungsgebiet Arbeitergeschichte/Sozialgeschichte, Bergstr. 102, B-4700 Eupen; Tel. 0032/87/554383
2.1 RULAND, Herbert; c/o VHS der Ostkantone Belgiens
4 Im Druck
5 Beginn: 82, Ende: 88
6 Eigenprojekt
8 VHS der Ostkantone Belgiens; Druckkostenzuschuß der Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens
9 **'Gott segne die christliche Arbeit'. Ein Lesebuch zur Geschichte der Eupener Arbeiterschaft in französischer und preußischer Zeit 1792/94-1920**
10.1 1792/94-1920
10.2 Der ehemals preußische Kreis Eupen und das gemeinsam von Preußen und Belgien verwaltete Gebiet von Neutral-Moresnet
11.1 Einleitungsbd. einer wissenschaftlichen Reihe zu den sozialen Bedingungen und zur Entwicklung der Arbeiterbewegung im deutschsprachigen Landesteil Belgiens von den Anfängen bis in die neueste Zeit; Text- und Dokumentationsteil; u.a. Lehrbuch zur Sozialgeschichte im Unterricht der VHS
12 Veröffentlichung 1988 im Alano-Verlag, Aachen. – **Ruland, H.: 90 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung in Eupen,** in: Zaungast, 7. Jg. (1986), Nr. 3 und 4; Alano-Verlag, Aachen. – **Ruland, H.: Sozialistische Agitation unter den Eupener Arbeitern – erste Organisationsversuche aus dem belgischen Verviers 1870,** in: Zaungast, 8. Jg. (1987), Nr. 3; Alano-Verlag, Aachen
13 **Ruland, H.: 1886-1986: Hundert Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung in Belgien.** Film-Exposé. Eupen 1987; erscheint demnächst als Textbuch
16 Ae und Bibliotheken in Belgien und Deutschland

0 88-066
1 Univ. München, Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde
2.1 MOHR, Klaus, M.A.; Schmellerstr. 7, 8000 München 2; Tel. 089/7259238
2.2 Prof. Dr. Helge Gerndt
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 4/86, Ende: 4/87
6 M.A.
8 Bearb.
9 **Arbeiterkultur als Gegenstand volkskundlicher Forschung**
10.1 1851-1970
10.2 Deutsches Sprachgebiet: Deutschland (BRD, DDR), Schweiz, Österreich
11.1 Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde; Wechselwirkung von politischen, sozialen sowie ökonomischen Faktoren und wissenschaftlicher Forschung; Instrumentalisierung volkskundlicher Forschung für die Arbeiterpolitik der Regierungen, insbesondere im Nationalsozialismus; Ideologiekritik
12 Veröffentlichung geplant. – **Mohr, K.: Der deutsche Arbeiter: 'Pfeiler des Volkstums' oder 'biologischer Flugsand'. Der Beitrag der Volkskunde zur NS-Arbeiterpolitik,** in: Volkskunde im

3. Reich. Begleitheft zu einer Ausstellung . . . Hrsg. vom Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde. München: [o.V.] 1986
13 M.A., Univ. München 1987
14 Inhaltsanalyse publizierter wissenschaftlicher Literatur sowie propagandistischer Texte; historische und volkskundliche Sekundärliteratur
16 Zeitgenössische wissenschaftliche und propagandistische Literatur

0 88-067
1 Volkshochschule der Ostkantone Belgiens, Lehr- und Forschungsgebiet Arbeitergeschichte/Sozialgeschichte, Bergstr. 102, B-4700 Eupen; Tel. 0032/87/554383
2.1 RULAND, Herbert; c/o VHS der Ostkantone Belgiens
5 Beginn: 82, Ende: 88
6 Eigenprojekt
8 VHS der Ostkantone Belgiens
9 **Die Entwicklung der Arbeiterbewegung im ehemals preußischen Kreis Eupen von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor dem Hintergrund des Niedergangs der Hauptindustrien. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung im deutsch-belgischen Grenzgebiet**
10.1 1870/71-1914
10.2 Der ehemals preußische Kreis Eupen und das Gebiet von Neutral-Moresnet sowie die angrenzenden preußischen und belgischen Gebiete
11.1 Erster Bd. einer wissenschaftlichen Reihe zu den sozialen Bedingungen und zur Entwicklung der Arbeiterbewegung im deutschsprachigen Landesteil Belgiens von den Anfängen bis in die neueste Zeit; Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen im Kreis Eupen 1870-1914; Analyse der Entstehung und Entwicklung der verschiedensten Strömungen der Arbeiterbewegung in diesem Raum; Gewerkschaften sozialistischer, christlicher, liberaler und 'gelber' Ausrichtung, Wirkungsweise der SPD und des Zentrums, das sich hier vielfach als 'Arbeiterpartei' auszugeben versuchte; katholische Arbeitervereine; Untersuchung der Aktivitäten deutscher Sozialdemokraten, insbes. aber – weil bedeutender – deutscher Anarchisten im Grenzgebiet während des Sozialistengesetzes; Grad der Beeinflussung durch Entwicklung und Organisationen aus Deutschland und Belgien auf Konstituierung und Fortbestand der Arbeiterorganisationen der Region; Dokumentation zu Beschäftigungs-, Lohn- und Preisentwicklung im Kreis Eupen während des Berichtszeitraums; 15 Kurzbiographien von Persönlichkeiten der lokalen und regionalen Arbeiterbewegung; Vereins- und Verbandsstatuten lokaler und überregionaler gewerkschaftlicher Organisationen und Arbeitervereine, Konsumvereine etc.
16 Ae und Bibliotheken in Belgien, der BRD und den Niederlanden

0 88-068
1 GH Kassel, FB Gesellschaftswissenschaften, Nora-Platiel-Str. 1, 3500 Kassel
2.1 BOCK, Hans Manfred, Prof. Dr.
5 Beginn: 3/88, Ende: 7/88
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Neuere Forschungen zur Holländischen Marxistischen Schule**
10.1 1910-1960
10.2 Niederlande, Deutschland
11.1 Räsonierende Zusammenfassung neuerer wissenschaftlicher Arbeiten und Editionen zu den niederländischen Tribunisten, besonders zu Leben und Werk Anton Pannekoeks und Herman Gorters
12 Veröffentlichung geplant in: IWK
14 Kritischer Literaturbericht unter Einbeziehung nicht veröffentlichter Arbeiten

0 88-069
2.1 DEGEN, Hans-Jürgen; HAUG, Wolfgang; LINSE, Ulrich, Dr.; NELLES, Dieter; W. Haug, c/o Trotzdem Verlag, Postfach, 7031 Grafenau 1; Tel. 07033/44273
5 Beginn: 7/87, Ende: 10/88
6 Eigenprojekt der Bearb.
8 Bearb.
9 **Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg**
10.1 1933-1939
10.2 Spanien
11.1 Vor dem Bürgerkrieg; Beteiligung deutscher Anarchisten am Aufbau des libertären Sozialismus; Gruppe DAS; andere deutsche anarchistische Gruppen; DAS und internationale Verbindungen; Milizen; deutsche Anarchisten nach dem Mai 1937; Auswirkungen, Nachwirkungen
12 Veröffentlichungen
13 Berichte
14 Interviews, schriftliche Befragung
16 FAI-A, IISG Amsterdam; SAC-A, Stockholm; HStA Düsseldorf; Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen

0 88-070
1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, Ihnestr. 22, 1000 Berlin 33
2.1 RÜTTERS, Peter; Britzkestr. 3, 1000 Berlin 47
2.2 Prof. Dr. Siegfried Mielke
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 85, Ende: 87
6 Diss.
9 **Handlungsvoraussetzungen internationaler Gewerkschaftspolitik. Die Internationale Union der Lebens- und Genußmittelarbeiter-Gewerkschaften (IUL) (1945-1985)**
10.1 1945-1980
10.2 International

11.1 Organisationsstudie, die Vorstellungen überprüft, die in den 70er Jahren – häufig auf schmaler Materialbasis – über die Handlungsmöglichkeiten internationaler Gewerkschaftsorganisationen entwickelt wurden; am Beispiel der IUL werden die organisatorischen Voraussetzungen einer internationalen Gewerkschaftspolitik seit 1945 analysiert, die den Rahmen für die Handlungsfähigkeit internationaler Gewerkschaftsorganisationen abstecken; die Fähigkeit zu einer international koordinierten Gewerkschaftspolitik, deren Reichweite und Relevanz werden anhand wichtiger Tätigkeitsfelder aufgearbeitet
12 Veröffentlichung beabsichtigt
13 Diss., FU Berlin 1987 (Ms.)
16 Publikationen und Archiv der IUL

II. NACHTRÄGE

0 1621
1 Univ. Hamburg, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Allende-Platz 15, 2000 Hamburg 13
2.1 KUTZ-BAUER, Helga, Dr.; Eppendorfer Weg 54, 2000 Hamburg 20; Tel. 040/408639
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Arbeiterschaft und Sozialdemokratie in Hamburg vom Gründerkrach bis zum Ende des Sozialistengesetzes**
10.1 1873-1890
10.2 Hamburg
12 **Kutz-Bauer, H.: Arbeiterschaft, Arbeiterbewegung und bürgerlicher Staat in der Zeit der Großen Depression. Eine regional- und sozialgeschichtliche Studie zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Großraum Hamburg 1873-1890.** Bonn: Neue Gesellschaft 1988
13 Diss., Univ. Hamburg 1987 (2/88)

0 3936, 3940, 4010
2.1 CRONIN, James E., Prof. Dr.; c/o Boston College, Dept. of History, Cestnut Hill, Massachusetts
4 Abgeschlossen
10.1 1870-1920
10.2 Großbritannien
12 **Cronin, J.E.: Strikes and Power in Britain, 1870-1920,** in: IRSH, Vol. 32 (1987), H. 2, S.144-167
13 **Cronin, J.E.: Strikes in Britain, 1888-1974. A Statistical and Historical Analysis.** Diss., Brandeis Univ. 1976 (2/88)

0 80-183
1 FU Berlin
2.1 TROEBST, Stefan, Dr.; Kyffhäuserstr. 18, 1000 Berlin 30; Tel. 030/2165047
2.2 Prof. Dr. Mathias Bernath
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Studienstiftung des deutschen Volkes
9 **Mussolini und Makedonien 1927-1931**
10.1 1919-1943
10.2 Italien und Südosteuropa
12 **Troebst, St.: Mussolini und Makedonien. Das Bündnis des faschistischen Italien mit der "Inneren Makedonischen Organisation" im internationalen Kontext der zwanziger Jahre** (= Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 19). Köln und Wien: Böhlau 1987. XIX, 573 S.
13 Diss., FU Berlin 1987 (2/88)

0 81-084
1 Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung e.V.; c/o Klaus Schönberger, Heilbronner Str. 29, 7142 Marbach a.N.; Tel. 07144/18683
2.1 SCHÖNBERGER, Klaus, M.A.; Eugenstr. 55, 7400 Tübingen; Tel. 07071/35480
4 Laufend
5 Beginn: 2/80, Ende: 92
6 Aufsätze
9 **Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung 1896-1933 in Marbach und Umgebung**
10.1 1890-1933
10.2 Marbach und Umgebung
12 **Beck, St. und K. Schönberger (Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach e.V.): ". . . wenn sie ihnen möglichst viel Freiheit lassen . . .". Die Murrer Arbeiterbewegung zwischen Kaiserreich und Faschismus 1900-1933,** in: Ortsverein Murr der SPD (Hg.): 1912-1987. 75 Jahre Sozialdemokraten in Murr für Murr. Jubiläumsschrift des SPD-Ortsvereins Murr am 24. Oktober 1987. Murr a.d. Murr (Vertrieb Gernot G. Oertel, Mühlwengert 4, 7141 Murr a.d. Murr. – **Schönberger, K.: "Dann kann man doch am Abend mit denen nicht noch turnen." Arbeitersport in der schwäbischen Provinz,** in: Teichler, H.J. und G. Hauck (Hg.): Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Berlin und Bonn: Dietz 1987, S.75-82. – **Schönberger, K.: Das Nie-wieder-Krieg-Mahnmal in Benningen,** in: Teichler, H.J. und G. Hauck (Hg).: Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Berlin und Bonn: Dietz 1987, S.82-83 [s.a. Proj.-Nr.: 81-084 (3/83, 1/84, 4/84, 1/86, 3/86)] (2/88)

0 82-096
1 Univ. Mannheim, Fak. für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte, A 5, 6800 Mannheim
2.1 WEBER, Hermann, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Monographie
9 **Geschichte der DDR**
10.1 1945-1986
10.2 SBZ, DDR
12 **Weber, H.: Die DDR 1945-1986** (= Oldenbourg-Grundriß der Geschichte, Bd. 20). München: Oldenbourg 1988. 253 S. (2/88)

0 **82-123**
1 Univ. Düsseldorf
2.1 LENGER, Friedrich, Dr.; c/o Univ. Tübingen, Historisches Seminar, Abt. für Neuere Geschichte, Wilhelmstr. 36, 7400 Tübingen
2.2 Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen
4 Abgeschlossen
6 Diss.
10.1 1816-1880
10.2 Düsseldorf
12 **Lenger, F.: Zwischen Kleinbürgertum und Proletariat. Studien zur Sozialgeschichte der Düsseldorfer Handwerker 1816-1878** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 71). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1986. 332 S., 43 Tab. und 5 Schaubilder
13 Diss., Univ. Düsseldorf 1985 (2/88)

0 **83-079**
2.1 FREI, Alfred Georg, Dr.; c/o Kulturamt, 7700 Singen/Hohentwiel
4 Abgeschlossen
9 **Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Singen a.H.**
10.1 787-1987
10.2 Singen/Hohentwiel
12 **Frei, A.G. (Hrsg.): Habermus und Suppenwürze. Singens Weg vom Bauerndorf zur Industriestadt.** Mit Beitr. von Casimir Bumiller, Margarete Lorinser, Susanne B. Schmidt, Detlef Stender und Gert Zang (= Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 13). Konstanz: Verlag Stadler 1987. 272 S. (2/88)

0 **84-011**
1 Univ. Freiburg, Philosophische Fak., Seminar für Wissenschaftliche Politik, Rempartstr. 15, 7800 Freiburg
2.1 WEBER, Petra, Dr.; Im Laimacker 10, 7802 Merzhausen
2.2 Prof. Dr. Wilhelm Hennis
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der Univ. Freiburg; Diss.
8 Stipendium der FES
9 **Assoziation als Gesellschaftsideal im Frühsozialismus und Anarchismus**
10.1 19. Jahrhundert
13 **Weber, P.: Assoziation und bürgerliche Gesellschaft. Frühsozialismus und Anarchismus als Kulturbewegung.** Diss., Univ. Freiburg 1987 (2/88)

0 **84-060**
1 Univ. Hamburg, FB Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaftliches Seminar, Von-Melle-Park 6, IV, 2000 Hamburg 13
2.1 HEMPEL-KÜTER, Christa, Dr.; Gärtnerstr. 22, HS. 6, 2000 Hamburg 20; Tel. 040/4221652
2.2 Prof. Dr. Hans-Harald Müller
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Die 'Hamburger Volkszeitung' und die Arbeiterkorrespondentenbewegung. Eine Lokalstudie als Beitrag zur Darstellung der kommunistischen Pressepolitik 1919-1933**
10.1 1918/19-1933
10.2 Hamburg
13 **Hempel-Küter, Chr.: Die kommunistische Presse und die Arbeiterkorrespondentenbewegung. Das Beispiel 'Hamburger Volkszeitung'. Studien zur Presse- und Literaturpolitik der KPD während der Weimarer Republik im Deutschen Reich und in Hamburg.** Diss., Univ. Hamburg 1987 (2/88)

0 **84-067**
1 Univ. Tübingen, Geschichtswissenschaftliche Fak.
2.1 GESTRICH, Andreas, Dr.
2.2 Prof. Dr. Eberhard Naujoks; Prof. Dr. Ulrich Herrmann
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Jugend in Ohmenhausen 1800-1918**
10.1 1750-1920
10.2 Ohmenhausen
12 **Gestrich, A.: Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung. Sozialgeschichte der Jugend in einer ländlichen Arbeitergemeinde Württembergs, 1800-1920** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 69). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1986. 259 S.
13 Diss., Univ. Tübingen 1983 (2/88)

0 **84-099**
1 GH Kassel, FB 4, Sozialwesen, Fach Gemeinwesenarbeit, Heinrich-Plett-Str. 40, Postfach 101380, 3500 Kassel; Tel. 0561/8041
2.1 SACHSSE, Christoph, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Monographie
8 GH Kassel, DFG
9 **Die Entstehung der modernen Sozialarbeit in Deutschland. Zur Geschichte eines Berufes**
10.1 1870-1929
10.2 Deutschland
12 **Sachße, Chr.: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929** (= Edition Suhrkamp, Bd. 1351). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. 388 S. (2/88)

0 **84-183**
1 Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung; c/o Klaus Schönberger, Heilbronner Str. 29, 7142 Marbach a.N.; Tel. 07144/18683
2.1 Bearbeiterkollektiv; c/o K. Schönberger
4 Laufend
5 Beginn: 84, Ende: 92
6 Aufsätze
8 Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung

9 **Alltag im Faschismus in Dorf und Kleinstadt**
10.1 1933-1945
10.2 Marbach a.N., Benningen, Murr, Steinheim, Erdmannhausen etc.
12 **Beck, St.: Sandsteinkrieger im Meinungsstreit. Vom proletarischen Umgang mit dem "Heldentod". Das Lokalbeispiel Marbach am Neckar**, in: Haspel-Press. Informationen zur Alltagskultur – Volkskunde – Kulturgeschichte 11 (1986) 2, 28.1.1986, S.4-7. – **Beck, St. und K. Schönberger: Risse im Denkmal. Erfahrungen mit der Geschichte eines Kriegerdenkmals**, in: Geschichtsdidaktik. Probleme – Projekte – Perspektiven 11 (1986) 1, S.48-53. – **Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung e.V. (Hg.): "Für mich ist der Krieg aus." Fahnenflucht, Verurteilung und Exekution des Erwin Kreetz im April 1945 in Kleinbottwar.** Autoren: J. Schulz, N. Löns, G. Reinhardt, H. Schwarz, E. Gross jun., M. Laskowski, St. Beck und K. Schönberger (= Schriften der Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung e.V., Bd.3). Marbach: Selbstverlag 1987. 58 S. [s.a. Proj.-Nr. 84-183 (3/85)] (2/88)

0 84-258
1 Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, 2000 Hamburg 13
2.1 SACHSE, Carola, Dr.; Xantener Str. 8, 1000 Berlin 15; Tel. 8836388
2.2 Prof. Dr. Karin Hausen; Prof. Dr. Heinz Reif; Prof. Dr. Theo Pirker
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Diss.
8 Hamburger Institut für Sozialforschung; FU Berlin
9 **"Rationalisierung des Privatlebens". Betriebliche Familienpolitik in Deutschland 1920-1945, dargestellt am Beispiel zweier industrieller Großunternehmen (Krupp und Siemens)**
10.1 1920-1945
10.2 Deutschland; Berlin
12 **Sachse, C.: Betriebliche Sozialpolitik als Familienpolitik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Mit einer Fallstudie über die Firma Siemens, Berlin** (= Forschungsberichte des Hamburger Instituts für Sozialforschung). Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung 1987. VII, 625 S. (2/88)

0 85-015
1 Univ. Marburg, FB 3, Gesellschaftswissenschaften und Philosophie, Institut für Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Str. 6, 3550 Marburg
2.1 LEMKE-MÜLLER, Sabine, Dr.; Am Römerlager 25, 5300 Bonn 1
2.2 Prof. Dr. Theo Schiller
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Willi Eichler und der IJB/ISK**
10.1 1919-1945
12 **Lemke-Müller, S.: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD** (= Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd.19). Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988. 253 S.
13 **Lemke-Müller, S.: Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD.** Diss., Univ. Marburg 1986 (2/88)

0 85-018
1 Univ. Tübingen, FB Germanistik, Wilhelmstr., 7400 Tübingen
2.1 HAUG, Wolfgang; c/o Trotzdem Verlag, Postfach, 7031 Grafenau 1; Tel. 07033/44273
2.2 Prof. Dr. Gotthart Wunberg
5 Eingestellt [s.a. Proj.-Nr. 88-048]
6 Diss.
9 **Der Publizist Franz Pfemfert**
10.1 1879-1954
12 S. Proj.-Nr. 85-018 (1/88) (2/88)

0 86-074
1 Univ. Münster, FB Geschichte, Historisches Seminar, Domplatz 20-22, 4400 Münster
2.1 EICHLER, Joachim, Dr.; Ostmarkstr. 23, 4400 Münster
2.2 Prof. Dr. Erwin Oberländer
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Diss.
8 Stipendium der FES
9 **Freie Gewerkschaften und SPD 1905/06. Zur Entstehung des Mannheimer Abkommens**
10.1 1905-1906
10.2 Deutschland
13 **Eichler, J.: Von Köln nach Mannheim. Die Debatten über Maifeier, Massenstreik und das Verhältnis der Freien Gewerkschaften zur SPD innerhalb der Arbeiterbewegung Deutschlands 1905/06. Zur Entstehung des Mannheimer Abkommens.** Diss., Univ. Münster 1988 (2/88)

0 86-092
1 Univ. Erlangen-Nürnberg, FB Geschichte
2.1 SCHAEFER, Rainer, Dr.; Schwabacher Str. 72, 8510 Fürth
2.2 Prof. Dr. Gotthart Jasper; Prof. Dr. Hellmut Diwald
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Stipendium F.A.U.-Erlangen-Nürnberg
9 **Politische Strategie und Handlungsspielräume der SPD 1930-1932**
10.1 1930-1932
10.2 Deutschland
13 **Schaefer, R.: Tolerierung oder Mobilisierung? Eine Analyse parlamentarischer und**

außerparlamentarischer Handlungsspielräume und Strategien der deutschen Sozialdemokratie 1930-1932. Diss., Univ. Erlangen-Nürnberg 1987. – **Schaefer, R.: Die Tolerierungspolitik der deutschen Sozialdemokratie gegenüber dem 1. Kabinett Brüning 1930/31. Eine Analyse sozialdemokratischer Zeitschriften.** Staatsex., Univ. Erlangen 1984 (2/88)

0 87-012
1 Univ. Freiburg/Br., Historisches Seminar, Werthmannplatz 1, 7800 Freiburg/Br.
2.1 KURZ, Thomas; Schauinslandstr. 5, 7803 Gundelfingen; Tel. 0761/582541
2.2 Prof. Dr. Heinrich August Winkler
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
8 Bearb.; Stipendium der FES, Bonn
9 **KPD und SPD um den Berliner "Blutmai" von 1929**
10.1 1929
10.2 Berlin (und Auswirkungen im gesamten Reich)
12 **Kurz, Th.: "Blutmai". Sozialdemokraten und Kommunisten im Brennpunkt der Berliner Ereignisse von 1929.** Mit einem Geleitwort von H.A. Winkler. Bonn: Dietz Nachf. 1988. 177 S.
13 Staatsex., Univ. Freiburg/Br. 1987 (2/88)

0 87-026
2.1 STAUBER, Reinhard; Hermann-Geisen-Str. 51, 5410 Höhr-Grenzhausen/Rheinland-Pfalz; Tel. 02624/5651
5 Beginn: 85, Ende: 88
6 Eigenprojekt des Bearb.; Edition; Dokumentationsreihe
8 Bearb.
9 **Geschichte der Arbeiterbewegung im Westerwald.** Dokumentationsreihe [s.a. Projekt-Nr. 88/047]
10.1 1890-1945
10.2 Westerwaldkreis, bes. Unterwesterwald
11.1 Darstellung der Geschichte der Arbeiterbewegung als wesentlicher Teil der neueren Heimatgeschichte
13 **Stauber, R.: Reichstagswahlen im 3. und 5. Nassauischen Wahlkreis von 1890-1912.** Ms. – **Stauber, R.: Wirges, vom Bauerndorf zur Arbeiterstadt.** Ms. – **Stauber, R.: Hermann Geisen. Eine Straße trägt seinen Namen, Novembertage 1918-1923.** Ms.
14 Empirische Untersuchung
16 Ae; Statistik; Zeitungen (2/88)

III. BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN, DIE IM INLAND VERFÜGBAR SIND

BOURRINET, Philippe: La Gauche Communiste Italienne 1926-1945. (Ebauche d'une Histoire du Courant "Bordiguiste). Mémoire de maîtrise, Univ. Paris I, Centre du syndicalisme, 1979/80. Standort: Bibl. der Historischen Kommission zu Berlin

WONDE, Matthias: Die Sowjetunion im Urteil der KPD (O). Unter Berücksichtigung der Analysen August Thalheimers bis 1948. Staatsex., Univ. Tübingen, Osteuropa-Institut, 1987

NEUE LITERATUR

Inventar der Quellen zur Geschichte der Wanderungen, besonders der Auswanderung, in Bremer Archiven. Bearb. von Peter MARSCHALCK (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 53). – Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen 1986. 879 S.

Das vorliegende Inventar erfaßt überwiegend Archivmaterialien zur Auswanderung, schließt aber alle anderen geographischen Bevölkerungsbewegungen ein. Vergleichbar ist nur das "Inventar der Quellen zur Geschichte der Auswanderung 1500-1914 in den staatlichen Archiven von Rheinland-Pfalz und dem Saarland" (Koblenz 1976). Das Bremer Inventar reicht jedoch bis zur Gegenwart, d.h. bis 1958. Danach fand keine nennenswerte Auswanderung per Schiff mehr statt und die Akten unterliegen der Sperrfrist und gehören noch zum Bestand der Einzelbehörden. Erfaßt werden die wichtigen großen Archive: Staatsarchiv Bremen, Archiv der Handelskammer Bremen, Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Archiv des Norddeutschen Lloyd, Referat Auswanderung beim Senator für Hafen, Schiffahrt und Verkehr. Es wird erschlossen durch ein Orts-, ein Personen- und Firmenregister sowie durch ein Sachregister. Besonders letzteres besticht durch Umfang und Differenzierung. Die über 5.000 Eintragungen sind, wo sinnvoll, kurz annotiert. Dadurch wird die Erschließung der Bestände erheblich erleichtert. Eine Auflösung der historisch gewachsenen Aktenserien nach inhaltlichen Kriterien ist nicht vorgenommen worden, da die Entstehungsgeschichte der Sammlung für die Bewertung wichtig ist. Das Sachregister ist jedoch analytisch angelegt, so daß ein Zugriff nach bestimmten Fragestellungen ermöglicht wird.
Dem Inventar ist ein Überblick über die Auswanderung und Durchwanderung vorangestellt, die kurz den Forschungsstand wiedergibt. Es ist darauf hinzuweisen, daß hier bereits eine

Weiterentwicklung eingesetzt hat durch ein Forschungsprojekt zur demographischen Entwicklung Bremens im 19. Jahrhundert einschließlich der Zuwanderung (P. Marschalck), zur Rückwanderung aus den USA nach Bremen und zur Bedeutung der Wanderung für die bremische Wirtschaft (A. Bretting, A. Armgort). Der einleitende Überblick gibt ein detailliertes, gut belegtes Bild des Wanderungsgeschehens mit zahlreichen Verweisen auf vorhandene, ältere Untersuchungen. Ergänzt wird die Einleitung durch eine Statistik der Auswanderung über Bremen in den Jahren 1825-1955 und durch eine Zusammenstellung der bremischen Gesetze, Verordnungen etc. zum Auswanderungswesen, die 1898 endet, da seither Reichsrecht die Wanderung regelte. Insgesamt hat der Bearbeiter ein Hilfsmittel zusammengestellt, wie es besser nicht zu wünschen ist.
Unter dem Blickwinkel der Geschichte der Arbeiterbewegung und -kultur sollte speziell beachtet werden, daß die großen "Auswanderungsströme" Teile der sogen. proletarischen Massenwanderung (Willcox/Ferenczi) waren und von daher für die geographische Konstituierung der Arbeiterklasse von erheblicher Bedeutung sind. Der Begriff "Auswanderung" trifft eigentlich nur auf die vorangehende bäuerliche Siedlungswanderung zu. Ein erheblicher Prozentsatz der Arbeitsmigranten ist nach Europa zurückgekehrt: Paradigmenwechsel von der Auswanderung zur Migration. Für Bremen selbst wird auf Möglichkeiten zur Rekonstruktion der Zuwanderung aus den Zivilstandsregistern und Bürgerrechtsakten hingewiesen. Trotz der Gebühren beantragten auch "einfache Leute" das Bürgerrecht. Besonders wichtig sind die Akten über die Zwangswanderung von Arbeitskräften während der beiden Weltkriege. Hier laufen derzeit eine Reihe von Arbeiten zur Rekonstruktion der Alltagswirklichkeit von Zwangsarbeitern. Die Anwerbung von Fremdarbeitern in Friedenszeiten, besonders Polen und Ruthenen, ist kürzlich in der Dissertation von K.M. Barfuß über die Bremer Jute- und Wollspinnereien untersucht worden. Die Tätigkeit der "Barfußhistoriker" und Geschichtswerkstätten, also der Zunftmitglieder, die "longue dureé " und Klassenbildung mit lokaler Perspektive und Interesse an Lebenszusammenhängen verbinden, wird durch Inventare wie das hier genannte gefördert und das ist gut so, trotz Unkenrufen aus Bielefeld.

Dirk Hoerder

Gut Brand! Leben und Arbeit der Lipper Ziegler um 1900. Ein Lesebuch. Hrsg. im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Westfälisches Industriemuseum, von Fritz BARTELT und Eckhard SCHINKEL (= Schriften des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, Westfälisches Industriemuseum, Bd. 3). – Hagen: v.d. Linnepe Verlagsgesellschaft 1986. 191 S.

Das Westfälische Industriemuseum restauriert verschiedene Industrieanlagen in Westfalen und baut sie zu Museen aus. Eine dieser Anlagen ist die Sylbacher Dampfziegelei bei Lage im Landesteil Lippe. Hier soll neben der technischen auch die soziale Seite der Industrieentwicklung gezeigt werden: das Leben und die Arbeit der Lipper Ziegeleiarbeiter. Obwohl die Ziegelindustrie im ehemaligen Fürstentum Lippe selbst von einiger Bedeutung war – die Sylbacher Ziegelei zeigt das – gehörte die Mehrheit der Ziegler zu den Wanderarbeitern. Mit dem vorliegenden Bd. wird versucht, einen Einblick in das Leben dieses Teils der sich entwickelnden Industriearbeiterschaft zu geben. Er kann geradezu exemplarisch zeigen, wie widersprüchlich und gar nicht einheitlich diese neue Klasse war. Im Vordergrund des Buches aber steht, "einen Anstoß für weitere Anstrengungen zur Bewahrung und Erinnerung [zu] geben" (S.11), denn die Tradition der Ziegler droht trotz des Bestehens von ca. 20 Ziegelervereinen endgültig abzureißen, da die letzten Wanderziegler in den 60er Jahren ihre Arbeit aufgaben. Dabei gehörte die Ziegelgängerei im Lippischen einmal zu den wichtigsten Erwerbsweisen. Im Jahre 1910 gab es beispielsweise über 14 000 Wanderarbeiter, in der Mehrheit Ziegler, die damit nahezu die Hälfte der erwerbstätigen männlichen Bevölkerung des Fürstentums stellten. Die Wanderarbeit war hier, wie auch anderswo, das Resultat der Aufhebung der Leibeigenschaft gewesen, wodurch überhaupt erst in großem Maße ein Landproletariat und eine Unzahl von Kleinstlandwirtschaften entstanden. Die Wanderarbeit, zuerst von den Feudalen bekämpft, erhielt in Lippe, einem wirtschaftlich sehr schwach entwickelten Gebiet, zunehmend wirtschaftliches Gewicht. Die Arbeit aber blieb schwer: Akkord, überlange Arbeitszeiten, schlechte Unterbringung und schlechte Ernährung auf den Ziegeleien, Trennung von der Familie und die isolierte Lage der Arbeitsstätten prägten den Arbeitsalltag. Die isolierte Lage, die harte Konkurrenz der holländischen Ziegler, aber

auch die besondere Verbundenheit der Lipper Ziegler mit ihrer Heimat und der Kirche, haben eine gewerkschaftliche Organisation immer erschwert. Dennoch zwangen die Arbeits- und Lebensbedingungen auch den Zieglern die Organisierung ihrer Interessen auf: Im Jahre 1896 wurde der "Gewerkverein der Ziegler in Lippe" auf Initiative evangelischer Pastoren und Wanderprediger sowohl zur Hebung der materiellen Verhältnisse, als auch gegen die Einflüsse der Sozialdemokratie und gegen konservative Kritik aus den eigenen Reihen gegründet. Ebenfalls in diesen Jahren entstand eine Vielzahl von Zieglervereinen, Kranken-Sterbe- und anderen Hilfskassen. So hatte sich hier ein Arbeitertypus herausgebildet, der vom landwirtschaftlichen Tagelöhner zum lohnabhängigen Industriearbeiter geworden war, ohne jedoch ganz auf die Möglichkeiten des ländlichen Erwerbs verzichten zu können und so dessen besonderen Einflüssen ausgesetzt blieb.
Die Herausgeber des vorliegenden "Lesebuchs" haben versucht, anhand von Quellentexten von literarischen Beschreibungen über Auszüge aus Briefen, Zieglerzeitschriften, vor allem aber Interviews mit ehemaligen Zieglern sowie Berichten der evangelischen Wanderprediger bis hin zu Dokumenten über die Auseinandersetzungen "für und wider den Gewerkverein" Leben und Arbeit der Lipper Ziegler um die Jahrhundertwende zu illustrieren. Eine Vielzahl von Photos sowie die gut lesbare Aufmachung des Bdes unterstützen diese Absicht, auch wenn man sich z.B. über die Auseinandersetzung zwischen Gewerkverein und den sozialdemokratischen Organisationen ausführlichere Erläuterungen gewünscht hätte. Der Zweck aber, sowohl über die Museen in den alten Industrieanlagen (ähnliches ist in der Zeche Zollern II oder im Schiffshebewerk Henrichenburg zu sehen) als auch durch solche Publikationen eine größere Öffentlichkeit für die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung zu gewinnen, könnte erreicht sein.

Hartmut Reese

Signatur: g.1. – Gustav Landauer im "Sozialist". Aufsätze über Kultur, Politik und Utopie (1892-1899). Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Ruth LINK-SALINGER (HYMAN) (= edition suhrkamp, Bd. 1113; N.F., Bd. 113). – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1986. 377 S.

Mit der vorliegenden Auswahl von Artikeln wird erstmals ein Ausschnitt von Landauers frühem publizistischen Wirken als Redakteur des "Sozialist", des Organs der 1891 aus der SPD ausgeschlossenen oppositionellen Gruppierung der "Jungen", einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Die Herausgeberin, die sich durch eine umfängliche Monographie ("Gustav Landauer: Philosopher of Utopia", Indianapolis 1977) und mit mehreren Essays als Kennerin Landauers ausweist, stellt in ihrer Einleitung diese Schriften Landauers in den Kontext der gesamten Entwicklung als Theoretiker der Utopie und des libertären Sozialismus. Sie zeigt auf, welche philosophischen und politischen Ideen Landauers Gedankengut nachweislich prägten (so Nietzsche, Proudhon, Kropotkin, Hertzka u.a.) und in welchen Kreisen der "Sozialist" seine Leser fand. Die überwiegende Anzahl der ausgewählten Artikel zeigt, wie sich Landauer mit der zeitgenössischen Arbeiterbewegung, vor allem aber der damaligen theoretischen und praktischen Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie auseinandersetzte und wie er in Abgrenzung zu deren fatalistischer Revolutionserwartung einerseits und deren praktischer Fixierung auf parlamentarische Stärke andererseits seine Vorstellungen von einer Revolution von unten und einer libertär-sozialistischen Gesellschaftsordnung auf der Grundlage freier Vereinigungen entwickelt. Höchstes Ziel dieses an Proudhon und Kropotkin angelehnten libertären Sozialismus Landauers wird die Herstellung von Bedingungen, die dem einzelnen größtmögliche Freiheit und ein vernunftgemäßes Leben garantieren würden.
Die Emanzipation des Menschen von tradierten autoritätsgläubigen Denkmustern und Moralvorstellungen ist Ziel einiger ethisch-philosophischer, anthropologischer und geschichtsphilosophischer Essays, die Landauer in die Tradition der Aufklärung stellen. Es finden sich aber auch Beispiele für seine Begabung zur journalistischen Satire. Er verschont mit seinem beißenden Spott weder die Praktiken der Politischen Polizei, deren Verfolgungen er permanent ausgesetzt war, noch die sozialdemokratische Führungsspitze.
So aufschlußreich und anregend zu lesen die ausgewählten Artikel in sich auch sind, so sehr muß man doch bemängeln, daß sich die Herausgeberin nicht die Mühe gemacht hat, einen

kommentierten Anmerkungsapparat zusammenzustellen. Die meisten Essays nämlich nennen Namen oder beziehen sich auf konkrete Ereignisse oder zeitgenössische Diskussionen, deren Kenntnis man nicht voraussetzen kann. Dieses Manko wird auch nicht durch die Einleitung aufgewogen. Auch hier werden Spezialkenntnisse über die deutsche und europäische anarchistische und sozialistische Bewegung u.a. vorausgesetzt. Gleichzeitig scheint die Herausgeberin nicht auf dem neuesten Stand der deutschen Forschung etwa über die "Jungen" zu sein und vermißt daher eine "abschließende systematische Untersuchung" (S.20) zu diesem Thema. Dirk H. Müllers Arbeiten beispielsweise finden keine Erwähnung. Die vorgenommene Zuordnung einiger Artikel unter die Komplexe "Sozialismus" und "Politik" wirkt teilweise willkürlich, manchmal auch verfehlt; der Sammelbegriff "Kultur" für die hier zu findenden Aufsätze zu überwiegend ethisch-philosophischen, anthropologischen, geschichtsphilosophischen Fragen ist etwas irreführend. – Insgesamt hätte man sich gerade angesichts des lobenswerten Anliegens, diese tatsächlich bestehende Lücke in der Herausgabe von Landauers Schriften zu schließen, etwas mehr Sorgfalt gewünscht.

Cornelia Regin

TITO, Josip Broz: **Ausgewählte Reden und Schriften 1928-1979.** Bd. 3: **1945-1979.** Teilbd. 2: **Außenpolitik.** Ausgewählt und redigiert von Pero Damjanović, Klaus-Detlev Grothusen und Wolfgang Höpken, unter Mitarbeit von Milorad Simonović. Mit einem Vorw. von Willy Brandt. – Stuttgart: Klett-Cotta 1984. XV, 614 S. 16 S. Bildanhang.

Der Belgrader Spezialist für die Geschichte der jugoslawischen Arbeiterbewegung und Chefherausgeber der Gesamtausgabe der Werke Titos, die inzwischen allein für die "weniger produktive" Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und der ersten Kriegsjahre auf stattliche 20 Bde angewachsen ist, was vielleicht auch eine gewisse Verlangsamung in der Edition der Folgebde verursacht hat, weil der Redaktion bewußt geworden sein dürfte, daß die Gesamtedition dann sicherlich einen Umfang von über 100 Bden haben dürfte, Pero Damjanović also und der Hamburger Historiker Klaus-Detlev Grothusen und sein damaliger Assistent Wolfgang Höpken haben noch zu Lebzeiten Titos die ersten Überlegungen über eine Auswahledition von Titos Werken in der Bundesrepublik angestellt. Der hier anzuzeigende Bd. ist zwar als letzter des Unternehmens konzipiert worden, nichtsdestoweniger in Erwartung einer höheren wissenschaftlichen und politischen Nachfrage als erster erschienen. Der seit Erscheinen dieses Halbbandes vergangene Zeitraum, für den die Folgebände angekündigt waren, ohne daß sie jedoch auch erschienen wären, läßt auch für dieses Unterfangen ähnliche Probleme vermuten wie für die jugoslawische Gesamtedition; seien sie nun finanzieller, wenn erhoffte Zuschüsse ausbleiben, seien sie eher wissenschaftlich-politischer Natur, wenn bei der Edition systemübergreifend kooperiert werden muß.

Denn es ist schon allein ein schwieriges Unterfangen, ein politisches Lebenswerk, das sich über mehr als fünf Jahrzehnte erstreckt hat, in einer Auswahl vorzustellen, zumal Kritiker sofort feststellen werden, welche gerade in ihren Augen scheinbar unverzichtbaren Teile nicht berücksichtigt worden sind. Einer glücklichen Hand auf der Herausgeberseite bedarf es erst recht, wenn der Betreffende seine Vorstellungen im Laufe der Zeit möglicherweise radikal geändert hat, was der Benutzer einer Werksauswahl auch wiederfinden will und muß. Einem geradezu unverwirklichbaren Unterfangen dagegen gleicht es, das schriftliche Werk eines Mannes, dessen Lebensweg über ein Soldatendasein in der K. u. K.-Doppelmonarchie, über Gefangenschaft im zaristischen und politische Bekehrung im bolschewistischen Rußland, über langjährige Exile (Westeuropa, Sowjetunion) und Gefängnisaufenthalte im königlichen Jugoslawien der Zwischenkriegszeit bis hin zur mehr als ein Menschenalter währenden, alles dominierenden politischen Figur im sozialistischen Jugoslawien reicht, in einer Auswahl vorzustellen, die zudem den Anspruch erhebt, "die wesentlichen Aspekte des Wirkens Titos zu verdeutlichen". (S.XIV).

Inwieweit insbesondere letzteres den Herausgebern gelungen ist, kann verständlicherweise noch gar nicht gesagt werden, weil dazu erst die Gesamtedition vorliegen muß. Freilich kann man sich hier schon anhand der der Nachkriegszeit geltenden Auswahl außenpolitischer Reden und Beiträge Titos – Bd. 1 soll der Zwischenkriegszeit, Bd. 2 der Kriegszeit und Bd. 3, 1 der innenpolitischen Entwicklung nach 1945 gelten – ein erstes Urteil bilden. Die Herausgeber haben sich an Titos eigene Maxime gehalten, die er wiederholt seinem ersten offiziellen

Biographen gegenüber, Vladimir Dedijer, geäußert hat: "Die Geschichte soll urteilen", und die Beiträge im wesentlichen ungekürzt und damit ohne politische und wissenschaftliche Vorzensur aufgenommen, die dem kritischen Leser auch die Brüche in Titos politischer Biographie zu vermitteln vermögen. Freilich bedarf es dazu recht genauen Hinschauens, weil die kritische Erschließung bzw. Verortung mancher Beiträge bisweilen zu kurz kommt. In erfreulicher Offenheit – und das wird jeden Kritiker entwaffnen – bekennen die Herausgeber aber, was diesen Mangel verursacht hat, daß nämlich "eine umfangreichere Kommentierung aller Texte einer konsensfähigen Aufarbeitung entscheidender Jahrzehnte der jüngeren europäischen Geschichte durch die Herausgeber gleichgekommen wäre" (S.XV). An eine solche Aufgabe aber sei mit von beiden Seiten getragenen wissenschaftlichen Ergebnissen nicht zu denken. Dafür gelang es immerhin, im Literaturanhang auf einige für Jugoslawien insgesamt oder für Tito speziell durchaus kritische Titel hinzuweisen.

Die hier anzuzeigende Werksauswahl dokumentiert Jugoslawiens kritische Distanz zur sowjetischen Intervention in Ungarn im November 1956, von der Tito in aller Öffentlichkeit sagte, daß Jugoslawien seine Zustimmung nur unter Vorbehalten erteilt habe. Wenn nämlich der weitere Aufbau des Sozialismus in Ungarn und damit auch der Weltfrieden gesichert seien, müsse sich die Rote Armee aus Ungarn zurückziehen (S.305). Die sich daraus zwingend ergebende und bis heute keineswegs falsifizierte Einsicht, daß aus sowjetischer Sicht der sozialistische Aufbau am besten durch ständige Anwesenheit der Roten Armee geschützt werden kann, dürfte zwölf Jahre später zur eindeutigen und seitdem nicht aufgegebenen Verurteilung der Intervention in die ČSSR im August 1968 geführt haben. Was demnach auch für Jugoslawien trotz der leidvollen Erfahrungen des Jahres 1948 im Herbst 1956 noch selbstverständlich schien: gegen den Kapitalismus sein heißt für die Sowjetunion sein, galt 1968 nicht mehr. Antikapitalistische Außenpolitik konnte ohne weiteres mit antisowjetischer kombiniert werden. Daß nicht zuletzt dieses Moment für ein blockfreies Land geradezu eine conditio sine qua non für politisches Überleben sein konnte, zeigte sich mit der sowjetischen Intervention in Afghanistan, als nicht einmal mehr das Feigenblatt "Sicherung des sozialistischen Aufbaus" überzeugend benutzt werden konnte.

Es wird aber nicht weniger offen dokumentiert, daß das jugoslawisch-deutsche Verhältnis aus jugoslawischer Sicht nicht widerspruchsfrei war. Als im Oktober 1957 Jugoslawien die DDR völkerrechtlich anerkannte und damit für sich die Zweistaatlichkeit Deutschlands akzeptierte, worauf die Bundesrepublik in Anwendung der "Hallstein-Doktrin" ihrerseits die diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien abbrach, irrte sich offensichtlich die gesamte jugoslawische Führung, weil sie annahm, die Bundesregierung werde einen solchen Schritt nicht unternehmen (vgl. S.340). Angesichts dieser Bonner Reaktion erwies sich die Belgrader Geste an die Moskauer (und weniger an die Ostberliner) Adresse als Schlag ins Wasser, weil die Bundesrepublik in der Folgezeit auch als wichtiger Handelspartner ausfiel. Es bedurfte dann der "Ostpolitik" der 60er und 70er Jahre, bis dieser Schaden repariert werden konnte, ohne daß Jugoslawien seine DDR-Politik hätte ändern müssen.

Es wird schließlich dokumentiert, daß zwar ein erster Schritt in Richtung einer jugoslawischen Politik der Blockfreiheit schon 1956 nachweisbar ist (die berühmte Brioni-Deklaration vom Juli 1956, unterzeichnet von Tito, Nehru und Nasser hätte allerdings zusammen mit zwei anderen für die jugoslawische Außenpolitik nicht weniger zentralen Dokumenten – der Moskauer bzw. der Belgrader Deklaration über die jugoslawisch-sowjetischen Beziehungen von 1955 bzw. 1956 –, um Mißverständnisse hinsichtlich der Autorenschaft von vornherein zu vermeiden, besser als gesonderter Anhang publiziert werden sollen) und daß sich die Blockfreien mit den Gipfelkonferenzen von Belgrad im September 1961 sowie Kairo im Oktober 1964 zu konstituieren begonnen hatten, daß aber von einer eigentlichen Bewegung der Blockfreien erst seit den 70er Jahren gesprochen werden kann.

Den Bd. runden ein vorzügliches Register sowie ein Bildanhang ab, der Jugoslawiens bzw. Titos persönliches weltweites politisches Engagement optisch belegt. Obwohl Herausgeber, Übersetzer und Verlag mit dieser Werksauswahl ein für politische wie wissenschaftliche Zwecke wichtiges Hilfsmittel zur Verfügung gestellt haben, bleibt zu guter Letzt auf die Stabhochsprung-Disziplin zu verweisen, in deren für Laienspringer gefährliche Nähe sich der Verlag mit einem Preis von DM 248,– begibt. Selbst öffentliche Bibliotheken dürften bei sinkenden Mitteln vor dieser Rekordmarke zurückschrecken.

Othmar Nikola Haberl

BARCLAY, Harold: **Völker ohne Regierung. Eine Anthropologie der Anarchie** (= Edition Schwarze Kirschen, Bd. 6). – Berlin: Libertad Verlag 1985. 315 S.

Barclay, amerikanischer Anthropologe, politisch dem Anarchismus verbunden, geht es darum, die These von der Notwendigkeit des Staates und der Regierung als anthropologische Konstante menschlicher Gesellschaften zu widerlegen. Dabei verfällt er nicht – wie etwa Kropotkin – in das andere Extrem, nämlich eine natürliche Tendenz des Menschen zur Anarchie belegen zu wollen. Gleichwohl angeregt von Kropotkins Arbeiten über "Die historische Rolle des Staates" und "Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt" faßt er die Ergebnisse zahlreicher ethnologischer und anthropologischer Studien über staats- und regierungslose Gesellschaften systematisch zusammen, um die "Praxis der Anarchie", d.h. das praktische Funktionieren solcher Gemeinwesen unter den Gesichtspunkten der Ökonomie, der Entscheidungsfindung, der sozialen Kontrolle und der Führerschaft herauszuarbeiten.
Die Kriterien, welche die Bezeichnung einer Gesellschaft als "Anarchie" rechtfertigen können, legt B. in einem einleitenden Kapitel in kritischer Auseinandersetzung mit den Vorstellungen klassischer anarchistischer Theoretiker dar.
Hier macht er zugleich deutlich, daß deren in der Aufklärung wurzelnde anarchistische Prinzipien von Individualität, Freiheit und Gleichberechtigung in den gewissermaßen spontan gewachsenen, archaischen Anarchien in wesentlichen Punkten nicht wirksam waren. Auch in egalitären, anarchisch organisierten Gemeinwesen beschränkt sich die Gleichberechtigung fast ausschließlich auf Männer ungefähr gleichen Alters oder der gleichen Generation, eine auch nur annähernde Gleichberechtigung der Geschlechter dagegen ist selten. Der Druck zur Anpassung des einzelnen an die vorgegebene Ordnung, das starke Gewicht religiöser, mystischer Vorstellungen sowie die große, teilweise irrationale Autorität Großer und Alter Männer und Schamanen muß den Anarchisten, der nach idealen Vorläufern sucht, enttäuschen.
Gleichwohl zeigen die vielfältigen Beispiele, daß – entgegen gängiger Auffassung – auch komplexere Gesellschaften wie Pflanzerkulturen anarchisch organisiert sein können, auch wenn Wildbeutergesellschaften, in kleinen und schwach arbeitsteiligen Gruppen zusammengefaßt, die besten Voraussetzungen für funktionierende Anarchien bieten. Allerdings bieten die vorhandenen, mit Prestige verbundenen Positionen Möglichkeiten zur Machtkonzentration und -befestigung und können Ausgangspunkte für die Degeneration der Anarchien zu hierarchischen Gesellschaften werden.
Zwar kann man nach dem heutigen Erkenntnisstand von B. nicht verlangen, die Übergänge von der Anarchie zur "Archie" genauer zu zeichnen, aber eine differenziertere Darstellung über die Ursprünge des Staates, der Wirkungsmechanismen für Verfestigung, Aufrechterhaltung und Ausweitung von Herrschaft im Zuge des Prozesses der Zivilisation (Elias) und der (Sozial-)Disziplinierung (Weber, Oestreich, Foucault) wäre möglich und überaus wünschenswert gewesen für eine "Anthropologie der Anarchie". Der ausgemachte Trend in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit hin zur Zentralisierung, zur Ausbildung von Staaten und Regierungen, der auch die letzten noch bestehenden anarchischen Gesellschaften im Zuge von Imperialismus und Modernisierung erfaßt, stimmt Barclay im Hinblick auf die Realisierungschancen anarchistischer Utopien pessimistisch – trotz vorhandener Gegenbewegungen. Die von B. vorgestellten, nach anarchistischen Programmen aufgebauten Gemeinwesen der letzten hundert Jahre scheinen in diese Richtung zu weisen. Sie scheiterten meist nach kurzer Zeit an äußeren, bis zur Zerstörung gehenden Repressionen, an der Unzulänglichkeit ihrer Mitglieder oder paßten sich letztlich doch den herrschenden Strukturen ihrer Umwelt an.
Ob die immer wieder von Anarchisten als vorbildlich hingestellten Experimente der Machnowtschina oder der Spanischen Revolution wirklich als reine Anarchien bezeichnet werden können, will B. zumindest nicht eindeutig positiv beantworten. – Dem Anarchisten bleibt nach B. letztlich nur mehr die Perspektive des permanenten Protests im Namen der Freiheit und Menschlichkeit.

Cornelia Regin

Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie. Jahrbuch 2: **Auf dem Wege nach Utopia.** Hrsg. von Heinz-Gerhard HAUPT u.a. – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1985. 211 S.

Auf dem Wege nach Utopia lastet undurchschaubarer Nebel; freie Sicht gewährt allein der Blick zurück auf utopische Entwürfe der Vergangenheit, weniger um ihrer ideologiegeschichtlichen Einordnung als vielmehr um ihrer Verbindungen zu sozialen Bewegungen – was immer darunter zu verstehen ist – willen, wie Heinz-Gerhard Haupt in seiner kurzen Einführung darlegt. Es folgt ein thematisches und qualitatives Wechselbad, das jedem etwas bringt, und wenn es nur Resignation darüber ist, daß auch die vorgestellten Alternativentwürfe wenig Labsal für Globalutopisten bereitstellen. Am nächsten kommen positiven Veränderungsvorstellungen noch die kommunitarischen Verfassungen owenistischer, fourieristischer und ikarischer Prägung in Nordamerika, die Manfred Hahn untersucht. Ohne eine wirkliche Gesellschaftsanalyse zu versuchen, leben sie gleichwohl vom plakativen Negativbild der "general society", die sie als verrufenes System ersetzen wollen. Dabei neigen sie durchaus zu ideologisch-motivierter Intoleranz, selbst gegenüber den eigenen Mitgliedern, und dulden Farbige bestenfalls als "Gehilfen". Die Verwirklichung der Gleichheit in der Eigentumsfrage bleibt im Pathos stecken. Dennoch: Der Übergang vom Übel zur Harmonie wird nicht als plötzlich begriffen, sondern als Weg des allmählichen Fortschritts vorgestellt, dem die Verfassungen jeweils – teilweise faktisch im Abstand von wenigen Monaten – anzupassen seien.
Wie weit die Enkel und Urenkel des Frühsozialismus sich von solchen Vorstellungen entfernten, zeigen die Beiträge von Hans-Josef Steinberg über die Zukunftsvorstellungen von Vertretern der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg und von Wolfgang Eichwede, der Stalins Parole aus dem Jahre 1924 über "Sozialismus in einem Lande" zum Titel hat. Während Steinberg auf den Regulierungsperfektionismus und den "Kasernenstaatscharakter" des sozialdemokratischen Zukunftsstaates abhebt, geht Eichwede mit der Maschinengläubigkeit, der Verstaatung der Revolution und dem Terror als Teil des Sowjetsystems hart ins Gericht. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt sei dann die Abkoppelung des "Sozialismus in einem Lande" von den frühen Hoffnungen des Internationalismus endgültig erfolgt. "Eingesperrt in ein Land wurde der sowjetische Marxismus zu einem Dogmengebäude, das den Inhabern der Macht zur Rechtfertigung jedweder Politik diente" (S.74).
Den bemerkenswertesten Beitrag des Buches bietet Patrik von zur Mühlen mit seiner Untersuchung der Menschenzüchtung und Rassenidylle als Utopien der Gegenaufklärung. Er spannt den Bogen von Utopien der Eugenik als Krisenindikatoren der industrialisierenden Massengesellschaften im Europa des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zur blinden Judenvernichtung der Nazis und zur SS-Rassenpolitik. In ihrer bizarren Mischung von Technikfeindlichkeit, Naturbeherrschung, Lebensreform und Rassenideologien boten diese Entwürfe vielen Verängstigten, die durch sozialen Wandel verunsichert waren, weltanschauliche Zuflucht und wiesen ihnen den Weg "zurück zur Natur". Besondere Menschenverachtung prägt diese rassenideologisch fundierten Utopien, doch nicht nur sie; vielmehr macht der Autor darauf aufmerksam, "daß eine derartige Inhumanität in Keimform in jeder Utopie enthalten ist" (S.87), unterwerfen sie doch den einzelnen scheinbar hehren Prinzipien und bemessen den Menschen danach, in welchem Maß er den ideologischen Anforderungen gerecht wird.
Weitere Beiträge zum Leitthema "Utopie" vermitteln die verschiedensten Eindrücke: So erfährt der Leser etwas über die "Zukunftsvorstellungen und Utopiekritiken der ästhetischen Avantgarde 1910-1930" (Ulrich Meier), die Zukunftsvorstellungen von Schülern, über die UFA-Fabrik-Kommune (Dirk H. Müller), die Zukunftsvorstellungen französischer Arbeiterinnen (Madeleine Rébérioux), die Suche der Deutschen nach der verlorenen Nation bzw. wie Nipperdey, Stürmer und Schulze dieses Problem angehen (Volker Ullrich) und die 1984 erstmalig erschienene Zeitschrift "Vingtième Siècle. Revue d'histoire" (Heinz-Gerhard Haupt). Ein Interview mit André Gorz sowie ein Rezensionsteil runden einen Bd. ab, der eher durch Vielfalt denn durch klares Profil und Qualitätsmaßstäbe Interesse weckt.

Hans-Gerhard Husung

HAEFELIN, Jürg: **Wilhelm Weitling. Biographie und Theorie. Der Zürcher Kommunistenprozess von 1843** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 304). – Bern, Frankfurt/M. und New York: Peter Lang 1986. 277 S.

Als erstes Gerichtsverfahren im deutschen Sprachraum, bei dem kommunistische Propagandaaktivitäten zur Verhandlung kamen, verdient der gegen Wilhelm Weitling geführte Zürcher Kommunistenprozeß besondere Beachtung. In seiner bereits im Sommer 1985 abgeschlossenen Dissertation geht Haefelin den Hintergründen dieser Affäre nach, die bereits von Zeitgenossen, so auch von Weitling selbst, als nicht in erster Linie gegen den Kommunismus gerichtet erkannt wurde. Die Weitling-Forschung hatte sich bisher zumeist damit begnügt, diese Einschätzung zu übernehmen und die damit verbundenen Fragen ansonsten nicht weiter zu verfolgen. Eine übermäßige Konzentration auf die Biographie Weitlings und ein damit einhergehender Mangel an Interesse für die Schweizer Geschichte mögen für diese Vernachlässigung mit verantwortlich sein. Die Schweiz interessierte vor allem als Aufenthaltsort deutscher Handwerksgesellen und politischer Flüchtlinge, weniger als ein Land mit eigener Geschichte.
Dies hat insofern seine Berechtigung, als die Schweiz tatsächlich damals einen Spielball der europäischen Großmächte darstellte. So spielte der Druck des Auslandes auch beim Zustandekommen des Kommunistenprozesses eine, wenn auch zweitrangige, Rolle (vgl. S.151ff). In erster Linie aber handelte es sich bei diesem Verfahren, wie Haefelin überzeugend nachweist, um ein von der konservativen Kantonsregierung inszeniertes Spektakel, durch das die liberal-demokratische Opposition gespalten und nachhaltig geschwächt werden sollte. Wie sehr durch diese Zürcher innenpolitischen Auseinandersetzungen allerdings auch innerdeutsche Verhältnisse berührt wurden, zeigt sich daran, daß es sich bei den Personen, die durch die Weitling-Affäre getroffen werden sollten, vornehmlich um Demokraten handelte, die von Zürich aus auf die deutschen Verhältnisse einwirken wollten, zum größten Teil auch die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen. An erster Stelle natürlich Julius Fröbel, der hier die Verlagsbuchhandlung "Literarisches Comptoir" betrieb und seit Dezember 1842 auch die radikaldemokratische Zeitung "Schweizerischer Republikaner" herausgab, daneben aber auch August Follen, Wilhelm Schulz und Georg Herwegh (vgl. S.178).
Mit der detaillierten Rekonstruktion der Zürcher Weitling-Affäre und der Porträtierung der daran beteiligten Personen und Parteien ist Haefelin, insbesondere aufgrund seiner genauen Kenntnis der Regionalgeschichte, ein wichtiger und interessanter Beitrag nicht nur zur Weitling-Forschung gelungen. Bei der vorangestellten Darstellung der Biographie und der kommunistischen Theorie Weitlings wirken sich allerdings deutlich Mängel in der Literaturauswahl aus. Am gravierendsten: Haefelin kannte nicht die – zugegeben: unveröffentlichte – Dissertation von Jürg Acklin und Christoph Kappeler: "Der Kommunistenprozess in Zürich von 1843" (Bremen, 1974); das Literaturverzeichnis seiner Studie verzeichnet keinen einzigen Titel von Alexander Brandenburg, Lothar Knatz oder Hans-Joachim Ruckhäberle und von Waltraud Seidel-Höppner nur zwei eher unbedeutende bzw. veraltete Arbeiten. Es fällt allerdings zunehmend schwerer, derartige Mängel den jeweiligen Autoren anzulasten, angesichts des stellenweise katastrophalen Zustandes öffentlicher und universitärer Bibliotheken. Besonders Doktoranden, die die Literaturbeschaffung zumeist nicht an wissenschaftliche Hilfskräfte delegieren können, leiden unter dieser Situation. Immerhin betreffen die Literaturlücken bei Haefelin nicht den thematischen Schwerpunkt seiner Arbeit, und schmälern ihren wissenschaftlichen Wert daher nur geringfügig.
Eine Rezension ist nicht der Ort für Detailkritik, dennoch muß auf einen ausgesprochen ärgerlichen Punkt noch eingegangen werden: Auch Haefelin reiht sich leider in die Riege derjenigen ein, die eine Pathologisierung Weitlings betreiben und beruft sich auf ominöse Erkenntnisse der "neueren Psychiatrie", die die Annahme stützen sollen, Weitling habe während seiner Haft an Verfolgungswahn gelitten (S.131f.). Als weiterer Beleg dient ihm Weitlings Angst, er solle ermordet und sein Tod in der Öffentlichkeit als Selbstmord dargestellt werden (S.129ff). Dabei war diese Angst alles andere als unbegründet: In Zürich war Weitling auch mit Wilhelm Schulz zusammengekommen. Derselbe Wilhelm Schulz veröffentlichte im Jahre von Weitlings Verhaftung in Fröbels Literarischem Comptoir eine Schrift, worin er aufzeigte, daß der Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig, Kampfgefährte Georg Büchners, nicht, wie offiziell dargestellt, im Gefängnis Selbstmord begangen hatte, sondern von Gefängnis-

personal umgebracht worden war.[1] Weitling mußte nicht paranoid sein, um um sein Leben zu fürchten.

Hans-Arthur Marsiske

1 Vgl. Walter Grab, Dr. Wilhelm Schulz aus Darmstadt. Weggefährte von Georg Büchner und Inspirator von Karl Marx, Frankfurt/M., Olten und Wien 1987, S.184ff.

ANSORG, Klaus: **Johann Plenges Sozialismusvorstellungen und ihre Rezeption in der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkrieges.** – Frankfurt/M.: Verlag Rita G. Fischer 1984. 193 S.

Der Münsteraner Nationalökonom und Soziologe Johann Plenge ist in den letzten Jahren – mittelbar und unmittelbar – zum Gegenstand historischen Interesses geworden, wobei der Umstand, daß er Doktorvater des späteren Vorsitzenden der deutschen Sozialdemokratie, Kurt Schumacher war, dabei nur am Rand von Bedeutung ist. Die letzte Arbeit über Plenge ist ein Artikel in den "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte",[1] in dem Axel Schildt eine biographische Skizze Plenges entwirft.
Weniger umfassend angelegt ist Klaus Ansorgs Magisterarbeit, der sich detailliert und intensiv allein mit den Sozialismusvorstellungen Plenges und ihrer Rezeption in der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkrieges befaßt. Plenges Ziel war die Vermittlung des von ihm entwickelten "organisatorischen Sozialismus", einer Art Synthese von Hegel und Marx, wobei in dieser Synthese Hegels Staatsphilosophie dominierte, von Marx lediglich die ökonomischen Untersuchungen eine Rolle spielten.
Ansorg zeigt recht präzise, wie mit dem Beginn des Weltkrieges ein Klima entstand, das, ausgehend vom Augusterlebnis des Jahres 1914, sowohl in Teilen des Bürgertums als auch der Sozialdemokratie den Intentionen Plenges entgegenkam. So konnte Plenge in Teilen der SPD durchaus Anklang finden. Vor allem Konrad Haenisch förderte und unterstützte Plenge und öffnete ihm die Spalten der von ihm geleiteten Zeitschrift "Die Glocke". Plenges "Ideen von 1914" – der Begriff stammt von ihm – deckten sich in weiten Bereichen mit den Auffassungen der sozialdemokratischen Autoren dieser Zeitschrift, wie sie vor allem von Haenisch selbst, von Paul Lensch und Heinrich Cunow vertreten wurden.
Die Erwartungen Plenges, über "Die Glocke" und der ihr nahestehenden Gruppe auf die SPD als ganze wesentlichen Einfluß zu erreichen, erfüllten sich allerdings nicht. Mit dem Kriegsende endete auch diese Zusammenarbeit.
Vor allem aus Plenges Artikeln in "Die Glocke" erarbeitet Ansorg, wie Plenges "nationaler Sozialismus" (so ein Begriff aus seiner Schrift "1789 und 1914") beschaffen war. Dabei entsteht ein differenziertes und übersichtliches Bild, das durch die beigefügten Skizzen allerdings nicht immer erhellt wird. Geringe Schwächen im Anmerkungs- und Literaturverzeichnis mindern den Nutzen der Arbeit nicht.

Robert Sigel

1 Axel Schildt, Ein konservativer Prophet moderner nationaler Integration. Biographische Skizze des streitbaren Soziologen Johann Plenge (1874-1963) in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 36 (1987), H.4, S.523-570.

BERGMANN, Jürgen, Jürgen BROCKSTEDT, Hartmut KAELBLE, Hermann-Josef RUPIEPER, Peter STEINBACH und Heinrich VOLKMANN: **Arbeit, Mobilität, Partizipation, Protest. Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert.** – Opladen: Westdeutscher Verlag 1986. 252 S.

Der Bd. versammelt 7 Aufsätze, die im Rahmen der Forschungsgruppe "Historische Modernisierungsforschung" bzw. "Vergleichende Historische Regionalforschung" an der Freien Universität Berlin entstanden sind. Sie stehen unter dem gemeinsamen Nenner des Langzeitwandels der deutschen Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Gesellschaftsgeschichte im makrosoziologischen Sinne darf deshalb aber nicht erwartet werden; vielmehr sind die Studien vor allem der Sozialgeschichte, insbesondere der Geschichte der Arbeit, daneben der Politikgeschichte zuzuordnen. Es handelt sich – wie schon der Haupttitel anzeigt – um thematisch sehr unterschiedliche Beiträge aus den einschlägigen, bekannten Arbeitsgebieten der Autoren.

Jürgen Bergmann prüft anhand der Vorgeschichte der Revolution von 1848 in Preußen die Tragfähigkeit der Modernisierungstheorie Samuel P. Huntingtons, nach der – verkürzt gesagt – Revolutionen am wahrscheinlichsten sind, wenn zwischen wirtschaftlichem und sozialem Wandel sowie politischer Modernisierung ein erheblicher "lag" eintritt. Bergmann weist darauf hin, daß – nachdem die preußische Bürokratie anfangs der Motor der ökonomischen und sozialen Modernisierung gewesen war – das politisch-administrative System sich doch bald als unfähig erwies, auf die neuen Steuerungs- und Integrationsanforderungen der Gesellschaft sowie Partizipationsansprüche der mobilisierten gesellschaftlichen Gruppen angemessen zu reagieren, wobei diese Unfähigkeit allerdings nicht so weit ging, daß das System den Erfolg der Revolution nicht zu verhindern gewußt hätte. Schlußfolgert Bergmann hieraus, "daß geeignete Ansätze der Modernisierungstheorie einen zwar nicht fundamentalen, aber doch erkenntnisfördernden Beitrag zur Erforschung der Ursachen, Funktion und der Erfolgschancen einer konkreten Revolution zu leisten vermögen" (S.30), so revidiert er dieses Urteil nach Berücksichtigung der Einwände vor allem Charles Tillys gegen die Theorie Huntingtons dahingehend, daß ihre "erkenntniserschließende Kraft" doch als begrenzt anzusehen sei, wenngleich sie anregende Fragestellungen und weiterführende Hypothesen liefern könne (S.35). – Die Theorie ist weniger zwingend als der Wissenschaftsbetrieb zwanghaft.

Peter Steinbach diskutiert die "Deutungsmöglichkeiten der die Fallgruben 'naiver' Evolutionstheorien vermeidenden Modernisierungstheorien und ihres empirischen Anspruchs" anhand politischer Partizipationsausweitung, vor allem der Wahlen im Deutschen Kaiserreich (alle Zitate S.62f.). Nicht "die Qualität von Wertstrukturen, von politischer Kultur oder schließlich von Partizipationsraten, sondern die Eignung von Institutionen, die das modernisierungspolitische Gestaltungspotential darstellen", sei entscheidend für die Beurteilung der Modernisierungsfähigkeit und -leistung eines Systems. In die Zeit des Kaiserreichs falle ein fortlaufender Prozeß institutioneller Differenzierung, in dessen Verlauf autonome, obgleich durch wachsende Beteiligung der Öffentlichkeit und allseits behauptete politische Kommunikationskompetenz begrenzte Handlungsspielräume entstanden seien. Doch "Prozesse der Inklusion immer weiterer Kreise in politische Entscheidungsabläufe und soziale Prozesse [. . .] erhöhten das Problemlösungspotential", das Steinbach als "Ausdruck einer durchaus erfolgreichen, wenngleich partiellen Initiierung zukunftswirksamer und -wichtiger Wandlungsprozesse" interpretiert, die er der These vom deutschen Sonderweg und Strukturdefizit der deutschen Demokratie entgegenhält. Die "Herausbildung partizipatorisch umgesetzter pluralistischer Wertvorstellungen und politischer Praxis" belege die Modernisierungsleistungen des Kaiserreichs. – Die Theorie ist ergiebiger als der logikdefizitäre Sprachkreationsprozeß.

Hartmut Kaelble stellt (s)ein Entwicklungskonzept der sozialen Mobilität für die europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften von der industriellen Revolution über den organisierten Kapitalismus bis zur post-industriellen Gesellschaft (ausführlicher als andernorts) vor. Anhand der Faktoren Berufsstruktur, soziale Schichtung, demographische Entwicklung, räumliche Mobilität, Zugang zu Berufspositionen sowie Staatsintervention zeigt er, daß der Umfang der Mobilitätschancen sich erweitert hat, die Aufstiegschancen zugenommen und einige Bedingungen der Chancenverteilung sich verbessert haben, andere Verteilungsfaktoren aber so ambivalent sind, "daß allgemeine Überlegungen über Verschärfung oder Abschwächung der Chancenungleichheit nicht möglich sind" (S.95). – Das Konzept fordert empirische Überprüfung und Entscheidung, seine erneute Präsentation fördert Mobilität im wissenschaftlichen Wettbewerb.

Manchmal hilft aber auch die Empirie nicht allzusehr weiter. Im zweiten, stärker empirisch geprägten Teil des Buches konstatieren Hartmut Kaelble und Heinrich Volkmann zum Schluß ihres Versuchs, die Auswirkungen des Arbeitskampfs auf die Einkommensverteilung im späten Kaiserreich zu bestimmen: "Wenn überhaupt etwas an dem Versuch [. . .] deutlich geworden ist, dann seine methodische Problematik" (S.195). Und Volkmann antwortet auf die von ihm gestellte Frage, ob die Arbeitskampfentwicklung 1910-13 und 1919/20 eher mit einem Kontinuitäts- oder mit einem Diskontinuitätsmodell zu erfassen sei: "Beide Konzepte sind richtig" (S.247). Doch wie jenes Zitat durch Understatement geprägt ist, so ist dieses aus dem Zusammenhang gerissen. Dem Leser seien daher die beiden Aufsätze zur eigenen Lektüre empfohlen, um die tatsächlich darin enthaltenen empirischen Ergebnisse kennenzulernen oder auch nur methodische Anregungen zu empfangen und sich in gedanklicher und sprach-

licher Präzision zu schulen. Den Interessierten werden auch die Studien von Jürgen Brockstedt über wirtschaftlichen Aufstieg und soziale Mobilität deutscher Seeleute von 1600 bis 1900 als etwas gewollt anmutendes Beispiel einer partiellen und abgebrochenen Modernisierung sowie von Hermann-Josef Rupieper über die Herausbildung der Industriearbeiterschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel der Maschinenfabriken Augsburg und Nürnberg interessieren.

Rolf Neuhaus

German Women in the Nineteenth Century. A Social History. Ed. by John C. FOUT. – New York and London: Holmes & Meier 1984. XI, 439 S.

Wie sehr die anglo-amerikanischen women's studies gegenüber der entsprechenden deutschen Geschichtsschreibung immer noch avanciert sind, belegt nicht nur der hohe Anteil englischsprachiger Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bdes, sondern auch die Tatsache, daß sein Herausgeber und gleichzeitig Koautor chairperson of women's studies an einem der traditionsreichen Women Colleges der USA ist, also eine Position bekleidet, für die es noch kein deutsches Pendant gibt. Er hat dem Buch nicht nur ein ausführliches einleitendes Vorwort (in Form eines kursorischen Literaturüberblicks) und einen Namens- und Schlagwort-Index beigegeben sondern auch eine 54 Seiten lange, sehr informative, für komparatistische Studien und Forschungen nützliche, wenn auch keineswegs vollständige Literaturliste. Sie umfaßt Anthologien, Bibliographien und länderbezogene Monographien sowie Aufsätze zu Frankreich, Großbritannien, Rußland, den USA und vor allem Deutschland (vor 1914 bzw. bis 1945). Fout gibt darüber hinaus (S.17ff) einige Verweise auf nicht aufgegriffene Fragestellungen und Veröffentlichungen besonders zum Thema (Homo-)Sexualität.
Mit dem vorliegenden, ungewöhnlich interessanten Buch wird das Ziel verfolgt, die besten, methodisch interessantesten und ertragreichsten Arbeiten über das Thema zu versammeln und damit zugleich verschiedene Disziplinen sowie Forscherinnen und Forscher diesseits und jenseits des Atlantiks zu dokumentieren, aber dennoch sowohl für Spezialistinnen und Spezialisten als auch für Studentinnen und Studenten und allgemein interessierte Leserinnen und Leser spannende Lektüre zu bieten. Obgleich dem größeren Teil der Beiträge der Vorlaufzeit der Buchproduktion wegen eine Literaturbasis bis höchstens 1982 zugrundeliegt und etliche Beiträge Vorgriffe auf inzwischen anderweitig bereits veröffentlichte oder zur Veröffentlichung vorbereitete umfassendere Darstellungen sind, lohnt sowohl die aufmerksame Lektüre aller einzelnen "essays" als auch das intensive Studium der gesamten Veröffentlichung.
Inhaltlich spannt sie einen Bogen über nahezu das ganze 19. Jahrhundert, also nicht nur das Kaiserreich. Sie präsentiert bzw. erwähnt eine Reihe, z.T. auch weniger bekannter Frauen verschiedener Klassen. Sie stellt selten benutzte Quellen vor, besonders auch unterschiedliche Autobiographien sowohl von bürgerlichen Frauen als auch von Arbeiterinnen einerseits und bisher vernachlässigte numerische Daten andererseits. Verschiedene Interpretationsweisen aber auch kombinierte Interpretationsweisen werden ebenso vorgeführt wie auch in der Sozialgeschichtsschreibung relativ neue Themenstellungen (z.B. Medizingeschichte; Gewalt gegen Frauen). Einige Beiträge befassen sich mit "working class women" *in- und außerhalb* von Fabriken.
Daß Frauengeschichte nicht nur die Thematisierung bislang vernachlässigter Aspekte sondern grundlegende Veränderungen überlieferter Geschichtsschreibung in ihren wesentlichen Annahmen wie Gepflogenheiten bedeuten kann, soll kurz an vier Beispielen skizziert werden.
Deborah Hertz' kritische Auseinandersetzung mit Hannah Arendts Biographie über Rahel Varnhagen ist zugleich ein Beitrag zur Sozial- wie zur Ideengeschichte und dies auf zweifache Weise. Sie entwickelt, welches Licht diese Biographie auf Arendts eigene Geschichte wirft; andererseits aber auch, welches Wissen über Varnhagen und über die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts wir daraus erhalten. Sie gibt sowohl ein faszinierendes doppeltes Portrait als auch Anregungen für die Berücksichtigung jüdischer deutscher Geschichte, einige Hinweise auf die schwierige Arbeit, gute Biographien zu verfassen und ein Beispiel dafür, wie persönliche Betroffenheit wissenschaftliche Arbeit inspirieren, befruchten und auch behindern kann.
Jean H. Quataerts Artikel zu "family work of Oberlausitz Home Weavers" korrigiert nicht nur grobe Verallgemeinerungen über geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Er demonstriert

auch, "why socialist theory of the inherently liberating role of wage labor in women's lives proved disappointingly simplistic in practice during industrialization and the transition to high capitalism." (S.289). – Barbara Franzoni betont in ihrem Aufsatz über "Domestic Industry" ebenfalls: "Mechanization of production and concentration of work in factories was only part of the capitalist growth pattern. That process was neither uniform nor linear [. . .] . Ultimately, the real picture of the impact of industrialization emerges most clearly by looking at women who worked. Their lives were testimonies of hardship and scarcity, but also affirmations of adjustment and coping [. . .]. The picture that emerges reveals a significant time lag between external circumstances, such as changes in the mode of production, and changes in the lives of women." (S.257 und S.267).
Randolph E. Bergstrom und Eric A. Johnston zeigen auf der Grundlage neu ausgewerteter Quellen über "The Female Victim", daß Frauen nicht wegen ihrer körperlichen, individuellen oder sozialen Schwäche generell "geeignete" Opfer von Mord und Totschlag wurden, wie die Ergebnisse bisheriger kriminologischer Arbeiten nahelegen. Ihre Befunde beweisen vielmehr, daß Frauen weniger oft ermordet wurden als Männer; und daß sie um so weniger potentielle Opfer wurden, je traditioneller sie lebten. "But women who broke away from traditional roles, either by getting married at an early age, by not getting married at all, or by moving off to the city, were in more danger of getting murdered [. . .]. In Imperial Germany more and more women did go off to the city to seek employment and opportunity and perhaps more and more women sought parity with men. In relation to homicide, at least, women were making some headway, but they would probably have preferred to forsake the particular kind of parity." (S.364). Dieser sarkastische Schlußsatz des Buches verweist auf die Fragwürdigkeit naiven Fortschrittglaubens ebenso wie auf die erst gerade begonnene kritische Auseinandersetzung mit der Gewaltförmigkeit des weiterbestehenden Geschlechtsverhältnisses.

Ursula Nienhaus

STEFFENS, Horst: **Autorität und Revolte. Alltagsleben und Streikverhalten der Bergarbeiter an der Saar im 19. Jahrhundert** (= Sozialgeschichtliche Bibliothek). – Weingarten: Drumlin-Verlag 1987. 419 S., 17 Abb.

Haupt- und Untertitel sind ernst zu nehmen. Es geht um Autorität und Revolte. Autorität – das ist die gleich mehrfach als fiskalischer Arbeitgeber, Bergamt und Staatsverwaltung in Arbeit und Leben eingreifende preußische Bürokratie; Revolte – das ist die Gesamtheit der von den Bergleuten praktizierten Formen des Widerstandes dagegen. Beides wird aus der Perspektive "von unten" gesehen, auf der Ebene des alltäglichen Lebenszusammenhanges. Druck, Anpassung, Verweigerung und Protest finden sich allenthalben: auf dem Weg zur Arbeit und vor Ort in der Grube, beim Wohnen und Essen, im Geselligkeitsverein und im Schnapskasino. Die großen Bergarbeiterstreiks an der Saar (1889-1893) stehen bei Steffens keineswegs im Zentrum der Darstellung. Sie bleiben zwar deren Bezugspunkt, beeinflussen Fragestellung und Vorgehensweise, werden aber im Rahmen des gesamten Protestverhaltens eher als die Ausnahme behandelt, die sie wohl waren. Die Veränderung der gewohnten Perspektive hat Folgen. Wer den Emanzipationsprozeß der Saarbergleute, die Entwicklung ihres politischen Bewußtseins und ihre Fähigkeit zur kollektiven Aktion an Streikerfolgen und am Organisationsverhalten mißt, wird ein negatives Urteil fällen müssen. Das Bild einer an Repression und Fürsorge, Kirchen- und Königstreue, nicht zuletzt am Konservatismus eines halbagrarischen Sozialmilieus erstickten Arbeiterbewegung beherrscht denn auch die Literatur. Steffens' Befund ist differenzierter. Auch er stellt das Arsenal der obrigkeitlichen Kontroll- und Integrationsinstrumente vor und verfolgt ihre brutalen und subtilen Wirkungen im Verhalten der Arbeiter. Aber mit verändertem Blick erfaßt er zwischen Aufbegehren und Resignation den täglichen Kleinkrieg um Freiräume der Lebensgestaltung, die listigen und durchaus nicht erfolglosen Versuche, die Instrumente der Disziplinierung "umzudrehen" und gegen ihre Urheber zu wenden. Scheitern und Selbstbehauptung werden gezeigt, erklärt und verständlich gemacht. In Kombination mit den bewährten Methoden der Sozialgeschichte erweist der alltagsgeschichtliche Ansatz seinen Nutzen. Erfreulicherweise bedarf es dazu weder "dichter Beschreibung" noch "eigensinn"iger Argumente. Und wo die "soziale Logik" bemüht wird, bleibt sie der wissenschaftlichen verpflichtet. Die – insgesamt überzeugende – Ehrenrettung

der Saarbergleute vor ihren zeitgenössischen und historiographischen Kritikern stellt keine Alltagshelden auf den Denkmalssockel. Ihr Verhalten ist auch bei Steffens widersprüchlich und gebrochen: "findig in der Suche nach Nischen und Freiräumen, hartnäckig in der Verteidigung von Gewohnheiten, disziplinlos im Umgang mit Vorschriften, bedenkenlos im Ausnutzen von Vorteilen, solidarisch in der Bedrohung, kooperativ in der Arbeit, oft mißtrauisch gegen Kollegen und renitent gegen Beamte" (S.164). So gesehen, erscheinen sie vor allem sehr menschlich – keine Sturmtruppen des Sozialismus, aber auch nicht des Kaisers verschüchterte Musterarbeiter.

Der alltagsgeschichtliche Ansatz hat allerdings seinen Preis. Zwei Kostenpunkte sind mir besonders aufgefallen. 1. Die verfügbaren Informationen reichen zu einer empirisch abgesicherten Vermessung des schwierigen Terrains häufig nicht aus. Spekulatives wird nicht immer vermieden, bleibt dann aber sprachlich im Konjunktiv und somit kenntlich. 2. Der Abgesenkten Perspektive entsprechen ein verengter Horizont und ein reduzierter Maßstab. Dies festzustellen soll die Leistung des Verfassers im gewählten Rahmen ebenso wenig schmälern wie die der Arbeiter in ihrem Kampf um ein menschenwürdiges Leben. Es soll aber daran erinnern, daß die wirtschaftliche, soziale und politische Emanzipation der Arbeiter, soweit sie erreicht worden ist, ihren Weg über die Organisation genommen hat. Das an der Saar bis zum Ersten Weltkrieg verhindert zu haben, ist bei aller Resistenz der Betroffenen wohl doch ein Erfolg der übermächtigen Allianz von fiskalischem Bergbau und Staatsverwaltung gewesen.

Heinrich Volkmann

PETRAS, Harri: **Reichstagswahlen 1867-1912 im Hattinger Raum** (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, H. 3). – Hattingen: Stadtarchiv 1978. 266 S.

NÖCKER, Horst: **Wählerentscheidung unter demokratischem und Klassenwahlrecht. Eine vergleichende Statistik der Reichstags- und Landtagswahlergebnisse in Preußen 1903 nebst Angaben zur Wirtschafts- und Sozialstruktur nach Vergleichsgebieten.** Mit einer Einführung von Otto BÜSCH (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd.57).– Berlin Colloquium Verlag 1987. X, 417 S.

NÖCKER, Horst: **Der preußische Reichstagswähler in Kaiserreich und Republik 1912 und 1924. Analyse, Interpretation, Dokumentation. Ein historisch-statistischer Beitrag zum Kontinuitätsproblem eines epochenübergreifenden Wählerverhaltens** (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd.56). – Berlin: Colloquium Verlag 1987. XXVI, 553 S.

NEUGEBAUER-WÖLK, Monika: **Wählergenerationen in Preußen zwischen Kaiserreich und Republik. Versuch zu einem Kontinuitätsproblem des protestantischen Preußen in seinen Kernprovinzen** (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd.55).– Berlin: Colloquium Verlag 1987. XIX, 246 S.

Seit über einem Jahrzehnt wird in der "Sektion für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte" der Historischen Kommission zu Berlin unter der Leitung von Otto Büsch historische Wahlforschung betrieben. Diese kontinuierliche Arbeit trug dazu bei, daß die historische über die "moderne", zweifellos publizitätsträchtigere Wahlfoschung nicht völlig vergessen worden ist.

Bevor ich mich drei neuen, fast zeitgleich erschienenen Arbeiten aus diesem Forschungszusammenhang zuwende, sei noch eine schon etwas zurückliegende Veröffentlichung aus dem Stadtarchiv Hattingen angezeigt, die die von Hans Schappei und Helmut Fischer besorgte Wahlgeschichte Hattingens von 1919-1969 nunmehr für die Zeit des Kaiserreichs ergänzt.

Die Untersuchung Petras' stellt keinen großen theoretischen oder analytischen Anspruch, sondern will die Wahlkämpfe möglichst breit darstellen. Sie besteht im wesentlichen aus einer minuziösen Schilderung der Wahlvorbereitungen der einzelnen Parteien und enthält ferner alle Ergebnisse bis hinunter zur Wahlbezirksebene. Sicherlich reicht das nicht aus, um, wie vom Autor erhofft, die Motivation für die Wahlentscheidung zu ergründen, "die Folge der geistig-seelischen Strukturiertheit, gemeinhin Mentalität genannt, des Individuums ist" (S.11). Die Arbeit bietet jedoch reichhaltiges Anschauungsmaterial für die zeitgenössische, lokale Wahlkampfpraxis und Anregungen für die liberale Parteiengeschichte, da der Wahlkreis Bochum-Hattingen eine, freilich bedrohte, Hochburg war und bis 1881 vom bedeutenden Freisinnigen Löwe-Calb vertreten worden ist.

Horst Nöcker und Monika Neugebauer-Wölk behandeln in den obengenannten Studien drei Forschungsprobleme: den Zusammenhang von Wahlverhalten und Wahlsystem, die Frage nach der Kontinuität des Wahlverhaltens unter verschiedenen politischen Systemen und die Untersuchung generationsspezifischer Einflußfaktoren auf das Wahlverhalten.
Eine ebenso demokratietheoretisch wichtige wie empirisch schwer zu beantwortende Frage ist die nach den Auswirkungen der unterschiedlichen Institutionen des Wahlrechts. Schwierig zu untersuchen ist insbesondere das Institut der Geheimhaltung der Wahl, da die meisten westeuropäischen Länder entsprechende Vorschriften lange vor der Ausweitung des Wahlrechts eingeführt hatten. Unter Preußens Dreiklassenwahlrecht dagegen wurde bekanntlich gleichzeitig allgemein und öffentlich gewählt. Es ist als Ausnahmefall auch deswegen hochinteressant, weil ein beinahe identischer Wahlkörper seit 1867 neben dem restriktiven außerdem ein relativ demokratisches Wahlrecht zum Reichstag besaß. Bereits 1960 haben Stein Rokkan und Henry Valen daher eine vergleichende Analyse von Reichs- und Landtagswahlen in Preußen gefordert.[1] Es ist zu begrüßen, daß sich Horst Nöcker dieser Herausforderung gestellt hat. Der im Vorwort erhobene Anspruch, hier erstmalig das Verhalten einer nahezu identischen Wählerschaft zwischen zeitlich dicht aufeinanderfolgenden Wahlen zu verschiedenen parlamentarischen Körperschaften bei unterschiedlichen Wahlrechtsbedingungen verglichen zu haben, ist allerdings zu relativieren. Neben Gerhard A. Ritter ist eben dieser Frage ausdrücklich Peter Steinbach in seiner Habilitationsschrift[2] von 1978, die in der Arbeit nicht aufgeführt ist, am Beispiel Lippes nachgegangen.
Ein Hauptproblem eines solchen Vergleichs liegt darin, daß die Statistiken beider Wahlen auf unterschiedlichen Erhebungseinheiten beruhen. Derartige Vergleichsprobleme sind in der Aggregatdatenanalyse die Regel. In der vorbildlichen ökologischen Datenbank der norwegischen Social Science Data Services werden sie dadurch angegangen, daß bei jeder Grenzveränderung der Verwaltungseinheiten jeweils versucht wird, die Veränderungen für die alten Aggregatwerte auf der Basis der neuen Einheiten zu rekalkulieren.[3]
Horst Nöcker geht einen anderen Weg, über dessen Vor- und Nachteile noch zu diskutieren sein wird. Er teilt das Untersuchungsgebiet in insgesamt 307 "Vergleichsgebiete" als gemeinsame Basisgrößen, die sowohl mit den preußischen Reichstags- und Landtagswahlkreisen von 1903 als auch den Erhebungseinheiten der Volks- und Berufszählungen von 1900 bzw. 1907 kompatibel sind. Die Vergleichsgebiete ergeben sich problemlos, sofern sich die Verwaltungsbezirke, die den Landtagswahlkreisen wie der Berufsstatistik zugrundeliegen, zu einem Reichstagswahlkreis summieren. Gerade aber im Einzugsbereich von Städten stimmen die Grenzen von Verwaltungs- und Reichstagswahlkreisen häufig nicht überein. Hier bedurfte es großer Anstrengungen und Einfallsreichtums des Autors, durch Ein- und Ausgliederungen einzelner Gebietsteile aus den Reichstagswahlkreisen Vergleichsgebiete zu schaffen. Dies erfolgte mit Hilfe der in der Reichstagswahlstatistik von 1898 ausgewiesenen Ortsgrößenklassen. Die Zusammensetzung der "künstlichen" Vergleichsgebiete wurde schließlich anhand der Ergebnisse der Volkszählung überprüft.
Das vorliegende Tabellenwerk enthält für jede Vergleichseinheit die sektorale Wirtschafts- und die Konfessionsverteilung (1900), die Bevölkerung nach Ortsgrößenklassen und die Ergebnisse der Reichstagswahl und der Wahlen der Wahlmänner in den drei Klassen bei den Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus von 1903. Wünschenswert wären auch Angaben über das Abstimmungsverhalten der Wahlmänner gewesen, die ja formell nicht gebunden waren.
Bereits eine erste Durchsicht führt zu interessanten Fragestellungen, die einer näheren Unter-

1 Stein Rokkan und Henry Valen, Parties, Elections and Political Behaviour in the Northern Countries: A Review of Recent Research, in: Politische Forschung, Köln und Opladen 1960, S.103-136, deutsche Fassung unter dem Titel: Parteien, Wahlen und politisches Verhalten in den nordischen Ländern: Ein Forschungsüberblick, in: Vergleichende europäische Wahlgeschichte. Eine Anthologie. Hrsg. von Otto Büsch und Peter Steinbach, Berlin 1983, S.249-300, hier S.267.
2 Peter Steinbach, Wahlen im Deutschen Kaiserreich. Studien zur Mobilisierung und Politisierung der Wählerschaft im 19. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zur regionalspezifischen Rezeption der Politik unter Berücksichtigung modernisierungstheoretischer Fragestellungen, Bd.1-5, Habilitationsschrift am FB Politische Wissenschaften der Freien Universität Berlin, Berlin 1978.
3 Atle Alvheim, Thore G. Olaussen und Terje Sande, An Evaluation of Solutions of the Problem of Boundary Change When Analyzing Long-Term Relationships of Aggregate Data, in: European Political Data Newsletter, Nr.51 (Juni 1984), S.17-41.

suchung bedürften; so die relativ hohe Gleichverteilung der nationalliberalen Stimmen bei allen drei Klassen, die große Schwankungsbreite der Mobilisierungsdifferenz des Zentrums zwischen Reichs- und Landtagswahlen und schließlich die Beobachtung, daß die SPD keineswegs immer unter dem Dreiklassenwahlrecht um vieles schlechter abschnitt.
Während der mittlerweile in ein anderes Berufsfeld gewechselte Autor das erste Tabellenwerk im wesentlichen unkommentiert der Öffentlichkeit übergeben hat, enthält seine zweite Arbeit einen analytisch-theoretischen Teil. Der Vergleich des Wählerverhaltens im Kaiserreich und in der Weimarer Republik beruht ebenfalls auf Vergleichsgebieten, die mit der gleichen Vorgehensweise erstellt wurden, wie oben geschildert. Grundlage ist hier die Einteilung der Verwaltungskreise des preußischen Staates nach dem Gebietsstand vom 16. Juni 1925, die gemäß der Analyse der Reichstagswahlkreise von 1912 zu 277 "Vergleichsgebieten" zusammengesetzt werden.
Leider können die sozialstrukturellen Daten der Vergleichsgebiete mit denen des ersten Bdes selbst dort nicht verglichen werden, wo keine Gebietsveränderungen eingetreten sind, da sich die Volks-, Berufs- und Betriebsstättenzählung von 1925 im Verständnis der Wirtschaftssektoren, der Berufsbegriffe und der Erhebungsbasis (Wohn- statt ortsanwesender Bevölkerung) von der von 1907 unterscheidet und Nöcker die Daten von 1907 nach der Systematik von 1925 korrigiert. Die umgekehrte Anpassung wäre aus Gründen der Vergleichbarkeit vielleicht sinnvoller gewesen.
Daß die Vergleichbarkeit auf das jeweils untersuchte Paar von Wahlen beschränkt bleibt, ist der generelle Nachteil von Nöckers Methode. Ihr Vorteil gegenüber Versuchen, über eine lange Zeitreihe hinweg die Bezugseinheit für wirtschafts- und sozialstrukturelle Merkmale konstant zu halten, besteht demgegenüber darin, daß sie mit einem Minimum an Schätzungen auskommt. Im ersten Bd. mußten weniger als ein Fünftel (S.22) und auch im zweiten nur etwa ein Viertel der Fälle synthetisch berechnet werden (S.171 und S.174).
In der zweiten Arbeit wird mit korrelationsanalytischen Verfahren die Frage der Kontinuität und Diskontinuität des Wählerverhaltens zwischen der letzten Reichstagswahl vor dem Ersten Weltkrieg (1912) und den Wahlen zu Beginn der Konsolidierungsphase der Weimarer Republik (Mai und Dezember 1924) untersucht. Die beiden wichtigsten Ergebnisse sind: Erstens wird eine generelle Kontinuität verneint. Epochenübergreifende Kontinuität ist vielmehr davon abhängig, ob eine Partei auf ein strukturell geprägtes Wahlmilieu zurückgreifen konnte. Zweitens zeichnet sich eine verstärkte Polarisierung zwischen linken und rechten Richtungen ab.
Nöcker filtert fünf unterschiedliche "Entwicklungstypen" heraus, indem er die sozialstrukturellen Charakteristika der einzelnen Parteien mit epochenübergreifenden Wählertraditionen zueinander in Beziehung setzt. Die Analyse der unterschiedlichen, wirtschaftssektoralen und regionalen Verankerung der Parteien im Kaiserreich bestätigt Bekanntes und fügt Differenzierungen hinzu. Beispielsweise ist für die SPD im östlichen Preußen der Faktor "Konfession" weniger signifikant als im Westen. Die unterschiedliche Verankerung hat Folgen für das Weimarer Wahlverhalten. Denn vor allem in die weniger gebundenen Wählermilieus können neue Parteien eindringen.
Die großen Gewinner einer "konvergenten" Entwicklung sind die Deutschnationalen. Es gelingt ihnen nicht nur, ähnlich strukturell geprägte Wahlmilieus zu vereinen, nämlich die überdurchschnittlich agrarischen, evangelischen und vornehmlich im Osten liegenden Hochburgen der Konservativen des Kaiserreichs mit denen der stärker im Westen beheimateten Reichspartei. Darüber hinaus konnten sie in städtische, katholisch und sekundärindustriell geprägte Gebiete ausgreifen, wobei sie offensichtlich konservativ-liberales Wählerpotential aufsaugen konnten.
Die Nationalliberalen erwiesen sich als die Partei mit dem am wenigsten strukturell gebundenen, ergo – so Nöckers Umkehrschluß – wohl eher politisch motivierten Wählerpotential, das zudem im Westen eine konservative "Schlagseite" besaß. Auch die Linksliberalen waren wenig verankert. Von der Auflösung der politischen Mitte waren daher beide besonders bedroht. Liberale Wählerschichten erwiesen sich so als der "eigentlich disponible Wahlkörper" (S.151), den linke, in erster Linie aber rechte Parteien beerben konnten.
Die Weimarer Linke insgesamt konnte an die Erfolge der SPD in den evangelisch-industriellen Gebieten anschließen. Der SPD gelang es darüber hinaus, auch in katholischen Gebieten Fuß zu fassen. Der politische Katholizismus, der den "konfessionellen" Entwicklungstyp repräsentierte, konnte seine Hochburgen halten, aber nicht ausbauen.

sentiert, war also auch nicht völlig gegen die Polarisierung immun. Von größerer Bedeutung erweist sich jedoch eine andere Entwicklung. Während der SPD in ihren östlichen Hochburgen ein strukturell ähnliches Wahlmilieu wie vor dem Ersten Weltkrieg zugrundeliegt, driftet im Westen ihr evangelisches und sekundärsektorales Wahlmilieu auseinander: Vom zweiten profitiert zunehmend die KPD. Neben diesem "divergenten Entwicklungstyp" gibt es schließlich noch den "regionalen" der Deutsch-Hannoverschen bzw. Welfen-Partei.

Monika Neugebauer-Wölk ist als Kennerin sowohl der Wahlgeschichte wie der historischen Bildungsforschung ausgewiesen. In ihrem neuen Buch geht es darum, den von ihr früher schon untersuchten Zusammenhang von schulischer Sozialisation und Wahlverhalten über das Kaiserreich hinaus auch für die Weimarer Republik zu belegen. Ihre Hauptthese ist, daß überindividuelle Prägungsprozesse durch die Schule, denen die verschiedenen Altersgruppen einer Population ausgesetzt sind, eine politisch relevante Kollektiverfahrung darstellen, die sich auch im späteren Erwachsenenleben nicht völlig abschleift.

Um diese These zu belegen, gliedert sie in einem ersten Schritt die Wählerschaft der Weimarer Republik nach Schulgenerationen, also nach Alterskohorten mit ähnlicher Bildungserfahrung. Die Reichstagswählerschaft bis 1933 wird in 9 Wählergenerationen geteilt, die jeweils alternierend unter liberalen oder reaktionären Vorzeichen stehenden, schulischen Sozialisationsprozessen unterworfen waren. Die letzte Schulgeneration des Kaiserreichs, mit den Geburtsjahren von 1890-1904, kann allerdings nicht eindeutig der einen oder anderen Tradition zugeordnet werden. Ferner werden, um der außergewöhnlichen Prägekraft der Wende von 1918/19 gerecht zu werden, die beiden jüngsten Schulgenerationen zu einer einzigen Schulgeneration zusammengefaßt.

Um den Einfluß generationsgebundener Entwicklungen über die Langzeitperiode von 1871 bis 1933 hinweg auf parteipolitische Präferenzen sichtbar zu machen, muß der sich wandelnden Parteienlandschaft ein epochenübergreifendes Ordnungsschema unterlegt werden. Im nächsten Schritt werden also mögliche Gliederungen des deutschen Parteiensystems diskutiert. Nachdem Neugebauer-Wölk mit überzeugenden Argumenten die These von der völligen Diskontinuität der Traditionslinien verworfen hat, entwickelt sie zwei Kontinuitätsmodelle. Das erste beruht auf der Dichotomie von "gouvernementalen" und "oppositionellen" Parteien, – wobei, wie man an der SPD sieht, der Wandel vom "Reichsfeind" zur "reichstreuen Partei" und umgekehrt möglich ist – das zweite auf der Links-Rechts-Polarität.

Die Schulgenerationen werden nun mit der gemäß diesen Modellen rekonstruierten Wählerbewegung in ausgewählten Regierungsbezirken konfrontiert. Ein mit dem Generationswechsel konkordanter Trendverlauf läßt sich über 1919 hinweg nur für die Links-Rechts-Entwicklung feststellen. Dem Niedergang der Linksparteien korrespondiert ein schwindender Anteil der Generationsgruppe "Reaktion", dem Aufstieg der Rechtsparteien ein Anwachsen der Generationsgruppe "Reform" in der Wählerschaft. Ausgerechnet diejenige Wählergruppe, die in liberaler Zeit erzogen wurde, dominierte also, als sich der Aufstieg der Rechtspartei vollzog!

Die Autorin ist sich freilich der Tatsache bewußt, daß die beobachtete Parallelität von Zeitreihen keine Ursachenfeststellung beinhaltet. Alternativerklärungen, die sich auf die Wahlsituation selbst oder auf andere Generationserfahrungen als die schulische Sozialisation stützen, können damit nicht ausgeschlossen werden. Ihre Ergebnisse liefern ein "Interpretationsangebot" (S.163), das einen, wie Neugebauer-Wölk zurecht betont, bislang vernachlässigten Faktor des Wahlverhaltens behandelt (S.XVIII, und S.93).

Innerhalb des Untersuchungsansatzes selbst scheint mir einmal die Abgrenzung der Schulgenerationen fragwürdig. Dem Anspruch nach sollen sie durch sozialgeschichtliche Zeitumstände bestimmt sein. Tatsächlich scheint mir aber zu sehr auf Regulative und Erlasse von "oben" abgestellt worden zu sein. Der behauptete sich wiederholende Wechsel von liberaler und reaktionärer Schulpolitik hätte es übrigens nahegelegt, auf Zyklentheorien sozialer und politischer Phänomene einzugehen, wie sie für die Bundesrepublik insbesondere von Wilhelm P. Bürklin[4] vertreten werden.

4 Als neueste Übersicht: Wilhelm P. Bürklin, Why study political cycles?, in: European Journal of Political Research, Jg. 15 (1987), S.131-143.

Der zentrale Diskussionspunkt ist aber die Konzeption des Parteiensystems. Mit der Validität dieser Konstruktion – und das gilt für alle Theorien epochenübergreifenden Wahlverhaltens – steht und fällt die Überprüfungsmöglichkeit. Und hier müssen wir feststellen, daß wir beim derzeitigen Forschungsstand viel zu wenig wissen, wie die Wähler im Zeitablauf Parteien erfahren; ob sie Loyalitäten, wie hier unterstellt, an quasi "überparteilichen", politischen Grundmustern festmachen oder doch an Organisationen und ob diese Grundmuster in Dichotomien, wie sie hier verwandt werden, gefaßt werden können. Auf jeden Fall hat die Autorin gezeigt, daß die Frage nach der Konstanz politischer Strömungen und ihre Perzeption durch die Wähler in langfristiger Perspektive erforscht werden kann.
Neugebauer-Wölks Arbeit ist ein Gegenbeispiel für die Behauptung, Aggregatanalysen könnten nichts zur Beantwortung sozialpsychologischer Fragen beitragen. Ihr wichtiges Fazit für mich ist, daß sie die Hoffnung – oder Befürchtung – widerlegt, Erziehungszielen wohne ein Automatismus inne. Die gute pädagogische Absicht garantiert keine demokratieförderliche Wirkung – was sicherlich eine Herausforderung für die Pädagogik wie für die Demokratie darstellt.
Insgesamt können die drei Arbeiten entgegen einer in der einstellungsbezogenen Wahlforschung verbreiteten Meinung belegen, daß die historische Wahlforschung, über ihren Wert als besonderen Zugang zur Geschichte hinaus, einen eigenständigen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung leisten kann. Nicht zuletzt werden sie die Diskussion über die Ursachen des Aufstiegs der Rechtsparteien beleben. Hervorzuheben ist ferner die gute Dokumentation der einzelnen Arbeitsschritte und der statistischen Verfahren. Massendaten, wie sie in den Tabellenwerken präsentiert werden, sind für die "sich anschließende, weitere quantifizierend-vergleichende Wahluntersuchung" (so Otto Büsch in der Einführung) erst dann "eigentlich" zur Verfügung gestellt, wenn sie in Form maschinenlesbarer Datensätze vorliegen. Es ist daher zu hoffen, daß die entsprechenden Magnetbänder bald an das neu eingerichtete Kölner Zentrum für historische Sozialforschung abgegeben werden.

Stefan Immerfall

Pöbelexzesse und Volkstumulte in Berlin. Zur Sozialgeschichte der Straße 1830-1980. Hrsg. von Manfred GAILUS. – Berlin: Verlag Europäische Perspektiven 1984. VI, 223 S.

Eine Volks- bzw. Sozialgeschichte der Straße vom frühen 19. bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, von den Straßentumulten und Lebensmittelkrawallen des Vormärz und der 48er Revolution bis zu den Straßenschlachten mit Punkern und Autonomen vorzulegen, ist ein gewagtes Unternehmen, selbst wenn man einschränkend darauf verweist, daß es sich nur um "Geschichten vom Berliner Pöbel" handelt. Gemeinsam ist allen Beiträgen, daß "der kleine Mann" der Staatsmacht, das wirtschaftliche und soziale Elend von Arbeitslosen und ihren Familien den Herrschaftsinteressen des Bürgertums, die Selbsthilfeaktionen der "Volksmassen" dem organisierten Parteienkampf gegenübergestellt werden. Identifikation ist erwünscht. In einigen Beiträgen wird der Spaß an Konfrontation und Polemik deutlich. Die Darstellungen sind jedoch von durchaus unterschiedlicher Qualität. Gailus legt eine Übersicht über "Pöbelexzesse und Volkstumulte" im Berlin des Vormärz und der Revolution vor, in der er Krawalle, Unruhen, Umgangsformen und Straßenaktionen der städtischen Unterschichten plastisch beschreibt. Thomas Lindenberger befaßt sich mit den Unruhen anläßlich des Krönungsfesttages 1861, dem Moabiter Klostersturm 1869, den Streiks der Straßenbahner (1900) und Omnibusangestellten (1903) sowie den bekannten Moabiter Unruhen des Jahres 1910 und arbeitet dabei die neue Qualität von Konflikten durch die Entwicklung der Arbeiterbewegung heraus. Robert Scholz untersucht auf der Basis umfangreicher Quellenstudien Lebensmittelunruhen, Massenstreiks und Arbeitslosenkrawalle während des Ersten Weltkriegs und der Inflationszeit und liefert einen interessanten Beitrag zur Sozialgeschichte der Unterschichten. Matthias Schartl untersucht die Auseinandersetzungen zwischen völkischen und später nationalsozialistischen Gruppen mit Anhängern der KPD, Angriffe von SA-Schlägertrupps auf jüdische Mitbürger am jüdischen Neujahrsfest 1931 und die zunehmende wirtschaftliche und soziale Not in der Endphase der Weimarer Republik. Gert-Joachim Glaeßner legt anhand langer Zitate zum Arbeiteraufstand in der DDR im Juni 1953 die Diskrepanz zwischen Regierung und Arbeiterschaft in der DDR und zwischen den Aktionen der Beteiligten und den Darstellungen und Interpretationen in den westlichen Medien dar. Schließ-

lich bietet Klaus-Jürgen Scherer einen Überblick über die Berliner Szene, die Subkultur militanter Hausbesetzer, die Reaktion der Staatsmacht und scheint eine diebische Freude bei der von alternativen Gruppen ausgehenden Störung der politischen Maschinerie oder der Selbstzufriedenheit der Mehrheit der Berliner Bevölkerung zu empfinden. Häufig sind seine Bemerkungen jedoch nur Sprechhülsen der alternativen Szene ohne Problematisierung des Themas.
Ob mit dieser Darstellung von sozialen Konflikten in der Berliner Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ein Beitrag zur "Wiedereroberung" der Straße erfolgen kann, was die Autoren offenbar für wünschenswert halten (S.III), mag dahingestellt bleiben, hängt dies doch von der politischen Überzeugung des Betrachters ab. Eine Sozialgeschichte der Straße muß sich, wenn sie überhaupt geschrieben werden kann, außer mit spektakulären Aktionen und Konflikten auch mit der Normalität von Wohnbezirken und dem Neben- und Miteinander unterschiedlicher Gruppen beschäftigen.

Hermann-Josef Rupieper

KUCKUK, Peter, Hartmut RODER und Günter SCHARF: **Spanten und Sektionen. Werften und Schiffbau in Bremen und der Unterweserregion im 20. Jahrhundert.** Hrsg. von der Hochschule Bremen. – Bremen: Steintor Verlag 1986. 160 S.

In einem historischen Augenblick, in dem die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Unterweserregion ansässige Werft- und Schiffbauindustrie nunmehr in eine langanhaltende Strukturkrise geraten ist, legen die Mitglieder des Projekts Schiffbaugeschichte an der Hochschule Bremen eine umfassende, anregend geschriebene und reich illustrierte Studie vor, die der Geschichte dieses für Bremen so bedeutsamen Produktionszweiges nachspürt und breit dokumentiert. Hervorgegangen aus einer Ausstellung, die 1985 in verschiedenen Stadtteilen Bremens gezeigt wurde, stellt der vorliegende Bd. jedoch weit mehr als nur einen anschaulichen Katalog dar: Unternehmen die Autoren doch nichts Geringeres, als in einer systematischen Untersuchung die Technik- und Arbeitsgeschichte einer regionalen Industriebranche in beispielhafter Form zusammenzuführen. Dabei unterscheidet sich die Arbeit des Bremer Autorenteams von anderen Studien über die Geschichte der Industriearbeit wohltuend dadurch, daß sie sich im Moment des Verschwindens historisch gewachsener Formen jeder Verklärung der Vergangenheit enthält und damit eine Romantik vermeidet, wie sie mancher wissenschaftlichen Historisierung industrieller Arbeitsbeziehungen eigen geworden ist.
Die Studie beginnt mit zwei Kapiteln, in denen die ökonomische und technische Entwicklung des Schiffbaus ebenso skizziert wird wie dessen Einbindung in die deutsche Politik seit dem Beginn des Kaiserreiches. Es folgt eine Regionalgeschichte der verschiedenen Werftstandorte in der Unterweserregion, die durch insgesamt 16 exemplarische "Schiffsbiographien" ergänzt wird, in denen sich der technische Wandel dieses Produktionszweiges dokumentiert. Die Werft nicht nur als Produktionsstätte von Schiffen, sondern als Arbeitsplatz industrieller Lohnarbeiter steht sodann im Mittelpunkt der Darstellung. Dabei wird der Übergang vom traditionellen Holzschiffbau zum modernen Eisen- und Stahlschiffbau in seinen Auswirkungen auf die Arbeitsinhalte und -beziehungen der Werftbelegschaften geschildert. Breiten Raum nimmt schließlich die Geschichte der bremischen Arbeiterbewegung in der Schiffbauindustrie ein, wobei der Bogen von den Anfängen des "Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Vereins" bis zu dem Kampf der Belegschaften von "AG Weser" und "Bremer Vulkan" im Jahre 1983 gespannt und vor allem die Politik der jeweiligen Betriebsräte einer eingehenden Analyse unterzogen wird.
Hervorhebung verdient auch, daß sich die Autoren den politischen und ökologischen Dimensionen des Schiffbaus nicht verschlossen haben. So runden zwei Kapitel über Tankerkatastrophen und Ölverschmutzung sowie über den Kriegsschiffbau diese insgesamt gelungene Arbeit ab, deren Lektüre und Verwendung Fachwissenschaftlern ebenso empfohlen werden kann wie interessierten Laien oder etwa den Mitarbeitern der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

Sighard Neckel

Neubausiedlungen der 20er und 60er Jahre. Ein historisch-soziologischer Vergleich. Hrsg. von Ulfert HERLYN, Adelheid von SALDERN und Wulf TESSIN. – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1987. 324 S.

Die Problematik der großen Wohnsiedlungen des 20. Jahrhunderts ist trotz ihrer wohnungs- und sozialpolitischen Bedeutung bisher nicht in historisch-vergleichender Weise untersucht worden; man darf vermuten, daß dies an der Komplexität des Gegenstands lag. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß sich ein von der Stiftung Volkswagenwerk gefördertes multidisziplinäres Forschungsprojekt dieser Thematik nunmehr erstmalig angenommen und die Anfangs- und (bisherigen) Endpunkte der Entwicklung des deutschen Großsiedlungsbaus in vergleichender Perspektive analysiert hat. Das Ergebnis ist der vorliegende Bd., in dem die Herausgeber zunächst die Entstehungsbedingungen der Neubausiedlungen der 20er Jahre sowie die Lebensbedingungen und -chancen ihrer Bewohner darstellen (A.v.Saldern, S.29-73) und anschließend die Entstehungsbedingungen der Großsiedlungen der 60er und frühen 70er Jahre beschreiben (W. Tessin, S.75-101) sowie auf die Lebensbedingungen und -chancen von deren Bewohnern eingehen (U. Herlyn, S.102-126). Dies geschieht z.T. unter Mitheranziehung von Archivmaterial (v. Saldern), z.T. ausschließlich auf der Basis der vorhandenen Literatur (Tessin, Herlyn). Nach diesen "rahmensetzenden Analysen" folgen 4 empirische Teilstudien weiterer Autoren zu Einzelaspekten der behandelten Thematik (jeweils am Beispiel einiger ausgewählter Siedlungen), bevor die Herausgeber gemeinsam ein vergleichendes Resümee zur bisherigen Entwicklung der Großwohnsiedlungen der 20er und 60er/70er Jahre präsentieren (S.259-274) und Tessin abschließend Thesen zur zukünftigen Entwicklung dieser Siedlungen formuliert (S.275-286).

Für alle Großwohnsiedlungen vor dem Zweiten Weltkrieg und dann wieder seit den 50er Jahren in der Bundesrepublik gilt, daß sie in einem öffentlich geförderten und gebundenen "sozialen Wohnungsbau" auf der Basis der kapitalistischen Marktwirtschaft errichtet wurden, deren grundlegende Produktionsbedingungen unangetastet blieben. Träger dieses Wohnungsbaus waren überwiegend große gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften. Trotz staatlicher Subventionierung und bauwirtschaftlicher Rationalisierungsbemühungen gelang es weder in den 20er, noch in den 60er/70er Jahren, die Mieten der jeweils vergleichsweise recht gut ausgestatteten Wohnungen für die "minderbemittelten Schichten", insbesondere die einfachen Arbeiter, erschwinglich zu gestalten, so daß in die jeweiligen Neubausiedlungen hauptsächlich die "breiten Mittelschichten" (untere und mittlere Angestellte, untere und mittlere Beamte, gehobene Facharbeiter) einzogen und somit in der Anfangsphase eine soziale ("Mittelschichts")-Mischbevölkerung entstand.

Die wichtigste Erkenntnis aus dem durchgeführten historischen Vergleich besteht darin, daß es für städtische Großwohnsiedlungen offenbar so etwas wie eine anthropologisch-natürliche Grenze der Dimensionierung gibt, bei deren Überschreitung negative soziale und psychische Auswirkungen auf die Bewohner unvermeidbar werden. Die in den 20er Jahren entwickelte "Produktionslogik des Großsiedlungsbaus" (S.266) blieb zwar zunächst – vor allem wegen des Mangels an größeren Mitteln und Möglichkeiten – bis in die 50er Jahre "harmlos", aber in den 60er Jahren erfolgte dann "der quantitativ-qualitative Sprung vom Wohnsiedlungs- zum Stadtteilkonzept" (S.76): Auf dem Boden der seit etwa 1960 dominanten städtebaulichen Urbanitäts- und Verdichtungsideologie wurde über die Parteigrenzen hinweg mit plausibel klingenden Rationalitäts-, Effektivitäts- und Funktionalitätsargumenten der Bau von riesigen Wohnsiedlungen zur Beseitigung der Wohnungsnot gefördert und betrieben – ohne daß diese Argumente wirklich zwingend gewesen wären (S.79-90 und S.97f.). Umfaßten die in den 20er Jahren gebauten Siedlungen ca. 250/500-1.500 Wohnungen, so erreichten die großen Stadtrandsiedlungen der 60er und frühen 70er Jahre – großenteils stark verdichtet in Wohnhochhäusern – eine Größenordnung von etwa 5.000-15.000 Wohneinheiten. Kann man in Hinsicht auf die von den Herausgebern insgesamt recht wohlwollend bewerteten Siedlungen der 20er Jahre im allgemeinen von einer sozialen, "relativ kommunikationsfreundlichen Architektur" (S.70) sprechen, so gelang es nicht, die überdimensionierten, "aus den Nähten geplatzten Großsiedlungen" (S.270) der 60er und 70er Jahre "ästhetisch-emotional ansprechend durchzugestalten" (S.266). Es ist ihre Hyperdimensionierung, die in diesen neueren Siedlungen bewirkt, daß das auch schon in den 20er Jahren angewendete Prinzip der Serienproduktion nun zum "dominierenden Eindruck der Bedrückung und Monotonie,

der Maßstabsverirrung" (S.266) führt und emotionale Wohnqualitäten außerhalb der – als solche durchaus qualitätsvollen – Wohnungen nicht entstehen läßt, obwohl die Siedlungen der 60er im Vergleich zu denen der 20er Jahre in sich baulich viel komplexer und differenzierter gestaltet sind.
Herlyn stellt für ihre Bewohner "Zustände manifester bzw. latenter Deprivation" fest, d.h. ein Zusammenfallen von schlechten Lebenslagen und schlechtem subjektivem Befinden (S.123); ja, er bezeichnet ihre Wohnverhältnisse sogar als "entfremdet" und spricht von einer "Verarmung des sozialen Lebens" (S.124) (dem steht allerdings entgegen, daß nach Tessin eine für neuere Großsiedlungen typische "Vereinsamung" und "Anonymität" empirisch bisher nicht belegt werden konnte (S.95)). Zusammenfassend ziehen die Herausgeber das Resümee, daß "die in den 20er Jahre Siedlungen angelegten Chancen einer neuen Lebensführung in den aus den Fugen geratenen Großsiedlungen der 60er und 70er Jahre verspielt worden sind. Serienfertigung und vertikale Stapelung in kaum erwartetem Ausmaß haben zu einer Unmaßstäblichkeit und Monotonie geführt, die soziale Experimente von vornherein vereitelte." (S.273). Tessin plädiert dennoch – vor allem aus wohnungsmarktpolitischen Gründen – für ein zukünftiges Erhaltungskonzept, auch wenn "der teilweise Abriß von Siedlungen der 60er/70er Jahre durchaus einmal (vielleicht in 10 Jahren) als 'letzte Möglichkeit' nicht auszuschließen ist" (S.277).
Die 4 empirischen Teilstudien sind von unterschiedlicher Qualität. Th. Dierich kommt in einem schwachen Beitrag (S.127-156) zu dem verwunderlichen Ergebnis, daß architektonisch-städtebauliche Leitbilder für den Bau von Großsiedlungen faktisch nur eine geringe Bedeutung gehabt hätten, während H. Eickmeier und R. Kunze informative Studien über den genossenschaftlichen Wohnungsbau der 20er Jahre am Beispiel von Remscheid, Solingen und Köln (S.157-187) bzw. über die Mieterbeteiligung in einer Reihe von Siedlungen der 20er und 60er Jahre (S.188-223) vorlegen. H.-J. Naroska konstatiert in seinem in verkomplizierend-gestelzter Sprache geschriebenen Beitrag (S.224-258) für einige untersuchte Großsiedlungen der 60er und 70er Jahre in Hamburg und Hannover eine soziale Entmischung infolge des Auszugs "sozial stabiler Familien" und aufgrund der Belegungsstrategien der Kommunen und gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, die zu einer Konzentration von "Problemgruppen" in diesen Siedlungen geführt haben. – Den Schluß des Bdes bilden ein nützliches ausführliches Literaturverzeichnis (S.287-311) und ein sehr knapper Photoanhang (S.317-324). Statt des unübersichtlichen Anmerkungsapparats würde man sich die leserfreundlichste Anmerkungsweise wünschen: die klassischen "Fußnoten"-Anmerkungen. Eine beträchtliche Zahl von Druckfehlern muß der Rezensent tadelnd erwähnen.
Großenteils aus der Bearbeitung von Forschungsneuland entstanden, stellt diese erste historisch orientierte Überblicksdarstellung zur Großsiedlungsproblematik ein insgesamt sehr respektables, informatives Forschungsergebnis dar. Die zahlreichen Einzelergebnisse tragen allerdings teilweise noch Hypothesencharakter und bedürfen weiterer empirischer Überprüfung, weil für die jeweiligen Fragestellungen entweder nur einzelne "dafür geeignete" Siedlungen näher untersucht wurden (Methode der "fallbezogenen Empirie") oder spezielle empirische Untersuchungen überhaupt nicht durchgeführt werden konnten. Für die Zukunft ist daher eine weitere Vertiefung der erst am Anfang stehenden Großsiedlungsforschung, vor allem eine vergleichende Einbeziehung der Siedlungen der 30er und 50er Jahre, sehr zu wünschen.

Dieter Hanauske

WALTER, Franz: **Nationale Romantik und revolutionärer Mythos. Politik und Lebensweisen im frühen Weimarer Jungsozialismus.** Mit einem Nachwort von Peter Lösche. – Berlin: Verlag Europäische Perspektiven (Goltzstr. 13b, 1000 Berlin 30) 1986. 280 S.

Dies ist die bisher gründlichste und zugleich kritischste Abhandlung über den Jungsozialismus in der Weimarer Republik. Walters Doktorvater, der Göttinger Politikwissenschaftler Peter Lösche, spricht in seinem "nachdenklichen Nachwort" mit Recht von einem "erfolgreichen Versuch integraler Geschichtsschreibung": Der Verf. zeichnet nicht nur, wie andere vor ihm, theoretische Dispute zwischen linken, rechten und zentristischen Jungsozialisten nach, sondern er interpretiert diese Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund jeweils unterschiedlicher Generationserfahrungen und sozialer Lebenswelten. Gestützt auf Zeugenbefragungen und Archivalien, auf die Auswertung von Konferenzprotokollen und Periodika bis hin zu re-

gionalen Tageszeitungen, entwirft Walter ein außerordentlich facettenreiches Bild von den jungen Sozialdemokraten, die sich nach 1918 zu jungsozialistischen Arbeitskreisen zusammengeschlossen hatten. Sein Ausgangspunkt sind die "Wandlungen des Lebensgefühls in der mehrheitssozialdemokratischen Jugend" in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Eine tiefgreifende "spirituelle Krise" rief bei geistig aufgeschlossenen jungen Arbeitern und bürgerlichen "Novembersozialisten" (wie man sie in der SPD abwertend nannte) ein neues "Sinnverlangen" hervor: die Suche nach einer Alternative zum bürgerlichen wie zum marxistischen Materialismus. Die Antwort war bei einigen zeitweilig jene "nationale Romantik", wie sie auf dem legendären Ostertreffen von 1923 in Hofgeismar ihren sinnfälligsten Ausdruck fand.
Der "Hofgeismarkreis" wollte einen Brückenschlag zwischen der bündischen und der sozialistischen Jugendbewegung zuwegebringen, und er war zugleich Ausdruck einer bereits vollzogenen Annäherung zwischen beiden. Ähnlich waren nicht nur die äußeren Formen des jugendbewegten Lebens, sondern auch ein gut Teil der inhaltlichen Aussagen. Das Bekenntnis zur deutschen Nation nahm bei einem Teil der Hofgeismarer Züge an, die vom Nationalismus der jungkonservativen Bewegung kaum mehr zu unterscheiden waren. Andere Mitglieder blieben nüchterner und legten scharfen Protest ein, als der "Politische Rundbrief des Hofgeismarkreises" 1925 seine Spalten dem "Nationalbolschewisten" Ernst Niekisch öffnete.
Es war wohl zwangsläufig, daß Hofgeismar einen Gegenschlag von links auslöste. Aber der Hannoveranerkreis, in dem sich die Antipoden sammelten, hätte sich kaum durchgesetzt, wenn nicht nach 1925 andere Jahrgänge nach vorn gerückt wären: eine jüngere Generation, die sich an die Vorkriegszeit kaum noch erinnern und die Republik nicht mehr mit dem Kaiserreich vergleichen konnte. Die "neue Sachlichkeit", die bei den Jungsozialisten nach der Jenaer Reichskonferenz von 1925 zu triumphieren schien, war freilich gegen Romantik auch nicht gefeit. Walter nennt es eine "merkwürdige Pointe jungsozialistischer Geschichte [. . .], daß in dem Moment, als die Hofgeismarer sich mehrheitlich von der 'nationalen Romantik' zu lösen anschickten, auf der anderen Seite ein nicht minder romantischer Linksradikalismus sich auszubreiten begann".
Es ist eines der großen Verdienste des Autors, daß er den "linken" Jungsozialismus ebenso differenziert darstellt wie den "rechten". Besondere Aufmerksamkeit widmet Walter dabei der einzigen deutschen Großstadt, in der es radikal marxistischen Jungsozialisten gelang, den sozialdemokratischen Ortsverein unter ihre Kontrolle zu bringen: Breslau. Die besonderen Bedingungen, unter denen dies möglich war, legt der Autor eindrucksvoll dar: die Verarmung der schlesischen Metropole nach dem Ersten Weltkrieg, die Auswirkungen des deutsch-polnischen Zollkrieges ab 1924, die Rolle jüdischer Intellektueller auf der einen, einer klassenbewußten Metallarbeiterschaft auf der anderen Seite. Die Besonderheiten erklären aber auch, warum Breslau kein Modell werden konnte. Als sich im Herbst 1931 der äußerste linke Flügel von der SPD abspaltete und als Sozialistische Arbeiterpartei verselbständigte, verlor die Sozialdemokratie in Breslau rund 40% ihrer Mitglieder: ein Vorgang, zu dem es in keiner anderen deutschen Großstadt eine Parallele gab.
Walter widersteht durchgängig der Versuchung, seinen Untersuchungsgegenstand zu überschätzen oder zu verklären. Gegenüber den meisten seiner "Helden" – ob sie Franz Osterroth oder Hermann Heller, Max Adler oder Fritz Lewy heißen – bewahrt er eine gewisse kritische Distanz. Seine größte Sympathie gilt wohl den "linken" Hofgeismarern um Theo Haubach und einem unabhängigen Marxisten wie Fritz Sternberg. Insgesamt hält er den Weimarer Jungsozialisten, die zu keiner Zeit mehr als 4 000 Mitglieder zählten, vor, sie hätten sich gegenüber dem Gros der jungen Arbeiter elitär abgeschottet: "Beim Versuch, der Charybdis einer amerikanischen Massenkultur zu entgehen, strandete der Jungsozialismus an der Szylla einer abgesonderten Bildungselite und geriet ins Kentern: Nicht zuletzt diese stolze Herauskehrung jungsozialistischer Eigenart und die intransigente Abwehr des geforderten Massenbezugs hat zum schließlichen Scheitern des Jungsozialismus mit beigetragen".

Der Vergleich zwischen den Lebensformen der Jungsozialisten und denen des jugendlichen Proletariats in den Großstädten gehört zu den stärksten Partien des ganzen Buches. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß man von den politisch organisierten Arbeitern nicht ohne weiteres auf die Arbeiterschaft insgesamt zurückschließen darf, er wäre mit dieser Abhandlung erbracht. Mag auch die sozialdemokratische Binnenperspektive, aus der Walter

schreibt, mit einer gewissen Verengung des Ansatzes und mit Unsicherheiten des Urteils in Fragen der "großen Politik" verbunden sein: Zum Thema "Sozialdemokratie und junge Generation in der Weimarer Republik" hat der Autor mit dieser Monographie eine der wichtigsten neueren Arbeiten vorgelegt.

Heinrich August Winkler

RUCK, Michael: **Die Freien Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923.** Mit einem Vorwort von Hermann Weber (= Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, Bd. 39). – Köln: Bund-Verlag 1986. 565 S.

Die Haltung der Freien Gewerkschaften zum Ruhrkampf gehört sicherlich zu den vergessenen, vielleicht sogar bewußt ausgeklammerten Problemen des gewerkschaftlichen Selbstverständnisses und der Überlieferung, stießen doch hier nur wenige Jahre nach der Burgfriedenspolitik des Ersten Weltkrieges erneut zwei für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung konfliktträchtige Konstellationen aufeinander: einerseits der Anspruch, das bürgerlich-kapitalistische System im Innern überwinden zu wollen, was seine Bekämpfung und Veränderung implizierte; andererseits in außenpolitischen Konfliktsituationen und Krisen dieses System verteidigen zu müssen, wollte man nicht dem Rufmord der "vaterlandslosen Gesellen" Auftrieb geben und sich in eine politische Ecke manöverieren lassen, die weder politisch akzeptabel war noch von einem großen Teil der Mitglieder verstanden worden wäre. Es war daher selbstverständlich und geradezu lebensnotwendig, daß die Gewerkschaften sich nach dem französisch-belgischen Einmarsch ins Ruhrgebiet zur Durchsetzung der Reparationsforderungen trotz einiger Bedenken sehr bald in einer Abwehrfront mit Regierung, bürgerlichen Parteien und Unternehmern zusammenfanden.

Der Verf. analysiert in sieben Kapiteln detailliert die Position der Freien Gewerkschaften und leistet einen wichtigen Beitrag zur Gewerkschaftsgeschichte der Weimarer Republik, zumal es ihm gelingt, die politischen, wirtschaftlichen und internationalen Rahmenbedingungen der Entwicklung in seine Analyse einzubeziehen. Ruck untersucht zunächst die Entstehung des passiven Widerstandes und bestätigt die auch in anderen Monographien herausgearbeitete Überraschung von Regierung und Opposition über die Aktion. Offenbar hatte man noch bis zuletzt an eine nicht-militärische Lösung der Krise geglaubt und stand nun einigermaßen hilflos da. Erst die koordinierte Aktion von Reichsregierung, Reichspräsident, Unternehmern und Gewerkschaften führte schließlich zum langfristig umstrittenen passiven Widerstand, der in einer Machtprobe zu Lasten der Bevölkerung endete und die Inflation beschleunigte.

Auch wenn die Freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie versuchten, durch die Unterstützung des Ruhrkampfes Einfluß auf die weitere Entwicklung zu gewinnen, um gleichzeitig die durch Inflation und Zunahme der Unternehmermacht seit 1920 bedrohte soziale, wirtschaftliche und politische Stellung der Gewerkschaften zu stabilisieren, so konnten diese Ziele nicht erreicht werden. Obwohl sich die Gewerkschaften mit ihrer Organisation voll dem Ruhrkampf zur Verfügung stellten, Gewerkschaftsmitglieder die Kontakte zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet aufrechterhielten, Bargeld, Zeitschriften und Propagandamaterial in das Ruhrgebiet schmuggelten, in den Abwehrausschüssen eine zentrale Rolle spielten und zu den Hauptstützen der deutschen Gegenpropaganda gehörten, gingen die Gewerkschaften geschwächt aus dem Ruhrkampf hervor. Besetzung des Ruhrgebietes und passiver Widerstand führten zu einem Rückgang der Beschäftigung, die Inflation störte das Wirtschaftsleben, die Mitgliederzahlen der Organisation und damit das Finanzaufkommen der Gewerkschaften sank. Die Machtverschiebung zwischen Gewerkschaften und Unternehmern machte weiter Fortschritte.

Unter dem Eindruck der sich verschlechternden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse versuchte die Gewerkschaftsführung zwar, die Reichsregierung auf einen Verhandlungskurs zu zwingen, scheiterte aber nicht zuletzt daran, daß Christliche Gewerkschaften und Sozialdemokratie Überlegungen zur Bildung einer Großen Koalition und zur Ablösung der Regierung Cuno ablehnten. Die SPD lehnte es ab, die Verantwortung für den Abbruch des Ruhrkampfes zu übernehmen, befürchtete man doch das Aufkommen einer neuen Dolchstoßlegende. Unter diesen Umständen gab es keine Möglichkeiten für eine gewerkschaftliche Intervention, auch wenn man von der Sinnlosigkeit des Widerstands überzeugt war. In dieser

auf breiter Quellenbasis beruhenden Mannheimer Dissertation wird ein Stück Gewerkschaftsgeschichte ausgebreitet, das den schwierigen Weg der Gewerkschaften zwischen nationaler Integration und Interessenorganisation der Arbeitnehmerschaft verdeutlicht. Rucks engagierte Analyse ist auch ein Beitrag zur politischen Geschichte der Weimarer Republik, der durch eine Kürzung noch lesenswerter geworden wäre.

Hermann-Josef Rupieper

BERGMANN, Theodor: **"Gegen den Strom". Die Geschichte der Kommunistischen Partei-Opposition.** – Hamburg: VSA-Verlag 1987. 497 S.

Noch eine Geschichte der KPO? Theodor Bergmanns Arbeit macht aber durchaus Sinn, wovon man sich nach einigem Blättern leicht überzeugen kann. Da sind vor allem, im Anhang, 235 Kurzbiographien von KPOlern, die viele "gewöhnliche" Mitglieder der Vergessenheit entreißen und auch über die prominenteren noch etliche neue Details verraten. Da gibt es eine aus dem KPO-Organ "Gegen den Strom" mühsam zusammengestellte Liste der Ortsgruppen mit Angabe der Mitgliederstärke und ein Schaubild über die regionale Verteilung der Ortsgruppen.
Kapitel 1 der Arbeit ist der Vorgeschichte und den geistigen Wurzeln der KPO gewidmet, wobei dem Rezensenten mitunter Zweifel kamen, ob der Begriff "geistige Wurzeln" der KPO nicht arg großzügig ausgelegt wird. Leider wird das aus dem unveröffentlichten Nachlaß wiedergegebene Schreiben Heinrich Brandlers an das Politbüro der KPdSU vom 13.8.1928, in dem Brandler seine politischen Erfahrungen seit 1924 resümiert, nur sehr gekürzt abgedruckt. Kapitel 2 informiert klar und übersichtlich über die Gründung der KPO und ihre politische Plattform, mitunter wäre aber zu wünschen gewesen, daß zeitgenössische Analysen der KPO nicht allzu unbesehen übernommen werden. Das führt dann zu solchen Fehlschlüssen wie: "Durch die Zusammenarbeit zwischen 'Arbeitgebern' und 'Arbeitnehmern' mit den anderen Partnern des Wirtschaftslebens in einem Reichswirtschaftsrat entstehe allmähliche Wirtschaftsdemokratie." (S.71). Breiter Raum ist in Kapitel 3 der politischen Tätigkeit der KPO in den Jahren 1928-1933 gewidmet, die Schwerpunkte liegen, wie sollte es anders sein, bei den Themen Faschismus und Gewerkschaften. Über den Einfluß der KPO in den Verbänden des ADGB, vor allem bei Metallarbeitern und Druckern, wird gut informiert. Wozu ein eigenes Kapitel "Die Auseinandersetzung mit Zentrismus und Trotzkismus" aufgenommen wurde, bleibt unerfindlich, zumal das hier auf drei Seiten abgehandelte Thema später noch in extenso wieder aufgegriffen wird. In Kapitel 5 über die organisatorische Entwicklung der KPO bis 1933 ist auf S.185-188 das Faksimile eines Schreibens der KPO vom 1.6.1932 an den Vorstand des ADGB abgedruckt, worin die Führungen der großen Arbeiterorganisationen zu gemeinsamen Beratungen über die Abwehr des Faschismus aufgefordert wurden. Kapitel 6 gibt einen präzisen Überblick über die Widerstandsarbeit der KPO auf Reichsebene sowie in Berlin, Stuttgart, Leipzig, Thüringen, Breslau, Hamburg, Braunschweig und im Rheinland. Ein Bericht Hans Tittels über die illegale Reichsleitung der KPO in Berlin dürfte besonderes Interesse beanspruchen. Der politischen Arbeit der KPO im Exil gilt Kapitel 7, das die Analysen der KPO zur Einheits- und Volksfront, zum Spanischen Bürgerkrieg, zur Entwicklung in der Sowjetunion und zur Kriegsfrage wiedergibt. Die butterweiche Stellungnahme der KPO zum ersten Moskauer Prozeß und die nur langsame Wendung zur Kritik an den inneren Verhältnissen in der Sowjetunion wird leider immer noch zu beschönigend dargestellt. Sicher ist es richtig, daß erst das Treiben stalinistischer Agenten in Spanien für viele zum Schlüsselerlebnis wurde; wer aber Augen hatte zu sehen, und wer sehen wollte, der konnte sich schon zu Anfang der dreißiger Jahre mit ausreichenden Informationen versorgen. Erinnert sei nur an die Analysen Friedrich Adlers. Die abschließenden Kapitel von Bergmanns Arbeit gelten den internationalen Beziehungen der KPO und dem Versuch, deren Bedeutung für die deutsche und internationale Arbeiterbewegung herauszuarbeiten. "Das wirkliche Dilemma der KPDO", schreibt Theodor Bergmann, "war das aller besiegten Revolutionäre: sie war dem Klassenbewußtsein (und dem Kampfwillen) ihrer Klasse voraus," (S.343). Leider bricht die Erklärung da ab, wo die eigentlichen Fragen anfangen, und ob die KPO nun wirklich dem Klassenbewußtsein voraus war, oder ob sie sich nicht auf einen Seitenweg begab, der sie, bei aller Richtigkeit ihrer politischen Analyse in einzelnen Fragen, immer weiter von der Klasse wegführte, das wäre noch zu diskutieren.

Willy Buschak

Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. Hrsg. von Angelika EBBINGHAUS (= Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 2). – Nördlingen: Delphi Politik verlegt bei Franz Greno 1987. 347 S.

KOONZ, Claudia: **Mothers in the Fatherland. Women, the Family, and Nazi Politics.** – New York: St. Martin's Press 1987. XXXV, 556 S.

Da die Geschichte von Frauen im Nationalsozialismus bislang vornehmlich als die von Opfern geschrieben wurde, Frauen jedoch auch "Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Akteurinnen und Täterinnen" (S.7) gewesen seien, beansprucht Ebbinghaus mit den von ihr herausgegebenen Frauenbiographien eine wichtige Forschungslücke zu schließen. Anhand der Biographien von Sozialpolitikerinnen, Fürsorgerinnen und "befürsorgten" Frauen soll die Partizipation von "Frauen an der rassistischen und sexistischen Sozialpolitik des Nationalsozialismus" (ebda.) demonstriert werden. Die Dokumentationen "Fürsorgerinnen in Hamburg 1933-1939", "Stimmungsberichte der Oberfürsorgerinnen im Krieg 1939-1943", "Krankenschwestern vor Gericht", "Die Ärztin Herta Oberheuser und die kriegschirurgischen Experimente im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück" sowie "Frauen gegen Frauen. Das Vernichtungslager Uckermark-Ravensbrück Januar-April 1945" ergänzen die biographisch gearbeiteten Beiträge.

Auf den ersten Blick sehr spannend sind der Beitrag von Christiane Rothmaler: "Die Sozialpolitikerin Käthe Petersen zwischen Auslese und Ausmerze" (S.75-90) und der Aufsatz von Angelika Ebbinghaus: "Helene Wessel und die Verwahrung" (S.152-173), die sich beide der in der Weimarer Zeit begonnenen, im Nationalsozialismus fortgesetzten und nach 1945 bruchlos weitergeführten Karriere zweier Frauen annehmen. Käthe Petersen trat 1932 als promovierte Juristin in der Hamburger Sozialverwaltung in die höhere Verwaltungslaufbahn ein, wurde dort 1936 zur Leiterin des Pflegeamtes, 1939 zur Senatsrätin und Leiterin der Gesundheits- und Gefährdetenfürsorge ernannt, stieg 1948 zur Oberregierungsrätin und Leiterin des Landesfürsorgeamtes in Hamburg auf und wurde schließlich 1966 als leitende Regierungsdirektorin und Leiterin des Landessozialamtes in den Ruhestand verabschiedet. Sie engagierte sich über ihren Amtsbereich hinaus, indem sie beispielsweise 1936 Kriterien entwickelte "für sogenanntes gemeinschaftswidriges Verhalten und [. . .] die Charakteristika der unter ihrer Vormund- und Pflegschaft stehenden 'geistig gebrechlichen Frauen', die 'beschützend' entmündigt werden sollten, da 'sie ihre Angelegenheiten nicht selbst besorgen konnten'", bestimmte (S.81). An den Sitzungen des 1938 vom Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann einberufenen Beirats für Sozialangelegenheiten, der die Sozialverwaltung in wichtigen sozialpolitischen Fragen beraten sollte, nahm Käthe Petersen als Vertreterin der Sozialverwaltung und leitende Fürsorgerin ebenfalls teil. Helene Wessels sozialpolitisches Engagement beruhte hingegen auf ihrer Ausbildung als Jugendpflegerin und ihrem gleichzeitigen parteipolitischen Engagement im Zentrum, zuletzt u.a. als Abgeordnete im preußischen Landtag. Von 1934 bis Ende der 40er Jahre war sie als Fürsorgerin tätig, zunächst ehrenamtlich, ab 1939 als Angestellte des "Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder" in Dortmund. 1934 publizierte sie "Bewahrung nicht Verwahrung: eine fürsorgerische und eugenische Notwendigkeit" und übernahm im selben Jahr einen Forschungsauftrag der Familienkommission des Katholischen Frauenbundes über "Die Lage und Lebenshaltung katholischer Familien in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des religiösen Einflusses" (S.167). Helene Wessel wurde 1945 wieder parteipolitisch aktiv, zunächst in der Deutschen Zentrumspartei, die sie mitgründete, ab 1957 in der SPD. Schwerpunkte ihrer parlamentarischen Tätigkeit waren die Fürsorge-, Familien- und Jugendpolitik.

Die beiden hier äußerst knapp wiedergegebenen Lebensläufe lassen sich meiner Ansicht nach keineswegs unter der Rubrik 'Kollaboration von Sozialpolitikerinnen' zusammenfassen. Eine Verwaltungsbeamtin im Fürsorgeamt ist nun einmal keine Politikerin. Vermessener noch finde ich es, Helene Wessel, die vor und nach dem Nationalsozialismus zweifellos Sozialpolitikerin war, aber zwischen 1933 und 1945 eben gerade nicht, hier einzuordnen. Grundlage dafür boten offensichtlich nur ihre 1934 publizierte Schrift und ein im selben Jahr angenommener Forschungsauftrag. Unpräzise Begriffe, wie hier der der Sozialpolitikerin, sind keiner Analyse förderlich. In diesem Fall jedoch ist der Ärger noch größer, denn die Autorin setzt sich zudem in irritierender Großzügigkeit über die bisherigen Forschungsergebnisse zu dem großen Themenkomplex Frauen im Nationalsozialismus hinweg. Wem dies und warum nut-

zen soll, bleibt unklar. Ernst zu nehmen ist allerdings die jeweils anhand der Publikationen der beiden "Sozialpolitikerinnen" analysierte Übereinstimmung mit rassehygienischen Positionen, die jedoch nicht individuell, sondern sinnvoll nur auf dem Hintergrund einer Untersuchung des gesamten Fürsorgewesens bewertet werden sollte.

Dieser Punkt leitet über zu einer Reihe von kritischen Bemerkungen, die ich im folgenden summarisch benennen möchte. Zunächst verwundert mich, daß die Beispielhaftigkeit der publizierten Biographien nirgendwo thematisiert wird. Ohne die Verortung der Lebensgeschichte in einer Gesellschaftsgeschichte, das heißt in diesem Fall in einer Geschichte des Fürsorgewesens, bleibt deren Erklärungsgehalt jedoch gering, wenn es darum geht, die Kollaboration "der Frauen" im Nationalsozialismus zu erforschen. Deutlicher wird mein Unbehagen, wenn die Herausgeberin das Ungenügen der historischen Frauenforschung, die Teilhabe von Frauen als Täterinnen zu erforschen, kritisiert, zugleich die Ergebnisse dieser Forscherinnen nicht oder in entstellender Weise wiedergibt. Das nicht ausgewiesene, aus "Vorwort und Danksagung" (S.11) entnommenen Zitate aus Gisela Bocks "Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik", Berlin 1986, dient Ebbinghaus einzig als Beleg ihrer Kritik an der Frauenforschung. Bei einer Lektüre über "Vorwort und Danksagung" hinaus dürfte der Herausgeberin bekannt werden, wie sehr der Einfluß von Frauen bei Gesetzesformulierungen und Ausführungen auf Hilfsarbeiten reduziert war. Über den vollständigen Ausschluß von Frauen aus den Entscheidungsstellen der nationalsozialistischen Polykratie liegen ausreichend Forschungsergebnisse vor. Wesentlicher noch scheint mir, daß Ebbinghaus danach auch über die Untrennbarkeit von Rassismus und Sexismus in der Rassenhygiene informiert wäre, die die Grundlage nationalsozialistischer Sozialpolitik bildete: "In dem Versuch, soziale Fragen 'biologisch' zu 'lösen' verschmolzen Rassenpolitik und Frauenpolitik." (Gisela Bock, a.a.O., S.465).

Hieran schließt sich mein nächster Kritikpunkt an. In den publizierten Biographien von Käthe Petersen und Helene Wessel kommt deutlich zum Ausdruck, daß beide die von ihnen vertretenen rassenhygienischen Vorstellungen bereits vor 1933 erworben hatten. Über die Rezeption der Rassenhygiene quer durch die politischen Schattierungen und sozialen Schichten, also auch in der Frauenbewegung, vor 1933 gibt es keinen Zweifel. Um so mehr erstaunt das starre Festhalten an 1933 als "Bruch", als Beginn von etwas "Neuem" anstelle einer historischen Analyse des Phänomens. Die Empörung von Herausgeberin und Autorinnen bzw. Autoren über einzelne Personen und ihr Handeln ist zwar nachvollziehbar, jedoch nicht ausreichend. Wiederum fehlt die Analyse der gesellschaftlichen Einbindung individueller Entscheidungen und Handlungen, die nicht zu entschuldigen, aber zu erklären vermag, denn "Mythologisierungen und Mystifizierungen" der Täterinnen dienen auch den Opfern nicht.

"Engagierte Frauenforschung sollte der Frage nachgehen, warum Frauen, die sich den Idealen der ersten Frauenbewegung verpflichtet fühlten, sich so bruchlos in die sexistische und rassistische Fürsorgepolitik des Nationalsozialismus einfügten, ohne nennenswerten Widerstand zu leisten", schlägt Ebbinghaus vor (S.8). Warum sie dieser Frage auf der Grundlage der von ihr herausgegebenen Aufsätze nicht selbst nachgeht, bleibt offen. Gerade die Beiträge über "Sozialpolitikerinnen" und Fürsorgerinnen stellen Informationen dafür zur Verfügung. Doch offensichtlich fällt es bislang schwer zu denken, daß das von Frauen entwickelte und von Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten übernommene Ideal der Mütterlichkeit weder Rassismus noch Sexismus ausschließt, daß biologisches Frausein nicht per se die Freiheit von Gewalt und Brutalität bedeutet. In der Empörung über KZ-Aufseherinnen schwingt so auch eine biologistische Sichtweise von Frauen mit. – Insgesamt belegt der vorliegende Bd. eindringlich die seit langem notwendige, aber immer noch zu den Desiderata zählende kritische Erforschung von Fürsorgewesen und Fürsorgepolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die in ihm enthaltenen, eingangs aufgelisteten Dokumentationen stellen dafür wichtiges Material zur Verfügung.

Die Partizipation von Frauen im Nationalsozialismus ist das zentrale Thema der Studie von Claudia Koonz. Sie untersucht auf der Grundlage breit und sorgfältig erschlossener Archivalien das Verhalten organisierter Frauen zum und im Nationalsozialismus. Mit einem Kapitel über "Weimar Emancipation" beginnend, arbeitet Koonz die Ambivalenz der Weimarer Republik für Frauen heraus: "Women heard themselves welcomed as citizens, but experienced the erosion of their right to work, claim to equal pay, legal equality, and access to politics." (S.49). Dem Glauben an eine Einheit aller Frauen, der vor 1918 durch den Aus-

schluß aller Frauen entstehen konnte, wurde nun der Boden entzogen, denn sozialistische, liberale, katholische und konservative Frauen setzten sich für unterschiedliche politische Ziele ein. Gemeinsam war ihnen jedoch in weiten Teilen die Auffassung, daß die gesellschaftliche Plazierung von Frauen aus der Biologie ableitbar und damit umgekehrt eine besondere gesellschaftliche Aufgabe von Frauen vorbestimmt sei. Wirtschaftliche, politische und soziale Krisen bestärkten diese politische Position.

Anschließend beschreibt Koonz die Entwicklung der ab 1924 unabhängig von Partei und SA entstehenden nationalsozialistischen Frauenorganisationen. Elsbeth Zander, ab 1926 offizielle Führerin aller Nationalsozialistinnen, versammelte vornehmlich die Frauen um sich, die "saw themselves as the female equivalents of thugs and street fighters" (S.79) und die sich wohltätig um SA-Männer und Nazi-Familien kümmerten. Guida Diehl sprach stärker konservative und gebildete Protestantinnen an. Anhand ihrer Reden und Artikel demonstriert Koonz, daß Zander wie auch Diehl in ihren Ansichten zur Frauenfrage in überraschendem Ausmaß mit den Positionen der bürgerlichen wie konfessionellen Frauenbewegung übereinstimmten. Die aus den Frauenbewegungen übernommene Konstruktion einer "weiblichen Kultur" oder "Mütterlichkeit" wurde zum Programm erhoben, denn allein die Wiederherstellung mütterlicher Tugenden bei allen Frauen schaffe die Voraussetzungen, die als umfassend erlebte Krise zu beenden und den weiblichen "Lebensraum" zu etablieren, in dem "falsche" Hoffnungen auf Befreiung den "wahren" Bedürfnissen nach Mutterschaft Platz machten. Auch wenn die nationalsozialistischen Frauenorganisationen über keinerlei Einfluß innerhalb der NSDAP verfügten, "The very existence of women's groups, however small their number, gave the impression to believers and potential converts that Nazism encompassed women's hearts as well as SA men's boots." (S.90). Mit der Fortdauer der Krise wuchs auch in der bürgerlichen und konfessionellen Frauenbewegung die Überzeugung, "only a powerful man could bring other men back to order", die ihre Aufgabe, die öffentliche Ordnung zu garantieren, vernachlässigt hatten.

Wachsende Mitgliederzahlen der nationalsozialistischen Frauenorganisationen ließen die Anzahl konkurrierender Führerinnen steigen. Pia Sophie Rogge-Börner und Lydia Gottschewski waren die erfolgreichsten, doch wie schon Diehl und Zander blieb ihnen jeder Einfluß in der Partei verwehrt, waren sie in keiner Weise mit der Parteizentrale in München verbunden, entwickelten sie, ohne von der Partei Richtlinien erhalten zu haben, eigene Aktivitäten und Dogmen auf der Basis von Mutterschaft und "arischer" Schwesternschaft. Jenseits dieser beiden biologistischen Dogmen gab es kaum gemeinsame Standpunkte von nationalsozialistischen Frauengruppen, und selbst diese beiden boten ein weites Feld für Interpretationen: "Paradoxically, the two most emotionally loaden themes in Nazi rhetoric, The Jewish Question and the Women Question, were unattached to any concrete suggestions about implementation. This combination of emotional intensity and doctrinal fluidity provided an extraordinary opportunity for individual interpretation in a supposedly monolithic party." (S.121).

1933, mit der nationalsozialistischen Machtübernahme, fand die relative Autonomie nationalsozialistischer Frauenorganisationen ihr Ende. Obwohl sich alle der Anwärterinnen für ein nationalsozialistisches Frauenministerium mit Männern aus der Parteispitze verbanden, blieben sie erfolglos: Sie hatten sich disqualifiziert durch den Beweis ihrer Fähigkeiten und Unabhängigkeit während der Weimarer Republik. Frauen, die von den Nationalsozialisten für biologisch wie psychologisch "anders" und untergeordnet gehalten wurden, sollten auch politisch untergeordnet bleiben. Doch darüber hinaus scheinen keine Pläne für die Umsetzung nationalsozialistischer Frauenpolitik existiert zu haben: "The indecisiveness about women's roles that followed Nazi takeover is astonishing, given what we know about the firmness of Hitler's long-range goals for women. During the next few months, a deluge of proposals from women testifies to widespread aspirations for a revolutionary new future that would be constructed on myths of strong women in the past." (S.141).

Das aus Untersuchungen über den Nationalsozialismus bekannte Kompetenzgerangel setzte auch hier ein. Robert Ley (DAF) gab am 10. Mai 1933 die Gründung einer "Frauenfront" unter Gottschewski in München bekannt, der sich alle Frauenverbände anschließen sollten, was sie auch taten. Die Begeisterung über die anti-demokratische, anti-kommunistische und nationalistische neue Regierung überwog die Bedenken gegen den eigenen politischen Ausschluß. Innenminister Frick setzte in Berlin Paula Siber als Leiterin eines Koordinations-

Komitees für Frauenfragen im Innenministerium ein, von wo aus alle Frauenaktivitäten außerhalb von Wohlfahrt, Erwerbsarbeit und Erziehung geleitet werden sollten. Die Konkurrenz und Streitigkeiten zwischen beiden Stellen wurden mehrfach zu beheben versucht, unter anderem durch die Ernennung Gottfried Krummachers zum nationalsozialistischen Frauenführer im Oktober 1933. "After one year of power, Nazi leaders found fault with every woman leader who demonstrated leadership potential. In addition, Nazi chiefs Hess, Goebbels, Frick, and Ley competed for control of the women's administrative bonanza." (S.164). Letztendlich gelang es der von Hilgenfeldt (NSV) protegierten Gertrud Scholtz-Klink, "Reichsfrauenführerin" zu werden und in einem langen, von Koonz detailliert beschriebenen Prozeß ihre Stellung gegen alle Konkurrentinnen und Konkurrenten zu behaupten.

Scholtz-Klinks Frauenpolitik integrierte die meisten in konfessionellen und bürgerlichen Frauenverbänden organisierten Frauen, indem sie die Konstruktion vom weiblichen "Lebensraum" übernahm und an der ihnen bereits bekannten Wohlfahrts- und Gemeindearbeit anknüpfte. Daß nicht sie den weiblichen Einfluß bis in die Parteispitze trug, sondern im Gegenteil ihr "Frauenwerk" half, den weiblichen "Lebensraum" dem staatlichen Einfluß zu öffnen, scheint Scholtz-Klink nicht bemerkt zu haben: "The lack of authority vis-a-vis men enabled her, she said, to operate effectively in a female Lebensraum where pragmatic tasks, not Nazi doctrination, brought masses of ordinary women together in a joyous spirit." (S.183). Auch die meisten nationalsozialistischen Frauen haben offensichtlich (und trotz aller öffentlichen Kritik daran vor 1933) nicht oder zu spät verstanden, daß Mutterschaft im nationalsozialistischen Sinne ausschließlich die biologische Mutterschaft meinte, die ab 1935/36 auch in der Parteipropaganda die gleichzeitige Erwerbsarbeit der Frauen nicht ausschloß. Die Einbindung in eine Vielzahl von Frauenwerks-Aktivitäten und die außerfamiliale Organisation der Kinder brachten nicht die propagierte Restauration einer glücklichen Familie, sondern verhinderten jedes Familienleben.

Koonz analysiert eingehend die "Gleichschaltung" der protestantischen und katholischen Frauenverbände. Dabei zeigt sie, daß die Handlungsräume konfessioneller Frauenverbände sowohl gegenüber dem Staat als auch gegenüber ihrer Kirche größer waren als bisher bekannt. Die zahlreichen Versuche der völligen "Gleichschaltung" scheiterten sowohl daran, daß der christliche Glaube nicht durch den Glauben an den Nationalsozialismus ersetzt werden konnte, als auch an der Weigerung der Frauenverbände, ihre Autonomie gegenüber dem Staat aufzugeben. Dort allerdings, wo die Programme konfessioneller Frauenverbände vom Nationalsozialismus kopiert und weiterentwickelt wurden, wie beispielsweise in der Wohlfahrtspflege, kam eine Zusammenarbeit zustande: "When they believed they could control eugenics programs, Protestant women approved; but when Nazi Programs excluded them from influence and left them to repair the social and psychological damage, they objected." (S.258). Widerstand blieb unter diesen Frauen dennoch ein vereinzeltes Phänomen, denn die Übereinstimmung mit dem autoritären Staat, vor allem die Zustimmung zu dessen sexistischer und rassistischer Politik waren groß und die Schranken, politische Verbündete unter den Verfolgten zu suchen, anscheinend unüberwindbar.

Wenn sich Frauen dem Widerstand anschlossen, so taten sie es nicht als Frauen; als Frauen organisierte Frauen "adapted rather easily to Nazi rule because they shared two fundamental tenets of Nazism: intense nationalism and a deep belief in women's separate Lebensraum." (S.310). Widerstand und Verfolgung, Internierung und Ermordung stellt Koonz exemplarisch an einzelnen Biographien dar. Sie arbeitet hieran die Bedeutung von Mutterschaft, Mütterlichkeit und Familie für die Widerstand leistenden Frauen heraus.

Im Zuge ihrer "Gleichschaltung" übernahmen die Weimarer Frauenverbände ohne Murren den staatlichen Rassismus. Jüdische Frauen, die eine Emigration anfangs als sinnlos und egoistisch ablehnten, änderten ihre Meinung: "Motherhood played a role in Jewish women's acute awareness of the danger ahead." (S.366). Um die Familie vor Deportation und Ermordung zu schützen, betrieben die Frauen ihre Emigration, arbeiteten sie in Beratungsstellen der Gemeinde mit. Unter den erschwerten Bedingungen der rassistischen und politischen Verfolgung schlossen sich nur wenige dem Widerstand an. Wiederum am Beispiel einzelner Biographien schildert Koonz deren Geschichte sowie die der wenigen im Untergrund Überlebenden.

In ihrem abschließenden Kapitel "Consequences: Women, Nazis, and Moral Choice" konzentriert sich Koonz auf die gegenseitigen Verschränkungen der durch den Nationalsozialismus

zur Grundlage der Gesellschaftsordnung gemachten rigiden Trennungen von "Mann" und "Frau", "Arisch" und "Jüdisch". Diese Separation nach "Rasse" und "Geschlecht" ist am weitgehendsten in den Konzentrationslagern praktiziert worden, wo durch die Isolation und Hierarchisierung den Internierten jede Überlebensmöglichkeit genommen werden sollte. Mütterlichkeit als gesellschaftliche Aufgabe, wie sie die Weimarer Frauenverbände und in der Folge auch die nationalsozialistischen Frauenorganisationen begriffen, blieb ohne jeden institutionalisierten politischen Einfluß und wurde nicht selten in ihr Gegenteil verkehrt: in die "Auslese" zur "Ausmerzung". Allgemein diente die selbstgewählte Beschränkung auf ihren Lebensraum Frauen dazu, sich ihre Ignoranz und Realitätsflucht zu erhalten und ihren Männern die zur Fortsetzung von Krieg und Völkermord notwendigen Erholungsräume bereitzuhalten. "Guards and commandants rationalized their participation in Nazi schemes for genocide and repression by divorcing what they did from who they were. Victims and resisters, in contrast knew that sanity and survival depended upon preserving private integrity against Nazi power." (S.420).
Koonz brillant geschriebene und sehr anregende Untersuchung bietet nicht nur Antworten auf die von Ebbinghaus formulierten Fragen, sondern zeigt auf umfassende Weise die Einbindung und freiwillige Integration von Frauen in den Nationalsozialismus. Die Wahl von Familie, Mutterschaft und Mütterlichkeit als zentralen Untersuchungskategorien ermöglicht es Koonz, einerseits die politische Funktionalisierung des Symbols "Familie" ("family of western nostalgia") zu analysieren, vor allem im Hinblick auf die zu schaffende gesellschaftliche Akzeptanz der nationalsozialistischen Rassen- und Geschlechterpolitik, und gleichzeitig die Widerstands- und Überlebenspotentiale aufzuzeigen, die "Familie" als Symbol von Humanität gewann. Durch die Verknüpfung der symbolischen Aufgaben von Familie mit den jeweils sehr unterschiedlichen Realitäten von Familien im Nationalsozialismus gewährt Koonz einen überzeugenden Einblick in die Geschichte von "Mothers in the Fatherland".

Christiane Eifert

BADIA, Gilbert, Jean Baptiste JOLY, Jean Philippe MATHIEU, Jacques OMNES, Jean Michel PALMIER und Hélène ROUSSEL: **Les bannis de Hitler.** Accueil et lutte des exilés allemands en France (1933-1939). – Paris: Co-édition des Etudes de Documentation Internationales et des Presses Universitaires de Vincennes 1984. 411 S.

Les exilés allemands en France (1933-1945) / Die deutschen Emigranten in Frankreich. Textes réunis et publiés par Michel GRUNEWALD et Jean-Marie VALENTIN (in: revue d'Allemagne et des pays de langue allemande, XVIII, no. 2 (avril-juin). – Paris 1986. S.167-382.

BETZ, Albrecht: **Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre.** – München: edition text + kritik 1986. 338 S.

Exil in Frankreich und kein Ende, so muß man schon jubeln. Badia und seine Arbeitsgruppe an der Université Paris VIII (Vincennes) konzentrieren sich auf die Lebensbedingungen und die politische und kulturelle Arbeit der deutschen Exilierten in Frankreich bis zum Ausbruch des Krieges. Einige der in diese beiden Kategorien gebündelten Aspekte rückten die Bearbeiter bereits in verstreuten Publikationen ins Blickfeld, im ganzen kamen sie in der (auswahlweise) zitierten internationalen Forschungsliteratur zu kurz oder sie wurden dort, weil die Fragestellungen übergreifender waren, nur summarisch behandelt. Die Autoren stützen sich auf Archivalien verschiedenster Art und Provenienz, auf (Exil)Presse, auf "Ego"-Dokumente – hieraus resultieren besonders im ersten Beitrag, "La décision d'émigrer", Vermischungen und Verwischungen "subjektiver" und "objektiver" Perspektiven; sie konnten aber auch auf unveröffentlichte Untersuchungen, die an anderen französischen Universitäten erstellt wurden, zurückgreifen. Die Hinweise auf letztere in den Anmerkungen bieten die Möglichkeit, sich en passant über die Zentren und Schwerpunkte der Erforschung des deutschen Exils und angrenzender Themen in Frankreich zu orientieren. Die verschiedenen Artikel höchst unterschiedlicher Länge – von 6 bis 70 Seiten – vermitteln (Detail)Kenntnisse einmal über die wichtigsten parteipolitischen, überparteilichen, weltanschaulich-religiösen und gruppenspezifischen einschließlich der universitären Hilfsorganisationen und -institutionen, zum anderen über Organisationen und Aktivitäten, die über die (Selbst)Hilfe hinaus Einigungscharakter hatten oder Einigung der heterogenen Emigration beabsichtigten. In diesem zweiten Teil

werden, so ausführlich wie aufgrund der Quellenlage möglich, vorgestellt: das Institut zum Studium des Faschismus (INFA), das Thälmann-Komitee, die Ausstellung "Fünf Jahre III. Reich", die Maler und der "Freie Künstlerbund" (Union des artistes libres), die "Freie Deutsche Hochschule". Am Ende werden kurz der publizistische Weg vom "Braunbuch" zum "Volksfront"-Versuch beleuchtet und die "Verteidigung der Kultur" durch Schrift und Wort (Theater, Kabarett) behandelt. Man kann es drehen und wenden wie man will: Kommunisten oder der KPD verbundene Intellektuelle waren in den meisten Fällen organisatorisch, feder- und wortführend. Wer sich darüber aufregt, wie in einer großen Tageszeitung geschehen, sollte fragen, warum organisierte Sozialdemokraten/Sozialisten und Liberale außer in reinen Solidaritäts- bzw. Asylrechtsfragen nicht solch große Initiativen entwickelten. Gewiß, es fehlte an Geld, wie es von der KOMINTERN zweifellos zur Verfügung gestellt wurde – worüber hier wenig bis nichts zu lesen ist. Es fehlte aber auch eine Vision und der Wille zur Macht. Beide zogen in der Zeit des Kampfes gegen *den* Feind auf allen Lebensgebieten, den Nationalsozialismus, die nach Humanismus und Humanität Suchenden an, da die Vision in abstracto mit der ihren koinzidierte und Mangel an Tatkraft ihrer Meinung nach dem Sieg der deutschen Spielart des Faschismus mit Vorschub geleistet hatte. Es gehört nicht in diesen Rahmen, die Illusionen, Täuschungen und Enttäuschungen zu erörtern. Wohl wäre es wünschenswert, wenn in der Forschung, trotz aller Sympathie, kritisch Abstand gegenüber den Handelnden und ihren Taten gehalten würde. Gerade die gut dokumentierte positive Bilanz der Organisationen und Aktivitäten wirft die Frage auf, wo und wie die Probleme lagen, warum letztlich die Einigung scheiterte.

Die 15 Artikel in der "revue d'Allemagne" sind: 13 (überarbeitete) Referate, flankiert von einem Vorwort und einem resümierenden wie perspektivischen Nachwort der beiden Herausgeber, zu einem französisch-deutschen Kolloquium, das vom Goethe-Institut in Nancy und der Unité Associée du CNRS "Etudes franco-allemandes" vom 23. bis 25. Januar 1986 in Nancy veranstaltet worden ist. Wie bei dem vorgegebenen allgemeinen Thema – "Die deutschen Emigranten in Frankreich 1933-1945" – kaum anders zu erwarten, sind die Beiträge willkürlich, den eingeladenen Referenten entsprechend, breit gestreut, wenngleich die Beschäftigung mit der literarischen Ver- oder Bearbeitung der Exilsituation(en) und der politischen Herausforderung bei weitem überwiegt. René Schickele und Lion Feuchtwanger werden je zweimal interpretiert (von Maryse STAIBER und Geneviève TEMPE bzw. von Claudie VILLARD und Lutz WINCKLER), aber anhand ganz unterschiedlicher "Werke" (Briefe, Tagebücher, Romane) bzw. von ganz verschiedenen "Situationen" ausgehend, so daß kontroverse Positionen nicht aufkommen. Natürlich fehlen Ernst Erich Noth (Thomas LANGE), Alfred Döblin (Klaus MÜLLER-SALGET) und Heinrich Mann nicht – zu Ansichten des letztgenannten "über Krieg und Frieden" gelingt Jürgen HAUPT ein Essay in Mannscher Diktion "Zum Problem der 'Militanz' im Exil", ein Thema, das weiterer Bearbeitung wert ist. Literarische, publizistische Themen wählten auch Michel GRUNEWALD (" 'Das Neue Tage-Buch' et la France") und Frithjoff TRAPP ("Das 'débacle': Die Darstellung der Niederlage Frankreichs im Sommer 1940 in ausgewählten Werken der Exilliteratur"). Öffentliche Reaktionen von französischer Seite stellt Hélène ROUSSEL am Beispiel auf die Bücherverbrennungen im NS-Reich vor. Während Gilbert BADIA kritische Impressionen über "La France découverte par les émigrés" wiedergibt, beleuchtet Barbara VORMEIER schwerpunktmäßig die 'Betreuung' der Emigranten seitens der französischen Administration, von der Aufnahme über Repression und Internierung bis zur Deportation. Jacques GRANDJONC schließlich kommentiert Forschungsarbeiten über das deutsche und österreichische Exil in der süd-östlichen Region Frankreichs, die vornehmlich an der Universität von Aix-en-Provence betrieben werden.

Was ist nun an Gemeinsamem zum Thema zu erkennen, was ist weiter zu tun? Nun, das Gemeinsame faßt Grunewald in der Perspektive zukünftiger Forschung zusammen: Er plädiert für die gleichberechtigte Berücksichtigung von subjektivem Erlebnis des Exils und (administrativen) Fakten des Asyls, unter Einbeziehung regionaler Gegebenheiten und Möglichkeiten, um am Ende zu einem ausgewogenen Urteil kommen zu können; er will sowohl die Exil- als auch die französische Presse unter sozialen, politischen und kulturellen Aspekten näher untersucht wissen; er fragt nach Zusammenarbeit und gegenseitiger Beeinflussung von Exilanten und Gastgebern auf politischer und kultureller Ebene; er befürwortet internationale Zusammenarbeit und multi- sowie interdisziplinäre Ansätze – alles Gedanken und Vorschläge, die

schon mehrfach, dies- und jenseits des Atlantiks, geäußert und teilweise (bescheiden) in die Tat umzusetzen begonnen worden ist. Aber man kann sie nicht oft und nicht laut genug in die Wüste schreien.
Einen sowohl faktisch als auch gedanklich weiten Horizont steckt Albrecht BETZ mit seiner überarbeiteten Habilitationsschrift ab. Im zweiten, dem B-Teil seiner Arbeit liefert er nicht nur das, wie er sagt, "empirische[] Fundament" für seine im A-Teil thematisch gegliederten Fragestellungen und Interpretationen, sondern ein bei Bedarf von jedem zu benutzendes – und ungewollt auf eine der Forderungen an die Forschung von Grunewald einspielendes – Nachschlagewerk a) über – jahrgangsmäßig (1933-1940) aufgelistete – Buchpublikationen Exilierter (jeweils in alphabetischer Reihenfolge) in französicher Sprache, mit – soweit nicht anonym – den Namen der Übersetzer und Verlage, Angabe von Jahr, Ort und Verlag (wie beim vorigen manchmal Exilverlage) der deutschsprachigen Veröffentlichungen – stolze 300 Titel rund, Auflagenhöhe und -zahlen sind allerdings nicht zu erwarten; b) über – ebenso präsentierte – Artikel von Exilierten in französischen Presseorganen, von denen die unbekannteren eingangs charakterisiert werden – hier sind es rund 1300 Belege. Beide Bibliographien sind kurz eingeleitet, es werden "Proportionen und Tendenzen" aufgezeigt. Ferner enthält der B-Teil eine "Chronik der deutschsprachigen Emigration in Frankreich 1933-1940", worin Veranstaltungen, Reden, Presseverlautbarungen, (persönliche) Ereignisse usw., auch von französischer Seite, aufgenommen sind, sowie ein Personenregister. – Von der These ausgehend, daß in Deutschland drei Jahre vor der Übergabe der Macht an den Nationalsozialismus eine alle materiellen und geistigen Bereiche umfassende Krise einsetzte, die die politische Hinwendung zum (deutschen) Faschismus einläutete, nimmt Betz das Jahr 1930 als Einstieg in Thematik und Problematik der Exilliteratur in Frankreich, die endet, als zehn Jahre später auch das Land der Revolution von 1789 der "Wende" anheimfällt. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen entsprechend die literarischen, philosophischen, literaturkritischen und -wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der nach 1933 Emigrierten mit der Krise und der Kriegsgefahr, mit dem Nationalsozialismus und seinen Implikationen, mit seinen Protagonisten und Sympathisanten (z.B. Friedrich Sieburg, auch nach 1945 gefeierter Star der FAZ), *und* mit Positionen in Frankreich. Gefragt wird nach den Möglichkeiten und den Resultaten des "Engagements" in intellektueller, publizistischer, am Rande auch in organisatorischer Hinsicht; es werden Erklärungsmuster für die Wirkung bzw. Nicht-Rezeption dieser "Exilliteratur" in (West) Deutschland nach 1945 und für die jahrzehntelange Ausklammerung der Krise auch aus dem französischen Bewußtsein angetragen. Das 'weite Feld', unterteilt in 5 Abschnitte mit jeweils wieder einer Reihe von Einzel"feldern", bedingt, daß manches eher gestreift als ausgereift erscheint. Doch Betz bietet in allen Fällen, nicht zuletzt auch wegen seiner dezidierten Aussagen und pointierten (zuweilen etwas modisch angehauchten) Formulierungen und seiner kritischen Wertung der Forschungsliteratur (in den Anmerkungen), reichhaltig Stoff zum Überdenken und Diskutieren.

Ursula Langkau-Alex

DEGEN, Bernard: **Das Basel der andern. Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung.** Hrsg. vom Basler Gewerkschaftsbund anläßlich seines hundertjährigen Bestehens. – Basel: Z-Verlag 1986. 199 S.

Ein journalistischer Titel, aber auch ein Fingerzeig auf den in Basel besonders krassen Gegensatz zwischen dem bürgerlichen Klischee der Kulturstadt, verklärt durch die vielhundertjährige Universität sowie durch Erasmus und Leonhard Euler, und der Industriestadt, seit einem Jahrhundert geprägt von Webstuhl, Werkbank und Hochkamin.
Degen bietet eine dichte, faktenreiche Darstellung, leserfreundlich auch für Nichthistoriker dank seiner klaren Sprache ohne Fachjargon und dank des abwechslungsreichen und doch nicht verwirrenden Aufbaus. Der durchlaufende Text, gegliedert in elf Kapitel, wird unterbrochen und ergänzt durch Einschübe mit historischen Längsschnitten, durch Kästchen mit Biographien sowie kurzen Darstellungen von Zuständen und Ereignissen, durch Bilder und Textillustrationen. Man kann sich nur wünschen, daß die künftigen regionalen und landesweiten Jubiläen der Arbeiterbewegung in der Schweiz ebenso fruchtbar genutzt werden.
Es handelt sich um die erste zusammenhängende Darstellung der Basler Arbeiterbewegung. Einige Epochen waren bereits bisher dargestellt, am besten und eingehendsten die Frühzeit

durch Wilfried Häberli mit der zweibändigen "Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von der Frühzeit bis 1914". Der Zeitraum des Ersten Weltkriegs war durch die Basler Dissertation von Markus Bolliger gut abgedeckt. Dasselbe gilt von den 20er Jahren, einer besonders bewegten Zeit mit Ereignissen und Konflikten von landesweiter Bedeutung, mit den Arbeiten von Willi Gerster über die Konfrontation zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten und von Bernard Degen über die Richtungskämpfe im Gewerkschaftsbund.
Die Probleme der Abgrenzung gegenüber den landesweiten Zuständen und Ereignissen sowie gegenüber der partei-politischen Linken in Basel und ihrer bewegten Geschichte hat der Autor nicht umgehen können, aber doch zufriedenstellend gelöst. Wünschenswert wäre allerdings ein Einschub über die Seidenbandindustrie gewesen. Das Wissen über diese bis zum Ersten Weltkrieg dominierende Branche ist wohl selbst in Basel nicht mehr groß. Degen erwähnt wohl immer wieder das für die Arbeiterschaft lebenswichtige Auf und Ab des Geschäftsganges, aber es fehlen Angaben darüber, wie diese Bänder hergestellt wurden, wie sie aussahen und wozu sie dienten. Das Bild mit dem Posamenter am Webstuhl gibt einen Eindruck von den Arbeitsbedingungen, sagt aber nichts zu den genannten Fragen.
Die Illustrationen sind sorgfältig ausgewählt und tatsächlich in den Text integriert. Hier wird augenfällig, was intensives Quellenstudium vermag. Leider hat die schlechte Druckqualität einen großen Teil dieses Gewinns, über den sich vor allem auch Geschichtslehrer auf allen Stufen gefreut hätten, wieder zunichte gemacht. Die Fotografien sind mit einem blauen Auge davongekommen, nämlich lediglich in einigen Fällen sehr matt und verschwommen geworden. Von den Textillustrationen dagegen sind einige der instruktivsten – so die Fabrikordnung von 1870 oder die Bekanntmachung der Regierung anläßlich der Posamenter-Aussperrung von 1869 – schlicht unlesbar und verkommen daher zu dem, was sie eben nicht sein wollten, nämlich zu optischen Auflockerungen des Textes.

Karl Lang

TOSSTORFF, Reiner: **Die POUM im spanischen Bürgerkrieg** (= Wissenschaft und Forschung, Bd. 2). – Frankfurt/M.: isp-Verlag 1987. XII, 383 und 174 S.

Tosstorffs Studie stellt die umfangreichste Arbeit zur Rolle der "Arbeiterpartei marxistischer Vereinigung" (POUM) im Spanischen Bürgerkrieg dar. Im Vorwort weist der Verf. darauf hin, daß er sich auf das politische Handeln der Partei konzentriert, auf die Entwicklung und das Auftreten der Organisation, während die Einbettung des POUM in das soziale Umfeld sowie seine soziale Struktur und Basis wegen unzureichenden Quellenmaterials nicht erschöpfend behandelt werden können.
Die Studie weist neun Kapitel auf, von denen fünf die Partei im Bürgerkrieg, drei den POUM in der Vorkriegs- und eines seine Entwicklung in der Nachkriegszeit zum Inhalt haben. Das erste Kapitel thematisiert die Entwicklung des spanischen Kommunismus zwischen 1920 und 1934; neben der Entstehung der "offiziellen" Kommunistischen Partei und deren Stalinisierung geht es hier bereits um die Herausbildung kommunistischer Oppositionsgruppen. Das zweite Kapitel umfaßt die Jahre 1934/35; inhaltlich geht es um die Niederschlagung der Revolution (1934) und die Bildung der revolutionären Partei; das dritte Kapitel behandelt den POUM zwischen den Volksfrontwahlen (Februar 1936) und dem Militärputsch (Juli 1936).

In diesen Vorkriegskapiteln zeichnet Tosstorff die Entwicklung der Kommunistischen Partei in den 20er Jahren, die verschiedenen ideologischen Reorientierungen, die Bolschewisierung der Partei und schließlich ihre Spaltung nach. Nin organisierte seit 1930 die spanische Sektion der Internationalen Linksopposition, nach Ausrufung der Zweiten Republik kam es (bis 1934) zum politischen und persönlichen Bruch zwischen Nin und Maurin. Es wird deutlich, daß die frühen Spaltungen des spanischen Kommunismus eine iberische Angelegenheit und nicht unbedingt Reflex der sowjetischen Auseinandersetzungen waren. Ende September 1935 erfolgte schließlich, nach einer langen und wechselvollen Vorgeschichte, die Fusion von "Bloc Obrer i Camperol" (Maurin) und "Izquierda Comunista Española" (Nin) zum POUM, der der Volksfront-Wahlkoalition im Februar 1936 beitrat und dadurch den Bruch mit Trotzki herbeiführte.
In den fünf Hauptkapiteln des Buches geht es um die POUM-Entwicklung im Bürgerkrieg. Dreh- und Angelpunkt der Argumentation ist das (praktische und theoretische) Verhältnis der Partei zur Revolution und zur Volksfront; einen weiteren Aspekt bilden die internatio-

nalen Beziehungen, die Frage einer neuen "Internationale", das Londoner Büro. Der Beginn des Bürgerkrieges brachte auch für den POUM eine Reorientierung seiner Politik: Er näherte sich immer mehr den Anarchisten an, die Differenzen mit den stalinisierten Kommunisten des PCE/PSUC über die Frage einer (un-)möglichen Kritik an der Haltung der Sowjetunion nahmen schlagartig zu. Erschwerend wirkte sich für die Partei aus, daß sie ihre innere Heterogenität aufgrund ihrer Entstehung aus zwei Organisationen nicht überwunden hatte, daß ideologische und regionale Differenzen ihre Geschlossenheit erschwerten. Die Bekämpfung der Revolution durch die Kommunisten, die Republikaner und allgemein die Volksfrontparteien lief parallel zu den Angriffen gegen den POUM, zu dessen Regierungsausschluß in Katalonien, den ersten Verbotsmaßnahmen, einzelnen Verfolgungen, einer richtigen Ausschlußwelle aus den Gewerkschaften, schließlich der systematischen und direkten, politischen und physischen Verfolgung der Partei und ihrer Mitglieder.
Das letzte Kapitel behandelt die Geschichte der Partei nach 1939, in Exil und Widerstand, die Wiederaufnahme der oppositionellen Parteiarbeit in Spanien, die POUM-Spaltung 1945/46, ihren zunehmenden Bedeutungsverlust, schließlich die Selbstauflösung der Partei durch den Eintritt ihrer Restmitglieder (nach Francos Tod) in die Sozialistische Partei.
Für das Scheitern des POUM als revolutionär-sozialistische Partei macht Tosstorff äußere politische Konjunkturen und Bedingungen ebenso wie die bei der Parteigründung angelegten inneren Widersprüche verantwortlich: fehlende politisch-programmatische Homogenität, Versagen beim Versuch, die Dominanz der Anarchisten in Katalonien zu brechen und die programmatische Desorientierung der linken Sozialisten zu ihren Gunsten zu nutzen, die immer deutlichere Politik des "geringsten Widerstandes", die Anlehnung an die CNT-Führung, die Verwässerung der eigenen programmatischen Perspektiven, die Überführung der Parteigewerkschaft in die katalanische UGT. Der für die Republik negative Kriegsverlauf traf den POUM als radikalste Partei im linken Lager zuerst, seine Kritik an der Sowjetunion machte ihn zum Opfer der stalinisierten Kommunisten. Die nach 1939 fortbestehende Heterogenität der Partei und die historische Konstellation der überaus langlebigen Franco-Diktatur bewirkten schließlich die Spaltung der Partei, ihre Reduzierung auf eine reine Exilorganisation, ihren dadurch bedingten Niedergang und ihr schließliches historisches Ende.
Tosstorffs Arbeit zeichnet sich durch besondere Minutiosität aus; jeder Flügel der Partei, ja oftmals jeder Ortsverein wird in seiner von der Hauptargumentation abweichenden Position dargestellt. Dadurch entsteht zwar ein äußerst vielschichtiges Bild; zugleich leidet allerdings der Hauptduktus der Argumentation darunter, da immer wieder peripheren Verästelungen einer ohnehin schon heterogenen Entwicklung nachgegangen wird. Bedauerlich ist auch, daß lange Partien des Buches allzu narrativ angelegt sind, während die Auseinandersetzung mit der Revolutions-"Theorie" des POUM, auch organisationssoziologische oder gar sozialstrukturelle Aspekte zu kurz kommen.
Zum POUM selber hat der Verf. ein äußerst umfangreiches Material verarbeitet, während für das historische Umfeld die Bibliographie eher mager ist. Einige sprachliche und formale Mängel fallen auf: Die Verwendung des Genus ist bei spanischen Siglen willkürlich, orientiert sich aber zumeist germanozentrisch am Deutschen (warum heißt es etwa "die" und nicht – richtig – "der" POUM?); die Verwendung der indirekten Rede und des Konjunktivs ist fast durchgängig falsch, führt mitunter zu Sinnentstellungen; eine gründliche stilistische Überarbeitung wäre der Lesbarkeit der Studie zugute gekommen; das auf Schritt und Tritt verwendete Lieblingswort "natürlich" erscheint in fast keinem Fall natürlich. –Trotz derartiger Mängel handelt es sich bei dieser Arbeit um eine äußerst solide recherchierte, sehr gut belegte Untersuchung, auf die alle Interessenten an der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs und an der kommunistischen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit fortan zurückgreifen werden.

Walther L. Bernecker

ERD, Rainer: **Die amerikanischen Gewerkschaften im New Deal 1933-1937** (= Studienreihe des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1986. 225 S.

Ausgangspunkt der Studie ist die gegenwärtige Schwäche der amerikanischen Gewerkschaften. Worin die Ursachen für diesen Niedergang zu suchen sind und warum die amerikanischen Ge-

werkschaften ungleich schärfer als die europäischen von der krisenhaften Wirtschaftsentwicklung der letzten zehn Jahre in Mitleidenschaft gezogen wurden, sind sicherlich, wie auch der Verf. formuliert, interessante Fragen für die Forschung. Zumindest stellen amerikanische Sozialwissenschaftler schon seit längerem Prognosen darüber an, ob die amerikanischen Gewerkschaften, wie in den 1920er Jahren, erneut einer marginalen Existenz entgegensehen und welche wirtschaftlichen sowie gesellschaftspolitischen Konsequenzen sich daraus ergeben können. Erd versucht diesem Problemkomplex, der in den USA meist unter dem Vorzeichen des wirtschaftlichen Strukturwandels und der damit verbundenen arbeitsmarktpolitischen Verschiebungen diskutiert wird, durch eine Neubewertung des New Deal beizukommen. Dabei geht er von der These aus, daß die Form der Verrechtlichung der Tarifbeziehungen entscheidend für die gewerkschaftliche Stabilität ist. Als Vergleich und Testmodell dient die stabile gewerkschaftliche Entwicklung in der BRD, wo dem Arbeitsrecht eine explizite Schutzfunktion zukommt, ferner wenige Industriegewerkschaften dominieren und großflächige Tarifvertragsabschlüsse die Regel sind. Damit ist das Nebeneinander von Berufsverbänden und Industriegewerkschaften, wie es im amerikanischen Gewerkschaftsdachverband AFL-CIO existiert, schon als Strukturdefizit markiert. Nach Erd erschwert die Vielzahl der Gewerkschaftsverbände und dadurch bedingt die hohe Zahl von Tarifabschlüssen deren Akzeptanz sowohl bei den Unternehmern als auch bei den Arbeitnehmern. Denn diese tarifliche Vielfalt behindert im Zeitalter der Massenproduktion und Großkonzerne das unternehmerische Streben nach Effizienz, akzentuiert ferner das Konkurrenzdenken zwischen den Arbeitnehmern unterschiedlicher beruflicher Qualifikation und Zugehörigkeit. Die amerikanische Gewerkschaftsbewegung ist daher nach Erd weder in der Lage, die tiefen Fragmentierungen des Arbeitsmarktes zu überwinden, noch die Solidarität der Gewerkschaftsverbände untereinander zu fördern, vielmehr stehen diese in ständigem Wettbewerb miteinander. Warum aber entsprechende organisatorische Reformen in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung bisher ausgeblieben sind, läßt sich s.E. mittels der Gesetzgebung des New Deal erklären, die erstmalig explizit das Koalitionsrecht verbürgte und die Formen der tarifpolitischen Auseinandersetzungen und Übereinkünfte festlegte. Die damalige Gesetzgebung, aber auch deren Umsetzung in die Praxis, orientierten sich an den bestehenden gewerkschaftlichen Organisationsstrukturen. Dadurch wurde das Konkurrenzverhältnis zwischen den alten Facharbeitergewerkschaften der American Federation of Labor und den neuen sich erst 1935 konstituierenden Industriegewerkschaften des Congress of Industrial Organizations gewissermaßen festgeschrieben. Außerdem mußte dem nur mangelhaft ausgebildeten Behördenapparat der Bundesregierung Rechnung getragen werden. Einen Ausweg aus den bürokratisch-organisatorischen Defiziten, mit denen die Interventionspolitik der amerikanischen Bundesregierung zu kämpfen hatte und die das Fehlschlagen des sogen. Ersten New Deal angeblich entscheidend verursachten, bot die Gründung des sogen. National Labor Relations Board, das paritätisch mit Vertretern der Regierung, der Arbeitgeber und der Gewerkschaften besetzt war und als letztlich verbindliche Schiedsinstanz nicht nur die tarifpolitischen Spielregeln ausarbeitete und kodifizierte, sondern auch deren Einhaltung überwachte. Insgesamt sind die beiden Kapitel über den Übergang vom Ersten zum Zweiten New Deal, wobei sich wichtige Veränderungen in der Gesetzgebung an strukturellen Problemen festmachen lassen, sehr aufschlußreich und argumentativ überzeugend. Dagegen ist der historische Abriß über die amerikanische Gewerkschaftsbewegung in den 1920er Jahren zu einseitig ausgefallen. Dieser Einwand ist auch gegenüber der insgesamt zu konstatierenden Überbewertung von strukturellen Defiziten im bürokratisch-organisatorischen Bereich zu erheben. So waren die American Federation of Labor und die ihr angeschlossenen Verbände keineswegs so exklusiv auf die Facharbeiter fixiert wie Erd es darstellt und strukturell zu begründen versucht. Die Erfolge, die die AFL-Gewerkschaften vor und im Ersten Weltkrieg und später wiederum im New Deal auch unter den an- und ungelernten Arbeitern verzeichnen konnten, sprechen m.E. dagegen. Deshalb läßt sich die desolate Lage und Politik der Selbstbeschränkung der amerikanischen Gewerkschaften in den 20er Jahren auch nicht ursächlich aus ihrer angeblichen organisatorischen Rückständigkeit ableiten. Diese wird wiederum als Folge der arbeitsmarktpolitischen Besonderheiten begriffen. Durch die Masseneinwanderung wurde die berufliche Differenzierung der Arbeiterschaft ethnisch überlagert. Demgegenüber schenkt der Verf. dem Zusammenspiel von unternehmerischer und staatlicher Repressionspolitik kaum Beachtung, das aber z.B. zwischen 1919 und 1922 zu einem Vernichtungsfeldzug gegen die Gewerkschaften

führte. Ziel dieser Mobilmachung auf Arbeitgeberseite war es, vor allem die gewerkschaftlichen Organisationserfolge in den Massengüterindustrien wieder rückgängig zu machen. In diesem Zusammenhang drängt sich auch die prinzipielle Frage auf, ob eine Diskussion der tarifpolitischen Regeln und Zielvorstellungen als spezifische Formen der Verrechtlichung der Tarifbeziehungen nicht auch den gesellschaftspolitischen Aspekt miteinbeziehen müßte. Immerhin waren und sind bestimmte Strategien der gewerkschaftlichen Machtsicherung, wie z.B. Zwangsmitgliedschaft, Senioritätsregelungen u.a., bis heute umstritten, weil sie im eklatanten Widerspruch zum amerikanischen Wertesystem stehen, das der persönlichen Entscheidungsfreiheit, der individuellen Selbstentfaltung und Leistung sehr hohe Bedeutung beimißt. Deshalb hätte gerade angesichts der traditionellen Gewerkschaftsfeindlichkeit der amerikanischen Gesellschaft zumindest bedacht werden müssen, ob bestimmte Formen der Verrechtlichung der Tarifbeziehungen die Gewerkschaften nicht nur strukturell belasten, sondern auch gesellschaftspolitisch schwächen.

Irmgard Steinisch

Arbeiterkulturen zwischen Alltag und Politik. Beiträge zum europäischen Vergleich in der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Friedhelm BOLL (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts, Linz, in Verbindung mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn). – Wien, München und Zürich: Europa-Verlag 1986. 243 S.

Wenngleich das Stichwort "Arbeiterkultur" seit einem Jahrzehnt auch nach dem Urteil Friedhelm Bolls "in Mode gekommen" ist, vermag die vorgelegte "Zwischenbilanz" (S.7) lediglich den bisherigen zwiespältigen Eindruck zu bestätigen: Das Aufgreifen vielfältiger und teilweise weiterführender Fragestellungen geht einher mit einer höchst vagen Eingrenzung des Untersuchungsfeldes und der Interpretationskonzepte. Aus diesem Grunde kann auch eine Besprechung der präsentierten Forschungsansätze nicht thematische Homogenität vorspiegeln, sondern hat vielmehr das weitläufige Spektrum divergierender Betrachtungsebenen abzubilden:
Der instruktive Forschungsüberblick, den Adelheid von Saldern über die "Arbeiterkulturbewegung" in der Weimarer Republik und die Anfänge des NS-Regimes liefert, unterscheidet in diesem Bereich zusätzlich die "Arbeiterkulturvereine" – die Arbeitersportler untersucht in diesem Bd. Peter Friedemann in einer Fallstudie – von der "Arbeiterbewegungskultur" und hebt beide konzeptionell von der "Arbeiteralltagskultur" ab (S.29f.). Trotz einiger zukunftsträchtiger Elemente spricht letztlich "einiges dafür", die Arbeiterkulturbewegung als eine "historisch abgeschlossene Zwischenphase" im Entwicklungsprozeß der "handwerksbezogenen Berufskultur einerseits und der Durchsetzung moderner Massenkultur andererseits" zu verorten (S.69).
Die parallele österreichische Entwicklung behandeln die Beiträge von Konrad, Gruber und Schmidlechner, wobei – angesichts des bemerkenswert hohen Frauenanteils von 38% in der Wiener Sozialdemokratie (S.92) – die Problematik einer spezifischen "Arbeiterinnenkultur" (S.213) im Hinblick auf Anspruch und Wirklichkeit der "New Woman" (S.199) kritisch beleuchtet wird.
Einen zweiten Schwerpunkt setzt die ausführliche Problemskizze von Alf Lüdtke über "Arbeiterverhalten" (S.155) am Arbeitsplatz während der 20er Jahre. Dieser Zugang hat Berührungspunkte mit Fragestellungen einer "Kultur der Arbeit" (S.19), wie sie Madeleine Rebérioux im Anschluß an eine französische Forschungstradition betrachtet.
Einer ähnlichen Perspektive, gewissermaßen aus entgegengesetztem Blickwinkel, sind die Aufsätze von Gérôme über "Industrielle Kultur" am Beispiel des Funktionswandels "herrschaftsunterworfener" Berufsrituale (S.143) sowie von Musso zu Integrationsstrategien des italienischen Faschismus verpflichtet.
Die "Kulturpolitik" (S.123) der französischen Kommunisten der Zwischenkriegszeit (Tartakowsky) und der als "linke Bolschewiki" auftretenden "Proletkul't"-Gruppe der russischen "Intelligencija" (Scherrer, S.101) umfaßt Aktivitäten, die stärker dem klassischen als einem erweiterten Kulturbegriff entsprechen.
Der Bericht über den "Stand kulturgeschichtlicher Proletariatsforschung in der DDR" (S.71), den deren Mentor Dietrich Mühlberg präsentiert, dokumentiert die beachtenswerte Öffnung gegenüber Fragen nach Zusammenhängen der Klassen- mit der "Entwicklung der nationalen

Kultur", d.h. "früherer Kulturen" und der "Kultur verschiedener Fraktionen des Bürgertums" (S.75). Deshalb gilt auch für diese orthodoxere marxistische Forschungsrichtung eine erhöhte Aufmerksamkeit jenen Mechanismen, die "Lebenswelten der Proletarier" kulturell fragmentieren: "Berufsständische Besonderheit, Konfession, Regionalität und Geschlecht prägen die Lebensweise mitunter stärker und verhindern oder modifizieren elementare Klassenidentität" (S.81).
Zusammenfassend ist zu konstatieren, daß der mit erkenntnisleitender Attraktivität ausgestatteten Kategorie "Arbeiterkultur" in der Sozialgeschichte ein vergleichbares Schicksal beschieden sein könnte wie dem übergreifenden Konzept der "Politischen Kultur": Als Orientierungsbegriff für neue Forschungsansätze verspricht dieser Bezugsrahmen durchaus heuristische Fruchtbarkeit; damit der Terminus jedoch nicht zum Allerweltsvokabular degeneriert, sollte ein Mindestmaß an systematischer Klärung angestrebt werden. Die Unterscheidung von "Arbeitergeschichte", die den betrieblichen Erfahrungshorizont thematisiert, ferner "Arbeiterleben" unter Einschluß des alltäglichen Freizeit- und Wohnumfeldes, schließlich der "proletarischen Kulturarbeit" im engeren Sinne gegenüber der stärker politisch akzentuierten "Arbeiterkultur", die wiederum nach der Organisations-, Vereins- und Bewegungskultur zu differenzieren wäre, mag ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Detlef Lehnert

KATALOG: "ARBEITERBEWEGUNG/TEXTE DER APO"
(600 NRN.)

BITTE KOSTENLOS ANFORDERN BEI:

HEINRICH-HEINE-BUCHHANDLUNG "ALTE BÜCHER"

GRINDELALLEE 28 · D 2000 HAMBURG 13 · TELEFON: 040/44 97 78

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zum Beitrag von Franz Walter: Konfliktreiche Integration: Arbeiterkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Eine Zwischenbilanz, in: IWK, Jg. 24 (1988), H. 1, S.54-88

Mit großem Gewinn habe ich die trotz ihres teilweise unangemessen schulmeisterlichen Tons informative Sammelrezension von Franz Walter über die seit 1986 erschienenen Beiträge zur Geschichte der Arbeiterkultur gelesen. Obwohl keine wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinn, sondern eher eine knapp kommentierte Dokumentation, ist dort auch das von mir herausgegebene Büchlein "Rote Kasper Texte" (Verlag Puppen und Masken 1986) besprochen, sozusagen als ein unbedeutender Einzelposten im "Gros der Publikationen [. . .] handwerklich gediegen, methodisch jedoch recht konventionell, ohne originäre Fragestellungen" (S.54). Den interessierten Leser, dem, wie Franz Walter, meine 2 1/2 Seiten Einleitung als historisch-kritische Würdigung dieses kulturhistorischen Phänomens nicht genügen, möchte ich auf eine andere Veröffentlichung von mir hinweisen, die das schon eher für sich in Anspruch nimmt: "Der rote Kasper. Das Figurentheater in der pädagogisch-kulturellen Praxis der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung von 1918-33" (= Puppenspielkundliche Quellen und Forschungen, Nr. 8, Bochum 1982.

Das proletarische Figurentheater, soviel nur in Kurzform, verstehe ich als Versuch der Adaption einer volkstümlichen Theaterüberlieferung auf der Folie parallel gelagerter Erneuerungsbemühungen "bürgerlicher" Provenienz auf der einen Seite und andererseits der Versuche, sozialistischer und kommunistischer Autoren, in ihren Texten für Kinder traditionelle Erzählmotive zu verarbeiten (proletarische Märchen).

Daß Sie die Stücke Ihren Kindern vorgespielt haben, Herr Walter, hat mich richtig gefreut, ich glaubte, die meinen damit verschonen zu müssen. Bei meinem – inzwischen oft mißverstandenen – Inszenierungsvorschlag habe ich nicht an Kindertheater gedacht, sondern eher an solche, notabene an Erwachsene adressierte Aufführungen, in denen die historische Distanz sozusagen mitreflektiert wird (z.B. in Form von Nummernprogrammen, Revuen).

Sie haben offensichtlich meine Darstellung der Identität von Lobo Frank (d.i. Ernst Heinrich Bethge alias Will Reeg) übernommen. Das erfüllt mich – ich kann nicht anders – mit einer gewissen Genugtuung, löste diese Darstellung doch gerade in Ihrer Zeitschrift zunächst Abwehrreaktionen aus (vgl. den Beitrag von Lothar Schirmer: "Notate zu Texten des sozialdemokratischen Arbeitertheaters in der Weimarer Republik. Alfred Jahn und der Leipziger Arbeiter-Theaterverlag", in: IWK, Jg. 19 (1983), H. 1, S.22-53). Ich würde nicht so weit gehen, wie Sie es in Ihrem Beitrag tun und in Lobo Frank den neben Schönlank wichtigsten Bühnenschriftsteller der Sozialdemokratie sehen, da gab es noch etliche, die zum Teil mehr gespielt wurden, der Sozialdemokratie organisatorisch enger verbunden waren, deren Texte weniger epigonal waren als die von Lobo Frank/Bethge, oder was immer das Kriterium sein mag.

Wichtig finde ich die Person dieses Autors, der vom Kaiserreich bis zum Faschismus unter wechselnden Pseudonymen Vortragsmaterial für das gesellige Leben heterogenster politischer Gruppen herstellte, allemal, und zwar unter dem Blickwinkel der Ästhetisierung politischen Handelns, mithin der zunehmenden Konventionalisierung einer ursprünglich "progressiven" Symbolik bis hin zu ihrer Disponibilität für faschistische Ideologeme. Ich glaube, aus Ihren Äußerungen eine gewisse erfreuliche Offenheit für die Erforschung dieser Phänomene herauslesen zu können, die nach meinem Eindruck in der Generation der roten Großväter noch weit eher anzutreffen ist, als bei manchem Historiker der Arbeiterbewegung.

Regina Weinkauff

"Berlin 1918/19: Die Revolution im Spiegel der Fotografie"
Forschungsprojekt und Ausstellung

Die Revolution von 1918/19 ist die einzige deutsche Revolution, die sich voll in der Fotografie widergespiegelt hat. Seltsamerweise scheint noch nie jemand ernsthaft darüber nachgeforscht zu haben, wem denn all die Fotos zu verdanken sind, die sich in unseren Schulbüchern und Geschichtswerken finden. Das soll nun – wenigstens für zwei Städte, nämlich Berlin und München – anders werden. Für den Herbst/Winter 1988/89 werden zwei Ausstellungen vorbereitet, eine im Münchener Stadtmuseum (ab November 1988) und eine in der "Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst" in Berlin, in denen versucht wird, die Fotogeschichte der Revolution zu problematisieren und darzustellen. Zu beiden Ausstellungen werden umfangreiche Kataloge im Verlag Dirk Nishen, Berlin erscheinen.
Die Berliner Ausstellung soll am 15.1.1989 (dem 70. Todestag von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg) eröffnet und bis zum 15.3.1989 in den Räumen der "Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst", Tempelhofer Ufer 22, D 1000 Berlin 61, gezeigt werden. Für diese Ausstellung werden noch Informationen und Exponate gesucht, insbesondere Fotos und Fotoalben, Berichte über Berufs- und Amateurfotografen, die im Zeitraum November 1918 bis März 1919 in Berlin tätig waren, aber auch Flugblätter, Zeitungen, Postkarten, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen usw. Da in Berlin sehr viele Dokumente der Revolutionsmonate durch den Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit zerstört worden sind, ist die Arbeitsgruppe für jeden Hinweis auf und jede Auskunft über einen Fotografen sehr dankbar, ebenso natürlich für Materialangebote. Das gleiche gilt für die Münchener Ausstellung.

Kontaktadressen:

Diethart Kerbs
Schillerstr. 10
D 1000 Berlin 12
Tel. 030/31 74 74

(Falls telefonisch nicht erreichbar, bitte eine Postkarte schreiben!)

Rudolf Herz
Kiliansplatz 6
D 8000 München 2
Tel. 089/50 46 12

Berichtigung

Im Beitrag von Fred Devermann, in: IWK, Jg. 24 (1988), H. 1, S.152-154, muß es auf S.152, Abs. 1, Zeile 2 v.o. statt: Mitlitärverwaltung" richtig heißen: Militärverwaltung" und auf derselben Seite, Abs. 3, Zeile 2 v.o. statt: fruchtbarsten: furchtbarsten. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon (030) 816 001 41

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT | **ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS**
Titelverzeichnis Nr. .....

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

- Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel.-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 **Bearbeiter**, Vor- und Zuname, Anschrift, Tel.-Nr. (Leiter bitte unterschreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ abgeschlossen .....
☐ eingestellt ..... ☐ sonstiges .....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) — ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung ☐	Gutachten ☐	Edition ☐
geförderte Forschung ☐	Habilitationsschrift ☐	Monographie ☐
Eigenprojekt von **1.** ☐	Dissertation ☐	Aufsatz ☐
Eigenprojekt von **2.1** ☐	Diplomarbeit ☐	sonstiges .....
Staatsexamensarbeit ☐	Magisterarbeit ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber?** ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ☐	andere Geldgeber ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ☐		
Auftraggeber ☐	.....	.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ☐	• Stipendium ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-)Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 Inhaltliche Ziele (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte,** Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Jahr):
(Hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....

(Ort, Datum) (Unterschrift)

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DER
HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
BAND 7

Rudolf Wissell, **Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit**, 2., erweiterte und bearbeitete Ausgabe, herausgegeben von Ernst Schraepler, bearbeitet von Harald Reissig. 6 Bände, mit zahlreichen Abbildungen, insgesamt rund 3200 Seiten. Band 1, XII, 528 Seiten, 17 Abbildungen, 1971; Band 2, XII, 600 Seiten, 9 Abbildungen, 1974; Band 3, X, 474 Seiten, 13 Abbildungen, 1981; Band 4, XVIII, 482 Seiten, 49 Abbildungen, 1985; Band 5, XII, 512 Seiten, 53 Abbildungen, 1986; Band 6, VIII, 520 Seiten, 18 Abbildungen, 15 Notenbeispiele, 1988; alle Bände Groß-Oktav und in Leinen. Band 6 enthält ein Verzeichnis der in den Bänden 1—6 zitierten Quellen und Literatur und ein Gesamtregister für die Bände 1—6.

Der ehemalige Reichsminister Rudolf Wissell, eine führende Persönlichkeit der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik, veröffentlichte seine grundlegende Darstellung der Geschichte des Handwerks in Deutschland, von der hiermit alle sechs Bände vorliegen, erstmals 1929. Das Manuskript einer Neuauflage wurde im Zweiten Weltkrieg durch alliierte Fliegerbomben vernichtet, so daß Wissell nach 1945 noch einmal mit einer Neubearbeitung begann, das Material ergänzte und es auf den neuesten Stand brachte. Wissell hat damit ein einzigartiges Werk geschaffen, für dessen erste Ausgabe ihm bereits die Würde eines Ehrendoktors der Universität Kiel verliehen worden war. Es macht nicht nur die geistigen Grundlagen der Handwerkerorganisationen deutlich, sondern veranschaulicht auch die Geschichte ihrer Rechtstradition und Kultur sowie ihrer Auseinandersetzungen mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mächten ihrer Zeit.

In den ersten drei Bänden beschäftigt sich Wissell mit dem Handwerksrecht, einer autonomen, gruppenspezifischen Rechtsschöpfung, die nicht selten mit dem von der Herrschaft gesetzten Recht in Konflikt geriet, was zum Ausgang des 18. Jahrhunderts hin immer deutlicher der Fall gewesen ist. Dieses Handwerksrecht ist mit den anderen Komponenten der Welt der Handwerker, wie zum Beispiel den ökonomischen, sozialen, religiösen und Ausbildungsfunktionen, aufs engste und untrennbar verbunden. Grundlage der handwerklichen Rechtsprechung sind die Handwerkssatzungen, in denen die Rechtsnormen und Rechtsvorschriften des jeweils ins Auge gefaßten Handwerks niedergelegt sind.

Von der Mitte des dritten Bandes an und fortgesetzt im vierten bis sechsten Band des Werkes befaßt sich der Autor mit den Bräuchen in den einzelnen Handwerkszweigen, die er nach den von ihm vorangestellten allgemeinen Ausführungen für jedes Handwerk in je einem Kapitel gesondert behandelt. Eines der zentralen Stücke dieses Brauchtums stellt das Gesellenmachen mit seinen eindrucksvollen Elementen der sogen. *rites de passages* (Initiationsriten) dar. Gerade die relative Einförmigkeit der Bräuche und ihre immer wieder in ähnlicher Form in ganz verschiedenen Handwerken anzutreffende Pflege deutet auf das offenbar auch bei Handwerkern weitverbreitete Bedürfnis des Menschen nach einem soziokulturellen Lebensrahmen hin, dessen sozialpsychologisch relevante Bedeutung gerade in der Stereotypie der ihn konstituierenden Abläufe bzw. in dem Ritualcharakter bestehen dürfte.

Wissell hat in seinem Werk das einschlägige Material auf dem Gebiet des Handwerksrechts und -brauchtums in aller nur wünschenswerten, akribischen Vollständigkeit gesammelt, so daß als Schwerpunkt seiner Forschungen die mehrdimensionale, wirtschaftlich und sozial entscheidende Funktion von Recht und Brauch im alten Handwerk in aller Deutlichkeit herausgestellt wird.

COLLOQUIUM VERLAG · BERLIN

Gebühr bezahlt

Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38

Anzeige

Dirk H. Müller

Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918

Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung

Großoktav, X, 374 Seiten Leinen DM 88,—
ISBN 3 7678 0650 9

Der Autor, der sein Interesse in seinem ersten Buch über die „Opposition der Jungen" den Minoritäten am Rande und dann — kraft Parteiausschluß — bald außerhalb der Sozialdemokratie gewidmet hatte, wendet sich in der vorliegenden Studie einer Minderheit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu, die nicht nur als Phänomen sui generis, sondern auch als doppelter Übergang innerhalb der historischen Kontinuität einer „Handwerker"- beziehungsweise Arbeiterbewegung gelten kann, dem Lokalismus respektive Syndikalismus. Als „Übergang" von der zünftigen zur gewerkschaftlichen Interessenvertretung und als Basis der sich herausbildenden Rätebewegung stellt der Lokalismus insofern ein fesselndes Objekt für das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung dar, als offenbar gerade die Minderheiten auf neuralgische Punkte, Verwerfungen und Bruchlinien in Entwicklung und Kontinuität einer umfassenden und historisch langzeitigen Erscheinung, wie der Geschichte der Arbeiterbewegung im weitesten Sinne, aber auch auf ständig offene und theoretisch niemals endgültig lösbare, wenn auch vielfach praktisch entschiedene Probleme in Ideologie und Praxis des Sozialismus verweisen, obschon der Verfasser nicht verfehlt, die eigenen Widersprüche, an denen sich Minoritäten abarbeiten, in ein gebührendes Licht zu rücken.
Berufliche Kristallisationskerne des Lokalismus waren die Bauhandwerker und unter ihnen insbesondere die Maurer und Zimmerer sowie die Metallarbeiter, seine lokalen Zentren besonders Berlin und Halle und einige vereinzelte Industrieregionen, wie das Gebiet um Solingen. Dirk H. Müller stellt in seinem Werk ausführlich die basisdemokratischen Institutionen des sich herausbildenden Lokalismus und deren Vorläufer dar, wie den Platzdeputierten der Berliner Zimmerer, die ökonomischen Versammlungsbewegungen und die Verzahnung dieser Institutionen mit der sich gleichfalls parallel zum Lokalismus entwickelnden Zentralisierung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sowie die Integration dieser Institutionen in die zentralisierten Gewerkschaften. Insbesondere waren es Probleme der Organisation, der Führung und der Finanzierung von Streiks und deren Folgen, aber auch die Frage von politischen Streiks, die zur Differenzierung zwischen gewerkschaftlichem Lokalismus und Zentralismus geführt haben und diese auch aufrechterhielten, die aber nicht ausreichten, um den Lokalismus zum Verschwinden zu bringen. Der Autor zeigt auf, daß es vielmehr Linien der Weiterentwicklung zu syndikalistischen Gewerkschaftsformen und — über die Revolutionären Obleute — zur Rätebewegung gegeben hat, für deren Entstehung er die sogenannte Spontaneitätsthese, das heißt die Vermutung, es handle sich bei ihr um völlig neue Schöpfungen aus der revolutionären Situation der Zeit heraus, entschieden zurückweist. Insofern läßt sich vorhersagen, daß das Buch neben seinen sonstigen Verdiensten auch zu einer lebhaften Forschungsdiskussion führen dürfte.

COLLOQUIUM VERLAG · BERLIN